BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gercken, Philipp Wilhelm, 1722-1791

Reisen durch Schwaben, Baiern, angränzende Schweiz, Franken, und die Rheinische Provinzen etc in den Jahren 1779 - 1782, nebst Nachrichten von Bibliotheken, Handschriften etc. Röm. Alterthümer, Polit. Verfassung, Landwirthschaft und Landesproducten, Sitten, Kleidertrachten etc.
Bd.: II. Theil

Stendal 1784

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.706(1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11095761-5
VD18 8037977X-001

Philipp Wilhelm Gercken

# Reisen

durch

Schwaben, Baiern, die angränzende Schweiz, Franken, die Rheinische Provinzen und an der Mosel ꝛc.

in den Jahren 1779 — 1783,

nebst

# Nachrichten

von

Bibliotheken, Handschriften, Archiven, Röm. Alterthümern, Polit. Verfassung, Landwirthschaft und Landesproducten, Fabriken, Manufacturen, Sitten, Kleidertrachten, Sprache ꝛc.

m. K.

---

## II. Theil

von

Salzburg, dem an Schwaben gränzenden Theil der Schweiz, Niederbaiern und Franken.

---

Auf Kosten des Verfassers.

---

Stendal, gedruckt bey D. C. Franzen. 1784.

Phil. Wilh. Gerken

# Reisen

durch

Schwaben, Baiern, Salzburg, angränzende Schweiz, Franken, und die Rheinische Provinzen ꝛc.

in den Jahren 1778 — 1783.

Nebst

Nachrichten von Bibliotheken, alten Handschriften ꝛc. Röm. Alterthümern, polit. Verfassung, Industrie, Landwirthschaft und Landesproducten, Sitten, Kleidertrachten ꝛc. ꝛc.

m. K.

## II. Theil.

von

Salzburg, der an Schwaben gränzenden Schweiz, Niederbaiern und Franken.

---

Ich erfülle mein Versprechen, und liefere hiermit in dieser Ostermesse den *II.* Theil meiner Reisen. Er ist völlig nach dem Plan des I. Theils geschrieben, und hat die Länder Salzburg, die an Schwaben gränzende Schweitz, Niederbaiern und Franken zum Vorwurf. Ich habe mich bemühet, alles Merkwürdige darin, in Absicht der Bibliotheken, alten Handschriften, Archive, Römischen Denkmähler, und anderer gelehrten Objecte nicht allein, sondern auch die politische Verfassung der Länder und Städte, Sitten, Gewohnheiten, Landwirthschaft, Landesproducte, Fabriken, Manufacturen, Kleider-

betrachten, Sprache ꝛc. zu untersuchen, und die Bemerkungen davon getreulich mitzutheilen.

Hoffentlich wird jeder Leser also für sein Fach Nachrichten antreffen, die ihm brauchbar und nützlich seyn können. Auf die natürliche Beschaffenheit der Länder habe ich diesesmal etwas mehr mein Augenmerk gerichtet, weil ich glaube, daß dieses Object manchem Leser interessant seyn wird. Der Gelehrte wird also nicht allein seine Neugierde mit Nutzen befriedigen, sondern auch der Kameralist, Kaufmann und Oeconom wird Stoff genug zum weitern Nachdenken, und vielleicht in etlichen Stücken zur brauchbaren Anwendung finden.

Weil auch der I. Theil bey vielen Lesern Beifall gefunden, so hoffe um so mehr Nachsicht, daß ich meinem ersten Vorsatz, in 2 Bänden diese Reisen zu beendigen, nicht getreu geblieben. Die Materialien haben sich gehäuft, und ich wäre sonst gezwungen gewesen, in vielen Stücken nur auf der Oberfläche zu bleiben, auch vieles gar weg zu lassen. Man wird es also verzeihen, daß ich erstlich im III. Bande die Bemerkungen von den Rheinischen Ländern, und an der Mosel ꝛc. mittheilen, und damit schließen werde,

Auch dieser *II.* Theil ist nur in geringer Anzahl die Auflage auf meine Kosten gedruckt, ich muß daher den Preis, weil er 2 Bogen stärker geworden ist, auf 1 Rtl. 6 Gr. in Louisd'or, und 2 fl. in Reichsconventmünze, ansetzen, zumal die 2 Kupferplatten auch Kosten verursachet haben. Für welchen Preis derselbe zu Leipzig bey Herrn Heinsius, und in der Buchhandlung der Gelehrten, auch bey mir selbst zu Frankfurth am Mayn abgefordert werden kann. Der III. Theil wird vielleicht noch in diesem Jahre folgen.

Frankfurth am Mayn, den 3. April 1784.

Phil. Wilh. Gerken.

# Vorrede.

Ich könnte diesen *II.* Theil der Reisen ohne Vorrede drucken lassen, indem er völlig nach dem Plan des I. Theils geschrieben ist, weil ich aber noch etliche Zusätze und Verbesserungen des *I.* Theils, die mir zum Theil zugesandt sind, mitzutheilen schuldig bin, so weiß ich keinen schicklichern Ort, als hier, sie anzubringen.

S. 29. Z. 3. ist aus einem Versehn Franz von Sickingen gesetzt worden, so doch Götz von Berlichingen heißen soll.

S. 146. wo von der Abtey Weingarten in Schwaben Nachricht gegeben ist, bin ich hernach daher belehret worden, daß 1) der Weinbau bey dem Kloster noch nicht ganz aufgehört, sondern sowol in dem großen Hofgarten, als besonders auf einem nahe belegenen Berge noch jetzo cultiviret wird, und im vorigen Herbste über 500 dasige Eimer Most gemacht sind. 2) Habe ich a. a. O. gesetzt,

daß das ehemalige Nonnenkloster Hofen 1420 eingezogen, und der Abtey als ein weltliches Gut übergeben sey, in welcher Eigenschaft selbiges noch jetzo von der Abtey besessen würde. Ich habe mich aber geirrt gehabt, weil Hofen noch jetzo, statt der ehemaligen Nonnen, ein Priorat mit 12 Benedictinerherren besetzt ist, die Chor halten und klostermäßig leben, wozu die Einkünfte geblieben sind.

S. 119. Z. 24. habe ich gesetzet: Auch sind daselbst 2 gruße Statüen von dem H. Martin und Wolfgang — Es soll aber heissen — Auch sind daselbst 2 Statüen von dem H. Martin und Oßwald.

S. 124. Z. 12. 19. ist ein wichtiger Druckfehler, wo statt Kaiser *Fridericus I.* aus Versehn Henricus III. gesetzt ist.

S. 244. Z. 10. bey dem Codice Biblior. auf der Dombibliothek zu Augspurg ist noch beizufügen, daß in fine Codicis steht: Ao incarnat. Dni M. CC. XLI. Kal. Sept. in die S. Marie Assumt. *Dn. Henricus Protonotarius Illustriss. Ducis Bauarorum* hunc librum contulit ecclesie S. Marie Augu-

ſtenſi hac intentione, ut ejus memoria apud Canonicos de cetero habeatur.

S. 373. Z. 4. habe ich den Dynaſt Landfried und ſeine Brüder, ſo das Kloſter Benedictboiren geſtiftet, auch als Stifter des Kloſters Tegernſee angegeben, ſo aber irrig iſt, wie ich aus Benedictboiren unterrichtet bin. Man giebt vielmehr zwey Grafen von Tegern a) Albrecht und Ottkar als Stifter dieſes uralten Kloſters an, wenigſtens nennen alle Baierſche Schriftſteller die Stifter Albrecht und Ottkar. Diplomatiſch iſt es nicht erwieſen, und wird auch von dem Zeitpuncte wol nicht erwieſen werden, genug, daß das Kloſter im VIII. Jahrhunderte geſtiftet iſt, die Stifter mögen mit Vornamen

 heißen,

a) Wenn *Onſorge*, *Anonymus Tegurinus* beide beim *Oëfele Auentinus*, *Andreas Ratisbonenſis*, *Hundius*, *Falckenſtein*, die erſten Stifter wirklich Grafen von Tegern nennen, ſo haben ſie ihre Unwiſſenheit zu erkennen gegeben. Vermuthlich waren es alte Dynaſten, die ihre Erbgüter zur Stiftung machten, von welchen man aber keine Beinamen in dem Zeitpuncte fordern muß, ſo wenig wie von dem Landfried und ſeinen Brüdern als Stiftern von Benedictboiren. Genug, es ſind zwey uralte Klöſter, und vielleicht die älteſten in Baiern.

Phil. Wilh. Gerken

# Reisen

durch

## Schwaben, Baiern, Salzburg, angränzende Schweiz, Franken, und die Rheinische Provinzen ꝛc.

in den Jahren 1778 — 1783.

Nebst

Nachrichten von Bibliotheken, alten Handschriften ꝛc. Röm. Alterthümern, polit. Verfassung, Industrie, Landwirthschaft und Landesproducten, Sitten, Kleidertrachten ꝛc. ꝛc.

m. K.

## II. Theil.

von

## Salzburg, der an Schwaben gränzenden Schweiz, Niederbaiern und Franken.

---

Ich erfülle mein Versprechen, und liefere hiermit in dieser Ostermesse den *II.* Theil meiner Reisen. Er ist völlig nach dem Plan des 1. Theils geschrieben, und hat die Länder Salzburg, die an Schwaben gränzende Schweitz, Niederbaiern und Franken zum Vorwurf. Ich habe mich bemühet, alles Merkwürdige darin, in Absicht der Bibliotheken, alten Handschriften, Archive, Römischen Denkmähler, und anderer gelehrten Objecte nicht allein, sondern auch die politische Verfassung der Länder und Städte, Sitten, Gewohnheiten, Landwirthschaft, Landesproducte, Fabriken, Manufacturen, Kleider-

betrachten, Sprache ꝛc. zu untersuchen, und die Bemerkungen davon getreulich mitzutheilen.

Hoffentlich wird jeder Leser also für sein Fach Nachrichten antreffen, die ihm brauchbar und nützlich seyn können. Auf die natürliche Beschaffenheit der Länder habe ich diesesmal etwas mehr mein Augenmerk gerichtet, weil ich glaube, daß dieses Object manchem Leser interessant seyn wird. Der Gelehrte wird also nicht allein seine Neugierde mit Nutzen befriedigen, sondern auch der Kameralist, Kaufmann und Oeconom wird Stoff genug zum weitern Nachdenken, und vielleicht in etlichen Stücken zur brauchbaren Anwendung finden.

Weil auch der I. Theil bey vielen Lesern Beifall gefunden, so hoffe um so mehr Nachsicht, daß ich meinem ersten Vorsatz, in 2 Bänden diese Reisen zu beendigen, nicht getreu geblieben. Die Materialien haben sich gehäuft, und ich wäre sonst gezwungen gewesen, in vielen Stücken nur auf der Oberfläche zu bleiben, auch vieles gar weg zu lassen. Man wird es also verzeihen, daß ich erstlich im III. Bande die Bemerkungen von den Rheinischen Ländern, und an der Mosel ꝛc. mittheilen, und damit schließen werde,

Auch dieser *II.* Theil ist nur in geringer Anzahl die Auflage auf meine Kosten gedruckt, ich muß daher den Preis, weil er 2 Bogen stärker geworden ist, auf 1 Rtl. 6 Gr. in Louisd'or, und 2 fl. in Reichsconventmünze, ansetzen, zumal die 2 Kupferplatten auch Kosten verursachet haben. Für welchen Preis derselbe zu Leipzig bey Herrn Heinsius, und in der Buchhandlung der Gelehrten, auch bey mir selbst zu Frankfurth am Mayn abgefordert werden kann. Der III. Theil wird vielleicht noch in diesem Jahre folgen.

Frankfurth am Mayn, den 3. April 1784.

Phil. Wilh. Gerken.

# Vorrede.

Ich könnte diesen *II.* Theil der Reisen ohne Vorrede drucken lassen, indem er völlig nach dem Plan des I. Theils geschrieben ist, weil ich aber noch etliche Zusätze und Verbesserungen des *I.* Theils, die mir zum Theil zugesandt sind, mitzutheilen schuldig bin, so weiß ich keinen schicklichern Ort, als hier, sie anzubringen.

S. 29. Z. 3. ist aus einem Versehn Franz von Sickingen gesetzt worden, so doch Götz von Berlichingen heißen soll.

S. 146. wo von der Abtey Weingarten in Schwaben Nachricht gegeben ist, bin ich hernach daher belehret worden, daß 1) der Weinbau bey dem Kloster noch nicht ganz aufgehört, sondern sowol in dem großen Hofgarten, als besonders auf einem nahe belegenen Berge noch jetzo cultiviret wird, und im vorigen Herbste über 500 dasige Eimer Most gemacht sind. 2) Habe ich a. a. O. gesetzt,

daß das ehemalige Nonnenkloster Hofen 1420 eingezogen, und der Abtey als ein weltliches Gut übergeben sey, in welcher Eigenschaft selbiges noch jetzo von der Abtey besessen würde. Ich habe mich aber geirrt gehabt, weil Hofen noch jetzo, statt der ehemaligen Nonnen, ein Priorat mit 12 Benedictinerherren besetzt ist, die Chor halten und klostermäßig leben, wozu die Einkünfte geblieben sind.

S. 119. Z. 24. habe ich gesetzet: Auch sind daselbst 2 gruße Statüen von dem H. Martin und Wolfgang — Es soll aber heissen — Auch sind daselbst 2 Statüen von dem H. Martin und Oßwald.

S. 124. Z. 12. 19. ist ein wichtiger Druckfehler, wo statt Kaiser *Fridericus I.* aus Versehn Henricus III. gesetzt ist.

S. 244. Z. 10. bey dem Codice Biblior. auf der Dombibliothek zu Augspurg ist noch beizufügen, daß in fine Codicis steht: Ao incarnat. Dni M. CC XLI. Kal. Sept. in die S. Marie Assumt. *Dn. Henricus Prothonotarius Illustriss. Ducis Bauarorum* hunc librum contulit ecclesie S. Marie Augu-

stensi hac intentione, ut ejus memoria apud Canonicos de cetero habeatur.

S. 373. Z. 4. habe ich den Dynast Landfried und seine Brüder, so das Kloster Benedictboiren gestiftet, auch als Stifter des Klosters Tegernsee angegeben, so aber irrig ist, wie ich aus Benedictboiren unterrichtet bin. Man giebt vielmehr zwey Grafen von Tegern a) Albrecht und Ottkar als Stifter dieses uralten Klosters an, wenigstens nennen alle Baiersche Schriftsteller die Stifter Albrecht und Ottkar. Diplomatisch ist es nicht erwiesen, und wird auch von dem Zeitpuncte wol nicht erwiesen werden, genug, daß das Kloster im VIII. Jahrhunderte gestiftet ist, die Stifter mögen mit Vornamen

 heißen,

a) Wenn *Onsorge*, *Anonymus Tegurinus* beide beim *Oëfele Auentinus*, *Andreas Ratisboncnsis*, *Hundius*, *Falckenstein*, die ersten Stifter wirklich Grafen von Tegern nennen, so haben sie ihre Unwissenheit zu erkennen gegeben. Vermuthlich waren es alte Dynasten, die ihre Erbgüter zur Stiftung machten, von welchen man aber keine Beinamen in dem Zeitpuncte fordern muß, so wenig wie von dem Landfried und seinen Brüdern als Stiftern von Benedictboiren. Genug, es sind zwey uralte Klöster, und vielleicht die ältesten in Baiern.

heißen, wie sie wollen, von welchem Geschlechte sie waren, bleibt allemal unbekannt, wenigstens hatten Grafen und Dynasten damals noch keine Zunamen. Das Kloster hat wahrscheinlich von der See dieses Namens seine Benennung, weil es bekannt ist, daß die Namen der Flüsse, Seen und großen Berge weit älter sind, wie die Namen der Oerter ꝛc. Die *Monumentæ Boica Vol. VI. in præfat. p. 3.* geben keine Grafen von Tegern an, sondern die Herausgeber schreiben als Kenner und Kunstverständige blos nur — Nimirum certissime constat ex idoneis monumentis *Adalbertum et Otkarium fratres illustri prosapia ortos* fundamenta asceterii nobilissimi circiter A. 746. jecisse —. Herr Pfeffel war selbst im Kloster, es ist also zu vermuthen, daß er daselbst die sicherste Nachricht einziehen konnte.

Nach diesen Zusätzen oder Verbesserungen, will ich noch anzeigen, woher ich die 2 schönen Schriftproben habe, die *Tab. I. No. 2.* und *Tab. II. No. 2.* hierbey in Kupfer gestochen sind. Ich habe sie beide dem Hochwürdigen Herrn Prior Leonhard Buchberger in Tegernsee zu danken, der die Gütigkeit

gehabt

gehabt hat, sie mit aller möglichen Genauigkeit von den Urschriften zeichnen zu lassen, wofür ich demselben hiermit öffentlich Dank sage. Den kostbaren *Codicem Euangeliorum* habe ich selbst bey meinem Daseyn 1780 in Händen gehabt, und ihn schon im *I.* Theil S. 390 beschrieben, weil ich aber die Zeichnung erstlich nach dem Abdruck desselben erhalten habe, so theile sie hier jetzo mit. Der Coder ist aus dem VIII. Sæc. wie jeder Kenner schon aus der Schriftprobe *Tab. I. No. 1.* selbst sehen wird. Die vier ersten Zeilen, oder zwey ersten Wörter zeigen eine recht zierliche **Römische Capitalschrift**, das übrige ist eine reine **Uncialschrift**. Die zwote Probeschrift *Tab. II. No. 1.* ist von dem *Codice Legum Bajuwariorum* Sæc. X. genommen, den ich ebenfalls im *I.* Th. S. 391 beschrieben habe (wo durch einen Druckfehler *Sæc. XI.* steht), und zwar von der Stelle, wo der Text anfängt. Dieser Codex Leg. Bajuwar. ist der älteste von allen, die ich in Baiern gesehen habe, und aus der Probeschrift wird jeder Kenner sehen, daß er das angegebene Alter wirklich hat, wozu ihn alle Kennzeichen qualificiren.

Zuletzt

# Vorrede.

Zuletzt ist meine Schuldigkeit, noch etliche Druckfehler des I. Theils anzugeben, die ich nur bey dem Durchlesen bemerket habe. Weil ich die Handschrift nicht zurück erhalten, so können noch wol mehr vorhanden seyn, die ich nicht bemerket habe.

S. 237. Z. 18. st. **Rupendas**, l. **Rugendas.**

S. 332. Z. 15. st. **Ponnerz**, l. **Pannarz.**

S. 357. Z. 9. fehlt nach dem Worte *primus — leges.*

S. 357. Z. 10. st. *edidit*, l. *dedit.*

S. 357. Z. 11. st. *et*, l. *ex.*

S. 376. Z. 19. st. *Buquelt*, l. *Bouquet.*

S. 391. Z. 16. st. *Sæc. XI.*, l. *Sæc. X.*

Weil ich die Anmerkungen auf meinen Reisen in den Gegenden des **Rheins** und der **Mosel**, und den daran gränzenden Ländern nicht in diesen Band bringen konnte, ohne denselben übermäßig stärker zu machen, so werden sie in dem III. und letzten Theile im künftigen Jahre nachfolgen. Geschrieben, Frankfurth, den 6ten Febr. 1784.

Salzburg.

# Salzburg.

Ich habe, in dem I. Theil dieser Reisen, die Beschreibung an der Baierschen Gränze bei Salzburg S. 404 abgebrochen. Hier werde ich, meinem Versprechen gemäß, sie weiter fortsetzen, und das Erzstift Salzburg zuerst beschreiben.

Wenn man von dieser Seite das Land betritt, so öfnet sich eine große Ebene, worauf bis an das Städtgen Lauffen ein guter Getraideboden, vortreflicher Wiesewachs, und sehr gute Weide in die Augen fällt. Ich habe Waizen, Rocken, Gersten, Hafer, und viel Flachs, sowol hier, als auch in der Gegend von Salzburg nach Reichenhall, gesehen, wundre mich daher sehr, wie Herr Büsching S. 1699 schreiben kann: — daß im Erzstifte gar kein Getraide gebauet wird, sondern alles aus Baiern

dahin gebracht würde. Und obgleich vor Lauffen der Getraideboden etwas schlechter wird, indem das Land zu niedrig, so habe ich doch Gersten und Haser genug gefunden, wogegen Wiesewachs und Weide diesen Abgang reichlich ersetzet, so bis vor die Stadt Salzburg fortdauert.

Titmaning ist die erste Stadt, die man berührt. Sie liegt an der schiffbaren Salzach, ohngefehr 2 kleine Stunden von der Baierschen Grenze, ist gut gebauet nach Art der Baierschen Städte, hat schöne breite Straßen, maßive Häuser, mit einer Art von Italiänischen Dächern, und gute Braunahrung. Was man widrig, sowol hier wie in Baiern, findet, sind, die weit nach der Straße vorliegende Dachrinnen, die freilich wegen der flachen Dächer sehr nothwendig, aber doch auf eine schicklichere Art eingerichtet werden könnten, daß sie nicht so schlecht in die Augen fielen, wenigstens könnten sie kürzer seyn, indem sie fast auf die Hälfte der Straße reichen. Auf dem nahen Berge wohnt der Pfleger in dem kleinen Fürstlichen Schlosse. Ueberdem ist hier ein Collegiatstift, und ein Augustinerkloster. Von hier nach Lauffen sind ohngefehr 3 Stunden. Dieses Städtgen liegt auch an der Salzach, es wohnen hier viele Schiffer, wegen der starken Schiffahrt auf diesem Strom, über welche der dasige Pfleger der Schiffrichter ist, zumal hier viele Salzcommißionen abgehandelt werden. Hier ist gleichfalls ein Collegiatstift, und ein Capuziner-kloster. Der kleine erzbischöfliche Sommerpallast

hat

hat nicht viel Ansehn. Von hier wird der Boden allgemach etwas schlechter, ungemein tief, und die ganze Gegend lebt fast blos von Viehzucht, doch wird noch Hafer und vieler grober Flachs gebauet. Fast 2 Stunden vor der Stadt Salzburg eröfnet sich wieder eine große Ebene, die allgemach den Eingang zur Stadt macht. Man erblickt sie aber nicht eher, bis man ganz nahe heran ist, weil die vorliegende Hölzung sie deckt. So bald man diese passirt, sieht man diesen prächtigen Ort vor sich, rechts und links mit hohen und felsigten Bergen umgeben, in einem zugespitzten Winkel liegen. Rechter Hand, bevor man die Stadt erreicht, wenn man von Burghausen kömmt, erblickt man gleich von Ferne einen sehr hohen kahlen Berg, so der **Untersberg** heißt, und größtentheils aus Granit besteht. In diesem Berge, der so kahl und dürftig aussieht, wird am Fuß desselben der beste Salzburgische Marmor gebrochen, mit dem die dasige Domkirche gebauet ist. Nicht leicht wird man eine große Stadt finden, die so stark mit Bergen eingeschlossen ist, wie Salzburg. An der Seite, wo man von Burghausen hereinkömmt, hängen die Felsen so nahe an die Häuser der Straße, daß es scheint, als wenn sie gar über die Häuser hängen; ja, man ist genöthiget, die Felsen mit großer Mühe oben abzuhauen a), damit sie nicht so nahe den Häusern



a) Ich habe mit Verwunderung zugesehen, wie dieser Felsen mit großer Lebensgefahr abgehauen wird.

Die

bleiben, weil sie sonst in Gefahr, daß sie zerschmettert werden, wenn große Felsenstücke davon herunterstürzen. So nahe hangen die Felsen an dieser Seite der Hauptstraße über die Häuser. Dieser Felsenberg, den man den **Mönchsberg** nennet, zieht sich an dieser ganzen Seite der Stadt herum; und aus der Ursache war auch so lange gar kein Thor an der Seite der Stadt, wo man nach Reichenhall fährt, bis der kurz vorherregierende Erzbischof **Sigismund von Schrattenbach**, das neue Thor durch diesen Felsen 190 Schritt lang mit erstaunender Mühe und Kosten durchhauen und sprengen ließ, wodurch man jetzo, wie durch ein prächtiges Gewölbe, 24 Schuhe hoch und 22 breit, nach **Reichenhall** fährt.

## Salzburg.

Schon vor dem Thore, wo man von **Burghausen** hereinkömmt, machen verschiedene geistliche und

Die Leute stehen auf einem Holzknüppel, der an einem starken Seil hängt, so oben auf der Spitze des Felsenbergs fest gemacht ist. Wenn sie damit so weit herunter gelassen sind, so hauen sie mit starken Meisseln den harten Felsen, in ganz kleinen Stückchen, mit vieler Mühe ab, und werden des Mittags und Abends wieder heraufgezogen. Für die, mit so vieler Lebensgefahr verknüpfte Arbeit, erhalten sie täglich 14 Kreuzer an Lohn. Ein Beweis, wie wohlfeil hier alles ist, und daß der gemeine Mann hier wenig Verdienst haben muß. An einem andern Orte würde man zu dieser gefährlichen Arbeit niemand bekommen.

und weltliche Gebäude ein sehr gutes Ansehn, und nehmen schon den Fremden für die Stadt ein. Sobald wie man auch durch die Vorstadt herein fährt, fällt es gleich in die Augen, daß man sich in der guten Vorstellung nicht betrogen hat. Die Häuser sind fast alle 4 bis 5 Stockwerk hoch, mit einer Art von Italiänischen Dächern, massiv, und auch mit gutem Geschmack gebauet. Nur ist es Schade, daß die Straßen b) größtentheils schmal, und wegen der hohen Häuser nicht recht helle sind, weil es auf die Gesundheit der Einwohner Einfluß hat, indem die Luft nicht genug durchstreicht, und die Stadt nebst der ganzen Gegend sehr häufig und lange anhaltendem Regenwetter ausgesetzt ist. Weil aber das ganze Terrain der Stadt durch 3 Berge, den vorgedachten **Mönchsberg**, den **Innberg** (dieser wird auch der **Capuzinerberg** genannt, weil die Capuziner darauf wohnen), und den **Schloßberg** sehr eingeschränkt ist, so hat natürlicher Weise die Folge daraus entstehen müssen.

Diese 3 Berge dienen hergegen der Stadt zur Sicherheit, und machen vorzüglich ihre Befestigung, zumal der an der Südseite liegende **Schloßberg**,



b) Keyßler beschreibt die Pflaster der Straßen sehr elend und schlecht. Anjetzo ist solches sehr gut, wie man es nur verlangen kann; daß die Straßen aber selten recht trocken sind, rührt daher, weil sie zu schmal, die Häuser zu hoch, so, daß die Sonne nicht recht ankommen, und die scharfe Luft sie ebenfalls nicht recht durchstreichen kann, indem sie sonst reinlich genug gehalten werden.

auf welchem Erzbischof Gebhard zuerst das Schloß Hoben Salzburg angelegt hat. Dieses ist in folgenden Zeiten stärker befestiget, und wegen seiner sehr hohen Lage kann es die ganze Stadt bestreichen und decken. Das Zeughaus darauf ist ansehnlich und wohl versehen, überdem ist auch die Stadt selbst mit guten Pasteien versorget, und durch ihre natürliche Lage geschützet.

Die Salzach fließet durch die Stadt, und theilet sie in zween ungleiche Theile, wovon der Theil, worin der Dom und das Residenzschloß liegt, der gröste ist. Beide Theile sind durch eine bedeckte hölzerne Brücke, die 150 Schritt lang, verbunden. Sie ist ungemein volkreich, ohngeachtet der Umfang nicht sehr groß, indem recht wohlfeil darin zu leben, und alle Lebensmittel aus der ganzen Gegend in großer Menge dahin gebracht werden, weil es der einzige große Ort im Lande, und auch sonst in einem Umfange von 10 bis 12 Meilen, wo der Landmann seine Producte anbringen kann c).

Das Fürstliche Residenzschloß liegt dem prächtigen Dom gerade gegenüber. Franz Anton, ein geborner Fürst von Harrach, hat diesen weitläuftigen und ansehnlichen Bau vollführet, der ihm allerdings

c) Ich habe daselbst in einem vornehmen Gasthofe 5 Tage logiret, und gut gelebt, doch machte meine Rechnung nur 7 fl. 20 Xr. Tyroler und Oesterreichischer Wein, der wohlfeil ist, wird hier am stärksten getrunken, noch mehr aber Bier, so vortreflich ist. Von Accise kennt man hier kaum das Wort. Glückliches Land!

dings Ehre macht. Auch die innere Einrichtung und Meublirung wird jeder Kenner groß finden. Man findet darin gute Schildereien und andere solide Zierrathen. Auch in einer Gallerie ist eine treffliche Römische Statüe von Erz aufgestellet, die dem Lucius Tiberius zu Ehren errichtet war, und hier in der Nähe ausgegraben worden. Auf dem freien Platze vor dem Schlosse steht der prächtige Springbrunnen, womit Erzbischof Guidobald, ein Graf von Thun, nach der Mitte des XVII. Jahrhunderts diesen Platz gezieret hat. Er ist vielleicht der gröste und schönste in Teutschland, den aber schon Keyßler S. 44. sehr gut beschrieben hat. Die marmorne Statüen daran sind riesenmäßig, und von einem sehr guten Italiänischen Meister gearbeitet.

Wenn man den Schloßhof verläßt, fällt gleich die prächtige Domkirche in die Augen, ein Meisterstück der Baukunst dieser Art. Sie ist mit lauter Quadersteinen von rauhem Marmor aufgeführet, der in dem vorgedachten **Untersberge** gebrochen ist, und ganz mit Kupfer gedeckt. Man kann von neuern Zeiten, wo man mehr auf das äußerliche sieht, nicht leicht eine solidere Bauart finden. Schon der Anblick flößt Ehrfurcht ein. Der Bau ist unter dem Erzbischof **Paris**, einem Grafen von **Lodron**, im Jahr 1625 vollendet, und die Kirche 1628 eingeweihet, und dem **h. Ruprecht** gewidmet worden. Die inwendige Pracht an Altären, Schildereien, Marmor ꝛc. ist der äußerlichen völlig entsprechend, und der Schatz darin von einem sehr großen Werthe.

Eine schöne Statüe der Mutter Gottes steht vor dem Eingang, die von dem Erzbischof Sigismund herrühret, dessen Andenken das kurz vorhergedachte durch den Felsen gehauene Thor doch schon erhalten haben würde.

Zur linken der Domkirche liegt das uralte Benedictinerkloster zu S. Peter, so daselbst die älteste Fundation, und den h. Rupert selbst zum Stifter haben soll. Es ist ansehnlich, aber von alter Bauart. Die Aebte von diesem Kloster waren anfänglich selbst die Bischöfe, und das Kloster war zugleich auch ihre Wohnung. Dieses aber war in den Zeiten, wo die geistliche Würde noch nicht, wie jetzo, mit der weltlichen Pracht collidirte. Hier wird eine gute Bibliothek aufbewahret, die viele ansehnliche Werke hat, vorzüglich aber an alten Codicibus manuscriptis membranaceis reich ist, wovon ich hernach weiter Nachricht geben werde.

Der Erzbischof **Johann Ernst, ein Graf von Thun**, hat am Ende des vorigen Jahrhunderts die Universitätskirche mit Geschmack erbauet. Sie ist prächtig, auch sonst alle übrige Universitätsgebäude und Hörsäle sind ansehnlich, und obwol die Universität mit gelehrten Leuten besetzt, und sehr wohlfeil dort zu leben, so wird sie doch nur von einer mäßigen Anzahl Studenten frequentirt. Von Juristen habe ich den Herrn Hofrath Steinhäuser, einen gelehrten und sehr höflichen Mann, kennen gelernet, der einen guten Büchervorrath besitzet. Die Universität hat ursprünglich ihren ersten Anfang von

dem

dem Gymnasio genommen, welches Erzbischof Marx Sittikus gestiftet und den Benedictinern übergeben hat. Nachher hat sein Nachfolger Paris selbiges zur Universität erhoben, und von dem Pabst Urban *VIII.*, und dem Kaiser Ferdinand *II.* darüber Privilegia erhalten.

Auch die S. Sebastianskirche hat ein sehr gutes Ansehn, und ebenfalls ein neues Gebäude. In derselben liegt der bekannte Chymiker und Windmacher Theophrastus Paracelsus begraben. Sein Monument von Marmor, mit einer sehr prahlerischen Inschrift, findet man gleich bey dem Eingang zum Kirchhof der Capuziner, wo selbiges bey der, 1752 geschehenen Kirchenreparatur hingebracht worden. Auch sein ehemaliges Haus, am Ende der Linzergasse, erhält noch sein Andenken durch eine Inschrift. Die an dem Monument auf dem Kirchhofe, ist in diesem Ton abgefaßt.

Conditur hic *Philippus Theophrastus* insignis Medicinæ Doctor, qui dira illa vulnera, lepram, Podagram, Hydropisin, aliaque insanabilia corporis contagia mirifica arte sustulit, ac bona sua in pauperes distribuenda honoravit. Anno M.D.XLI. die 24. Septembris vitam cum morte mutavit.

Für die Erziehung und für die Studia junger Edelleute haben einige Erzbischöfe edel und löblich gesorgt. Man findet hier drey Collegia. Wovon der vorerwähnte Erzbischof, Johann Ernst, ein Beförderer der Wissenschaften, dem die dasige Univer-

versität viel zu verdanken hat, das **Virgilianische Collegium**, der Erzbischof, **Paris**, aber das **Rupertinische** und **Marianische Collegium**, gestiftet hat. Beide sind Fürsten, die groß gedacht, und die Einkünfte des Landes hinwieder zum Besten desselben verwandt haben; wovon auch das ansehnliche S. **Johannishospital** in der Vorstadt **Nüln**, das sogenannte **Priesterhaus**, worin junge Geistliche zu Pfarrherren gebildet werden, und selbst der kostbare Bau der Metropolitankirche, zeugen.

An Mannsklöstern sind hier noch Capuziner, Franciscaner, Augustiner, und Theatiner vorhanden, unter den Nonnenklöstern hält man das Adliche Stift **Nonnenberg**, Benedictinerordens, für das älteste. Das Nonnenkloster zu **Loretto**, so der Erzbischof, **Paris**, auch gestiftet, und die **Urseliner**, von **Johann Ernst**, sind im vorigen Jahrhunderte erstlich entstanden.

Von andern weltlichen Gebäuden hat den Vorzug, der ansehnliche fürstliche Sommerpallast, dem man den Namen: **Mirabella**, gegeben. Erzbischof **Franz Anton von Harrach**, der das rechte Residenzschloß vollführet, hat auch diesen Pallast völlig ausgebauet. Was also die vorerwähnten Erzbischöfe, **Paris** und **Johann Ernst**, auf geistliche Gebäude und andere nützliche Stiftungen verwandt, hat dieser Herr dem Glanz der Wohnungen seiner Nachfolger gewidmet. Beides ist rühmlich. Die beste Architectur findet man bey diesem Pallast angebracht, sowol in dem Aeußerlichen, als auch

besonders in der inneren Einrichtung, wovon die prächtigen Treppen, und der große hohe Saal, besonders jedem Kenner gefallen werden. Die schöne Hofcapelle, und der daranstoßende Garten sind in gleichem Verhältniß. Alles ist schön, und der Kunst angemessen. Man sieht aus allem die nahe Nachbarschaft von Italien, und daß die bauenden Fürsten groß gedacht, und nichts gesparet haben. So kann man auch etwas Großes für die Nachwelt hervorbringen d)! Das sogenannte Neue Gebäude ist nach eben dem Geschmack, und mit gleicher Solidität, doch nicht so regelmäßig, aufgeführet. In selbigem haben die Landescollegia und Dicasteria

d) Schon ein mäßiger Kenner wird bemerken, daß alle die Schlösser, Palläste und andere öffentliche Gebäude, die von unsern großen Fürsten im vorigen Jahrhunderte, und auch zu Anfange dieses, bis in die zwanziger Jahre ohngefähr, erbauet sind, mit weit mehrerer Solidität, erhabenerm Geschmack, Kunst und einer würklich einnehmenden Pracht gebauet sind, wie sie in unsern Tagen gebauet werden, wo in allen Stücken gesparet, der Bau an die Handwerker, die am wenigsten fordern, verdungen wird, und wo man in kurzer Zeit die Schöpfung vollendet haben muß, anstatt unsere Vorfahren auf wichtige Gebäude viele Jahre zum Bau anwandten, und dazu die besten Baumeister, die reichlich belohnet wurden, gebrauchten. Anjetzo bauet man flittermäßig, nicht für den scharfen Kenner, noch weniger für die Zukunft. Man ist zufrieden, wenn es nur dem großen Haufen gefällt, der das Flitterhafte für das wesentlich Schöne — nubem pro Junone — hält.

casteria ihre Sitzungen. Die fürstliche Hofbibliothek, die ich hernach beschreiben werde, und das wohl eingerichtete Archiv hat hier gleichfalls einen würdigen Platz, auch wird ein Theil dieses großen Gebäudes zum Zeughause gebraucht. Mars und Bellona wohnen hier also zusammen.

Nicht weit davon steht das Capitelhaus, auch ein ansehnliches Gebäude. In selbigem wird die Wahl der Erzbischöfe gehalten, und die darin befindliche Registratur verwahret einen großen Vorrath von Wapenbüchern und Ahnenproben der vornehmsten gräflichen und adlichen Geschlechter, woraus jemand zur Geschichte des teutschen Adels dasiger Länder wichtige Beiträge liefern könnte. Es wäre zu wünschen, daß ein dasiger Gelehrter, der die dazu gehörigen Kenntnisse hat, sich dieser Arbeit unterziehen möchte, und man zweifelt gar nicht, daß das hochwürdige Domcapitel den Gebrauch dieses Schatzes erlauben würde, da es besonders zum Glanz ihrer vornehmen Geschlechter, und zur Aufklärung der Geschichte ihrer zum Theil um den Staat wohlverdienter Vorfahren gereichet.

Der Marstall gehört unter die ansehnlichsten von Teutschland, sowol nach seinem äußerlichen Ansehen, als nach seiner inneren Einrichtung. Alles ist prächtig, die Pferde fressen aus weissen marmornen Krippen, und 150 haben darin geräumigen Platz. Vorzüglich nimmt sich das in Felsen gehauene Amphitheater aus, so zugleich zur Reitbahn gebraucht wird. Auch hierin steckt ein großer

und

und wohl ausgeführter Gedanke. Das Leihhaus, Rathhaus, die großen Palläste, der Harrachsche, Küenburgsche, zwey Lodronsche, und andere mehr, geben der Stadt eine wahre Zierde. Kurz, wer solide regelmäßige Gebäude sehen will, dem können wir die Stadt Salzburg vor andern empfehlen.

Nun wollen wir auch die gelehrten Schätze dieser prächtigen Stadt gedenken. Ich habe zwar nur zwo Bibliotheken, nämlich die zu S. Peter, und die Hofbibliothek, gesehen, beide aber sind in gewissen Fächern von Wichtigkeit.

## A. Bibliothek zu S. Peter.

Dieselbe ist zwar nicht stark, hat aber doch mit unter ansehnliche Werke, besonders in Sammlungen von Concilien, in der Kirchengeschichte, und gute Ausgaben von den Kirchenvätern ꝛc. Sie hat auch vor andern Klosterbibliotheken den Vorzug, daß sie nach Wissenschaften sehr ordentlich eingerichtet ist. Ihr vornehmster Schatz besteht in alten Handschriften, die eine Anzahl von 300 ohngefähr ausmachen, wovon die mehresten *Codices membranacei* sind. Von diesen habe ich diejenigen Codices, davon Schriftproben in dem *Chronic. Gotwicens.* in Kupfer gestochen sind, gesehen, und sie nach dem Abstich und daselbst angegebenen Alter genau examiniret. Das sogenannte *Congestum Arnonianum* (worin die damaligen Schenkungen und Besitzungen des Klosters kurz verzeichnet sind), welches der damalige

Erz-

Erzbischof, Arno, gegen Ende des VIII. Jahrhunderts, und zwar zu der Zeit, wie K. Carl der Gr. Baiern occupiret, zusammenschreiben lassen, und in 2 Columnen auf ein zusammengenähetes Pergament in der Länge geschrieben ist, habe ich nicht gesehen, weil es, nach der Angabe des Herrn Bibliothekars, im Archiv verwahret würde. Wenn man aus der daselbst *Tab. III. ad pag. 37.* abgestochenen Probeschrift diplomatisch urtheilen soll: so muß man frey gestehen, daß die Züge der Buchstaben dem *Sæc. VIII.* nicht gemäß sind. Ich will jeden Kenner, der so viel Codices dieses Jahrhunderts, wie ich, gesehen, darüber urtheilen lassen. Noch niemand wird in Codicibus dieses Jahrhunderts so stark geschwänzte Buchstaben, wie sie hier sind, gesehen haben. Man sehe nur gleich in der ersten Reihe den Buchstab h bey dem Worte hoc — ℓ — das d bey dem Worte diaconus in der letzten Zeile — ꝺ — das ſ daselbst und b endlich genau an; sollte man nicht in die Versuchung, und vielleicht mit Recht, kommen, diesen Abstich, der nach der Urschrift doch genau seyn soll, in das XI. Jahrhundert zu setzen? Wir urtheilen nur nach der abgestochenen Probeschrift, da wir das Original selbst nicht gesehen, und schränken also darnach blos unser Urtheil ein, so den ehrwürdigen Vätern dieser uralten Abtey, wofür wir alle Achtung haben, nicht schaden kann.

Hand-

# Handschriften.

1) Cod. membr. continet *S. Hieronymi Comment. in Libros Salomonis*, in kl. Fol. Das *chronic. Gotvic.* setzet diesen Codicem noch in das VIII. Jahrhundert, und gründet seine Angabe besonders mit darauf, daß am Ende desselben steht: Episcopus Arno constituit librum istum in suis temporibus. Allein bekanntermaßen ist dergleichen Beweis nicht der sicherste. Wir wissen, daß schon öfter dergleichen geschrieben ist, ohngeachtet solches lange nachher erstlich geschehen. Ueber das IX. Jahrhundert kann man ihn nicht rechnen. Die Probeschrift ist daselbst *Tab. III. No. II.* befindlich, worauf wir uns beziehen.

2) Cod. membr. cont. *Explanationem S. Hieronymi in prophetam Ezechielem*, in gr. 8. Er ist mit Minuskelbuchstaben geschrieben, und gehört auch in das IX. Jahrhundert.

3) Cod. membr. in fol. cont. *Breviarium S. Hieronymi*, auch ein Cod. Sæc. IX.

4) Cod. membr. in fol. ein *Commentar. in Psalmos*, Sæc. IX. f X. Von diesem Jahrhunderte sind wol 30 Codices vorhanden.

5) *Epistolæ S. Augustini*, Cod. membr. in kl. Fol. Sæc. IX. f. X.

6) *Servii, Commentar. in Virgilium*, Cod. membr. in Fol. Sæc. XIII.

7) Ein altes Choraibuch mit vielen großen Mahlereien von Gold und schönen Farben ist ganz

unstreitig aus dem XIV. Jahrhundert. Doch giebt das vorgedachte *Chron. Gottwic. p.* 50. selbiges in das XI. Jahrhundert an, wozu den Verfasser die 2 ersten Reihen mit Majuskelbuchstaben verleitet haben, da doch selbst schon die schöne goldne Buchstaben Verdacht geben mußten.

Nach historischen Handschriften habe gefraget, auch selbst das Verzeichniß der Handschriften durchgesehen, aber von Erheblichkeit habe nichts gefunden, ausser 2 Necrologia, davon eins aus dem XII. Jahrhunderte ein Cod. membr. in Fol., und das andere auch auf Perg. in Fol., wovon der Anfang noch weit älter, hernach aber fortgesetzet ist. Die ältesten Baierschen Herzoge sind nach der Ordnung angegeben: *Theoto*, *Theotpert*, *Grimolt*, *Theodolt*, *Tassilo*, *Odilo*. Wie sehr diese Geschlechtsreihe von der Herren Ziregibts erprobten, in dem *I.* B. der neuen Abhandl. der Baiersch. Acad. abweicht, kann man daselbst sehen, S. 18. u. f. w.

## Alte Impressa.

Es ist eine gute Anzahl davon vorhanden; weil die Zeit aber zu kurz (indem man in den Benedictinerklöstern schon Abends um halb sechs Uhr speiset): so habe nur etwas notiren können.

1) *Eusebius* de evangelica preparatione, Liber ex greco in latinum versus, a *Georgio Trapezuntio*, ohne Ort; impress. A. M.CCCC.LXXIII. in Fol. Unten stand: *Leonhard Aurel.*

2) *Codex*

2) *Codex Justinianeus*, in Fol. auf Pergament gedruckt, Mogunt. per *Petr. Schoiffer* A. M. CCCCLXXV. ad VII. Kal. Febr. Diese Ausgabe habe schon öfter gefunden, auch schon angezeigt, obwol *Maittaire Tom. I. P. I. nov. edit.* (oder vielmehr Tom. IV. P. I.) *p. 356.* in der *Not. 1.* das Jahr 1476 angiebt. Der Druck ist prächtig, und das Format vom größten Folio. Im Anfange des Werks ist eine schöne Miniaturmahlerey zum ersten Buchstaben, und am Ende steht mit rothen Buchstaben: Anno natiuit. Cristi M. CCCC.LXXV. ad VII. Kal. Februarias Sanctissimo in Cristo patre ac Dno Dno Sixto Papa IIII. Illustrissimo nobilissime Domus Austrie Friderico III. Rom. Imperatore in uictissimo semper Augusto. Reverendissimo in Cristo Patre ac Dno Dno Adolpho Archipræsule maguntino. in nobili urbe Maguncia non atramenti calamo cannaue! sed arte impressoria (qua quidem etsi antiquitas diuino non digna est visa judicio, nostra nichilominus tempestate indulta) Sacratissimi principis Justiniani Codicem! Cunctipotenti fauente Deo *Petrus Schoyffer de Gernsheym* suis consignando scutis feliciter consummauit.

Laus Deo.

und darunter seine 2 gewöhnliche Scuta.

## B. Hofbibliothek.

Diese schöne Bibliothek wird in einem prächtigen großen Zimmer in dem vorgedachten Neuen

Gebäude, worin die Dikasterien, und auch einige vornehme Hofbediente wohnen, aufbewahret. Sie ist ums Jahr 1670 von dem Cardinal und Erzbischof Maximilian, einem Grafen von Küenburg, zuerst angelegt, der jetzige Herr aber hat sie ungemein vermehret, und durch den jetzigen Bibliothekar, den Hrn. P. Florian, einen Liebling desselben, eigentlich in die schöne Ordnung bringen lassen, in welcher man sie jetzo antrift. Ich habe denselben als einen recht gelehrten und braven cordaten Mann gefunden, der mit vieler Beurtheilung und Scharfsinn von allen Sachen spricht, und sich auch alle Mühe giebt, den Fremden das Merkwürdigste in der Bibliothek zu zeigen. Der Catalog, den er in 4 Foliobänden über die Bücher mit vieler Mühe verfertiget hat, zeiget schon seine Kenntnisse in diesem Fache. Man findet darin wichtige Werke, und viele neuere Schriften, sie ist in allen Fächern der Gelehrsamkeit eine ausgesuchte Büchersammlung. Von alten classischen Schriftstellern ist hier eine sehr rare Sammlung, worunter sich besonders viele griechische Ausgaben, von dem Aldo zu Venedig gedruckt, auszeichnen. Kurz, dieser Bücherschatz macht dem jetzigen Fürsten Ehre, denn dieser Herr hat ein Ansehnliches darauf verwandt, und ihr den rechten Glanz gegeben.

## Alte Handschriften.

Diese betragen über 350 Stück, worunter auch einige historische aus dem XV. und XVI. Jahrhun-

hunderte zur Baierschen und Salzburgischen Geschichte. Unter die ältesten gehören:

1) *Macrobii Saturnalia.* Cod. membr. in 4to. Sæc. XIII. am Ende steht: *Bartholom. Fontius* exscripsit Florentie. Ist sehr sauber geschrieben, und mit wenigen Abkürzungen.

2) *Origenis Homeliæ.* Cod. membr. in Fol. Sæc. XIII.

3) *Papin Statius*, Cod. membr. Sæc. XIV. längl. 4.

4) *Petri Blesensis*, Epist. Cod. membr. Sæc. XIV. in 4.

5) *Petri Comestoris*, Histor. Scholastica, Cod. membr. Sæc. XIV. in 4to. oblongo.

6) *Liuii*, *IV. Decades*, Cod. membr. Sæc. XIV. in Fol. mit einer sehr saubern Miniaturmahlerey auf der ersten Seite.

7) *Curtius.* Cod. elegans membr. in 4to. oblongo Sæc. XIV. Die erste Seite fängt auch mit einer sehr saubern Miniaturmahlerey e) an. Auf der

 ersten

e) Der Abt *de la Rive*, Bibliothekar bey dem verstorbenen Herzog *de la Valliere*, (von dessen kostbaren Bibliothek 1783 ein raisonnirender Catalog in 3 Bänden in 8. zur Versteigerung 1783 herausgekommen ist) hat, 1783 ein Avertissement herausgegeben, nach welchem er ein Werk auf Vorschuß von 25 Schild-Louisd'or herausgeben will, unter dem Titel: Essai sur l'Art de verifier l'Age des Miniatures peintes dans des Msts depuis le XIVme jusqu' XVII. Siecle inclus. Der Prospectus davon ist auf 70 Seiten geschrieben. Er setzt darin fest, daß von dem V — X. Jahrhunderte eine erträgliche Mahlerey, von X. bis in die Mitte des XIV. aber, eine abscheuliche in den alten Handschriften angetroffen würde. Von 1350 an aber hätte sich die Kunst wieder empor gehoben.

Die

ersten Seite schreibt der Schreiber des Codicis — daß der Codex Curtii zuerst in Frankreich gefunden sey, doch hätten einige Bücher gefehlet, und im VII. und VIII. Buche wären initia mutila gewesen.

8) *Biblia latina*, mit vielen vortreflichen Miniaturgemählden. Cod. membr. in gr. Folio Sæc. XV. Am Ende steht: Finita est hec Biblia in vigilia S. Johannis Baptiste per *Johann Freybeck de Komigesbruck* sub Ao. Dni M.CCCC.LXXX.

Orate pro scriptore.

Sonst sind hier noch verschiedene Autores classici in Codicibus membr. et chartac. Sæc. XIV. et XV vorhanden, auch besonders viele medicinische Handschriften, und etliche juristische. Die besten historischen sind in die Kanzeley gebracht worden.

Unter den neuen Büchern habe ich auch hier ein in Teutschland sehr unbekanntes Buch gefunden, so eine Nation angeht, die am Caspischen Meere wohnet, und Manichäer sind, unter dem Titel: *Alphabetum Tibetiarum missionum Apostolicarum per Augustinum Antonii Georgii Eremitam Augustinianum, Romæ 1762. 4.* Die Buchstaben kommen mit keiner einzigen Orientalischen Sprache überein. Der Verfasser hat darin den *Beausobre* widerlegen wollen, der

Die hier angeführte 2 Codices, No. 6 und 7, sind zuverläßig aus dem XIV. Sæc. und zeigen schon eine Miniaturmahlerey, die nicht einer erstlich wieder aufkommenden Kunst ähnlich sieht, sondern die wirklich so schön, wie man sie jemals im XV. und XVI. Jahrhunderte finden kann.

der den H. Augustinum des Manicheismi beschuldiget hat.

Noch müssen wir einige Bemerkungen nachholen, so die Staatsverfassung von Salzburg betreffen. Unter die Hauptvorzüge des Erzbischofs gehört wol, daß er das Recht hat, die Bischöfe von Gurck, Chiensee, Seckau und Lavant eigenmächtig ohne Zuthun des Pabstes zu ernennen und zu bestättigen, hiernächst, daß er auch in den Monaten die erledigten Kanonikate vergiebt, die sonst dem Pabste vorbehalten sind. Das erste will man daher leiten, daß diese Bischofthümer ehemals von den erzbischöflichen Tafelgütern dotiret, und in ihrem Kirchensprengel errichtet worden. Wegen des Bischofs von Gurck aber ist neuerlich mit Oesterreich nach langen Streitigkeiten der Vergleich getroffen, daß selbiges 2 Bischöfe nach einander ernennet, und der Erzbischof den dritten, so nach dieser Ordnung ferner bleibt. Diese 4 Bischöfe sind zugleich mit den Bischöfen von Freisingen, Regenspurg und Brixen Suffragane des Erzbischofs. Paßau, so vormals auch dazu gehörte, ist 1730 davon eximirt worden.

Der jetzige Erzbischof Hieronymus Joseph Franz de Paula, ein geborner Graf von Rolloredo, ein Herr von vieler Einsicht und großen Eigenschaften, hat sich um den Staat durch viele weise Einrichtungen verdient gemacht. Seine Verordnungen zur Verbesserung der Justizpflege, zur Aufnahme der Wissenschaften, und vorzüglich zur Ver-

besserung der Schulen sind zum Theil schon auswärts bekannt. Wie sehr für die letztern gesorgt ist, kann man am besten aus dem Verzeichniß (l. Befehl vom 11. May 1780) sehen, worin die neuen Schulbücher angezeiget, und um einen sehr geringen Preis angesetzet sind. Ich habe verschiedene davon gesehen, z. B. das Buchstabir- und Lesebüchlein, die Buchstabirtabelle auf 2 Regalbogen, einige Anleitungen und Instructionen für die Trivialschullehrer, die treflich sind, ein neuer Catechismus, worin die Heiligen ziemlich zu kurz kommen, ländliche und pädagogische Gespräche, das neue Testament, und vorzüglich ein Gesang- und Gebetbüchlein, das, in Absicht der Röm. catholischen Religion, meinen völligen Beyfall hat. Man findet darin kraftvolle Lieder in einem reinen poetischen Geist, doch sehr faßlich und rührend, auf gleiche Art ist das Gebetbuch. Um den auffallenden Unterscheid zu sehen, muß man sie gegen die alten halten. Selbst dieses großen Erzbischofs letzter Hirtenbrief zeigt seine feine Denkungsart in Religionssachen, und wie weit er von Bigotterie entfernt ist.

Das hohe **Domkapitel** besteht aus 24 Personen, die von Gräflichem und Freiherrlichem Stande seyn, und von beiden Seiten 16 stifftsmäßige Ahnen erproben müssen. Die Vornehmsten sind der Domprobst und Domdechant, der Senior, Oblegarius und Scholaster. Die zween ersten ernennet das

Ca-

Capitel durch eine freie Wahl, und diese beyde tragen auch Infuln. Die Wahlfreiheit des Capitels, in Absicht ihres Erzbischofs, ist noch niemals angefochten, und ein Auswärtiger aufgedrungen worden. Daß die Präbenden sehr reichhaltig sind, wird man leicht glauben, da die Einkünfte sehr ansehnlich sind. Die geistliche Verfassung des Erzstifts, wird durch Generalvikariate, Archidiaconate, Erzpriestereien und Decanate verwaltet. Der weltliche Staat hergegen ist glänzend. Die 4 Erbhofämter tragen die Herzoge von Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Baiern, von dem Erzstifte zu Lehn, nemlich das Marschall- Schenk- Cämmerer- und Truchsessenamt, die hergegen andere alte adliche Familien, welche der Erzbischof präsentirt, an ihre Stelle setzen. Anjetzo sind die Grafen von Lodron Erblandmarschalle, die Grafen von Küenburg Erbschenken, die Grafen von Töring Erbcämmerer, und die Fürsten von Lamberg Erbtruchsesse. Der übrige Hofstaat besteht aus einem Oberhofmeister, Oberstkämmerer, Obersthofmarschall, Oberstallmeister, Oberjägermeister, und Leibgardehauptmann, unter welchen die übrige ganze Hofstaat steht. Die hohen Collegia sind, die geheime Conferenz, Consistorium oder der geistliche Rath, der Hof- und Justizrath, die Hofcammer, und der Kriegs- und Bergwerksrath, worin aber doch Domherren präsidiren.

Die Landschaft begreift drey Stände, nemlich den Prälaten- Ritter- f) und Bürgerstand. Verordnete davon sind von dem ersten, der Bischof von Chiemsee, der Domdechant und der Abt zu S. Peter, so zugleich Generalsteuereinnehmer. Von dem Ritterstande sind einige von den Landescavalieren, wovon einer gleichfalls Generalsteuereinnehmer, und von dem letztern einer aus dem Stadtmagistrat in Salzburg. Bey den jährlichen Landtägen aber erscheinen mehr Deputirte.

Die gesammten Landeseinkünfte, von den Salz- und andern Bergwerken, Steuern und Abgaben der Unterthanen, Brauerey, Zöllen ꝛc. sollen auf $1\frac{1}{2}$ Million Gulden und vielleicht mehr betragen, wie man mir versichert hat, ohngeachtet sie öfters weit höher angegeben werden.

Das Militair macht 1000 Mann aus, ohne der Leibguarde. Der Landmann aber ist hier auch zugleich Soldat, wenigstens ein guter Schütze, der jährlich auf den Schießstellen geübt wird. Man nennet es hier die Landfahne, die 10 bis 12000 Mann ausmacht. Ueberdem ist das Land durch seine bergigte Lage und engen Päße, wie Tyrol, ziemlich gesichert.

Das

f) Es ist grundfalsch, wenn Herr Büsching S. 1701 schreibt: daß hier gar kein Landadel mehr vorhanden sey, und die Landschaft blos aus dem Prälaten- und Bürgerstande bestehe, auch ist der Probst von Berchtesgaden kein Landstand, aber der Probst zu Hogiwärth.

Das Lustschloß Hellbrunn liegt eine Stunde von Salzburg, so der Erzbischof Marx Sittikus gebauet hat. Das Schloß selbst ist von mittelmäßiger Bauart, der Garten aber groß und schön. Vorzüglich geben ihm die treflichen Wasserwerke, und Grotten das beste Ansehn. Das in Felsen gehauene Theater macht Natur und Kunst schön. Die Gegend, wo der Garten angelegt, hat ungemein viele Quellen, daher die Wasserkünste ungemein leicht und schön hier angelegt werden konnten. Das Jagdschloß Klesheim liegt weiter entfernt, und hat eine Fasanerie, welches ich aber nicht gesehen habe.

Die Salzwerke zu Hallein liegen 3 Stunden von der Stadt Salzburg, und der sogenannte Dürrenberg, worin die Salzsteine oder Salzadern befindlich, eine kleine Stunde von der Stadt Hallein. Es ist das wichtigste Cammergut, so dem Fürsten jetzo allein gehöret. Vormals, und noch zu des Erzbischofs Wolf Dietrichs Zeiten, der zu Ende des XVI. Jahrhunderts regierte, hatte auch das Domkapitel, einige Klöster und Familien daran Antheil. Die Soole, so zu Hallein gesotten wird (das Holz wird auf der Salzach hergeschwämmet, weil aber die Consumtion sehr stark, so muß doch mit der Zeit das Werk aus Mangel des Holzes leiden), wird aus vorgedachtem Dürrenberge durch Röhren dahin geleitet. Dieser Berg bestehet vorzüglich aus Salzsteinen oder vielmehr Adern von Salzsteinen, die von rother, grüner, gelber, weißer, blauer und schwärzlicher Farbe sind, und bey den

angezündeten Lichtern, mit welchen die Bergknappen den Fremden in diese unterirrdischen Gänge herumführen, wie Edelgesteine glänzen. Man ist von dem Glanz und Schimmer ganz geblendet, doch sieht es prächtig aus, wenn man in diese unterirdische Gewölbe hineinschauet, und die Kosten anwendet, sie mit etlichen Pfunden Lichter zu erleuchten. Der Berg selbst ist gleichsam in drey Stockwerke abgetheilet, und diese wieder in Stollen und Cammern, wie bey den Erzbergwerken, wovon jede einen eigenen Namen hat g).

Die Bearbeitung selbst, geschieht auf diese Weise. Es wird von diesen Cammern, nach einer gewissen

g) Der ganze Salzberg ist eigentlich in 12 Berge und Hauptstollen eingetheilet, die vormals zum Theil durch eigene Gewerke betrieben sind, wovon sie noch benannt sind. Nemlich: 1) der Raitenhaßlacherberg (so das Kloster Raitenhaßlach bey Burghausen betrieben), 2) der Goldeckerberg, 3) der Generckberg, 4) der Glannerberg, 5) S. Georgenberg, 6) Freidenberg, 7) Leonhardsberg, 8) Lindenberg, 9) Obersteinberg, 10) der Abtißinnenberg, 11) Johann Jacobsberg, 12) Wolff Dietrichsberg. Daß das Salzwerk zu Hallein uralt ist, sieht man schon aus dem *Congesto Arnonis*, nach welchem schon Herzog Theodo von Baiern den H. Rupert geschenket — in pago Salzburgowe in loco qui vocatur *Salinas* fornaces viginti et totidem patellæ, *et tertia pars de putiatorio* — ferner in ipso loco qui vocatur *Hal ad sal coquendum fornaces novem* —. Eine Urkunde des K. Ludewigs des Kindes, vom Jahr 908 sagt dieses noch deutlicher.

gewissen Ordnung, eine von den Bergknappen aus-gehauen, und nachdem die gemachte Höhlung von den Felsensteinen, die zwischen den Salzadern sind, gesäubert, und alles gereiniget ist, so wird diese Cammer, oder gemachte Oefnung mit dem besten Brunnenwasser, so aus dem Berge selbst quellet, angefüllet, und die Zugänge werden mit fettem Leimen oder Thon fest zugemacht und verstopfet. Das hereingelassene Wasser leckt die Salzsteine ab, und löset die Salzadern auf, nachdem solches eine Zeitlang darin verstopft gewesen, und wird dadurch zu einer reichhaltigen Soole. Man probirt es; hat es das gehörige Gewicht und den Grad, den es haben muß, so läßt man diese Soole durch hölzerne Röhren nach Hallein in die dasige Salzpfannen laufen. Hier wird sie in fünf großen Pfannen gesotten, die 200 Fuß im Umfange halten, und mit Namen S. Ruprecht, Raittenau, Niederhof, Neusieden, und Wieting heißen.

Dieses Salzwerk ist zwar von großer Wichtigkeit, allein den Vortheil davon zieht der Erzbischof nicht allein, sondern Baiern hat daran einen sehr großen Antheil, der sich auf gewisse alte Verträge gründet. Wir wollen hier in der Note davon eine kurze aber gründliche Nachricht geben, weil dieser Umstand bey dem Erzstifte von sehr großer Wichtigkeit ist h), und die mehrsten Nachrichten davon unvoll-

h) Baiern hat niemals geleugnet, daß das Erzstift diese Salzgüter als ein Regal aus Kaiserl. Belehnung

vollkommen und verfälscht sind, da wir die Salz=compromißschriften und die, nach Absterben des vorigen Churfürsten von Baiern, hierüber in den Jahren 1779 und 80 herausgekommene Deductionen, gelesen haben.

Auffer

nung besitzet. Nach einer Urkunde vom Jahr 1135 (die in der treflichen Abhandl. vom Staat und der Grundverf des Erzst. Salzburg S. 255. beigebracht ist) sind dieselben schon im X. Jahrhunderte im vollen Gange gewesen. Die in einer Salzburg. Deduction (unter dem Titel: Kurze Geschichte und actenmäßige Anzeige der Erzstiftischen Ansprüche bey des verstorb. Churf. Maximilian III. Verlassenschaft, Salzb. 1779. 4.) in den Beilagen Nro. 1. 2. 3. von den Urschriften edirte Kaiserl. Privilegien von den J. 908. 940. 1178. und neuerlich von dem jetzigen Kaiser, beweisen solches auch unleugbar. Nach den daselbst angeführten Urkunden Nro. 6. hat man von Baierscher Seite dieses jederzeit anerkannt. Unter dem Erzbischof, Wolf Dieterich, aber äußert es sich am ersten, daß Baiern durch einen Vertrag vom J. 1589 zum erstenmal an dem Verkauf des Salzes einen gesellschaftlichen Gewinn erhielt, obwol schon lange vorher darauf Anspruch gemacht war. In diesem Vertrag (S. vorgedachte Deduct. in den Beilagen *Nro. 7.*) gründet man sich Baierscher Seits hauptsächlich darauf — daß wir und unsere Vorfordern dafür gehalten, dieweil das Hallinische Salz fürnemlich durch unser Land und Gebiet geht, daß ohne Vorwissen und Willen Unser einige Steigerung und Enderung damit nit fürgenommen werden könne, noch solle, laut etlicher Erzbisch. Reversalen — überdem ist darin schon an Baiern der

helfte

Auſſer dieſen wichtigen Producten, hat der Erzbiſchof von Salzburg an den anſehnlichen Bergwerken auch ein einträgliches Cammergut, es iſt aber doch lange nicht ſo wichtig, wie man es gemeiniglich angiebt,

helfte Profit von dem jedesmaligen Aufſchlage oder Erhöhung des Salzpreiſes zugeſtanden. Nach 5 Jahren aber erhielt Baiern durch einen Vertrag von 1594 mit eben dieſem Erzbiſchof, mit Ausſchluß bisheriger Käufer, den Verkauf des Halleiniſchen Salzes zu Waſſer ganz allein, obwol vorzüglich Regensburg und Paſſau, die bisher großen Antheil daran hatten, bey dem Cammergericht klagten. Man ward endlich über dieſen Vertrag ſtreitig, doch Churfürſt Maximilian überzog das Erzſtift, der Erzbiſchof ward gefangen, und endlich ſchloß der Churfürſt mit dem Domcapitel den Hauptvertrag im J. 1611, der bis 1766, als die Norm in dieſer Sache, gehalten iſt. Nach ſelbigem (Deduct. in Beilagen *Nro.* 9.) blieb erſtlich der Verkauf des Halleiniſchen Salzes dem Churfürſt allein, und ward die Summa jährlich auf 1100 Pfund Salz zu Hallfahrten (1 Pfund Salz hält 240 Centner) feſtgeſetzet, wozu der Churfürſt ſich anheiſchig machte, ſelbige auf dem Waſſer auszuführen, und zu verkaufen, wogegen er, zweitens, für jedes Pfund oder Hallfahrt 165 Gulden an Salzburg bezahlen, und die Zahlung monatlich geſchehen ſollte. Drittens, wenn eine Erhöhung des Salzpreiſes nöthig gefunden würde: ſo ſollte es mit beider Fürſten Einwilligung, und nicht einſeitig, geſchehen. Hierbey iſt es geblieben, bis man 1766 dieſen Societätsvertrag in eine Separationsacte verwandelte, ſo daß der Churfürſt nunmehro allein den Profit zog von der Erhöhung, dagegen

aber

angiebt, weil der Fürst sie selbst für seine Rechnung betreibt, und bey etlichen mehr Verlust als Gewinn hat. Man findet in diesem Lande Gold, Silber, Messing, Kupfer, Eisen, Bley, Schwefel, Vitriol, Alaun,

aber auch 200 fl. für das Pfund Salz (oder eine Hallfahrt) bey der Würze bezahlte, und die Zahlung monatlich leistete. Welches nachher 1776 noch in einigen Stücken verändert, und monatlich auf etwas gewisses an Zahlung erhöhet worden.

Nach allen diesen ersten Verträgen hat Baiern sich anheischig gemacht, jährlich 1100 Pfund, zu Hallfahrten gerechnet, zu nehmen und zu debitiren, es sey denn, daß casus insoliti solches verhinderten. Baiern aber hat jährlich nur 800 Pfund ausgeführet, mithin liquidirte, nach Absterben des vorigen Churfürsten, das Erzstift von 1630—1766 1) die fehlende 300 Pfund und das Interesse, so selbiges bey diesem fehlenden Absatz verlor — 5,495,896 fl. 2) Von der Verhöhung aus dem Vertrage 1611 auf jede Hallfahrt 12 fl., wodurch selbige auf 165 fl. festgesetzt war, in eben dem Zeitpunct — 1,333,344 fl. 3) Und weil die Verhöhung des Salzpreises nachher stärker geworden, wovon aber das Erzstift wenig erhalten: so liquidirte es auch diesen Abgang mit — 4,250,912 fl. Es machte also die Totalsumma — 11080152 fl. Baiern aber hat schon 1766 eine Gegenforderung eingegeben, weil Salzburg den Absatz nach Böhmen dadurch gehindert, daß es gewisse Wälder an Oesterreich überlassen, so 9735420 fl. betrug, wenn auch diese angenommen wird, so hat Salzburg doch noch — 1244732 fl. zu fordern gehabt.

So

Alaun, Galmey, Kobold ꝛc. Einiges, wie Stahl und Messing, wird hier verarbeitet, noch mehr aber wird roh aus dem Lande geführt. Salpetersiedereien hat man angelegt. Die Bergwerke sind hier

So findet man dieses bey den Salzburgischen Schriftstellern und in ihren Staatsschriften, wogegen von Baierscher Seite freilich vieles eingewandt ist, so hier der Ort nicht ist zu untersuchen, genug, daß wir den Grund gezeiget, wodurch Baiern zum Verkauf des Halleinischen Salzes gekommen ist. Diese Salzstreitigkeiten und wechselseitige Forderungen gediehen endlich unter dem jetzigen Churfürst, Carl Theodor, und dem jetzigen Erzbischofe Hieronymus durch eine Commission, die im Jahr 1779 anfieng, und sich 1781 endigte, dahin, daß der Hauptvergleich über das Salzwesen sowol, als über die Forderungen völlig zu Stande kam. Nach selbigem ließen beide Theile die Millionen Forderungen gänzlich schwinden (die noch mehr aus dem Kriege von 1742 — 1745 an Kriegesschäden aufgestiegen waren), und Baiern machte sich anheischig, in gewissen Fristen bis ins Jahr 1786 an das Erzstift — 620078 fl. zu bezahlen. Diese ganze Summe, so wie sie nach und nach eingehen wird, hat der jetzige Erzbischof sogleich der Landschaft zu Tilgung der Schulden geschenket.

Aus diesen hier, aus ächten Quellen gezogenen, Nachrichten sieht man wie mangelhaft und unrichtig die sind, so Herr Büsching davon S. 1699 und 1700 gegeben hat. Auch der Umstand ist falsch, der fast in allen Reisebeschreibungen vorkömmt, auch in den neusten Nicolaischen II. B. S. 397. daß der Churfürst an Salzburg doch jährlich eine Quantität Getraide für einen bestimmten Preis liefert.

hier schon von uralten Zeiten im Gange gewesen, jedoch auch wie in andern Ländern durch Gewerke betrieben worden. Der Fürst zog eigentlich nur den Bergzehend, und hatte den Vortheil, daß man dem Wechselamte das Metall um einen gewissen Preis einliefern muste. Die Hauptbergwerke sind in der Gastein, in der Murr, im Lungau, zu Kaz im Kazthal, zu Malentein, im Zillerthal, und zu Sachsenburg. Eisen findet man hauptsächlich in der Krems, und in der Dienten, auch bey Raschenberg. Unter dem Erzbischof, der im Anfange des XVI. Jahrhunderts regierte, sind die Bergwerke hier sehr empor gebracht. Nach des Dükers Salzburg. Chronik S. 228, hat eine Berggrube mit Namen Kron in der Gastein damals jährlich 80,000 Dukaten Ertrag gegeben.

Im XVII. Jahrhunderte hörten die Gewerke nach und nach auf, und die Bergwerke fielen an die Churfürstliche Cammer selbst, die sie auch jetzo mehrentheils allein betreibt, und ansehnliche Einkünfte daraus gewinnet. Der Salzburgische Marmor gehöret allerdings unter die besten in Teutschland. Man findet ihn von allerley Farben gesprengt, und geht häufig auswärts. Viele Monumente in der Domkirche zu Salzburg sind Zeugen von seiner Güte und Schönheit. An fischreichen Seen hat dieses Land auch keinen Mangel. Man rechnet gröss und klein ohngefehr 36 an der Zahl, wovon der S. Wolfgangersee der gröste ist. Im Zeller-

see, der im Pinzgau liegt, sind schöne Krebse, und im Fuschlersee Salmen.

Von den Flüssen gehört die Salza oder vielmehr die Salzach, wie er hier zu Lande eigentlich heißt, und die Saale unter die vornehmsten. Erstere entspringt an der Tyrolischen Gränze auf dem Krümblertauern (Tauern nennt man die hohen Berge, die fast beständig mit Schnee bedeckt, und mehrentheils unwegbar sind, an den Gränzen von Tyrol, Steiermark und Kärnthen liegen), sie wird schon bey Hallein schiffbar, und fließt unter Burghausen in den Inn. Die Saale hat ihren Ursprung in dem Glemmerthale, läuft an Reichenhall weg, und ergießet sich eine Stunde von der Stadt Salzburg in die Salzach. Ausserdem findet man noch die Ens, Muer und die Alben, wovon letztere in die Stadt Salzburg geleitet ist. Auch diese kleinen Ströme sind fischreich.

Bäder sind hier auch. Das ansehnlichste ist das Gasteinerbad im Pongau, aus dessen Quelle 4 Badewässer heiß fließen, so Spießglas, Markasit und Wißmuth mit sich führt. Der Weg dahin ist mit sehr großen Kosten gemacht, weil er über sehr steile Felsen geht, indem das Bad in einer sehr rauhen wilden Gegend liegt. Die Anstalten aber sind nicht die besten zur Bequemlichkeit der Badegäste, wenn man sie gegen andere in Teutschland vergleicht, ohngeachtet es aus hiesiger Gegend fleißig besuchet wird, wie ich selbst gesehen habe *)



*) *Barisani*, Diss. de thermis Gasteinensibus, 8. Vind. 1780

Das Aignerbad liegt nahe an der Stadt Salzburg, hat aber nur kaltes Wasser, und führt Alaun, Salpeter, Schwefel ꝛc. Die Quelle ist nahe am Fluß des Geißberges, wird aber weniger besucht.

An Wildpret von allerley Gattung hat dieses Land einen Ueberfluß; Hirsche, Rehe, Gemsen, besonders Federvieh, an Auerhahnen, Haselhühnern, Rebhühnern und Steinhühnern, und ich habe mich gewundert, wie wohlfeil alles dieses in der Stadt Salzburg, wo doch sonst wegen der vielen Vornehmen eine große Consumtion ist. Steinböcke aber soll man nicht mehr finden, weil sie sich nach Tyrol gehoben haben. Hergegen sind hier Büffelochsen besonders auf dem Geiersberge, die zahm gemacht und zum schweren Fuhrwerk gebraucht werden, weil sie ganz ausserordentliche Stärke haben. Ich habe geschen, daß 2 dergleichen Ochsen die schwersten Lasten gezogen haben.

Die Landwirthschaft besteht hier hauptsächlich in der Viehzucht, die sehr beträchtlich ist. Man findet hier Bauern, die 50 bis 60 Stück großes Hornvieh haben. Ein Land, das so gebirgigt, wie Salzburg, muß natürlicher Weise darin seinen Hauptvortheil suchen, zumal die mehrsten Berge hier zu Lande nicht kahl, sondern an recht guter Weide fruchtbar sind, die der Salzburgische Bauer Almen oder Alben (in Schwaben Alpen) nennet. Es weidet Horn- und auch Schaafvieh darauf. Ich habe gesehen, daß Schaafe und Gemsen durcheinander darauf geweidet haben. Zwischen den Bergen sind gewöhnlich

lich ansehnliche Thäler, mit dem besten Wiesewachs. Die vornehmsten sind der Lungau, Pöngau, Pinzgau und das Zellerthal. Das überflüßige Vieh wird in der Nachbarschaft von Baiern und Oesterreich verkauft. In der ganzen Gegend, wo man von Burghausen nach Salzburg reiset, wird auch häufig Klee gebauet, so ich in Baiern fast ganz bis auf wenige Striche vermißet habe. Der Salzburgische Bauer wirthschaftet mehr mit Pferden wie mit Ochsen. In dem Pinzgau ist auch gute Pferdezucht, und die Salzburgischen Pferde sind als dauerhafte starke Pferde auswärts schon bekannt.

Ich habe auch hinter der Stadt Salzburg auf dem Wege nach Hallein und Berchtesgaden an vielen Orten zwischen den Bergen Thäler gesehen, wo Fruchtfelder waren, ja selbst Berge, die zum Kornbau gebraucht wurden, und sogar etliche, die so steil, daß man mit Spannvieh nicht heran konnte, und wo Menschen selbst den Pflug zogen, und der Dünger in Körben herauf getragen ward. Freilich ein Beweis, daß in den Gegenden die Fruchtfelder rar sind. Was also an Getraide abgeht, wird aus Baiern und Oesterreich, zuweilen auch aus Ungarn ersetzet. Die Dörfer und Bauerhöfe in der Gegend, wo man von Burghausen nach Salzbury reiset, sehen zwar gegen viele Baiersche und Oesterreichische Dörfer schlecht aus, die Wände sind mit Brettern beschlagen, und die Dächer mit kurzen schmalen Brettern belegt, worauf Steine liegen, damit sie der Wind nicht herabschmeißt, doch sieht man es

sonst den Salzburgischen Bauern nicht an, daß sie irgend woran Mangel leiden.

Dieses war also nicht die Ursach (die Hauptursache war der Geiz des damaligen Ministers), warum wol 30,000 Menschen in den Jahren 1732 und 33 emigrirten. Wenn damals der jetzige Erzbischof, ein sehr braver und einsichtsvoller Herr, regieret hätte, würde es gewiß nicht geschehen seyn.

Die Anzahl der Einwohner des Erzbischofthums, mit Einschluß der in fremden Staaten liegenden Pertinentien, wird ohngefehr auf 250,000 Menschen gerechnet. Bey einem so sehr gebirgigten Lande, wie das Erzstift an der Seite von Kärnthen und Tyrol ist, wird man diese Anzahl nicht geringe finden, sondern sie vielmehr dem gesunden und fruchtbaren bergigten Clima zuschreiben. Selbst die Einwohner sind starke nervigte (von gutem Bau und vortheilhafter Gesichtsbildung) und arbeitsame Leute, zumal die in den gebirgigten Gegenden, wie man auch damals bey den Emigranten gefunden hat. Er lebt aber auch gut. Bier und Branntewein sauft er wie Wasser, und mit Verwunderung habe ich zugesehen, wie er das, an sich schon fette, Fleisch noch überdem in geschmolzne Butter tunkt. Eben in diesen Gegenden findet sich auch eigentlich die Krankheit der Kröpfe; in der Stadt Salzburg und in der Gegend, die an Baiern gränzt, hab ich wenig Personen gesehen, die damit behaftet waren. Die Sprache der gebirgigten Einwohner ist ungemein hart und rauh, man hat alle Mühe, sie zu verstehen.

So weit ich sie in der kurzen Zeit habe kennen gelernet, scheinen sie mir sehr brave redliche Leute zu seyn, die von Verstellung nichts wissen, sondern sehr offenherzig sind. Selbst in der Stadt Salzburg habe ich in dem Umgang, sowol mit Gelehrten als andern Personen, viele Höflichkeit, mit einem gewissen geraden deutschen Character verbunden, ganz ohne allen Zwang und Gleißnerey gefunden. Ihre Kleidertracht ist sehr unterschieden, darin kommen sie aber fast überein, daß bey den Weibsleuten die Taille in der Kleidung sehr kurz, wie in der Schweiz, indem die Röcke fast bis unter die Armen gehen. Desto kürzer aber sind sie herunterhangend, indem sie kaum über die Knie reichen. Alles geht geschnürt, nur die Mädgens in den Städten sind darin zierlicher gekleidet. Auf dem Lande tragen Manns- und Weibspersonen des Sonntags und sonst zum Staat ganz gelbe Hüthe, und die Weibsleute grüne und blaue kurze Röcke. Die hiesigen Bauern haben es mit den in Baiern, Schwaben, Tyrol ꝛc. gemein, daß sie um den Leib grüne Jöche tragen, die unten um den Leib von Leder und mit Blech beschlagen sind. Was ich aber vorzüglich gut gefunden, ist dieses, daß der Bauer seine Hauptkleidung fast ganz selbst verfertiget. Er webt von seiner selbst zubereiteten Wolle ein dunkelgraues Tuch, und macht sich auch seine Schue und Strümpfe selbst, wobey er doch reinlich und gut gekleidet ist. Die Bürgerstöchter und Stadtmädgens brauchen zu ihrem Kopfputz mehrentheils, ins Gesicht zugespitzte Hauben von

schwarzen Spitzen, wie zum Theil in Schwaben gewöhnlich, doch nicht so weit aus dem Gesicht abstehend. Das vornehme Frauenzimmer geht hergegen auf französische Art, und bey den Mannspersonen muß man rühmen, daß sie sauber angekleidet, aber nicht so neumodisch alles nachaffen, wie jetzo leider in dem größten Theil von Teutschland geschieht. Ihre Kleidung ist so wenig affectirt, wie ihr Betragen. Kurz, es herrschet hier noch mehr Simplicität in allen Stücken, und die französische Galanterie hat noch nicht alle Sitten so sehr verdorben, wie fast aller Orten in unserm Vaterlande leider gefunden wird.

## Berchtesgaden,

liegt ohngefehr eine halbe Tagereise von der Stadt Salzburg. Weil ich über Hallein gereiset, so kann ich nach Stunden die Entfernung nicht gewiß angeben. Der Weg dahin ist erträglich, ohngeachtet er zuweilen sehr bergigt ist. Hier darf man freilich keine Fruchtfelder suchen, die gütige Natur hat nur sparsam etwas Weide und Wiesewachs gegeben, so nur blos zum Unterhalt der Einwohner hinreicht.

Die Stadt Berchtesgaden liegt nicht so eingesperrt von Felsen wie Salzburg, sondern etwas freier, doch ist es kein Ort von Erheblichkeit, obwol sonst gut gebauet. Ich traf zum Unglück in den 2 Tagen, die ich da war, das stärkste Regenwetter an, so, daß ich mich wenig umsehen konnte. Die

mehrsten Einwohner sind Handwerker, besonders wird hier sehr viele feine Beinarbeit und hölzerne Geräthschaft verfertiget, und auch sauber in Holz geschnitten. Ich habe mit Verwunderung gesehen, wie Große und Kleine mit einer gewissen Geschwindigkeit dieses Schnizwerk, verfertigen. Man macht hier fast alle das Spielwerk, womit Nürnberg auswärts Handel treibt, Steckenpferde, Puppen, Thiere, Ratzen, Mäuse, Puder- und Pomadebüchsen, knöcherne Spielzeuge ꝛc. und alles für ein Spottgeld. Man trift in Baiern und Schwaben auf den Jahrmärkten häufig Leute von Berchtesgaden, die sauber geschnittene Crucifixe ꝛc. verkaufen und herumtragen. Auch der Salzverkehr macht etwas Nahrung, so aber wenig bedeutet. Der gefürstete Probst wohnet in dem neuerbauten schönen Schlosse **Fürstenstein**, und das Stift selbst ist für regulirte Chorherren, Augustinerordens, gestiftet. Anjetzo besteht das Kapitel aber aus freiherrlichen Personen, welchen der Pabst 1754 ein Ordenskreutz zu tragen die Erlaubniß gegeben hat. Es soll im Schloß eine gute Bibliothek seyn, ich habe mir auch alle Mühe gegeben, sie zu sehen, bin aber unter allerley Vorwand nicht zu meinem Zweck gelanget. Zum Glück bekam ich die Prozeßschriften zwischen Salzburg und Berchtesgaden, die 1620 mit vielen Beilagen unter dem Titel: — Gedruckte Berchtesgadensche Prozeßschriften — herausgekommen sind, durch einen Zufall in die Hände, woraus ich das Verhältniß zwischen Salzburg und

diesem Stift einigermaßen kennen gelernet. Ich werde hier gleich davon Gebrauch machen, da selbiges wenig nach seiner wahren Gestalt bekannt, und man davon nicht gründlich unterrichtet ist.

Die rechte und erste Stifterin dieses Klosters und Stifts ist **Irmgard**, die Gemalin des Grafen **Conrads von Megling**, deren Vater **Chuno** das Kloster Roth in Baiern fundiret hat. Sie hat solches schon in der letzten Hälfte des XI. Jahrhunderts ums Jahr 1073 bewerkstelliget (S. *Tom. III. Actor. Academ. Bauaricæ*, S. 150 u. f. w.). Gemeiniglich wird diese Stiftung von den Salzburgischen Schriftstellern den drey Brüdern **Engelbert, Berenger** und **Chuno**, Grafen von Sulzbach (Diese sind auch Söhne von der **Irmgard**, aber von der zwoten Ehe, nachdem ihr erster Gemal **Conrad Graf von Megling** verstorben, und sie den Grafen **Gebhard von Sulzbach** wieder geheirathet, S. *l. c. p. 158. 59.*), im Jahr 1108 zugeschrieben. Ich finde aber in einer Bestättigungsurkunde des Kaisers **Friederichs** *I.* vom Jahr 1156 in gedachten **Berchtesgadenschen Prozeßschriften in den Beilagen No. 13.** daß **Engelbert** und **Berenger** ohngefehr 30 Jahr vor dieser Bestättigung dem Kloster nur einen großen Wald (forestum cum omni jure — præfatæ ecclesiæ tradiderunt — termini autem quibus idem forestum cingitur hi sunt. Primus incipiens in riuulo — — Diezbach —) geschenket, der zwar nach den daselbst genau beschriebenen Gränzen von weitem Umfang, und fast den

grösten Theil des Stiftsgebiets, ja noch mehr von Salzburg und Baiern begreift, aber doch nicht die erste Grundlage desselben macht. Mithin war die erste Stiftung schon lange vorher geschehen.

Vermuthlich hat der zu Anfang des XII. Jahrhunderts neuentdeckte Salzberg, so zwischen der Salzach und dem **Albenbach** in dem Berchtesgadenschen Gebirge, so damals **Tuual** hieß, auch in dem Umfange des gedachten Waldes gelegen, den aber schon Erzbischof Conrad von Salzburg nach einer Urkunde vom Jahr 1123 (in den **Salzcompromißschriften, Beil.** *Lit. E.*) dem Salzburgischen Domcapitel geschenket (— quandam salinam inter fluuios Salzach et Albā inferiorem in montanis *Tuual* —), weil das Erzstift lange vorher von den vorigen Kaisern das Bergregal zwischen der **Saal** und **Salzach** erhalten, und vorgedachtes Privilegium des Kaisers Friedrichs *I.* vom Jahr 1156 für erschlichen hält. Es ist auch im Besitz geblieben, ohngeachtet Berchtesgaden an dem Salzwerk mit Theil genommen, bis das Erzstift die Salzwerke im **Dürrenberg** bey **Hallein** mehr empor brachte, und diese fahren ließ. So sagen die Salzburgischen Schriftsteller, wogegen man Berchtesgadenscher Seite ganz anders spricht, und es für Usurpation hält. Genug das Stift bauete die Salzwerke bey **Schellenberg** fort, ohngeachtet das Erzstift dabey sie auf alle Art einzuschränken suchte, besonders bey dem Absatz des Salzes. Gegen Ende des XIV. Jahrhunderts gerieth aber das Stift in Schulden, und der damalige

Probst

Probst Conrad verpfändete auf 6 Jahre die Salzwerke zu Schellenberg an den damaligen Erzbischof Pilgrin, um die Schulden zu tilgen. Dieses war allerdings ein großer Staatsfehler. Die 6 Jahre waren noch nicht abgelaufen, so fiel der Erzbischof im Jahr 1394 darauf, das Stift mit allen Zugehörungen zur Erzbischöflichen Tafel ganz und gar einzuziehen. Er bekam auch dazu kaiserliche und päbstliche Einwilligung; doch der Pabst Innocenz *VII.* hob alles dieses 1404 wieder auf, und setzte einen Priester aus Freisingen zum Probst (Berchtesg. Proceßschrift. Beil. Nro. 10.). Im Jahr 1409 verglich sich Erzbischof Eberhard mit dem Stift, und entsagte unter gewissen Bedingungen der Incorporation, doch versprach der Probst dem Erzstifte 44000 Gulden an Schulden zu bezahlen, und dagegen die Salzwerke im Schellenberg ꝛc. abermal zum Pfande zu setzen. In diesem Vergleich verspricht auch derselbe — dem Erzbischof und seinen Nachkommen gehorsam und gewärtig zu seyn, als von Alten Herkommen ist — und als wir geschworen und ihm gehuldet haben — (*ib. Lit. P.*) Es kam 1449 zu einem neuen Vergleich, aber endlich glückte es dem Probst bey dem Kaiser Friederich, daß dieser beide Vergleiche annullirte, weil sie ohne Einwilligung gemacht waren, und bewog den Pabst Calixt dahin, daß dieser sogar das Stift von der jurisdictione ordinaria in geistlichen Sachen des Erzbischofs befreiete, und dem päbstlichen Stuhle immediat unterwarf. End-

lich

Endlich ward der Kaiser besser unterrichtet, und bestättigte 1458 den vorher 1449 getroffenen Vergleich, mit Aufhebung des vorigen Spruchs. Hierauf blieb Berchtesgaden lange in seinen Schranken, trug 1556 die Schuld völlig ab, und lösete den Schellenberg mit der Salzsiederey von dem Erzstifte ein, weil auch ein neuer Salzberg in Albenbach entdeckt ward, so verglich man sich auch hierüber. Der Erzbischof war auch damals völlig im Besitz der geistlichen Gerechtsame über den Probst, der so wol nach geschehener Wahl die Bestättigung bey ihm suchte, als auch den Eid der Treue leistete, d. h. ihm gehorsam und gewärtig zu seyn angelobte. Er ward auch zu den Landtägen berufen, und erschien gleich andern Landständen, wie man von Salzburgischer Seite angiebt.

So war die Lage des Verhältnisses zwischen Salzburg und Berchtesgaden, als im Jahr 1591 der Probst Pütrich bey dem Pabst und Kaiser Rescripte ausbrachte, worin die vorigen Verträge ex capite metus, doli, enormissimæ læsionis et nullitatis, weil päbstliche und kaiserliche Einwilligung in causa rei ecclesiasticæ et regalium fehlte, cassiret wurden. Der Probst Pütrich betrieb die Wahl des Herzogs Ferdinands von Baiern, Domherrn zu Salzburg zu seinem Coadjutor, den der Pabst 1593 auch bestättigte. Wie dieser nach jenes Tode 1595 würklich Probst ward (wie sehr hier Herr Büsching S. 400 Ausgabe 1778 wieder geirret, wenn er schreibt, die Probstey hätte vom Jahr 1595 —

1723 unter Churcöllnischer Administration gestanden, — kann man aus dieser ex Actis gezogenen Stelle sehen); so erregte derselbe 1607 bey dem Reichshofrath einen schweren Prozeß gegen den Erzbischof, über verschiedene Puncte, sowol wegen des Schellenberger Salzes, als besonders wegen der angemaßten Berchtesgadenschen Unterwürfigkeit ꝛc. Der Prozeß dauerte unter 3 Erzbischöfen fort, bis endlich 1627 ein Entscheidurtheil erfolgte, nach welchem erkannt ist — „daß beklagter Erzbischof und seine Vorfordern nicht befugt gewesen, unter dem Scheine der vorlängst cassirten Incorporation, sich einer Superiorität über einen Probst von Berchtesgaden, als einen unmittelbaren Reichsstand anzumaßen, und mit prätendirtem Jurament zu belegen, was die übrigen Puncte wegen des Schellenberger Salzes beträfe, sey beklagter Erzbischof von der in possessorio ordinario gestellten Klage loszusprechen" —. Seitdem verglich man sich beyderseits wegen des Salzwesens, Baiern ließ die Participation an der jedesmaligen Verhöhung des Salzpreises fahren, und bekömmt jetzo nur von jedem Fuder 5 Xr., und 1 ß. von der Kuffe. Wegen der Gerichtsbarkeit, des Forstwesens, und der Jagdgerechtigkeit hat man sich gleichfalls in den Jahren 1676 und 1734 verglichen, und jetzo ist zwischen beiden Theilen, so viel man weiß, alles ruhig.

Ich habe mit Fleiß diese Geschichterzählung aus den Acten gezogen, und dabey das sehr gründlich aus dem Archiv geschriebene Werk — Abhandlung

lung von dem Staate des hohen Erzstifts Salzburg, und dessen Grundverfassung, Salzb. 1780 Fol. — zu Rathe gezogen, damit man das Verhältniß zwischen beiden Theilen desto eher übersehen kann. Man sieht wol daraus, daß das Erzstift in den ältesten Zeiten verschiedene Gerechtsame, besonders in den Salzwerken, über die Probstey ausgeübet, und selbiges jenem gewissermaßen subordinirt gewesen, ob aber die Unterwürfigkeit so stark war, wie man Salzburgischer Seite behauptet, scheint noch sehr zweifelhaft zu seyn, zumal, wenn man das Privilegium des Kaisers Friedrichs *I.* vom Jahr 1156 erwäget, indem der Vorwand von erschlichen erstlich erwiesen werden muß. Ueberdem würde man in vorgedachtem Werke, von dem Staate des hohen Erzstifts Salzburg, worin viele Urkunden aus dem Archiv angeführet sind, mehr Data und Beweise davon beigebracht haben, z. B. daß die Pröbste allemal von den Erzbischöfen bestätiget, ihnen jedesmal gehuldiget, sie beständig landsäßig gewesen, und dergleichen Kennzeichen der völligen Unterwürfigkeit mehr. Dieses aber finde ich nicht recht in diesem Buche bewiesen, als nur von dem Zeitpuncte, wo das Stift Berchtesgaden, durch große Schulden gedränget, sehr unpolitisch seine Zuflucht zum Erzbischof nahm, demselben die Salzgüter ꝛc. verpfändete, und in so schlechte Umstände gerieth, daß der Erzbischof gar Lust bekam, solches zu seiner Tafel einzuzie-

hen. In dem, damals mit dem Erzbischof geschlossenen Vergleiche, findet man S. 313 315, zwar von den Jahren 1409 und 1449, den Ausdruck: daß der Probst dem Erzbischof wollte gehorsam und gewärtig seyn, allein, eben der Zeitpunct, worin das Stift in bedrängten Umständen war, macht auch diese Data zweifelhaft, und daß die Pröbste damals aus Noth vieles gethan und thun müssen; weil es kaum glaublich, daß sie auf einmal ein so favorables Urtheil über die Reichsimmediatät von dem Reichshofrath 1591 erhalten haben würden, wenn sie nicht wichtige Data und Beweise von ihrer alten Freiheit in ihrer Klagschrift angeführet hätten. Man führt zwar S. 328 an, daß die Pröbste auf den Baierschen Landtägen erschienen wären, und sagt: daß die Landtafel und verschiedene Ausschreiben in den Erzbischöflichen Registraturen solches erweisen, allein man hat nicht den geringsten Beweis davon geführet, wie doch bey andern, minder wichtigen Sachen geschehen ist, da doch dieser Punct den besten Beweis von der Landsäßigkeit gegeben hätte. Genug, das Stift ist bekanntermaßen jetzo ein unmittelbarer Reichsstand in dem Baierschen Kraise, und Herr Büsching hat sehr gefehlt, wenn er S. 1701 den Probst von Berchtesgaden zu einem Salzburgischen Landsäßigen Prälaten macht, welches sogar in der neuern Ausgabe vom Jahr 1778 wiederholet ist. Die Probstey besitzt in Oesterreich

die

die Herrschaft Eisenthür, und in Baiern das Pfleg-amt Wasentegernbach, die Probstey Weidenbach, und die Probstey Jettenstet, auch in Salzburg die Probstey Niederheim und sonst noch einzelne Unterthanen. Diese auswärtige Güter sollen fast so viel eintragen, wie die eigentliche Probstey oder das unmittelbare Reichsstift, doch rechnet man gesammte Einkünfte des Stifts nur auf 70,000 fl.

Ich wollte anfänglich meine Tour von hier weiter auf Brixen und Inspruck nehmen, weil die Jahrszeit aber dazu nicht mehr bequem war, so bin ich über Salzburg und Burghausen wieder zurück, und durch Niederbaiern über Passau &c. nach Regenspurg gegangen, wovon ich die Reise in dem folgenden Abschnitt beschreiben werde.

Noch muß ich etwas von den gemachten Wegen in dem Salzburgischen gedenken. Ohngeachtet durch die Stadt Salzburg von Baiern eine starke Straße nach Tyrol, Triest (der einzige Weg, so freilich eine Hauptstraße, ist gut, ja recht gut gemacht, den nehme ich aus) und Italien geht; so sind die neugemachten Wege doch so schlecht eingerichtet, daß an vielen Orten kaum 2 Wagen bey einander wegfahren können. Sie sind also eines Theils zu schmal; hauptsächlich aber nicht hoch und abschüßig genug, dahero das Regenwasser nicht abläuft, sondern sich einsaugt oder gar stehen bleibt. Bey dem geringsten Re-

gen ist alles aufgeweicht, so daß kaum fortzukommen ist, und bey einem starken anhaltenden Regen, die hier zu Lande sehr häufig sind, läuft das Wasser quer über den Weg. Ich habe dieses auf meiner Rückreise nach Burghausen erfahren, wo mein Fuhrmann mit einem sehr leichten Wagen zweimal stecken blieb, nnd das Wasser öfters bis über den Wagentritt lief. Mich wundert, daß man hierauf nicht mehr Attention gehabt, da man doch einmal so viel Geld an die gemachten Wege verwandt hat, zumal man weiß, wie sehr dieses Land häufigen und stark anhaltenden Regengüssen ausgesetzet ist.

---

Nieder-

# Niederbaiern.

Meine Reise durch Niederbaiern gieng zuerst von Burghausen nach Paßau. Man rechnet diesen Weg ohngefehr 18 Stunden. Ich machte aber einen kleinen Umweg über Neu Oettingen, statt dessen ich näher über Braunau hätte gehen können. Von Burghausen nach Neu Oettingen sind 4 Stunden. Die ganze Gegend hierherum bis Märkel ist waldigt, größtentheils mit Tannen bewachsen, und sandigt.

Neu Oettingen, ein recht wohl gebautes Städtgen in einer freundlichen Gegend, das meinen ganzen Beifall hatte. Die Hauptstraße darin ist ungemein breit, wie fast in allen Städten von Baiern gewöhnlich. Die Häuser sind von massiver Bauart, mit einer Art Italiänischen Dächern, und der unterste Stock hat Arcaden oder gewölbte breite Gänge, wie zu Bern, wo man bey Regenwetter und heißem Sonnenschein bedeckt ist. Die ansehnliche Pfarrkirche mit einem artigen Thurm macht auch dem Ort von Ferne ein gutes Ansehn. Ackerbau, Viehzucht und Bierbrauerey giebt den Einwohnern die Nahrung. Von Fabriken und Industrie weiß man nichts. Die Viehzucht aber ist erheblich, weil ein großer Strich von Wiesewachs, längst der Grund an dem Inn der Stadt gehört. Weil Alt Oettingen ganz nahe gegenüber liegt, so wird sie in geistlichen Sachen von daher mit verse-

hen, daher die Mönche hier nicht eingenistelt sind, welches in Baiern bey einem hübschen Ort, wie hier, ein Wunder ist. Vermuthlich aber hat Alt Oettingen in den finstern Zeiten, wo die Wallfahrten übermäßig dahin geschahen, zum Anbau dieser Stadt Gelegenheit gegeben, indem der Zulauf so stark gewesen, daß sie nicht alle daselbst unterkommen konnten. Anjetzo wird auch schon hier in dieser Gegend die Andacht nicht mehr Gelegenheit geben, eine neue Stadt anzulegen. Auch in Alt Oettingen merkt man, nicht ohne Bedauren, daß die Welt klüger wird, vielleicht wird nach 20 Jahren an der dasigen Capelle Platz genug zu den kleinen Täfelchen mit der Innschrift: *Ex voto &c.* seyn, daß man nicht mehr nöthig haben wird, die ältesten wegzunehmen, damit die neuen Platz haben.

Sobald man über den Inn bey Märkel kömmt, und Niederbaiern betritt, verändert sich gleich der Fruchtboden. Der steinigte Acker in Oberbaiern verliert sich nach und nach, die besten Fruchtfelder fallen in die Augen, und der schöne Wiesewachs, womit dieser ansehnliche Fluß fast alle Gegenden, die er durchströmet, bereichert, giebt in der Viehzucht auch einen großen Vorzug. Ohngeachtet ich diesesmal den Strich, der im Teschner Frieden an das Haus Oesterreich abgetreten ist, nicht berühret habe; so kenne ich selbigen doch von einer anderweitigen Reise im Jahr 1778, woher ich weiß, daß vorzüglich diese Gegend längst dem Innfluß an dieser abgetretenen Seite an vortreffli-

chen

chen Wiesengründen ungemein gesegnet ist. Wie denn überhaupt der ganze abgetretene Strich unter die fruchtbarsten (besonders auch an Viehzucht) von Baiern gehöret. Die Gegend um Braunau kann fast nicht schöner seyn, ohngeachtet die ansehnliche Stadt, wohl gebauet, unter den schönsten Straßen damals viele hatte, die mit Gras bewachsen waren. So todt, so traurig, ohne alles Verkehr war dieser schöne Ort damals. Wie er jetzt aussieht, kann ich nicht sagen, so viel habe ich wol gesehen, daß an dem Sonntage, wo ich an der Baierschen Seite hart an der Stadt weg fuhr, und mein Fuhrmann in einem großen Gasthofe nahe an der Brücke der Stadt auf Baierschem Grund und Boden seine Pferde futterte, ich in demselben wol 200 Menschen aus der Stadt Braunau antraf, die sich dort lustig machten. Wahrscheinlich war es ein Zeichen, daß sie hier freier, und auch vielleicht wohlfeiler, ihr Vergnügen haben konnten.

Jedoch ich muß wieder in das vorige Geleis. Man fährt, wenn man hart an der Stadt weggekommen ist, fast beständig nicht sehr entfernt von dem Inn, und hat grösstentheils an der Seite niedrige wiesenreiche Gegenden vor Augen, an der andern Seite aber guten Acker, wo auch Klee gebauet wird, welches sonst in Baiern nur in wenigen Gegenden geschieht. Ohngefehr 4 Stunden über Braunau sahe man seitwärts schon von Ferne die Stadt Schärdingen jenseit dem Inn hervor scheinen, die mit ihren Thürmen ein gutes Ansehn hat. Der

Weg geht noch beständig so, daß man selten den Inn aus den Augen verlieret, bevor man aber gerade gegen Schärdingen über die Aussicht erreicht, geht der Weg durch eine Wiesengrund, die auf 1½ Stunden fortdauert, und die Königswiese genannt wird. Diesen Namen hat die Gegend wahrscheinlich von einer daselbst vorgefallenen Begebenheit erhalten. So bald man durch das große Dorf Sulzbach, welches Schärdingen gerade gegenüber liegt, paßiret ist, so verändert sich mit einmal der Boden, und ein großer fortdaurender Kiefernwald benimmt alle Aussicht, der erstlich nahe vor Passau aufhört, und sich mit einem hohen Berge endiget.

## Passau.

Von diesem hohen Berge hat man die herrlichste Aussicht, eine der schönsten, die ich jemals gesehen habe. Ich ließ meinen Fuhrmann fast eine kleine Stunde halten, um mich an derselben recht zu ergötzen. Herr Nicolai in seiner vortreflichen Reisebeschreibung II. Band S. 451 u. s. w. rühmt schon von der ganz niedrigen Seite auf der Donau die höchst romantische Lage dieser Stadt in einer wildschönen Gegend, sollte er aber von diesem hohen Berge auf der andern Seite die Lage der Stadt übersehen haben, so würde er das wahre Schöne noch in einem weit höhern Grad gefunden haben. Die Stadt liegt, wie es natürlicher Weise zwischen zwey großen Flüßen nicht anders seyn kann,

in einem tiefen Thal, von beiden Seiten mit Gebirgen eingeschlossen. Von meinem Standorte auf dem hohen Berge hatte ich sie gerade vor mir liegen, und sahe, wie die Donau an jener Seite der Stadt, zwischen ihr und hohen felsigten Ufern, nur schwach und langsam, zwischen großen aus dem Wasser hervorragenden Felsenstücken, daher floß. Rechter Hand des Gebirgs und meines Standorts kömmt der weit stärkere Inn rauschend und majestätisch mit einem rapiden Gang gegen die Donau an, vereiniget sich mit derselben, und jetzt erst, nach dieser Vereinigung, erhält die Donau das große Ansehn, so, daß man mit Recht sagen kann, der Inn hat ihn hier erstlich zu einem Hauptstrom von Deutschland erhoben. Fast könnte derselbe mehr Anspruch auf die Benennung machen, wie jener, und es wäre gar nicht unbillig gewesen, wenn die Donau den Namen ihres stärkern Bruders bey der Vereinigung hätte annehmen müssen, anstatt daß dieser jenen Namen adoptiren muste i).



i) Man wird mir diesen vielleicht unnützen Gedanken um so mehr zu Gute halten, wenn man erweget, daß der Inn in Graubünden auf den höchsten Alpen in dem Hofgerichte Oberengadin (S. Füeslin Staats- und Erdbeschreibung der Schweiz, III. Theil S. 190) entspringet, und also mit dem Rhein und der Rhone ein Vaterland hat, mithin ungemein entfernt die Schweiz und Tyrol schon durchströmet hat, bevor er Baiern erreichet. Rechnet man nun dagegen den kurzen Gang der Donau aus Schwaben bis

Zwischen den zwey großen Strömen übersieht man hier bey ihrer Vereinigung die eigentliche Stadt Passau, zugespitzt in einen Triangel, mit ihren schönen Thürmen und Häusern, in seiner Pracht liegen. Das hohe Felsenufer, so an jener Seite die Donau hat, und auf vielen Stellen hoch über den Strom hängt, zwischenher aber grün bewachsen, und hin und wieder mit einzelnen Häusern bebauet ist, giebt dieser ganzen Gegend, nebst der auf der Spitze liegenden Festung, ein wildschönes Ansehn. Ein Landschaftenmahler wird nicht leicht ein beßres Object zu einem schönen Prospect finden, wie diese prächtige Gegend. Nachdem ich mich auf dieser Höhe satt gesehen, ließ ich meinen Fuhrmann den Berg herunterfahren, und ging langsam herunter, damit ich noch im Gehen die schöne Augenweide länger genießen konnte. Hart am Thore erreicht man

bis Passau; wie viel und wie groß ist nicht der Unterschied allein in diesem Stücke zwischen beiden Strömen. Hiezu kömmt noch der Umstand von der Breite, da mich ein Kenner in Passau versichert hat, daß der Inn daselbst 110 Schue breiter wie die Donau sey, in der Tiefe aber beyde fast gleich wären. Der erste hat auch noch den Vorzug, daß er in seinem Bett von Felsenstücken rein (wenigstens sind sie nicht sichtbar), wo jener fast in der ganzen Baierschen Gegend damit angefüllet ist. Im Hannöverschen bey der Stadt Münden vereinigen sich auch zwey große Ströme, die Falda und die Werre. Keiner behält den Namen, sondern der nunmehr vereinigte Strom heißt von hier die Weser. Hier ist allen beiden nicht präjudicirt.

man erst wieder die Ebene, und die schöne Stadt Passau auf einem geringen sich in die Höhe ziehenden Hügel. Wenn ich hier von der Stadt Passau rede, so verstehe ich allemal die rechte eigentliche Stadt, indem die Stadt über den Inn, die Ilzstadt ꝛc. hierunter nicht gemeinet ist, ohngeachtet sie sonst mit darunter begriffen werden. Von dem vorgedachten hohen Berge hatte ich schon gesehen, daß die rechte Stadt größtentheils in der Länge zwischen der Donau und dem Inn gebauet ist, und die Straßen bey der Vereinigung beyder Ströme sich zuspitzen. Dieses fand ich hernach selbst in der Stadt noch überzeugender. Sie sind gut gepflastert, sauber und reinlich, auch etliche, wie die Hauptstraße, so fast durch die ganze Länge der Stadt geht, ziemlich breit. Die, so nach der Donauseite herunter gehn, sind schmal und sehr abhängig. Die Häuser sind alle von Stein und ziemlich regelmäßig 3 Stock hoch gebauet, und mit einer Art von Italiänischen Dächern bedeckt, wie denn auch in den großen Häusern das mehreste Licht von oben durch eiserne Gitter auf den Vorplätzen und Gängen im zweiten und dritten Stock fällt, welches ich in dem großen Gasthof zum **Wildenmann** und noch in zwey andern Häusern bemerket habe. Die Stadt **Passau** selbst soll 700 Häuser halten, so mir aber nicht wahrscheinlich ist, weil der Ort gegen der Stelle, wo die **Donau** und der Inn sich vereinigen, gar sehr zugespitzt ist. Nach seiner Grösse, und dem geringen Verkehr, so man hier findet, ist er noch volk-

volkreich genug. Es war am Sonnabend, wie ich hier ankam, wo freilich eine große Anzahl Landleute in der Stadt waren, und den Sonntag macht das häufige in die Meß gehen, von einer Kirche in die andere, die Straßen auch lebhaft, also kann ich nicht recht mit Gewißheit davon urtheilen.

Mehrentheils in der Mitte der Stadt, und in der erhabensten Gegend steht die Cathedralkirche, ein ansehnliches von Quadersteinen sehr solide aufgeführtes Gebäude, so erstlich gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts vollführet ist. Sie hat hinten eine schlechte Kuppel, das Portal aber ist schön mit korinthischen Säulen, und die zwey viereckigte Thürme geben der Kirche auch ein zierliches Ansehen. Inwendig hat mir die Decke gefallen, die von einem Italiänischen Mahler recht gut auf nassen Kalk gemahlt ist, und sich bey der ausserordentlichen Höhe des Gewölbs, so von zwo Reihen Pfeiler getragen wird, recht gut ausnimmt. Marmor und alle Art von Zierrathen ist darin nicht gesparet, die Altargemählde aber sind größtentheils sehr mittelmäßig. Das hohe Chor ist prächtig. Man rechnet die gesammten Einkünfte des Fürsten Bischofs auf 220000 fl., und die Domherrenpfründe auf 3000 fl. Weil aber die mehrsten Güter im Oesterreichischen Lande liegen, so wird vermuthlich beides anjetzo ziemlich beschnitten seyn.

Das Jesuitercollegium, mit dem Seminario zusammen, macht ein weitläuftiges Gebäude von gutem Ansehn aus, und gleich daneben liegt ein Nonnen-

nenkloster. Ueberdem sind hier 2 Franciscaner- und Capucinerklöster, auch sonst noch Kirchen und Capellen genug. Ferner ein Augustinercollegiatstift (Canonia S. Nicolai), worin noch eine gute Sammlung von Handschriften seyn soll, und, wie *Pezius, Tom. I. Thes. Anecdot. in Diss. Isagog.* schreibt, eine Anzahl von 300, wovon 112 Codices membr. sind. Ich konnte sie aber an dem Sonntage nicht zu sehen kriegen, und am Montage bin ich fortgereiset.

Das bischöfliche Residenzschloß macht auswärts viel Figur und Eindruck, besonders mit der schönen Facciata, die nach der Straße geht. Der hintere Theil nach dem Inn ist irregulair, jedoch ist es geräumig genug, und 3 Stockwerk hoch. Die Fehler der Baukunst an diesem Schlosse hat Hr. Nicolai S. 454 u. f. w. als ein Kenner beurtheilet und bekannt gemacht. Im Schlosse soll auch eine fürstliche Bibliothek seyn, ich erkundigte mich darnach, konnte aber keine Gewißheit davon erfahren, weil die Zeit zu kurz war, da ich den folgenden Tag abreisen muste. Nicht weit vom Schloß geht man über eine lange Brücke nach der Innstadt, die am Fuß des andern Gebirgs, so ich als meinen Standort zur Uebersicht schon beschrieben habe, ihre Lage hat. Weit über sie auf dem Gebirge fält eine sehr einträgliche Kirche in die Augen, die mehr einbringt, wie das vornehmste Rittergut, und keine arbeitsame Cultur nöthig hat. Sie heist Mariahilf, und der Name giebt schon zu erkennen, daß die Hülfe nicht umsonst geschehen wird, indem alle Wunderwerke

von einträglicher Natur sind. Viele tausend Wallfahrter überzeugen hiervon, und daß das hier befindliche wunderthätige Marienbild in seiner Art ein wichtiges Original seyn muß, kann man daraus abnehmen, weil blos eine Copey davon, die nach Wien geführet ist, nicht allein auch daselbst sehr einträgliche Wunderwerke gethan, sondern auch sogar zur Erbauung der schönsten Vorstadt daselbst, und auch zugleich zur Benennung Mariahilf Gelegenheit gegeben. Nahe daran ist ein Hospitium der Capuciner, so diese Kirche besorgen, und sehr gut davon leben.

Von der an jener Seite über der Donau auf dem hohen Felsenberge liegenden Festung muß ich noch erwähnen, daß sie zwar nach jetziger Art von keiner Erheblichkeit ist, doch bestreicht sie die Donau, und auch die Stadt, wiewol sie, wegen des sehr nahe gegenseitig liegenden Gebirgs, die Stadt nicht decken kann. Vielleicht war sie nur, die Bürger in Passau vormals im Zaum zu halten, wie die Festung zu Würzburg, und der Petersberg zu Erfurth.

An der Donauseite vor Passau, wenn man von Straubingen kömmt, liegt der Baiersche Salzstädel, so ein sehr ansehnliches Salzmagazin ist, worin vorzüglich das Salzburgische Salz von Hallein ausgeladen wird, welches mit Salzburgischen Schiffen dahin gebracht ist, und hier in Baiersche Schiffe wieder eingeladen, und so nach Regenspurg ꝛc. weiter verfahren wird. Dieses ist das

Salz-

Salz, wovon ich kurz vorher bey Salzburg einen gründlichen Unterricht gegeben habe. In dem XVI. Jahrhunderte, und auch nachher, ehe noch der Churfürst von Baiern den Alleinhandel des Salzburgischen Salzes, so auf der Salza und hernach auf dem Inn verfahren wird, an sich gezogen, hat die Stadt Passau damit einen großen Handel getrieben, welcher der Stadt damals die gröste Nahrung gegeben hat, und wovon zum Theil das alte Vermögen vieler Einwohner noch herrühret. Anjetzo ist Handel und Wandel daselbst so schlecht, daß man sichs kaum vorstellen kann, indem man gar keine Quelle davon entdecken kann; ohngeachtet der Lage der Stadt zwischen 2 großen Strömen, die aus fernen Ländern kommen, und ihr gleichsam recht die Hand dazu bieten. Die mehresten Kaufmannswaaren kommen von Straubingen, da doch die Kaufleute daselbst selbige auch nur zu Regenspurg nehmen, und es scheint fast die Natur der Einwohner dieser Gegend zu seyn, daß sie den Grundsatz haben, was man in der Nähe haben kann, darf man nicht in der Ferne suchen —. Sonst sind die Passauer lustige aufgeweckte Leute, der Ungarsche Wein, der dort nicht theuer ist, schmeckt ihnen recht gut, und so viel ich gefunden, halte ich sie für ehrliche brave Leute, die nur etwas weniger Bigotterie haben müsten.

Die Schöpfung ist hier vorzüglich, in Ansehung des weiblichen Geschlechts, im geringsten nicht traurig, sondern recht schön. Man wird es nicht

leicht

leicht wo von Wuchs und Bildung, mit einer frischen Farbe, schöner finden. Vorzüglich habe ich solches von Bürgerstöchtern und Dienstmägden bemerket, deren rothe frische Farbe auf vollen Wangen auch dem kaltblütigsten Misantrop gefallen, und ihm das finstre Gesicht aufheitern muß. Die Kellerinnen in den Gasthöfen sind überdem noch lüstern angeputzt, worin die Baiern besonders excelliren. Auch selbst unter den Bauermädgen habe ich hier recht schöne Gesichter, von frischer gesunder Farbe, und sonst überall wohl gebaut, gefunden, die, wenn sie recht angeputzt würden, viele vornehme Damen beschämen mögten, die sich öfters schön zu seyn einbilden, wenn ihnen gleich die Natur vieles versaget hat, was die Kunst mit aller ihrer Schminke nicht geben kann. Weil ich eben am Sonnabende, wo ein Markttag war, in Passau angekommen, so hatte ich recht Gelegenheit, das an diesem Tage sehr häufig hieher gekommene Landvolk in ihrer eignen Tracht, und also auch viele Landnymphen mit ihren kurzen Röcken zu sehen, wovon verschiedene meinen völligen Beifall haben. Die Anmerkung, so Herr Nicolai S. 463 auch darüber gemacht hat, bestärke ich also hiemit, und besonders auch dieses, daß aus diesen Ursachen viele Mädgens nach Wien geholet, und daselbst zu Stubenmädgens und Kellerinnen gebrauchet werden. Die Kellerinn in dem Gasthofe, eine geborne Passauerin, sagte mir, daß sie zwo Schwestern hätte, die in Wien Stubenmädgen wären, und daß von hier und der Gegend sehr viele

dort

dort in Diensten, weil sie daselbst viel verdienen könnten.

Die Ilzstadt ist von gar keiner Erheblichkeit. Sie besteht blos aus einer Reihe schlechter elender Häuser, längst der Donau, worin Tagelöhner, Schiffer und Fischer wohnen. Die Brücke über der Donau geht gerade auf die Mitte dieser Vorstadt zu, und ist von gar schlechter Beschaffenheit. Sie steht auf schlechten hölzernen Pfählen, und ist oben mit kleinen Tannen belegt. Wenn ein Wagen darüber fährt, so bewegt sich die ganze Brücke hin und her. Was Herr Büsching S. 1783 oder Ausgabe 1778 S. 396 von der Donaubrücke schreibt, daß sie gerade von der Festung nach Passau geht, ist falsch, die Festung liegt auf dem sehr felsigten und ziemlich hohen S. Georgsberge wenigstens noch 600 Schritt davon ab.

Ich wäre noch ein Paar Tage hier geblieben, weil die ausserordentlich schöne Gegenden mir gefielen, und der treffliche Ungarsche Wein in dem Wilden Mann mir gut schmeckte, wenn nicht ein unangenehmer Vorfall verursachet, daß ich aus Verdruß schon am Montag weiter gereiset bin k).

Der

k) Der Vorfall ist dieser. Wie ich von Salzburg in Passau ankam, so ward ich im Thor scharf examinirt, wohin und woher, und gefraget, ob ich einen Paß hätte, wie lange mich da aufhalten würde, und was ich da für Geschäfte hätte. Lauter Fragen, die ich auf meinen vielen Reisen, wenigstens in diesen Gegenden, gar nicht

Der Weg von hier nach Straubingen geht zu Lande über Vilshofen. Er ist sehr bergigt, steinigt,

nicht gewohnt war. Ich gab darauf gehörige Antwort, und fuhr darauf nach dem Gasthof zum Wilden Mann, der mir als der beste empfohlen war. Ich war noch keine halbe Stunde da, so kam derselbe Unterofficier auf meine Stube, und machte nochmals dieselben Fragen, auch noch andere, und urgirte besonders den Paß. Ich erklärte ihm mit aller Gelassenheit, daß ich als ein Gelehrter keinen Paß nöthig hätte, und mir auf meinen vielen Reisen noch niemals einer abgefordert sey, wie hier, mithin könnte ich ihm keinen zeigen. Ich fügte hinzu, wenn man nicht glaubte, daß ich ein Gelehrter sey, so könnte man einen Gelehrten herschicken, der mich allenfalls examiniren könnte, und gegen den ich mich, durch Briefe von Gelehrten an mich, auch andere bey mir habende Schriften hinreichend legitimiren wollte ꝛc. Er gieng unzufrieden fort, weil aber niemand weiter kam, so glaubte ich, daß die Sache beendiget sey. Ich besahe mich darauf den Nachmittag allerwärts in der Stadt, auch den Sonntag, und war ganz ruhig. Gegen Abend kam der Unterofficier wieder zu mir, und fragte, ob ich morgen wieder abreisen würde. Ich stutzte über die Frage, und sagte zu ihm: ich wüßte nicht, was das heißen sollte, ob man mich nicht für einen ehrlichen Mann hielte. Er antwortete, daß er zu der Frage Ordre hätte, weiter wüste er nicht ꝛc. Ich hielt mich noch mehr darüber auf, aus Verdruß aber packte ich ein, um noch etwanigen andern Zunöthigungen auszuweichen, und reisete am Montag frühe nach Straubingen, unzufrieden über die Einrichtung und übertriebene Policey, so die ganze Sicherheit in einen Paß setzte ꝛc.

nigt, und geht auch weit um. Von Vilshofen nach Passau fährt man auf der Donau weit näher und wohlfeiler in kurzer Zeit. Die ganze Gegend bis an diesen Ort, besteht größtentheils aus lauter Tannenhölzung, nur sparsam sind kleine Thäler zwischen den bewachsenen Bergen. Ich kam gegen Mittag nach Vilshofen, wo ich im Posthause bey der gestrengen Frau, d. h. nach dasigem Stil, bey der Frau Posthaltern speisete. Diese kleine Stadt ist zwar gut gebauet, aber auch so todt, daß man glauben sollte, die Pest hätte nicht lange darin gewütet. Doch ist darin ein Collegiatstift zu S. Johannis Baptista von 12 Canonicis mit Einschluß des Probstes, wovon aber nur 5 hier Residenz halten, die andern sind Pfarrherren auf dem Lande. Ueberdem noch ein Capucinerkloster mit einem Noviciat. So viel Geistliche an einem so kleinen Orte, worin kaum 1000 Einwohner sind, muß allerdings lastig seyn. Hier ist eine hölzerne Brücke über die Donau, und jenseit dieser Brücke eine kleine Vorstadt, worin Schiffer und Fischer wohnen. Von hier geht der Weg über Plainting, so ein schlechter Marktflecken, und durch Osthofen, ebenfalls ein Marktflecken von keiner Bedeutung, wo auch die Gegend nicht sehr fruchtbar, sondern der Acker etwas steinigt ist. In diesem ganzen Strich sieht man öfters die Donau, die aber hier nur eine kleine Figur macht. Hier kann man recht den großen Abstand sehen, der sich hier und über Passau zeiget,

wo der Inn denselben erst recht zu einem großen Strom gemacht hat.

Ohngefehr $1\frac{1}{2}$ Stunde vom letztern Orte, kömmt man über die Iser. Dieser Fluß bereichert die daran liegende Gegenden auf den wenigsten Stellen mit schönen fruchtbaren Wiesen, seine Ufer sind sandigt und steinigt; weil er auch ganz flache Ufer hat, so überschwemmt er zuweilen große Gegenden, und, anstatt sie zu düngen, hinterläßt er Sand und ganz kleine Steinchen. So ist er in hiesiger Gegend, und noch weiter in andern beschaffen. Bey der Stadt Landshut, und auch schon vorher, verändert er aber seine Natur, und gleichet an fruchtbaren Ufern dem treflichen Inn. Der ganze Strich von der Iser nach Osthofen wärts hat einen sauren mageren Boden, und wird daher nur sparsam zum Ackerbau gebraucht.

Sobald man diesen oft genannten Strom passirt ist, liegt das artig gebaute Städtchen Plattingen mit einer schönen Kirche ganz nahe vor Augen. Die Häuser sind alle massiv, ihr gutes Ansehn gefällt, und würde noch mehr gefallen, wenn die fatalen flachen Dächer, mit den kleinen Brettern und Klötzen belegt, die Häuser nicht so sehr verstellten. Es ist hier ein recht ansehnlich gebauter Gasthof, wovon der Wirth zugleich die Extraposten fährt, die nach Passau und Straubingen gehen. Ich habe hier recht gut gegessen, und ein treffliches Bier getrunken, so der Wirth selbst brauete. Denn in Baiern sind die Gastwirthe in den Marktflecken

und

und großen Dörfern gemeiniglich entweder Bierbrauer oder Metzger, öfters auch beides zugleich, mithin ist es kein Wunder, daß diese Art Leute reich sind, daher man auch ihre Namen in den Wallfahrtscapellen auf den kleinen Täfelchen (Ex voto) so häufig verewiget findet. Die Gegend um diesen kleinen Ort ist ungemein fruchtbar, welches von hier bis Straubingen fast beständig fortdauert. Hölzung wenig.

Von Pladingen bis Straubingen rechnet man 5 Stunden, die aber nicht stark sind. Auf dieser Tour trift man fast überall guten Acker, ohngeachtet die Dörfer nicht am besten gebauet sind. Doch hieraus muß man den Baierschen Bauer nicht beurtheilen, weil ihre Gebäude fast durch ganz Baiern, wenn man sie gegen die Oesterreichische ꝛc. Bauerhäuser hält, nur schlecht sind, ja öfters elend aussehen. Es ist hier die Landesart so, obwol auch nicht an allen Orten, aber, wie gesagt, größtentheils. Der ganze Strich ist mehrentheils ebenes Land, und an der rechten Seite hat man beständig die hohen Ufer der Donau vor Augen, welches dem sonst sehr einförmigen Wege noch die beste Aussicht giebt. Ich kam schon des Abends um 6 Uhr zu Straubingen an, ohnerachtet man Passau 16 Stunden von hier entlegen hält, wiewol ich auch sehr frühe von Passau abgegangen war. Schon von Ferne sahe man die Ruinen des ansehnlichen Theils der Stadt, der am 10. September 1780 durch die Flammen verzehret war.

# Straubingen.

Ich war das Jahr vor diesem Brand hierdurch gereiser, und erinnerte mich noch ganz deutlich, wie schön dieser Ort damals von Ferne in die Augen fiel. Nach München war sie allerdings die schönste Stadt in Baiern, obwol in Regelmäßigkeit und in der Breite der Straßen Landshut sie übertrift. An dem großen Unglück war schlechterdings die große Nachläßigkeit der Polizey schuld, sonst wäre es nicht möglich, daß, bey massiv gebauten Häusern, und ziemlich breiten Straßen, ohne starken Wind 1) dergleichen wütender Brand entstehen konnte, daß 150 Häuser ein Raub der Flamme wurden. Aber da die Sprützen unbrauchbar, und die Feuerleitern auseinander getrocknet waren, so war allerdings dieses große Unglück leicht möglich. Und wenn die Sprützen von Regenspurg nebst vielen Leuten nicht zeitig angekommen wären, so war das Schicksal der ganzen Stadt entschieden. Da Regenspurg 8 Stunden von Straubingen liegt, so war es allerdings sehr nachbarlich und menschenfreundlich von jener Stadt gehandelt, ihre Sprützen 4 Meilen zu entfernen, und sie

1) Daß kein starker Wind war, kann man auch schon daraus schließen, weil die Sprützen von Regenspurg erstlich 4 Meilwegs hierher geschaft werden musten, und doch auch dazu Zeit gehört, bis das Gerücht dahin kam, und daselbst resolvirt ward, die Sprützen dahin zu schicken, und die Anstalten dazu zu machen. Und doch haben dieselben an dem folgenden Tage allein den Brand gelöschet.

sie dieser in der Noth zu Hülfe zu schicken, wenn man bedenket, wie viel die Stadt Regenspurg selbst durch diese mitleidige Handlung wagte, dafern bey Abwesenheit der Sprützen auch hier ein Feuer ausgebrochen wäre. Um so wichtiger ist der große Dienst, den hierin die Stadt Regenspurg jener unglücklichen Stadt geleistet hat.

Wie ich diesesmal da war, so fand ich nicht die Hälfte von den abgebrannten Häusern im würklichen Bau begriffen, etliche wenige waren wieder in Dach und Fach, und bey vielen sahe ich, daß man auf die ausgebrannte Mauren Balken legte, und auf diesen mürben Mauren weiter fortbauete, so schlechterdings keinen dauerhaften Bau geben kann. In etlichen Gassen lag der Schutt noch 10 und mehr Fuß hoch. Es ist hier nicht so, wie in den Preussischen Staaten, wo den Abgebrannten auf alle mögliche Art und Weise unter die Arme gegriffen wird. Sie erhalten frey Bauholz aus den Forsten, aus der Feuersocietät und Brandcasse den angegebenen Werth der abgebrandten Gebäude sogleich baar, sie bleiben 6 Jahre frey von allen Abgaben, und man verstattet ihnen Collecten im ganzen Lande. Ueberdem hat der König schon oftmals bey einem sehr wichtigen Brande große Summen den Abgebrannten an baarem Gelde geschenket, wie z. B. der Stadt Osterburg 60000 Thaler m).



m) Es gereichet ja solches selbst zum Besten des Landesherrn, und erfordert die Politik. Denn sobald die

Doch, ich schweife vielleicht hier aus, ohngeachtet die Anmerkung wol nicht ganz unrecht seyn möchte, indem auch politische Beobachtungen mit Recht in die Reisebeschreibung gehören.

Der Theil der Stadt, der von dem Feuer verschont geblieben, zeigt noch ziemlich den vorigen Glanz, sowol in Absicht der schönen breiten Strassen, als auch der solide gebauten massiven Häuser. Auch in Betracht der Bevölkerung hat Straubingen vor Landeshut viel voraus. Noch stärker aber ist der Unterscheid im Verkehr und in der Handlung, wozu freilich die Donau viel beiträgt. Die kleinen Kaufleute und Krämer von vielen weit herumliegenden kleinen Städten und Marktflecken holen hier ihre Waaren, und wegen der ganzen sehr fruchtbaren Gegend kömmt der vermögende Landmann häufig zur Stadt. Er verzehrt hier, wenigstens besäuft er sich in dem hiesigen vortreflichen braunen Bier; denn der Baiersche Bauer geht nicht anders, als berauscht, aus der Stadt. Und, weil er zugleich seine Producte häufig zur Stadt bringt: so macht er auch die Lebensmittel wohlfeil, die ich auch fast an keinem Orte wohlfeiler, wie hier, gefunden habe.

die Stadt wieder aufgebauet ist, und die Freijahre verflossen sind: so erhält ja der Fürst wieder vollständig seine Einkünfte, und verhütet auch, daß nicht viele abgebrannte Einwohner, aus Mangel der Unterstützung, gezwungen werden, ausser Landes zu gehen, und sich auswärts nieder zu lassen, wie bey der abgebrannten Stadt Gera, und an vielen andern Orten, geschehen ist.

habe. Z. B. Rindfleisch kostet hier gewöhnlich 4 Xr., und Kalb: auch Hammelfleisch nur 3 Xr. Wenn ich in Baiern mich aufhalten müßte, und die Wahl hätte: so würde ich gewiß diesen Ort wählen, denn nicht allein das Wohlfeile, sondern auch die gesunde heitre Lage in der schönsten Gegend von Baiern empfiehlet. An der einen Seite hat er die fruchtbarste Ebene, die man nicht leicht schöner sehen kann, und an der andern die Donau mit ihren hohen Ufern, nebst einer Kette von nicht gar hohen Bergen, die man den Wald nennet, weswegen auch das Holz nicht theuer ist.

Das hiesige große Rentamt und die Regierung, die sonst über ganz Niederbaiern mit der zu Landshut getheilet war, gehört anjetzo allein hieher, weil der jetzige Churfürst die Regierung zu Landshut eingehen lassen, und die Räthe nach München und hieher versetzet hat. Worüber ich im Lande viele Klagen gehört, weil der entfernte Unterthan nunmehro viel weiter laufen muß, und die Regierung zu München und Straubingen zu sehr überhäuft, in Beendigung der Klagen und Processe nicht den rechten Betrieb geben kann. Ob die Beschwerde gegründet, kann ich, als ein Fremder, nicht beurtheilen, zumal es mit ein Hauptcharacter der Baierschen Nation, daß sie kein Freund von Neuerungen ist. In etlichen Stücken mag sie wol Recht haben, weil bekanntermaßen — omnis mutatio periculosa est. Vormals war hier ein Jesuitercollegium, worin noch jetzo etliche Exjesuiten sind, so

die Schule versehen. Ausserdem ist hier auch ein ansehnliches Collegiatstift mit einer schönen Kirche, und 4 Klöster lassen die Stadt auch an Geistlichen keinen Mangel leiden. Angeblich waren die Bibliotheken dieser Herren seit dem großen Brande noch in voller Unordnung, mithin habe ich keine gesehen. Ich wandte also die übrige Zeit an, von hier nach der über der Donau liegenden Abtey, Ober-Altaich, zu wandern, weil der Weg nicht weit, und die Witterung an dem Tage zum Spazierengehen recht gemacht war.

## Ober-Altaich.

Schon von ferne vergnügte mich die schöne Lage dieser ansehnlichen Abtey; doch kam ich etwas spät dahin, weil in den mehresten Klöstern früh zu Mittage gegessen wird, und man also nicht lange Zeit hat, sich in der Bibliothek umzusehen. Zweimal, oder nach dem Essen noch, weiter darf man nicht allemal die Herren Bibliothekarien bemühen, ohngeachtet einige sich ein Vergnügen daraus machen. Hier durfte es nicht wagen, weil ich ohne alle Addresse, und noch zu Fuße, hieher kam, wovon ich bemerkte, daß dieses fast überall bey den Unterbedienten auffallend ist, und zuweilen so stark, daß sie sogar den ersten Zutritt erschweren, ja zuweilen gar den Eingang verwehren, wie mir solches in dem Kloster Eberbach im Rheingau selbst wiederfahren ist. Fast kann ich es ihnen nicht verdenken,

weil

weil freilich öfters Vagabunden und vornehme Bettler die Klöster molestiren. Weil der Herr Bibliothekar nicht bey der Hand war: so habe nur wenig gesehen, da die dasige Bibliothek an alten Handschriften nicht arm ist, sondern vielleicht über 300 Codices membranaceos et chartaceos begreift. Doch kommen sie an Alterthum jenen zu Benedictbeiren und Tegernsee nicht gleich. Einer von den ältesten ist:

1) Codex membr. in 4to. contin. *Curam pastoralem S. Gregorii Papæ, Sæc. X.* mit Minuskelbuchstaben.

*Not.* Ich habe bemerkt, daß dieses Werk des Pabstes Gregorius fast in allen Baierschen Bibliotheken anzutreffen, und allezeit einer von den allerältesten Codicibus ist.

2) Codex membr. in 12mo. continet Registrum castrorum et prediorum ad Ducem *Ludouicum* Bauariæ et filium *Ottonem* deuolutorum. Item predia *Friderici et Hermanni Landgrauii de Stefling, Vlrici Comitis de Velbruch, Purgrauiorum de Rietenberch* &c.

3) Cod. membr. *Wolfgangi* monachi *Altachæ inferioris*, continet Epistolas AEpiscoporūm, Episcoporum, Ducum Bauariæ et Austriæ aliorumque. Sæc. XIV. scriptus.

4) Cod. membr. Sæc. XIII. in welchem verschiedene Briefe, unter andern einer von K. Carl dem Großen an den Abt Volrad zu Ober-Altaich, worin er ihm befiehlt, daß er — *cum hominibus bene*

*bene armatis ac præparatis* nach *Starasfurth* in Sachsen an dem bestimmten Tage (XII. Kal. Jul.) erscheinen sollte — Ita preparatus cum hominibus tuis ad predictum locum venies, ut inde in quamcunque partem nostra fuerit jussio, et exercitaliter ire possis, id est *cum armis et utensilibus*, nec non et cetero instrumento bellico in victualibus et vestimentis, *ita ut unusquisque caballarius habeat scutum et lanceam et spatham et semispatham, arcum et pharetram cum sagittis* (hieraus sieht man die Rüstung und das Gewehr eines Reuters bey dem Heer der Franken im IX. Jahrhunderte), et in carris vestris utensilia diuersi generis id est, *Cuniada* et *dolaturia*, *farratres*, *assias fosorios*, *palas ferreas*, et cetera utensilia, que in hostem sunt necessaria. *Vtensilia vero ciborum in Carris de illo placito in futurum ad tres menses*, *arma et vestimenta ad dimidium annum* (der Vasall mußte also sich und seine Aftervasallen mit Lebensmitteln und Kleidung 3 Monat unterhalten; lastig genug). Wobey wegen der Marschroute bis an den bestimmten Ort gute Mannszucht vorgeschrieben ist — *ut preter herbam et lingna et aquam nihil de ceteris rebus tangere presumatis.* — Ein sehr merkwürdiger Brief zur Materie der Heerzüge, woraus man sieht, wie sehr der Vasall damals belästiget war.

Zur Baierschen Historie, besonders zur Klostergeschichte, war noch mehr in dieser ansehnlichen Sammlung versteckt, aber mein Führer, dessen

Function

Function die Bibliothek nicht war, hatte nicht genug Unterricht davon. Vielleicht komme ich künftigen Sommer nochmal dahin, wo ich glücklicher zu seyn hoffe. Die Bibliothek des Klosters Ober-Altaich ist durch etliche Feuersbrünste gänzlich ruinirt, und, ausser dem, was in neuern Zeiten wieder angeschaft ist, von alten Handschriften gar nichts vorhanden. Ich erfuhr dieses schon von meinem Führer auf der Bibliothek, mithin setzte ich mit meinem Wegweiser, der zugleich meinen Mantelsack trug, den Weg weiter, nach dem Prämonstratenserkloster Windberg, fort, wo wir gegen Abend glücklich anlangten.

## Windberg.

Dieses bekannte Prämonstratenserkloster liegt nicht sehr weit von Ober-Altaich. Es hat lange nicht die reizende Lage von jenem, ist auch nicht so gut gebauet. Auch hier bewahrt man noch einen Schatz von Handschriften, wovon Canisius und Jacob Gretser verschiedene ediret haben.

Eine gute Anzahl dieser Handschriften sind aus dem XII. Jahrhunderte, die auch fast die ältesten, wenigstens habe ich keine ältere gesehen. Diese sind durch Betrieb und Anordnung eines gelehrten Abts, Gebhards *II*, der in diesem Jahrhunderte dem Kloster vorstund, geschrieben n), wie in etlichen angezeiget

n) Ich habe schon im *I*. Theil dieser Reisen S. 75. bey der Abtey Zwiefalten angemerket, daß auch in dem

gezeiget ist. Auch die Züge der Buchstaben beweisen dieses Jahrhundert nicht allein, sondern es schien auch, als wenn 2 bis 3 Mönche zu gleicher Zeit alle die Codices geschrieben, so gleichförmig waren sie in allen Stücken einander. Ich habe davon bemerket:

1) *Epi-*

dem XII. Jahrhunderte daselbst ein gelehrter Abt gewesen, der durch etliche Mönche viele Codices abschreiben lassen, sowol zur Vermehrung der Bibliothek, als zum Unterricht seiner Mönche. Diese sind zusammen auch nach einerley Zügen geschrieben, und einander sehr gleichförmig, überall vortrefliche Codices, die ich am angezeigten Orte genauer beschrieben habe. Ueberhaupt ist zu bemerken, daß das XII. Jahrhundert viele gelehrte Leute gehabt, und die Gelehrsamkeit damals und im XI. Jahrhunderte weit solider gewesen, wie in den folgenden Jahrhunderten, wo sie blos speculativisch und scholastisch, das heißt: unbrauchbar, ward. Man lese nur z. B. theologische Auslegungen über verschiedene Bücher der heil. Schrift, in des *Pezii Thesauro Anecd.* die in diesen beiden Jahrhunderten geschrieben sind: so wird man in diesem Fache überzeugt werden, wenn man diese gegen andere des XIV. und XV. Jahrhunderts hält. So ist es auch mit unsern alten Geschichtschreibern. Haben wir nicht die vornehmsten aus dem XI. und XII. Jahrhunderte? den *Ditmarum Merseb.*, *Hermann. Contractum*, *Ekkehard. jun.*, *Adam. Brem.*, *Lamb. Schafnab.*, *Sigbert. Gembl.*, *Marian. Scot.*, *Berth. Constant.*, *Ottonem Frising.* &c., wovon etliche, wie Ditmar. *Merseb.*, *Adamus Bremens*, *Lambertus Schafnab.*, *Hermannus Contractus*, und *Otto Frisingensis*, in gutem Latein geschrieben haben.

1) *Epistolæ S. Bernhardi*, Cod. membr. in Fol. Sæc. XII. Am Ende des Codicis lieset man diese merkwürdigen Verse, die den Zustand des XII. Jahrhunderts, und die damalige Denkungsart treulich und frey schildern. Ich will sie hieher setzen, ohngeachtet ich wohl weiß, daß Pezius sie auch angemerket hat:

Hoc opus haud grande nec inutile lector Amande
Larga manus largi Patris impleuit *Gebehardi* o).
En *Gebehardus* ego, qui nunc in corpore dego,
Viribus orbatus, exhaustus, debilitatus,
Post breue de mundo migrans hoc consilium do.
His amor est, quorum mihi pars nonnulla laborum,
Quos domus ista regit ubi me mors dura subegit,
Collectis rebus per nos nostrisque diebus,
Vt se turba rudis si non noua commoda cudis,
Parce modo partis aliene viribus artis,
Et que collecta tibi arte sunt non absque labore
Noli neglecta quorundam spargere more.
*Quale sit, et quorum tempus cum germine morum,*
*In quo versaris, erras si non meditaris.*
*Vndique versantur, et cuilibet insidiantur*
*Artes, mille doli. Falli fuge, fallere noli,*
*Atque tuis memor precibus memor esto tuorum.*

Die Welt ist sich also in diesem Stück allezeit gleich gewesen. Verstellung und Betrug hat jederzeit geherrschet.

2) *Li-*

o) Dieser war der gelehrte Abt zu Windberg, der im XII. Jahrhunderte dem Kloster vorstand, und der alle die schönen Codices hat schreiben lassen.

2) *Libri Confessionum S. Augustini*, Cod. membr. in Fol. Sæc. XII.

3) *Vitæ SS.* Vol. spiff. Sæc. XII. in Fol.

4) *Chronicon monasterii Windbergensis*, Sæc. XII. scriptum. Es ist von dem Canisius von der Urschrift bereits ediret; mich deucht aber, daß noch ein Anhang hierbey war, der bey demselben fehlt.

5) Cod. ni fallor, chartac., worin, nebst andern Sachen, auch zur Baierschen Geschichte, zumal etlicher Klöster, gute Nachrichten waren ꝛc.

Von diesem Kloster ging mein Weg wieder zurück nach Straubingen, wo ich den folgenden Morgen meine Reise weiter nach Regenspurg fortgesetzt habe. Wie ich eine Stunde gefahren, stieg ich aus dem Wagen, und sahe nochmals auch von dieser Seite, wo man den Hauptbrand noch besser sehen konnte, die traurigen Ruinen dieser schönen Stadt, wo mir der Gedanke nicht entgehen konnte, wie vergänglich alles, und wie bald alle Pracht öfters in einem Augenblick verschwindet. Die schöne fruchtbare Ebene, die sich ganz von hier bis Regenspurg erstrecket, brachte mir den traurigen, obwol heilsamen, Gedanken wieder aus dem Sinn, und ein junger Franciscaner, der zu Fuß auch dahin wollte, den ich zu mir in den Wagen nahm, erklärte mir die schönen Gegenden, indem er hier zu Hause gehörte. Er wies mir von Ferne das Dorf, wo sein Vater ein reicher Bauer war, und wie dieser blos durch Ueberredung seines Pfarrherrn ihn in diesen Stand gesetzet hätte, der, wie es schien, nicht recht

für

für seinen Geschmack seyn mochte, indem es ein lebhafter artiger Mann war, dem ich sonst eine bessere Erziehung zugetrauet hätte. Er beschrieb mir die ganze Gegend genau, die man eigentlich die Dinkelgrund nennet, und zwar daher, weil viel Dinkel da gebauet wird. Hier sieht der Bauer Zugochsen mit Verachtung an, und hält blos Pferde, und die in sehr großer Anzahl. Er sagte mir, daß sein Vater zwanzig Stück unterhielte, ohne die jungen Füllen, und daß er zuweilen ein junges Pferd zu 70 bis 80 fl. verkaufte. Man kann also leicht denken, daß die Race der Pferde nicht schlecht seyn muß, wie ich selbst von vielen gesehen, die aus Regenspurg zurück uns entgegen kamen. Auch selbst an der Kleidung dieser Bauern konnte man schon die reichen Vögel kennen. Sie tragen größtentheils etwas hellblauliche Röcke von feinem Tuch, nach einem besondern Schnitt, der mit dem fast übereinkömmt, wie ihn die Magdeburgischen Bauern in der sogenannten Börde (so ein fetter Weizenboden daselbst ist) haben. Auch die Weibspersonen sind besser gekleidet, wie in andern Gegenden von Baiern, wo sonst auch guter Acker ist. Lustig und berauscht von dem treflichen Regenspurger Bier, kommen sie aus der Stadt. Mein Reisegefährte, der mir den Weg kurz gemacht hatte, verließ mich vor der Stadt, und ich war unvermerkt am Thor.

# Regenspurg.

Von dieser Seite fällt die Stadt nicht so gut in die Augen, wie von jener Seite, wo man nach Nürnberg fährt, weil man von dem nahe liegenden Berge die Stadt besser übersehen kann. Doch sieht sie etwas finster und schwarz aus, lange nicht so heiter, wie Augspurg, welches die vielen hohen Thürme, die zum Theil weiß angestrichen, und die hohen Häuser auf einer an sich erhabenen Lage verursachen, wo hergegen Regenspurg im Thal zwischen Bergen liegt. Sie ist weitläuftig genug, indem man über 130 Gassen angiebt, und über 2000 Häuser, wozu noch die 4 Reichsstifter kommen, die einen sehr großen Umfang einnehmen, weil auch darin, ausser die geistlichen Gebäude selbst, viele Häuser für ihre Handwerker ꝛc. befindlich sind. Aber dieser große Umfang hat, in Ansehung seiner Größe, mit der Bevölkerung ein gar schlechtes Verhältniß. Man kömmt in Gassen, wo wenig Menschen zu sehen sind, wie zum Theil in Nürnberg, aber besonders die, so nach der Brücke und nach der Donau zulaufen, sind ziemlich frequent. Nach den Sterbelisten (worin aber die, so in den Reichsstiftern wohnen, nicht mit begriffen sind) mögen ohngefähr nicht viel über 20,000 Menschen hier seyn, worunter auch auf 500 Personen sind, die zur Reichstagsgesandtschaft gehören. Einige Judenfamilien sind auch hier. Die mehresten Gassen sind schmal und krumm, und, ohngeachtet die Häuser

von

von Stein gebauet sind, so haben sie doch lange nicht das Ansehn, so die zu Augspurg haben. Es ist wahr, ich kam das Jahr vorher von Augspurg geradeswegs hieher, und fand damals den Abstand zwischen beiden Städten so stark, daß ich es zu Anfang gar nicht vergessen und hier gewohnt werden konnte. Diesesmal ging es schon besser, weil ich in Augspurg nicht verwöhnt war. Die Donau giebt der Stadt noch einige Nahrung, sonst aber ist der Verkehr nicht groß, zumal die Stadt wenig Feldgüter, und nur eine gar kleine Feldmark hat. Die Gesandtschaften machen den Ort noch ein wenig lebhaft, sonsten würde es noch todter darinnen seyn, auch dieser Aufenthalt verbreitet etwas Geld in der Stadt. Sonst mag es darinnen nicht theuer zu leben seyn, weil die herumliegende Gegend, zumal an der Baierschen Seite, gar fruchtbar ist.

Die Reichsständischen Gesandtschaften versammlen sich auf dem Rathhause der Stadt. Auch dieses alte massive Gebäude macht eine finstre Mine, obwol es sonst weitläuftig genug ist. Gegen die zu Augspurg und Nürnberg bleibt es, in Absicht der Bauart, sehr zurück, ohngeachtet diesen so viel Ehre nicht wiederfährt, daß von großen Staatsmännern so wichtige Sachen darin verhandelt werden. Genug, in diesem alten Gebäude sind die Churfürstlichen und Fürstlichen Conferenzzimmer, und der große hohe sogenannte Cor- und Relationssaal, den man mehr wegen seines Alterthums, als wegen seines guten Ansehns, schätzen muß. Vergleicht man hiemit

das Gebäude des Reichscammergerichts zu Wetzlar; so sollte man fast auf die Gedanken kommen, die Deutschen hielten für nothwendig, daß die wichtigsten Reichssachen schlechterdings in alten verfallenen Gebäuden abgehandelt werden müßten. Ein Franzose und Engländer, wenn er beides gesehen, kann fast nicht anders denken. Doch dieses ist reichsmäßig, und hat mit vielen veralteten Reichsgewohnheiten ein wahres Verhältniß. Die in diesem alten Gebäude befindliche Stadt- oder Rathsbibliothek hat mich mehr vergnügt, wovon ich nachher weitere Nachricht geben werde.

Mit einer Art von Ehrfurcht habe ich den Gothischen Bau der hiesigen Domkirche betrachtet, der, bis auf die Thürme, die nicht vollführet sind, einen großen Baumeister in dieser Art von Gebäuden zu erkennen giebt. Kunst, Dauerhaftigkeit, Mühe und Geduld ist hieran, wie an allen Gothischen Gebäuden, nicht gesparet. Für mich ist es ein wahres Vergnügen, Kirchen von dieser Bauart zu betrachten, und ich kann ganze Stunden dabey zubringen. Das auf die modernste und regelmäßigste Art neu gebaute Schloß hat für mich bey weitem nicht so viel Anziehendes, ich finde das Erhabene und den großen Gedanken des Baumeisters kühn ausgeführt nicht daran, und bin mit der Betrachtung bald fertig. Ich weiß nicht, ob es bey andern auch diesen starken Eindruck macht. Dieses setze ich freilich voraus, daß die Bauart fast nur allein bey grossen (nicht bey kleinern und Privatgebäuden) Kirchen

so

so gefällt, und den Eindruck macht. Sie trägt würklich etwas bey, die Seele zur Andacht und zu gewissen Empfindungen zuzubereiten; kurz, sie ist recht zu der Bestimmung und zu ihrem Object passend. Unsere Vorfahren baueten nicht so eigennützig, wie wir, Gebäude, die kaum hundert Jahre aushalten, woran der neue Geschmack zuweilen mehr lächerlich, wie schön, ist, und wo aus allen Ecken die Sparsamkeit hervorsticht. Sie baueten für die Nachwelt, und für ferne Jahrhunderte. Wir müssen es ihnen Dank wissen, daß sie so viel Mühe und Kosten angewandt, und so großmüthig hierin für uns geforget haben. Leider! in unsern Zeiten kann nicht mal der Gedanke einfallen, wenn wir auch Baumeister und Maurer hätten, so diese Baukunst verstünden. Wir sprechen viel von jenen rohen barbarischen Jahrhunderten und Zeiten, und doch hatten sie Künste und solide Sachen, die in unsern sogenannten aufgeklärten Zeiten verloren, und unter die Undinge gehören ꝛc. Sonderbar ist noch hierbey, daß fast alle die schönen großen Kirchen von dieser Bauart im XV. Jahrhunderte aufgeführet sind p). Diese hier ist im Jahr 1488 fertig gewor-

 den,

p) Ich will hier nur z. B. anführen, das Münster mit dem treflichen hohen Gothischen Thurm zu Straßburg; die Domkirche zu Cölln am Rhein, so ums Jahr 1476 gebauet, aber nicht vollführet ist; die Domkirche zu Mecheln, auch mit einem unvollendeten Thurm; die zu Brüssel mit einem gar vortreflich durchsichtigen Thurm; die Kirche zu Freiburg im Briß-

den, wie die Jahrzahl an dem kleinen Thurm über dem Portal zeiget. Man will aus alten Regenspurgischen Chroniken behaupten, daß der Bau schon im Jahr 1400 angefangen sey, welches mir sehr wahrscheinlich ist, weil auch bey andern der Bau sehr langsam gegangen ist q). In diesem Jahrhunderte waren die Städte, und vorzüglich die Reichsstädte, reich, weil ihre Handlung empor stieg, welches also Gelegenheit gab, einen so kostbaren Bau zu unternehmen, ohne dem konnten sie auf die Gedanken nicht fallen; wozu noch kommt, daß die Bigotterie der Bürger und Einwohner auch sehr viel beitrug, die mit Fuhren, Handreichung, und auf mehr andere Art, unentgeltlich Beihülfe leisteten.

Doch

Brißgau; das Münster zu Ulm, wozu zwar der erste Grundstein schon im Jahr 1377 gelegt, der Hauptbau aber erst im XV. Jahrhunderte vollendet ist; der Thurm an der S. Bartholomäikirche zu Frankfurth am Mayn; der schöne S. Stephansthurm zu Wien ist älter.

q) Natürlicher Weise konnte es nicht anders seyn, weil es eines Theils bey einem soliden Bau nothwendig ist, langsam zu bauen, damit das Mauerwerk gut austrocknet; andern Theils aber wird es öfters am Gelde gefehlet haben, oder die Stadt gerieth in Befehdungen, und in andere Umstände, wo sie Geld gebrauchte, mithin ward nothwendig der Bau aufgehalten. So ist es mit dem Thurm der S. Bartholomäikirche zu Frankfurth am Mayn, mit der Domkirche in Cölln, die nur halb fertig, und der Thurm nur die Hälfte erreichet, mit dem Thurm zu Mecheln, und mit andern gegangen.

Doch dieses beiläufig. Das Hauptportal der Domkirche auf der Seite, die nach dem freien Platz geht, ist sauber und fein gehauen, giebt einen recht guten Meister zu erkennen. Die Thüren aber sind, nach Verhältniß der Größe des Gebäudes, viel zu klein. Die 2 Hauptthürme auf eben dieser Seite am Portal sind mit einmal abgebrochen, und eine kurze gestumpfte Haube macht auf der Spitze eine unförmliche Figur. Vermuthlich wollte das Geld nicht weiter reichen, und man war genöthiget, aufzuhören. Dieser Mißstand ist also so wenig in der Unwissenheit und dem schlechten Geschmack ihrer Baumeister, wie einige glauben, als in der Ursach, die der gemeine Mann gemeiniglich angiebt, daß das Fundament die Last nicht weiter tragen konnte (wie man in Straßburg von der zwoten nicht vollführten Spitze behauptet, da doch das Fundament an der andern Seite die erste Spitze trägt, und der unterste Hauptthurm, worauf die 2 Spitzen aufgeführet werden sollten, unstreitig ein gleich starkes Fundament haben muß), mit Grunde zu suchen. Inwendig sind einige antike Zierrathen und Monumente der Bischöfe, wovon ich zwey abgeschrieben habe. Das erste gehört dem Bischof, Heinrich von Roteneck, der gegen das Ende des XIII. Jahrhunderts regiert, mit dieser Inscription:

Hanc cathedram rexit *Henricus* quem petra texit
*De Roteneck* ortus, coeli tibi pateat portus.

Ein anderes hat der Bischof Siegfried, der 1247 gestorben, mit der Inscription:

Secretis gratum regalibus hic cathedratum,
*Sicfridum* ſtrauit, mors et cinis incinerauit.

Trefliche lateiniſche Verſe!

Uebrigens iſt von dieſer prächtigen Kirche die Nachricht, die man gewöhnlich vorgiebt, grundfalſch, daß ſie von demſelben Baumeiſter aufgeführt ſey, der die alte ſteinerne Brücke über die Donau gebauet hat. Nur ein mäßiger Kenner der alten Bauart wird es mit einem halben Auge ſehen, daß die Brücke von weit ältern Zeiten herrühret, und in einem ganz andern Geſchmack gebauet iſt, der am wenigſten dem ächten zierlichen Gothiſchen Geſchmack gleichet.

Nach der Domkirche iſt die ſchönſte, die in dem berühmten uralten Reichsſtifte **S. Emmeram**, obwol ſie auf das Alterthum keinen Anſpruch macht. Sie hat eine anſehnliche Größe, und ihre Höhe giebt der vortreflich gemahlten Decke durch das Helle noch mehr Anſehn. Man tritt durch eine große aber etwas dunkle Halle mit einmal in die ungemein helle Kirche, ſo einen überraſchenden aber großen Eindruck macht. Inwendig findet man die ſchönſten Altäre, und vortrefliche Gemählde, überhaupt ungemein viele Zierrathen. Vorzüglich hat mir das große Altarblatt des hohen Altars gefallen, worauf der berühmte **Sandrart** den Märtyrertod des **H. Emmerams** meiſterhaft gemahlt hat. Für mein Fach aber war das beſte, der koſtbare Codex **Evangeliorum**, der zu des **K. Carls des Kahlen** Regierung geſchrieben, vom **K. Arnulf** dem

Stifte

Stifte r) geschenket ist. Derselbe ist eigentlich mit goldenen Uncialbuchstaben (wovon *Tab. I. Nro.* 2. eine Probeschrift hier abgestochen mitgetheilet ist) geschrieben, wovon das Gold selbst noch ungemein schön conservirt und glänzend, so, daß man glauben sollte, daß er erst vor kurzem geschrieben sey. Er fängt bey jedem Evangelisten mit römischen Capitalbuchstaben an, die Folia sind an der Seite herum mit Gold und gemahlten Zierrathen eingefaßt, so sind auch jedesmal die Initialbuchstaben gemahlt und mit Gold. Auf dem Titelblatt ist K. Carl der Kahle, auf dem Throne sitzend, abgebildet, mit nachstehenden lateinischen Versen:

Hic residet *Carolus* diuino munere fultus
Ornat quem pietas et bonitatis amor.
*Hludouuic* justus erat quo rex non justior alter
Qui genuit prolem hunc tribuente Deo.
Alma viro peperit *Judith* de sanguine claro
Cum genitor regnis jura dabat propriis.



r) In dem gedruckten Catalogo der Stiftsbibliothek zu S. Emmeram *II.* Th. S. 1. steht von diesem Codice — Is ab Arnolpho imperatore *S. Emmeramo Episcopo martyri, quem maxime veneratus est, ante mortem oblatus est.* — Diese Worte sind etwas dunkel und zweideutig; man könnte glauben, daß es heissen sollte: der K. Arnulf hätte dem h. Emmeram selbst denselben geschenket, da doch derselbe bereits im VII. Jahrhundert als Märtyrer gestorben, sondern es ist hierunter das Stift selbst zu verstehen, welches diesen Heiligen zu seinem Schutzpatron hat.

Hic nomen Magni *Karoli* de nomine ſumpſit
Nomen et indicium ſceptra tenendo ſua.
Hic Dauid vario fulgeſcit ſtemmate regis
Atque Salomonica jura docentis habet.
*Iſtius imperio hic Codex reſplendet et auro*
Qui bona conſtruxit multa fauente Deo.

Am Ende des Codicis lieſet man:

*Bis quadringenti* volitant et *ſeptuaginta*
*Anni*, quo Deus eſt virgine natus homo.
Ter denis annis *Carolus* regnabat et uno
Cum Codex actus illius imperio.
Hactenus undoſum calamo deſcripſimus æquor
Littoris ad finem noſtra carina manet.
Sanguine nos uno patris matrisque creati
Atque ſacerdotis ſeruat uterque gradum.
En *Beringarius*, *Liuthardus* nomine dicti
Quis fuerat ſudor difficilisque nimis.
Hic tibimet lector ſuccedant verba precantis
Vt dicas capiant regna beata Dei.

Der Deckel dieſes prächtigen Codicis iſt mit einem ſtarken maſſiven Goldblech, worauf Figuren von bibliſchen Hiſtorien belegt, und mit vielen koſtbaren Edelgeſteinen und ſtarken Perlen, in Gold gefaßt, gezieret. Wenn ich nach den Zügen der Buchſtaben, die auf dem Deckel ſind, urtheilen darf: ſo ſcheint es, daß derſelbe mit dem Codice ſelbſt nicht coäv iſt. Er iſt ungemein ſchwer, und es ſteckt ein ſehr großer Werth darin. Bey hohen Feiertagen wird er auf dem Hochaltar zur Schau ausgeſetzet.

Auch

Auch wird hier ein uraltes *Plenarium* aufbewahret, so gleichfalls ungemein reich eingefaßt ist mit starkem Goldblech und sehr großen Edelgesteinen, so am Werth jenes Evangelienbuch noch übersteigt. Der Codex selbst soll auch älter seyn, ich habe ihn aber nicht gesehen. Noch hat man mir eine Capellam portatilem des **K. Arnulfs** gezeiget, die gleichfalls in der Sacristey bewahret wird, und auch mit einem starken Goldblech überzogen ist. Sie ist ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch, und dienet zum Beispiel, wie dergleichen **Capellen** ausgesehen, die die Fränkischen Kaiser und Könige auf ihren Reisen und Feldzügen bey sich geführet haben s). In der Kirche liegt der vertriebene König von Frankreich, **Childerich**, Kaiser **Arnulf**, und sein Sohn **Ludewig**, begraben. Hinter der Kirche ist das Grabmaal des alten berühmten Baierschen Geschichtschreibers, **Johann Aventins**, woran man lieset:

Scio

s) Schon die ältesten Fränkischen Könige hatten im Gebrauch, den Mantel des H. Martins in Kriegen mit sich zu führen. Die Hofcapelläne waren zu Bewahrung desselben und anderer Reliquien bestellet, und die kleinen Behältnisse erhielten von diesem Mantel (Chape) den Namen Capelle, und die Bewahrer *Capellani*. Diese Behältnisse wurden auch nachher zuweilen zu Bewahrung des Archivs gebraucht, und der, so die Aufsicht darüber hatte, oder der Secretarius, hieß daher *Capellanus* und *Archicapellanus*.

Scio quod redemptor meus viuit, et in nouiſſimo die de terra ſurrecturus ſum.

Naſcentes morimur.

Homo bulla eſt.

D. O. M.

*Johannes Auentius*, vir ſingulari eruditione fide ac pietate præditus, patriæ ſuæ ornamentum, exteris admirationi fuit, Bojorum et Germaniæ ſtudioſiſſimus, rerum antiquarum indagator ſagaciſſimus, religionis et honeſtatis amator, cui hoc monumentum ad poſteritatis memoriam p. c. ⊖ V. Idus Januar. Anno 1534.

Das Stift mit allen dazu gehörigen Gebäuden umgiebt eine hohe Mauer. Man könnte es für eine kleine Stadt ansehen, so groß ist der Umfang. Ausser den Hofbedienten und verschiedenen Handwerkern, wohnen auch andere Personen in dem Bezirk. Sr. Hochfürstlichen Gnaden, der jetzige Fürst und Abt, Herr Frobenius Forster, sind ein ungemein leutseliger und gnädiger Herr, besonders auch gegen Gelehrte. Da Sie selbst ein großer Gelehrter sind, so sehen sie auch sehr darauf, daß die Ihnen untergebene Religiosen fleißig studiren, und sich zum Theil selbst als Gelehrte der Welt öffentlich zeigen. Durch das erhabene Beispiel Ihres Fürsten gereizet, sehen wir die Beweise und Proben. So wie der jetzt regierende Fürst ausser andern Schriften hauptsächlich durch die prächtige Ausgabe des Alkuins sich sehr verdient gemacht, so wird der jetzi-

ge gelehrte Prior Herr Johann Baptist Enhueber nächstens sich durch die Ausgabe der Werke des Rhabanus Maurus berühmt machen. Ich habe in seinem Zimmer verschiedene uralte Codices gesehen, die dieser große Gelehrte auswärts erhalten, um durch Vergleichung derselben die genaueste Ausgabe dieses uralten Schriftstellers zu bewerkstelligen. Ein so guter Kenner, der so viel Kosten und Mühe anwendet, kann hierin was rechts leisten. Was hat der Benedictinerorden nicht für große Verdienste um die Beförderung der Gelehrsamkeit, und um die Ausgaben so vieler wichtigen alten Schriftsteller! Wer hat sonst so viele Kosten, Mühe und Fleiß darauf verwandt, und ist auch in der Lage, dieses zu leisten? Wie weit würden wir in dem Fache noch zurück seyn, wenn derselbe nicht vor uralten Zeiten sich darin hervor gethan hätte! Wir haben ihnen fast alles zu verdanken, so selten man es jetzo erkennet. — Jeder rechtschaffene Gelehrte muß diesem Orden die längste Dauer wünschen. — Wer wird bey unsern armseligen Zeiten, und der immer mehr einreißenden flitterhaften Gelehrsamkeit, und dem elenden Geschmack weiter sonst unternehmen, dergleichen kostbare Werke zu ediren? — Wem wird auch hierbey der gelehrte Fürst zu S. Blasien im Schwarzwald, dieser große Beförderer der Wissenschaften, nicht einfallen? Der ehemalige gelehrte Bibliothekar des Stifts- und Stadtpfarrherr, Herr Roman Zirngibl, jetziger Probst zu Haindling, ist schon durch etliche vortrefliche histo-

rische Abhandlungen in den Acten der Baierschen Academie der Wissenschaften bekannt, dieser arbeitet schon seit etlichen Jahren an einer gründlichen Geschichte dieses Reichsstifts. Wie er mir gesagt, wird er sie in zwo Hauptperioden eintheilen, die erste von dem ersten Ursprung ihres Klosters bis zur Errichtung des Bischofthums, und die zwote von da bis jezo. Er wird darin den *Codicem* diplomat. den der P. Pez *Tomo I. Anecdotor.* und die 2 *Codices traditionum S. Emmeram*, die Pez a. a. O. auch, aber alles ungemein fehlerhaft, ediret hat, zum Grunde legen. Die Urkunden in dem Cod. dipl. wird er mit den Urschriften, so weit er sie habhaft werden kann, genau collationiren, weil oftgedachter P. Pez sie nur nach Abschriften, mithin sehr fehlerhaft bekannt gemacht hat. Den *Codicem traditionum Animoti* hatte er schon mit dem Abdruck des Pez verglichen, und ich habe selbst die häufigen starken Fehler gesehen, die der Abschreiber desselben gemacht hat t). Er hatte auch noch einen andern

t) Ich hielte den *Codicem Animoti* ohngefehr in der letzten Hälfte des X. oder in der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts geschrieben, obwol Pez ihn älter hält. Der Verfasser oder Sammler war Animotus, ein Subdiaconus der Regenspurgischen Kirche, der ihn dem Bischof Ambrico dedicirt hat. Pez aber meint, daß sein Nachfolger Aspertus, der unter dem K. Karl dem dicken im Jahr 886 dem Ambrico gefolget, erstlich die Ehre gehabt hat. In dem Original steht nur blos ein lateinisch A, mithin kann es

Ambrico

andern *Codicem traditionum S. Emmeram.* auf der Stube, der ebenfalls a. a. O. ediret ist, aber er hat lange nicht das Alter, so jener hat. Ich hielte ihn nicht älter als aus der Mitte des XIII. Jahrhunderts. Beide Codices sind auf Pergament in gr. Quart geschrieben, und wehrt, daß sie nochmals recht genau ediret werden. Ich wünsche, daß dieser muntre brave Gelehrte sein Versprechen baldigst erfüllen möge. Ausserdem waren hier die Herren, P. Cölestin Steiglehner, Professor der Philosophie, und P. Wolfgang Frölich, beide in ihren Fächern recht gelehrte Männer, die, wie ich im vorigen Jahre erfahren, anjetzo Professoren zu Ingolstadt sind. Von der Stiftsbibliothek will ich hernach meine Notata mittheilen.

Die Reichsstifter **Ober-** und **Niedermünster** sind lange nicht von dem Ansehn des vorbeschriebenen Stifts, ohngeachtet sie auch stattliche Einkünfte haben

Ambrico oder auch Aspertus bedeuten. Die Urkunden darin gehn nicht über das IX. Jahrhundert. Herr Zirngibl hat mich versichert, daß er verschiedene Urschriften ihres Archivs mit den Abschriften des gedachten Codicis verglichen, und gefunden hätte, daß sie nicht allerdings richtig abgeschrieben und copiiret wären. Ich traue diesem Mann als einem Kenner, und finde meine Anmerkung, die ich in Abschreibung der Copialbücher schon mehrmal gemacht, auch dadurch bestättiget, daß selbige nicht allerdings den fidem so stark verdienen, wie die Urschriften, ohngeachtet dieses alt genug ist, und die ältesten sonst die besten sind.

haben sollen. Ihre Kirchen sind voller Zierrath und Putz, völlig im Geschmack des Frauenzimmers. Die Fräuleins, so von altem Adel seyn müssen, leben darin sehr ungezwungen. Sie haben nicht allein die Freiheit, sich aus dem Stifte zu verheirathen, sondern auch ihre übrige Lebensart ist frey. Man sieht sie überall in der galanten Welt zu Regenspurg, bey Bällen und Assembleen, sie geben Visiten, und nehmen sie an ohne allen Zwang, und in keinem Stücke geht ihnen etwas ab. Den Aebtissinnen aber macht schon die Etikette vielen Zwang, weil sie, als Fürstinnen, den Damen der Gesandten nicht den Rang geben wollen, mithin bleiben sie aus allen Gesellschaften weg, wo jene sind. Auch die zwo Aebtissinnen vertragen sich gleichfalls nicht wegen des Vorzugs, und so auch die Fräuleins. So steif ist hier noch zum Theil die Lebensart.

Das Kloster S. Jacob, so mit Schottischen Benedictinern besetzt ist, soll seine Stiftung aus dem XII. Jahrhundert zur Zeit der Creuzzüge herleiten. Es ist sehr glaublich, weil die erste Errichtung der Klöster mit Schottischen Benedictinern zum Theil wegen der Creuzzüge geschehen ist, damit sie die Schottischen Wallfahrter, so durch Deutschland giengen, aufnehmen konnten. Indessen ist das Kloster der Schottischen Benedictiner zu Würzburg doch älter. Man findet hier eine gute Bibliothek, worin alte und neue Bücher sind. Unter den alten Handschriften zeiget man auch einen alten Codicem Euangeliorum, der aus dem IX. Jahrhundert seyn soll.

soll, allein er ist höchstens im X., geschrieben. Die aus IX. Foliobänden bestehende historische Beschreibung des Bischofthums Regenspurg, von einem, Namens Wasserburg in der Handschrift, habe ich nicht gesehen. Royßler hat sie S. 1419 angeführt. Sonst aber sind hier sehr gute neue historische Werke von Englischen und Französischen Schriftstellern, die Memoires der französischen Academie, auch einige diplomatische Schriften.

Unter den Kirchen, so die Protestanten haben, ist die Dreifaltigkeitskirche die gröste. Sie ist ungemein helle, weil sie keine Pfeiler hat, die Decke ist mit Holz gewölbt, und künstlich in einander gefuget, unter dem Dach aber mit durchgezogenen Querbalken befestiget. Die neue Pfarrkirche der Protestanten ist weit kleiner, und hat nichts anzügliches. Die Augspurgischen Kirchen der Protestanten übertreffen diese in vielen Stücken sowol vom äußerlichen Ansehn, als inwendig an schönen Schildereien und andern Zierrathen. Sonst ist hier auch noch ein teutsches Haus, und eine Maltheserommthurey. Die Stifter Salzburg, Passau, Freisingen, Brixen und einige Klöster, wie Oberaltaich ꝛc. haben hier auch Höfe, wie zu Augspurg, Frankfurth und in andern Schwäbischen Reichsstädten, zum grösten Schaden der Städte, weil sie von bürgerlichen Oneribus frey sind, und sie solche jetzo gemeiniglich an Herrschaften und andere Fremde vermiethen, so schon den Bürgerhäusern entzogen wird.

Endlich will ich auch die Bibliotheken, die ich hier gesehen, beschreiben, und davon dasjenige, was ich davon angemerket, mittheilen.

## Bibliothek zu S. Emmeram.

Sie ist in einem großen hellen Zimmer aufgestellet, und mit ansehnlichen alten und neuen Werken versehen, wird auch noch beständig vermehret, zumal unter dem jetzigen gelehrten Fürsten. Die alten Handschriften und ersten alten Drucke sind in einem andern Zimmer besonders aufbewahret. Dieses Zimmer ist auf allen Seiten umher besetzt, und macht eine sehr starke Sammlung aus, wovon die Anzahl der Handschriften über 900 Volumina geht. Einzelne Handschriften gerechnet, deren öfters 6, 8 und mehr in einem Volumine sind, kann man die ganze Sammlung sicher über 1500 schätzen. Der vorige gelehrte Fürst und Abt, Herr Johann Baptista Krauß, hat zwar in vier Theilen schon einen Catalogum herausgegeben, der im Jahr 1748 unter dem Titel: Bibliotheca principalis ecclesiæ et monasterii Ord. Benedicti ad S. Emmeramum Episc. et Martyr. Ratisbonæ in 8vo. gedruckt ist, wovon der II. Band die Handschriften und ein Verzeichniß der wichtigsten Diplomen (davon viele weitläuftig extrahiret sind) und päbstl. Bullen enthält; allein dieser Catalog ist nicht ohne Fehler, und auch zu mager gearbeitet. Der damalige Herr Bibliothekar, Herr Zirngibl, versicherte mich, daß

er

er aufs neue einen critischen Catalog verfertigte, in welchem er nicht allein das Alter der Handschrift, ob, und wo sie schon ediret, und wer der Verfasser sey ꝛc. getreulich angezeiget hätte. Es würde zur Kenntniß alter Handschriften und überhaupt zur Litteratur in diesem Fache ein sehr verdienstliches Werk seyn, wenn derselbe vollführet bekannt gemacht würde. Ich fürchte aber, daß, weil der Herr Zirngibl kurz darauf hier fort, und als Probst nach Haindling gekommen, diese wichtige Arbeit nicht vollendet ist. Vielleicht aber übernimmt ein anderer vom Convent diese Arbeit, und macht mit der Zeit dem gelehrten Publico ein sehr nützliches Geschenk, welches wir sehnlich wünschen.

Nachstehende von den alten Handschriften habe in Händen gehabt, und notiret:

1) Cod. membr. in kl. Fol. Sæc. VIII. continet *Sermones S. Augustini, S. Hieronymi* et alia ejusd. Sæc.

2) *Sermo S. Augustini de symbolo ad Judæos*, Cod. membr. Sæc. IX in fine legitur:

Accipe summe puer paruum *Hludouuice* libellum
Quem tibi deuotus optulit en famulus.
Scilicet indignus *Iuuauensis pastor* ouilis
Dictus *Adalrammus* seruulus iste tuus.

3) *Ejusdem, Comment. in Apocalypsin*, Cod. membr. Sæc. IX. in fine legitur:

Hunc librum posteriorem beatus *Baturicus* gracia Dei. Episcopus. scribere jussit, ad seruitium Dei ad salutem corporis et animæ ejus, ac col-

locare in unum priorem et posteriorem. Hinterher noch 2 andere Handschriften.

4) *Ejusdem, Comment. in epistolam Joannis*, Cod. membr. Sæc. IX. in 4to. in fine legitur:

Librum hunc pro remedio animæ meæ in Dei nomine *Baturicus* u) Episcopus ad *Franchonofurt* scribere precepi. Scriptus est in diebus septem et in octauo correctus in loco eodem, anno VII. regiminis Episcopatus mei, et octingentesimo XXIII. dominicae incarnacionis. Scriptus antea per *Elenhardum*. *Hilduino* orthografiam prestante. Orate pro nobis.

5) *Jesaias et Jeremias prophetæ*, Cod membr. Sæc. VIII. in Fol. Ein vortreflicher Codex, hinterher sind noch etliche Homilien, auch von diesem Jahrhunderte, und vor den Propheten ein *Prologus S. Hieronymi*.

6) *S. Leonis, Epistolæ*, Cod. membr. in gr. 8. Sæc. VIII. f. IX. initio.

7) *Origenis, Omeliae super Genesin et Exodum* Cod. membr. in kl. Fol. Sæc. VIII. f. IX. initio.

8) *Gregorii Papæ, Omeliæ XX. super Euangelia.* Cod. membr. Sæc. VIII.

9) *Joh.*

u) *Baturicus* ist ums Jahr 816 Bischof zu Regenspurg geworden, und im Jahr 844 gestorben. Derselbe maßte sich das Kloster S. Emmeram nach dem Tode des Abts Sigismunds ohngefehr ums Jahr 830 als Abt an, und er, wie auch sein Nachfolger *Erchanfridus* hintertrieben die Abtswahl, bis nach beider Absterben *Ramuoldus* ohngefehr 874 durch ordentliche Wahl wieder Abt ward.

9) *Joh. Diaconus, de vita B. Gregorii Papæ Libri IV.* Cod. membr. Sæc. IX.

10) *Vita S. Remigii Aepiſcopi Rhemenſis a Hincmaro Rhem. Epiſcopo ſcripta,* Cod. membr. Sæc. XII.

12) *Walafridus Abbas, de vita S. Ottmari,* Cod. membr. Sæc. XII.

11) *S. Wilhelmi Abbatis Hirſaugienſis, Conſuetudinum monaſticarum Libri,* Cod. membr. Sæc. XI.

12) *Codex Canonum,* Cod. membr. in fl. 4. Sæc. XI.

13) *Chronicon Hermanni Contracti,* in fl. 4to. Codex membr. Sæc. XII. in der erſten Hälfte geſchrieben. Es endiget ſich mit dem Jahr 1054. Ein vortreflicher Codex, ſo viele Varianten und Emendationen, auch ſelbſt nach des *Caniſii* Ausgabe *Tom. III. p. 274 edit. Baſn.* (die ſonſt die beſte iſt) hat. Herr P. Zirngibl hat dem Herrn Prior zu Reinou, Mauritius von der Meer, etliche Bogen mit Varianten und Emendationen zugeſandt, weil er damals willens geweſen, denſelben nach den Codicibus des Kloſters Reichenou von neuem zu ediren; wir wünſchen, daß er ſein Verſprechen erfüllen möge, weil er durch dieſe Varianten ſo wol, als auch beſonders durch die Codices zu Reichenou, wovon ich den erſten für gleichzeitig halte, am beſten ſolches leiſten kann. Dieſer Geſchichtſchreiber verdient es, zumal er ſchlecht, wie faſt die mehrſten alten, ediret iſt.

14) *Opera Hhroswithæ varia* in lateiniſchen Verſen, Cod. membr. in 4to. Sæc. XII. In ſelbigem iſt

zuerſt: Hiſtoria natiuitatis Mariæ, ſo mit einem prologo in proſa anfängt: HVNC LIBELLVM PARVO VLLIVS DECORIS CVLTV ornatum, ſed non parua diligencia inlaboratum omnium ſapientium benignitati offero. Gleich fangen lateiniſche Verſe ſo an:

Salue regalis proles clariſſima ſtirpis
*Gerburg* illuſtris moribus et ſtudiis.
Accipe fronticula Dominatrix alma ſerena
Que tibi purganda hic offero carminula &c.

Das letzte Opuſculum iſt: *Rhoſwithe Geſta Oddonis I.* ſo alſo anfängt:

Pollens imperii regnator cęſariani
*Oddo* qui regis pietate fauente perennis
In ſceptris auguſtalis pręclarus honoris
Auguſtos omnes ſuperas pietate priores
Quem plures gentes paſſim metuunt habitantes &c.

Das Ende dieſes intereſſanten Gedichts ſchließt alſo:

Eccleſię multos cuſtodes ſeruet in annos
Nobis ſolamen dantes clementius, amen x).

15) *Vita*

x) In des *Leibnitii*, *Script. Rer. Brunswic. Tom. II. p. 319.* iſt von ihr das *Carmen de primordiis et fundatoribus Cœnobii Gandersheimenſis* gedruckt, ſo ich in dieſer Sammlung nicht geſehen. Dieſes von K. Ottone I. aber hat *Meibomius Tom. II. S. R. G.* ediret. Ich habe die Sammlung aber jetzo nicht bey der Hand, kann alſo nicht urtheilen, ob ſie aus einer alten Hand-

15) *Vita Henrici IV. Imperat.*, Cod. membr. in 8. Sæc. XII. Nach diesem Codice hat zuerst das Leben dieses Kaisers Johann Aventin zu Augspurg 1518 4to. drucken lassen, welche Ausgabe ungemein rar ist. Hernach von Martin Frecht zu Basel in Fol. 1532 und von R. Reineccius bey dem Helmold in Fol. 1581. Am besten findet man es in des Reübers Sammlung der Johannischen Ausgabe S. 251; doch würde auch diese aus dem Codice selbst gute Verbesserung leiden.

16) *Epistola Hincmari Rhemensis Episcopi* ad *Carolum M. regem.* Er fängt also an: „Domno *Karolo* regi glorioso Hincmarus nomine non merito Remorum Episcopus — Mitto vobis, sicut jussistis epistolam B. Gregorii ad *Ragaredum* regem. —"

2) *Epistola Gregorii ad Ragaredum regem* Cod. membr. Sæc. XI.

17) *Chronicon rer. Francicar.* sic incipiens: Anno a natiuitate Domini DCC. XLVIII *Pippinus Grifonem* de Bajouuaria expulit et *Tassiloni* Ducatum dedit. —" Endiget mit dem Jahr DCCCXXIII. Es ist bey dem *du Chesne* und auch bey dem *Bouquet* gedruckt.

18) *Cassiodori, historia tripartita*, Cod. membr. in Fol. Sæc. XI.



19) *Eu-*

Handschrift ediret, und ob diese nicht Vorzüge hat, wie ich wol vermuthe. *Conradus Celtes* hat ihre Werke 1501 zusammen herausgegeben, ob aber alles darin, was in diesem treflichen Codice befindlich, kann ich auch nicht sagen, da jene Ausgabe höchst rar ist.

19) *Eusebii Cæsariensis, Historia ecclesiastica Rufino interprete Libri XI.* Cod. membr. in Fol. Sæc. XII.

20) *Juuenalis, Virgilius, Sallustius* und andere *Autores classici*, in verschiedenen Cod. membr. Sæc. XIII.

21) Volumen spissum in membranis, contin. *vitas et passiones multorum SS. et Sanctarum*, in Fol. Sæc. XI.

22) *Vita B. Elysabeth Thuringiæ Landgrauiæ filiæ regis Vngariæ*, nebst andern Legenden, Cod. membr.

23) *Epistolæ Imper. Henrici IV.*, Cod. membr. in 8. Sæc. XII. worunter etliche, die noch nicht ediret sind. Es wäre zu wünschen, daß sie mit Noten bekannt gemacht würden.

24) Cod. membr. in 8vo., worin verschiedene kleine scholastische ꝛc. Schriften, von verschiedenen Händen, und auch Jahrhunderten sind, die mehrsten aus dem XI. Jahrhunderte. In demselben ist ein *Fragment. Historic.* so aus einem Folio besteht, eingeheftet, und von dem *Arnulfo malo* (wie ihn die Mönche nannten, handelt. Ich will solches ganz hierher setzen, weil es, so viel mir wissend, noch ungedruckt ist, und im XI. Jahrhundert geschrieben war.

— — — Et si facultas suppetisset, *super totum regnum, et super solium sibi commissum.* Tunc vero idem *Saxo Heinricus*, ut multi testantur, ejusdem Episcopi hortatu et consilio hostiliter *regnum baioarie* intrauit, ubi nullus parentum suorum nec tantum gressum pedis habere visus est. Et ideo credimus quod Di nutu primo ingressu ab incolis

unius

unius ciuitatis est ſuperatus, et de ſua parte multis victus abſceſſit. Priori namque tempore diebus videlicet *Chonradi* regis criminant eundem epiſcopum cum eodem regno et exercitu ejus, prouinciam illam non regaliter ſed hoſtiliter intraſſe, et non minimam igne cremaſſe, atque multis miſeriis orphanos et viduas anguſtaſſe. Eodem vero impetu viens ad quandam ciuitatem beati Petri apoſtoli et ſancti *Hemmerammi* familia inhabitatam et plenam, quam et expugnatam incenderunt, atque C. LXX. et amplius ex his et illis deſpoliauerunt, et multa miſeria afflictos reliquerunt. Atque his peccatis ſaginati et onerati diuino nutu perterriti exiere coacti. Poſt hęc et alia *glorioſus Dux* nomine *Arnulfus* virtute ex alto indutus, fortitudine clarus, et victoria enituit eximius, *quia de progenie imperatorum et regum eſt ortus*, et per ipſum populus Criſtianus de ſeuienti gladio paganorum eſt redemptus et in libertatem vitę translatus y).

25) *Epiſtola Meginfredi Parthenopolitani ad Arnolfum monachum S. Emmeramenſem de vita S. Emmerami.*



y) Ich habe nachher gefunden, daß dieſes hiſtoriſche Fragment bereits in des Hrn. Abts *Cœleſtini, Ratisbona monaſtica* S. 232. zwar gedruckt iſt, weil es aber daſelbſt fehlerhaft iſt, ſo verdient es hier nach der Urſchrift ſeinen Platz.

Merkwürdig iſt allerdings die Stelle, die von dem Herzog Arnulf ſagt, daß er *de progenie imperatorum et regum* abſtamme. Der Epiſcopus, ſo darin genannt, iſt der Biſchof Salomo von Conſtanz.

26) *Chronicon Andreæ Presbyteri*, Cod. membr. in Fol. Sæc. XV. *Codex coævus, fortasse ipsius autoris.*

27) Dasselbe noch einmal auf Pergament in Fol., es scheint aber etwas jünger zu seyn.

28) Noch einmal teutsch übersetzt durch *Leonhard Hafft, Scribam Ratisbonensis ciuitatis*, wie er sich am Ende genannt, 1470 von ihm geschrieben. *Cod. chartac.* in Fol.

29) *Anon. Chronicon Salisburgense usque ad electionem Bernardi Archiepiscopi A. 1466.* Cod. membr.

Vermuthlich ist es dasselbe Chronicon, so Pezius *Tom. I. S. R. A. p. 314* ediret hat.

30) *De regimine Principum Lib. IV.* Cod. membr. in 4to. Sæc. XV.

Der Autor hat sich in fine genannt — *Frater Michahel Vicarius Karthusie prope Pragam.* Er war Hofmeister des Pfalzgrafen Alberts, und hat das Werk 1431 geschrieben, wie er selbst anzeiget.

31) *Chronicon de origine Principum Bauariæ usque ad Henricum sanctum*, wobey noch alia Fragmenta historica. Cod. chart. Sæc. XV.

32) *Christof. Hffomanni* (Monachi S. Emmeram.) *Catalogus Episcoporū Ratisbonensium et Abbatum Monast. S. Emeram. A. 1531 scriptus.* Codex chart. Sæc. XVI.

33) *Wig. Hundii, Stemmatis Bauariæ Partis III. Tom. I. et II.* Cod. chart. Sæc. XVI.

Ausserdem findet man hier die ältesten Codices von Kirchenvätern ꝛc. z. B. vom *Origenes, Isidorus,*

rus, *Hieronymus* (von dem letzten fast alle Werke in Codicibus Sæc. IX. X. XI. XII.), *Augustinus* (auch von diesem alle Werke in Codicibus Sæc. VIII. IX. XI. XII.) auch von andern Scriptoribus ecclesiasticis z. B. vom *Beda*, *Rhabanus Maurus* (Cod. Sæc. IX.), *Boetius*, *Alcuinus &c. &c.*

## Alte Impressa.

1) *Cicero de Officiis*, gedruckt auf Pergament 1465. Am Ende steht mit rothen Buchstaben: Presens Marci Tullii clarissimū opus, *Johannes Fust* Maguntinus ciuis, non atramento plumali canna, neque aerea, sed arte quadam perpulcra Petri manu pueri mei feliciter effeci finitum Anno MCCCCLXV. Man hat auch eine Ausgabe vom Jahr 1466, die aber im geringsten von jener nicht unterschieden, sondern eben dieselbe vom Jahr 1465 ist, nur ist am Ende die Jahrzahl verändert, so in fraudem der Käufer geschehen, woraus man also sieht, daß die Betrügereien mit der Erfindung der Buchdruckerkunst, auch in diesem Fache, gleich alt sind.

2) *Plinii, historia naturalis*, Venet. 1469. Fol. Am Ende steht:

Quem modo tam rarum cūpiens vix lector haberet
Quique etiam fractus pene legendus eram,
Restituit Venetis me nuper *Spira Johannes*

Exscri-

Exſcripſitque libros ære notante meos.
Feſſa manus quondam moneo calamusque quieſcat,
Namque Labor ſtudio ceſſit et ingenio
M. CCCC. LXVIIII z).

3) *Tractatus pro infirmis viſitandis et confeſſionem eorum audiendis.* Impreſſum *Patauii* per *Johannem Alkraw et Benedictum Mair A.* M. CCCCLXXXII.

*Mait-*

z) *Maittaire Tom. I. P. I. edit. nou.* macht dieſem braven Buchdrucker S. 282. u. 83. unnütze Vorwürfe. Bey dieſer Ausgabe des Plinius will er aus gedachten Verſen erzwingen, daß derſelbe darin vorgeben wollen, er ſey der erſte Buchdrucker zu Venedig, da er doch nur ſagen will, er hätte zuerſt den Plinius zu Venedig gedruckt — *Confer.* die Nota im I. Th. dieſer Reiſen S. 368. wobey ich noch anzeigen muß, daß ich daſelbſt noch zweifelhaft war, ob dieſer Johann ein Bruder des *Vindelini de Spira*, ich finde aber jetzo in dem *Maittaire l. c. pag. 286.* in der Nota, daß beide Brüder zu Venedig im Jahr 1470 den *Auguſtinum de ciuitate Dei* in Fol. gedruckt haben, wo am Ende dieſe Verſe befindlich:

Qui docuit Venetos exſcribi poſſe *Johannes*
Menſe fere trino centena Volumina *Plini*,
Et totidem magni *Ciceronis Spira* libellos,
Ceperat *Aureli*, *ſubita ſed morte peremptus*
Non potuit cöeptum Venetis finire Volumen.
*Vindelinus adeſt ejusdem frater*, et arte
Non minor, *Adriaque morabitur urbe.*
A. MCCCCLXX.

Woraus wir alſo überzeugt ſind, daß Johann und *Vindelinus* Brüder waren, von Speier gebürtig, und der erſte zu Venedig 1470 geſtorben iſt.

*Maittaire* hat so wenig dieses Buch, als die 2 deutschen Buchdrucker zu Padua, den Johann Alkrau und Benedict Mair, sondern *Tom. I. P. I. edit. nouæ p. 198.* führt er bey dem Jahre 1482 bey Padua nur an — sine nomine typographi.

4) Das bekannte Buch mit geschnittenen Formen zu ganzen Seiten — *Ars moriendi.* Dieses Exemplar ist sehr wohl erhalten, und die Figuren sind gut illuminiret.

Sonst ist in dieser Bibliothek eine große Anzahl von den ältesten Druckschriften vorhanden, es hat mir aber an Zeit gefehlet, mehr auszuzeichnen. Ein neues und in Deutschland ganz unbekanntes Werk, von der Spanischen Historie und Geographie aber habe ich noch notiret, wovon der Titel: Espana Sagrada Theatro Geographico historico de la Iglesia de Espana, wovon bereits XXXI. Bände in Octav heraus sind. Der erste ist zu Madrid 1754 herausgekommen, und der letzte, so da war (denn es ist noch nicht ganz heraus), 1776. Der Verfasser ist ein Augustinermönch, Namens *Manuel Risco.*

## Die Rathsbibliothek.

Man sagte mir damals, daß die Schulbibliothek mit dieser vereiniget werden sollte; wenn dieses geschehen ist: so ist sie ganz ansehnlich, und macht dem Rath Ehre. Man kann sie alsdann auf 15000 Bände sicher schätzen.

Alte

## Alte Handschriften.

1) *Lucani opera.* Cod. membr. in Fol. Sæc. XII. in fine.

2) *Decretales Gregorii*, Cod. membr. in Fol. maximo Sæc. XIV. Ein treflicher Codex, so mit saubern Miniaturmahlereien gezieret ist.

3) *Valerius maximus*, Cod. membr. Sæc. XIII.

4) *Decretum Gratiani*, Cod. membr. in Fol. maxim. Sæc. XIV. Auch ein prächtiger Codex mit den schönsten Miniaturgemählden.

5) *Codex Speculi Alemannici* chartac. Sæc. XV. Auch noch verschiedene andere Codices sind hier vorhanden, wozu ich gleich noch etliche aus vorgedachter Schulbibliothek hersetzen will.

6) *Augustinus* de ciuitate Dei, Codex membr. in Fol.

7) *Cicero de Officiis*, Cod. membr. in Fol.

8) *Prudentii, opera*, Cod. membr. in Fol.

9) Von des *Rhab. Mauri* Werken etliche gute Codices, und andere mehr.

## Alte Impressa.

1) *Institutiones Justiniani cum Glossa*, impr. Mogunt. per P. Schoiffer A. 1468. in Fol. auf Pergament. Eine prächtige Ausgabe, wo auf der ersten Seite nicht allein ein schöner gemahlter Initialbuchstabe, sondern auch eine Miniaturmahlerey mit des Kaisers Bildniß befindlich. Am Ende steht mit rothen Buchstaben in starken Abbreviaturen:

Presens

Preſens Inſtitutionum preclarum opus Alma in urbe *maguntina* inclite nacionis germanice. qua dei clemencia tam alti ingenii lumine. donoque gratuito. ceteris terrarum nacionibus preferre illuſtrareque dignatus eſt. non atramento communi (ɔmi) non plumali cana. neque ɛrea. ſed artificioſa quadam adinuencione imprimendi ſeu caracterizandi ſic effigiatum. et ad euſebiam dei. induſtrie eſt conſummatum. per *Petrum Schoiffer de Gernsheym. Anno dominice incarnacionis. Milleſimo CCCC. LXVIII. viceſima quarta die menſis Maii.*

Hinterher ſind mit ſchwarzen Buchſtaben nachſtehende lateiniſche Verſe gedruckt, die ziemlich rauh ausfallen, aber zur Geſchichte der Buchdruckerkunſt dienlich ſind:

Scema tabernaculi moyſes ſalomon quoque templi
Haut preter ingenuos perficiunt dedalos.
Sic decus eccleſie majus. major Salomone
Jam renouans. beſelehel et hyram.
Hos dedit eximios ſculpendi in arte magiſtros
Cui placet en mactos arte *ſagire* viros
Quos genuit *ambos* urbs *maguntina Johannes*
Librorum inſignes prothocaragmaticos
Cum quibus optatum *petrus* venit ad poliandrum
Curſu poſterior introeundo prior.
Quippe quibus preſtat ſculpendi lege ſagitus
A ſolo dante lumen et ingenium.
Natio queque ſuum poterit reperire caragma
Secum. nempe ſtilo preminet omnigeno.
Crede difficile eſt doctores quam precioſa

Pendat

Pendat mercede ſcripta recorrigere.
Orthoſintheticum cujus ſintagma per orbem
Fulget *Franciſcum* preſto magiſtrum habet.
Me quoque deuinxit illi non vile tragema
Publica ſed commoda et terrigenum columen.
Sic utinam exſcobere falſis moliantur ideam
Qui ſintagma regunt et prothocaragma legunt.
Aureola indubie premiaret eos logothece
Quippe libris cathedras mille ſuberudiunt aa).

2) *Liber*

aa) Dieſe Verſe ſind, nebſt 4 andern Carminibus, auch am Ende der Ausgabe der *Decretalium* Gregorii IX. vom Jahr 1473 durch P. Schoiffer gedruckt, beigefüget. So barbariſch ſie auch lauten, ſo geben ſie doch etwas Licht in Abſicht der Erfindung der Buchdruckerkunſt, und zugleich ein gleichzeitiges Zeugniß. Man ſieht daraus, daß 1) die 2 Johannes, nämlich Johann Guttenberg und Johann Fauſt, die erſten Erfinder der Kunſt (prothocaragmatici) waren. 2) Daß der älteſte Peter Schoiffer (weil 2 dieſes Namens geweſen ſind, davon der älteſte mit dem Beiſatz *Clericus* vorkömmt, und zwiſchen 1462—1465 geſtorben iſt, der jüngere aber, den Fauſt *puerum ſuum* nennet, hat ſich blos *Petrus Schoëffer de Gernsheim* genannt, und iſt ums Jahr 1492 geſtorben) eigentlich die gegoſſene Lettern oder die *matrices* dazu erfunden, wenigſtens ſehr verbeſſert hat (ſo die Worte — quibus preſtat ſculpendi lege ſagitus — beweiſen). 3) Daß dieſer Peter Schoiffer einen *Magiſtrum Franciſcum* zum Correctore gehabt, der vermuthlich ein Italiäniſcher Gelehrter, und der Verfaſſer dieſer Carminum iſt, weil aus vielen Wörtern der Italiäniſche Character hervorſticht. Die Correctores

2) *Liber ſextus Decretalium Dni Bonifacii* Pape VIII. in fol. maj. Mogunt. 1473.

Am Ende ſteht:

Sexti Decretalium opus preclarum in nobili urbe Maguncia! quam inprimendi arte ingenioſa gratuitoque dono, glorioſus Deus plus ceteris terrarum nacionibus preferre illuſtrareque dignatus! non atramento et plumali ereaque penna cannaue, ſed adinuencione quadam perpulcra per *venerandum* virum *Petrum Schoiffer de Gernsheim* feliciter eſt conſummatum. *Anno Dni M. CCCC. LXXIII. ad nonas Aprilis.*

3) Der

ctores in den älteſten Druckereien waren allemal gelehrte Männer, die vorher die uralten und unleſerlichen Handſchriften, wovon die erſten Abdrucke gemacht werden ſollten, erſtlich deutlich für den Setzer einrichten, und hernach die genaue Correctur beſorgen mußten. Sehr oft hatten ſie auch ſelbſt Antheil an der Druckerey, und zogen, ſtatt ihres Gehalts, etwas Gewiſſes von dem Gewinnſt. Vorzüglich war ſolches in Italien gewöhnlich, wie ich ſchon im I. Theile bemerket habe. Von großen Gelehrten, die in alten berühmten Druckereien Correctores waren, hat *Maittaire, Tom. II. P. II. p. 590. 91.* ein ſtarkes Verzeichniß, wovon ich nur etliche herſetzen will, z. B. *B. Rhenanus* in der Druckerey *Jodoci Badii*, *P. Manutius* in der Druckerey *Aldi Manutii*, auch *Joh. Sichardus* daſelbſt, *Rob. Stephanus* in ſeiner eigenen und *Sim. Colinæi* Druckerey, *Caſp. Cruciger* in der Druckerey Trechſels ꝛc. ꝛc.

3) Der Theuerdank, Nürnberg 1517 durch Friederich Peypus gedruckt in Fol. auf Pergament. Die Holzschnitte sind sauber, aber nicht illuminirt.

Und viele alte Drucke mehr. In dem Rathhause sind auch 8 Römische Steine, die in dasiger Gegend ausgegraben, eingemauert; weil sie aber eben nicht erheblich, auch bereits in des *Patricius*, jetzlebendem Regenspurg, und in des *Anselmi Ratisbona politica* abgedruckt sind, so halte es nicht wehrt, sie nochmals hieher zu setzen. Unter den Privatbibliotheken ist die gräflich Palmische die ansehnlichste. Der alte Herr, Graf von Palm, kaufte des bekannten Altorfischen Professors Rink seine ansehnliche Bibliothek, und vermehrte nach und nach diesen ersten Ankauf, daß sie bey seinem Leben eine der stärksten Bibliotheken für einen Privatmann geworden ist, besonders soll die Sammlung von Deductionen sehr beträchtlich seyn. Allein der junge Herr Graf wendet nichts weiter darauf, und läßt sie auch ungern jemanden sehen, vielleicht aus der Ursach, weil niemand die Aufsicht darüber hat. Es gieng mir also, wie andern Gelehrten, daß ich sie nicht zu sehen bekam, und mich auch weiter nicht darum bemühet habe. Dieses mag von den dasigen Büchersammlungen genug seyn. Von den gelehrten Männern daselbst muß ich auch noch etwas erwähnen; und da wird der berühmte Herr Superintendent Schäffer allerdings der erste seyn. Seine Werke über die Schwämme, Insecten, Schnecken, Käfer, Pflanzen ꝛc. sind zu bekannt, als daß ich nöthig

habe,

habe, etwas davon zu erwähnen. Ein Mann, der in der Naturwissenschaft die größten Verdienste hat, die man besonders in Dännemark zu schätzen wuste, so daß der König selbst zu dem großen und prächtigen Werke, über die Schwämme ꝛc. die Kosten hergegeben, und ihn mit goldenen Medaillen und einer Gnadenkette beschenket hat. Seine Versuche von allen Gattungen Pflanzen, Blättern, Wurzeln, auch von Schefe (der Abfall bey dem Brechen und Hecheln des Hanfes und Flachses), Abfall vom Holze, Sägespänen ꝛc. nur mit einem geringen Zusatz von Lumpen, Papier zu verfertigen, verdienen allerdings die gröste Aufmerksamkeit, weil die Erfindung gar zu gemeinnützig ist. Man bedenke nur, was anjetzo für eine Menge blos an Druckpapier gebraucht wird, da die Bücherschreiberey ins Unendliche geht, wenn auch gleich über die Hälfte wieder Maculatur wird. Hiernächst die Schreiberey, und die öfters, ja größtentheils, unnützen Tabellen für die fürstlichen Cammern, die mehrentheils kaum angesehen werden, und hundert andere Gelegenheiten mehr; was für eine ungeheure Menge Schreibpapier wird dadurch nicht consumiret! Man kann gewiß weit mehr als die Hälfte rechnen, die von beiden anjetzo mehr, wie vor 60 Jahren, verbraucht wird, und man muß sich wundern, wo noch alle Lumpen dazu herkommen. Natürlicher Weise ist deswegen so wol der Preis der Lumpen, als auch besonders des Papiers weit höher gestiegen, mithin sollte man diese Schäfferische Erfindung mit beiden

Händen ergreifen, und die im kleinen gemachte Proben auf Mühlen, die mit einem Holländer versehen sind, bearbeiten, so würde dieses die Erfindung nach und nach, so gut, wie es mit der Buchdruckerey gegangen, schon zur Vollkommenheit bringen. Herr Schäffer hat in VI. davon herausgegebenen Bänden (neue Auflage 1772) Anweisung genug gegeben, so, daß ein von allen Vorurtheilen freier und gescheuter Papiermacher den Endzweck nicht verfehlen wird, wenn er nur nicht bey der ersten und zwoten Probe aufhört. Auch die Erfindung der Waschmaschine ist ganz artig, ohngeachtet ich fürchte, daß sie nicht überall so brauchbar, und daß nicht das Frauenzimmer, so eigentlich darüber ein competenter Richter ist, vieles dagegen einwenden möchte. Ein Kenner muß auch sein schönes Insecten- und Vögelcabinet sehen, ohngeachtet die halbe Ausstopfung der Vögel schwerlich jedermann gefallen wird. Mit einem Worte, dieser gelehrte Mann hat sich um die menschliche Gesellschaft wesentlich verdient gemacht, so wenig auch bisher seine Verdienste genutzet sind. Große Herren verwenden öfters starke Summen ohne Nutzen, und lassen sich von windigen Projectmachern verführen, selten wenden sie etwas auf solide Erfindungen.

Der Herr Rector Ostertag, an dem dasigen Gymnasio, hat sich auch in der Litteratur berühmt gemacht, besonders durch gute Uebersetzungen einiger alten klassischen Schriftsteller. Vorzüglich verdient der erste Syndikus der Stadt, Herr Plato, hier erwähnt

wähnt zu werden, da wir ihn als einen kritischen Geschichtforscher kennen gelernet. Man findet von ihm, in den Baierschen academischen Schriften, verschiedene gute Aufsätze, und etliche andere kleine Schriften über einige alte Münzen ꝛc., verrathen einen soliden antiquarischen Kenner. Auch unter den Herren Reichstagsgesandten sind Herren, die durch Schriften bekannt sind, wovon ich nur den Herrn Grafen von Bünau, die Herren von Schwarzenau, von Beülwitz, von Pistorius, von Fischer, von Emmerich nennen will. So sieht es um die Gelehrsamkeit in Regenspurg aus. Nun muß ich noch von der Verfassung der Stadt, und einigen andern Umständen etwas nachholen.

Das **Magistratscollegium**, oder **der innere Rath**, besteht aus 16 Personen, so Rechtsgelehrte sind, etwa einer oder zween Kaufleute werden auch wol in die Zahl aufgenommen, doch ist dieses keine Nothwendigkeit. Von Patricien und Zünften weiß man hier bey dem Stadtregiment nicht, sondern Gelehrsamkeit und Kenntnisse bahnen einem jeden, auch dem Fremden, den Weg dazu. Glücklicher Ort! Sechs von diesen machen **den geheimen Rath**, die aber alle Vierteljahre im Vorsitz und Vortrage ablösen. **Der äußere Rath** besteht aus 32 Personen, so aus Kaufleuten und ansehnlichen Bürgern genommen werden, die auch Assessores der Aemter sind, und aus dem Ausschuß der Gemeinde von 40 ordinairen Bürgern, so die ganze Bürgerschaft eigentlich representiren. Dieser muß auch seine Einwilli-

gung geben, wenn die alten Auflagen erhöhet, oder neue gemacht werden sollen. Das Stadtgericht (so aber unter der vorgenannten Anzahl Personen mit steckt), so in Civilsachen in erster Instanz spricht, hat einen Stadtschultheiß und 12 Beisitzer. Das Hausgericht, wovon die Policey- und Handwerkssachen abhangen (hiervon hat Herr Syndicus Plato einen eigenen Tractat geschrieben), besteht aus einem Präsidenten, den man Hausgraf nennet, und 12 Beisitzern. Wegen der Fremden ist es hier auch gar nicht so strenge, wie in andern Reichsstädten bb), sie können sowol in die Aemter, wie auch in den innern Rath kommen. Bey den Syndicis und Consulenten ist es hier wie in allen Reichsstädten, gewöhnlich, Fremde zu wählen. Diese werden auch hier blos von dem Rath ernannt, nur ist hier der Unterschied gegen andere Reichsstädte, daß sie hier nur auf gewisse Jahre durch einen Bestallungsbrief engagiret werden, doch wird es selten geschehen, daß, nach Ablauf der Jahre, die Bestallung nicht prolongiret werden sollte. Ja fast der dritte Theil der Bürger besteht hier aus Fremden, man erschweret hier also nicht im

bb) Zum größten Schaden der Einwohner selbst, weil dadurch viele brave geschickte Leute und Künstler, so zu sagen, aus der Stadt gewiesen sind, wodurch auch z. B. mancher geschickter Medicus, Chirurgus ꝛc. abgewiesen ist, da es eines jeden Sache nicht ist, durch Heirath einer Bürgerstochter sich erst die Freiheit zu erwerben. Hat der Einheimische etwas rechts gelernt: so wird er doch nicht sitzen bleiben, und jene werden ihn nicht verdrängen.

im geringsten die Aufnahme derselben; welches man auch daraus abnehmen kann, daß Sitten und Gebräuche hier lange nicht so steif sind, wie in andern Reichsstädten; wozu freilich auch der Aufenthalt der vielen Gesandten, Legationssecretarien, Residenten ꝛc. und anderer Personen von verfeinerter Lebensart sehr vieles beiträgt.

Die protestantische Religion ist die herrschende. Magistrat und Bürgerschaft ist derselben zugethan, doch sind auch hier viele catholische Einwohner, die als Beisaßen unter dem Magistrat stehen, doch von allen Aemtern ausgeschlossen sind. Das S. Catharinenhospital, eine sehr reiche Stiftung, gehört beiden Religionsverwandten gemein, und wird von 4 Domherren, und auch 4 Magistratspersonen verwaltet.

Die Brücke über die Donau ist von uralter und sehr solider Bauart. Nach Anzeige alter und neuer Schriftsteller hat sie Herzog Heinrich der Löwe gegen die Mitte des XII. Jahrhunderts gebauet. Die Bauart scheinet wirklich dem Zeitpunct gleichzeitig zu seyn, obwol, einen gleichzeitigen Beweis aus einem alten Schriftsteller anzuführen, schwer halten möchte. Genug, es ist eine uralte und sehr solide Brücke, vielleicht die älteste in Deutschland, wenn man die zu Trier ausnimmt, die aber nur blos auf römischen Pfeilern ruhet, der obere Theil aber von spätern Zeiten herrührt. Die hiesige ruhet auf 15 Bogen, und ist 1000 Fuß lang. Nach Schritten habe ich ohngefehr 500 Schritt gezählet. Man

muß aber nicht glauben, daß die Donau hier eine so ansehnliche Breite an sich hat, keineswegs, sondern es rührt blos daher, weil der Strom hier 2 kleine Inseln oder Werders hat, die ihn auseinander gedehnet haben. Hier sind verschiedene starke Mühlenwerke mit verschiedenen Gängen angelegt, die dem allgemeinen Stadtwesen angehören, nemlich ein Eisen- und Kupferhammer, 2 Schleifmühlen, 1 Papiermühle, 1 Sägemühle, 2 Walkmühlen und 1 Gewürzmühle. Diese Werders heißen der obere und untere Wöhrt, auf selbigem wohnen Fischer und Schiffer, und auf dem untern Wöhrt ist auch eine Ziegelbrennerey, und eine ansehnliche Bleiche. Weil die Brücke mit Quadersteinen belegt, und mit einem steinernen Geländer versehen ist, so geht man gut darauf, daher sie auch in Sommertägen gegen Abend zum Spazierengehen stark frequentiret wird. Von der Brücke geht man linker Hand gleich ab, nach einem andern guten Spaziergang auf der Wiese, im übrigen aber fehlt es da sehr an schattigten Promenaden und Alleen, worauf man billig auch denken sollte, zumal die ansehnliche Gesandschaften, auch andere Fremde, so dieserwegen dahin kommen, diese Attention wohl verdienten.

Die Handlung der Stadt ist, in Betracht einiger andern Reichsstädte, nur gering. Einige Baierische Städte, wie Landshut, Straubingen, Passau ꝛc. nehmen zwar mehrentheils ihre Kaufmannswaaren und Specereien von hier, aber auch dieses

ist

ist von keiner Bedeutung. Manufacturen könnten hier wol angelegt werden, weil die Victualien nicht theuer sind, allein das Unthätige hat sich aus Baiern auch hier eingeschlichen, wie sehr oft und in vielen Fällen die Nachbarschaft ansteckt. Einer wird es von dem andern so gewohnt, wie im Gegentheil die Industrie des Nachbaren zur Nachahmung reizet. Doch muß hier etwas von Wollenmanufacturen seyn, weil 2 Walkmühlen vorhanden sind, oder diese müssen auswärtige Tücher ꝛc. bearbeiten, etwa von Ingolstadt ꝛc. wo ein gewisser ausländischer Particulier eine Tuchfabrike angelegt hat. Die Schiffarth nach **Wien**, und von **Ulm** nach Regenspurg macht etwas, und ist hier ein Hauptzweig des Verkehrs, zumal die **Ulmer** Schiffer nicht weiter fahren dürfen, sondern die Waaren ꝛc. durch die hiesigen Schiffer weiter geführet werden. Ja sie dürfen nicht einmal Rückfracht nach **Ulm** laden, und müssen daher entweder leer zurückfahren, oder ihre Schiffe hier verkaufen, und wieder zu Fuß nach **Ulm** gehen, so größtentheils auch geschieht. Hergegen bringen die Regenspurgischen Schiffer alle auswärtige Waaren, besonders von **Wien**, nach **Ulm**. Aber von **Wien** ist ihnen nichts weiter erlaubt an Rückfracht als **Wein**. Diese Fracht ist von keiner Bedeutung, und besteht blos in einer geringen Quantität von Ungarschem Wein. Was aus Baiern an Getraide ꝛc. kömmt, auf der **Donau** und Iser, muß zu Stadt am Hof durch Regenspurger Schiffer weiter gefahren werden. Woraus

man also sieht, daß die hiesigen Schiffer gut privilegiret sind.

Es ist hier auch noch eine ziemlich gute Speditionshandlung nach **Ulm**, **Baiern** und **Oesterreich**, und sie war vormals noch etwas stärker, weil aber die seit 14 Jahren erhöhete Baiersche Mauth und die anfänglich dabey vorgefallene sehr scharfe Visitirung (die ich 1769 selbst erfahren habe) Gelegenheit gegeben, daß die aus Nieder- und Obersachsen, besonders von **Hamburg**, kommende Waaren seitdem durch Böhmen gehen, so hat sie dadurch sehr gelitten. Indessen sind doch noch etliche gute Handlungshäuser hier, auch einige Künstler 2c. Kupferstecher, **Uhrmacher**, **Claviermacher** 2c. Auch der **Schifbau** wird hier etwas getrieben, zumal von kleinern Schiffen, die man **Plätten** nennet. Die großen, die man **Kehlheimer** heißt, und 128 Fuß lang sind, werden in **Kehlheim**, einer kleinen Baierschen Stadt 4 Stunden von **Regenspurg**, an der Donau, gebauet. Diese werden eigentlich nach **Wien** zu den ordinairen Schiffen gebraucht, wovon alle Sonntage Mittage eins dahin abgeht, und, wenn kein Sturm oder sonst widriger Wind entsteht, am Freitage zu **Wien** anlanget.

Die Baiersche **Salzniederlage**, und die weitere Versendung von hier, giebt auch einen Hauptnahrungszweig ab. Das Baiersche und Salzburgische Salz, so auf Schwämmer die Donau herauf kömmt, wird hier ausgeladen in einem großen Baierschen Magazin an der Donau. Es ist in

hölzerne

hölzerne Gefäße gepackt, die man Scheiben nennt, und 1½ Centner an Gewicht halten, wovon die Scheibe hier 3 fl. 52 Xr. kostet (so gegen das Preussische Salz von Halle und Schönebeck wohlfeil ist). Von hier wird solches in die Oberpfalz und ganze herumliegende Gegend, auch in Franken, verfahren. Man rechnet, daß die Stadt bey diesem Salzverkehr jährlich über 20,000 fl. gewinnen soll.

Das hiesige braune Bier gehört mit unter die besten, wiewol es etwas stark und schwer ist. Ich ziehe das Augspurger und Bareuther Bier weit vor; indessen macht es hier einen großen Zweig der bürgerlichen Nahrung aus, wie auch vormals der Meeth.

Der Baiersche Nationalcharakter ist an den Einwohnern von Regenspurg auch ziemlich kenntlich, wie die Sprache. Wuchs und Gesichtsbildung aber findet man in Baiern zu München, Landshut und in andern Gegenden, wie mich deucht, schöner, zumal die Baiersche Tracht der Jungfern und Mädchen vom Bürgerstande anständiger und reizender den Wuchs erhebt, anstatt sie hier selbigen durch den dicken Wulst um die Hüften ungemein verstellen. Die Baierschen goldenen Hauben aber sind hier auch in vollem Flor. Sie haben einen weit bessern Schnitt und andere Form, wie die Augspurger, die so widerliche Figur haben, daß man sie gar nicht ausstehen kann. Das vornehme Frauenzimmer geht, wie in allen großen Städten, französisch gekleidet. Die Mannsperso-

nen,

nen, zumal die Bürger, tragen sich hier, wie in Baiern, noch ziemlich altmodisch, viele noch nach einem uralten Schnitt von K. Carls des VI. Zeiten.

Uebrigens wird man auch den lustigen Charakter der Baiern an hiesigen Einwohnern nicht mißkennen. Wenigstens habe ich in den Wein- und Bierhäusern gefunden, daß sie bey vollen Gläsern, Musik und Tanz ganze Nächte durch geschwärmet haben. Auch die Grisetten nehmen hier Parthie, und machen ihr Glück. Der vornehme Stand lebt hier gleichfalls ganz ungezwungen; der große Redoutensaal in dem Gasthofe zum Kreuz wird im Winter fleißig besuchet, und im Sommer belustiget man sich auf dem Lande in den Weinbergen und Landhäusern an der Donau. Ich hatte mir die Lebensart hier viel steifer und reichsmäßiger vorgestellet, wie ich sie gefunden habe.

## Stadt am Hof.

Sobald man über die Donaubrücke ist, betritt man das Baiersche Gebiet, und dieses kleine Städtgen. Das hiesige Pflegamt hat nur einen geringen Bezirk. So klein dieser Ort, so sind doch zwey Klöster darin. Es wohnen hier auch einige Protestanten, die ihren Gottesdienst in einer eignen Capelle haben. Hier wohnen auch die Baierschen Salzofficianten. Weil es ein Gränzort ist, so unterhält der Churfürst hier eine Garnison. Es giebt auch hier zuweilen Streitigkeiten mit der Stadt Regenspurg,

spurg, doch muß diese nachgeben, weil der Churfürst ihr auf vielerley Art, besonders durch Sperrung des Getraides und der Lebensmittel, schaden kann.

Es ist schon seit etlichen Jahren hier ein Hetzhaus angelegt, wo wilde Thiere durch Hunde gehetzet werden, so nach der Beschaffenheit des großen Hetzhauses zu Wien eingerichtet ist. Inwendig ist ein geräumiger runder Platz, wo die Hetze geschicht, umher ist ein schmales Gebäude in der Ründung aufgeführet, so aus 3 Gallerien über einander besteht, worin die Zuschauer auf erhöheten Bänken stehen, unten herum sind die kleinen Kammern oder Behältnisse, worin die wilden Thiere aufgestellet sind, und bey der Hetze gleich auf vorgedachten Platz gelassen werden. Die Regenspurger besuchen fleißig dieses widernatürliche und würklich etwas grausame Schauspiel.

Von Regenspurg habe ich damals meine Reise durch die Oberpfalz nach Franken fortgesetzet; weil ich aber im *I.* Theil dieser Reisen schon versprochen, den Theil der Schweiz, so an Schwaben gränzet, in diesem *II.* Theil zu beschreiben: so will ich hier abbrechen, mein Versprechen erfüllen, und Franken bis zuletzt lassen. Bevor aber dieses geschiehet, werde ich noch von Baiern einige allgemeine Bemerkungen von Industrie und Manufacturen, von dem Zustande und Beschaffenheit des Landes, von Ackerbau und Viehzucht, von Sitten, Kleidertrachten, Sprache ꝛc. mittheilen,

len, auf gleiche Art, wie bey Schwaben geschehen ist.

## Allgemeine Anmerkungen über Baiern.

Niederbaiern begreift eigentlich die zwey Hauptrentämter, Straubingen und Landshut, oder das Land, was an Böhmen gränzt, und um die Donau liegt. Oberbaiern begreift die andern zwey Hauptrentämter, München und Burghausen, oder das Land, so an Schwaben, Tyrol und Salzburg gränzt. Das erste hat von seiner natürlichen niedrigen Lage, und das andere von der höhern Lage ganz recht die unterscheidende Benennung erhalten. In alten Urkunden ist jenes das Niederland, und dieses das Oberland genannt. Selbst diese Benennung giebt schon etwas die natürliche Beschaffenheit und Güte des Landes zu erkennen. Niederbaiern hat in sehr vielen Gegenden den besten Acker, fetten Acker, zumal um Straubingen, schönen Wiesewachs, und einen fruchtbaren Boden; wo hergegen Oberbaiern weit höher liegt, größtentheils magern und kiesigten oder steinigten Acker hat, viele Hölzungen, und besonders gegen Tyrol sehr bergigt ist, obwol hin und wieder auch viele fruchtbare Districte sind. Was hier an der Güte des Ackers abgeht, ersetzen die Salz- und Bergwerke und Hölzungen einigermaßen wieder; und wenn man beide Länder zusammen nimmt: so geht dem ganzen Lande fast nichts weiter ab, wie

Wein-

Weinwachs, der ganz und gar fehlt, welches hergegen das vortrefliche Bier ziemlich wieder entschädiget.

Industrie und Manufacturen muß man in diesem Lande nicht suchen. Wenn ich die Seiden- Sammt- und Tapetenfabriken zu München, und eine Tuchfabrik zu Ingolstadt (die ein Ausländer daselbst auf seine Kosten, anfänglich mit vielem Widerspruch, angelegt hat), die zusammen von gar keiner Bedeutung sind, ausnehme: so findet man weiter nichts in diesem Fache. Die Uhrmacher zu Friedberg, und die Schiffbauer zu Kehlheim geben auch nur einen geringen Beweis davon. Eben so ist es mit Handel und Wandel beschaffen. Die Baierschen Kaufleute nehmen von Augspurg und Regenspurg hauptsächlich ihre Waaren. Von Verschreibungen aus der ersten Hand wissen sie nichts. Zu Passau ist es mir selbst wiederfahren, daß die dasigen Kaufleute nicht einmal einen Preussischen Friedrichd'or kannten; und weil ich damals fast kein ander Geld bey mir hatte: so gab mir bey verschiedenen Kaufleuten selbst die Mühe, diese Münze zu verwechseln, allein sie sagten offenherzig, sie kennten sie nicht ꝛc. Die Nahrung der mehresten Städte besteht also in Ackerbau, Viehzucht, Brauerey cc) und Handwerkern. Der Landmann bleibt ledig-

cc) Die Weißbierbrauerey ist ein Monopolium des Churfürsten, von vieler Wichtigkeit. Man findet in jeder Stadt Churfürstl. Brauhäuser, auch wol auf dem Lande sind dergleichen. Man rechnet den Ertrag davon

lediglich blos bey seinem Getraidebau, ohne weiter auf etwas anders auch zu raffiniren. Von der Eigenschaft des Pfälzischen Bauern hat er nichts an sich. Man findet also auf den Feldern weder Toback, Färbekräuter, Welschkorn (nur dieses in wenigen Gegenden), Klee (auch nur in den wenigsten Gegenden), rothe Burgunder Rüben ꝛc. nichts, wie Getraide, und etwas mit Kartoffeln angebauet. Auch die Cultur oder Bearbeitung des Ackers selbst ist nicht die beste; nur, was das Pflügen allein betrift, habe ich an vielen Orten bemerket, daß der Bauer zu flach, und nicht tief genug den Acker durchpflüget. Ich habe dieses bey Aeckern gefunden, wo von Grund und Boden gut, und wo man sicher tief oder durchpflügen kann, ohne zu besorgen, daß man Sand oder Kies herauspflügt (bey einem Boden, der oben etwa nur 4 bis 5 Zoll gut, darunter aber Kies, Sand oder Leimen hat, muß man nur flach pflügen, dieses bringt die Natur der Sache schon mit sich). Sonst ist auch hier zu Lande ebenfalls die Art zu pflügen, wie in Franken und in vielen andern Gegenden, daß man 4 Furchen zusammen pflügt, und läßt alsdann eine tiefe Furche liegen,

davon jährlich auf eine Million Gulden, so mir aber übertrieben scheint, weil der Absatz nicht mehr so stark, indem das Bier lange nicht mehr von der Güte ist, wie vormals, wo es auch stark ausserhalb Landes verfahren ward. Die Einkünfte vom Salzhandel sind auch sehr hoch angeschlagen, und dennoch werden die gesamten Einkünfte nur 8 Millionen Gulden gerechnet.

liegen, hernach wieder so 4 Furchen zusammengetrieben, und wieder eine tiefe Furche, und auf solche Art die ganze Breite. Man hat mir sowol hier, wie in Franken, gesagt, daß man deswegen auf solche Art pflügen müßte, weil der gute Acker kaum 4 bis 5 Zoll in der Oberfläche liegt, darunter sogleich Kies oder Sand, daher sie selbigen guten Acker so hoch zusammentreiben müßten. Der obere gute Acker von den 2 niedrigen Furchen ist also auch in die 4 zusammengepflügte hineingetrieben. Allein die Ursach scheint mir nicht einleuchtend, weil doch auch die niedrigen Furchen mit besäet werden, und ebenfalls Korn tragen. In einigen felsigten Gegenden von Franken, z. B. im Bareutischen und Bambergischen bey Streitberg ꝛc. liegt der Acker öfters kaum 4 Zoll über dem felsigten Grunde, daselbst mag es wol nothwendig seyn, sonsten aber halte es in Baiern ꝛc. nur für ländlich sittlich, eben so, wie das Kornschneiden mit Sicheln, wo hergegen in Nieder- und Obersachsen Rocken und Weizen mit der Kornsense so gut, wie Gersten und Haser, abgemähet wird. Wobey es ohne Widerspruch ausgemacht ist, daß ein guter Kornmäher in einem Tage mehr Korn abmähet, wie 8 bis 10 Weiber schneiden, und zwar viel schicklicher und wirthschaftlicher, indem er nicht so hohe Stoppeln stehen läßt, sondern ganz dichte über der Erde abmähet, wo hergegen die Schnitter Stoppeln zu 8 bis 10 Zoll hoch stehen lassen, die hernach zum Einstreuen besonders

wieder abgemähet werden, so doppelte Arbeit macht dd).

In

dd) So einleuchtend vortheilhaft das Kornmähen ist, so findet man doch solches fast in ganz Deutschland, ausser Ober- und Niedersachsen, nicht gewöhnlich. Man hat mir eingeworfen, wenn ich mit Landwirthen darüber gesprochen habe, durch das Mähen schlüge die Sense zu viel Korn aus, man müßte es also halb reif schon abmähen; allein der Einwurf relevirt nicht. Die scharfe Sense geht leichter durch, wie die Sichel. Ich habe es vielmal angesehen, wie die Schnitter damit wirthschaften, wie sie die Aehren schlenkern, wenn sie die Hand vollfassen, und mit der andern Hand schneiden, wobey mehr Korn ausgeschlagen wird, als durch die Sense, die leiser durchschneidet. Der zweite Einwurf ist, daß das Stroh hier zu Lande stärker, und daher die Sense bald stumpf machen würde. Ist grundfalsch; das Stroh im Herzogthum Magdeburg, Halberstadt ꝛc. ist weit stärker vom Weizen, wie Rohr, in dem dasigen fetten Kleiacker, wie hier zu Lande, so stark, daß der dasige Bauer, so gar kein Holz hat, seine Stube im Winter blos mit Weizenstroh heizet, und in Cassero-len mit Strohglut sein Essen kocht. Und doch wird aller Weizen mit der Sense gemähet. Ein tüchtiger Kornmäher mähet in einem Tage 1½ Malter Weizen Aussaat, so ohngefehr 240 Pfund wiegt, und 3 Berliner Scheffel macht. Einen Acker, worauf 1½ Frankfurter Malter Weizen gesäet sind, werden schwerlich 10 Schnitter in einem Tage schneiden. Die Gewohnheit aber, so überall im Reiche, auch in Baiern und Schwaben, bey der Erndte gebräuchlich ist, daß man das geschnittene Wintergetraide nicht gleich in

Garben

In Oberbaiern habe ich in den mehrsten Gegenden den Acker kiesigt und steinigt (ganz sehr kleine Steinchen, womit die Erde ganz melirt ist, so daß er zuweilen ganz bunt davon aussieht, doch trägt er

 gut

Garben bindet, sondern so in ganz kleinen Häufgen, wie es geschnitten ist, etliche Tage zum Trocknen liegen läßt, bis man es in Garben bindet und zusammenlegt, ist gut, und weit vortheilhafter, wie man es in Niedersachsen und in der Mark Brandenburg damit macht. Daselbst bindet gleich hinter dem Mäher eine Weibsperson das abgemähete und auf dem Schwade (ein Schwad nennet man daselbst einen Strich von der Breite, wie der Schnitt der Sense abmähet, und das abgemähete Korn so in einer Reihe auf die Stoppeln hinlegt) auf die Stoppeln hingelegte Korn in Garben mit einem Bande von dem frischen Korn zusammen, wirft die Garbe hinter sich, und folgt so weiter immer dichte hinter dem Mäher, dergestalt, daß, wenn dieser den Acker zu einem Schwade herunter gemähet hat, die Binderin gleichfalls mit ihm fertig seyn muß. Dieses geht freilich ungemein geschwinde, es hat aber den großen Schaden, daß, wenn der Acker niedrig, viel Unkraut zwischen dem Weizen und Rocken hat, bey nassen Erndten, die so frisch zusammengebundene Garben nicht leicht austrocknen, wenn sie auch noch so lange in Stiegen (einen Stieg nennet man 20 Garben, davon an jeder Seite 10 mit den Stoppelenden auf die Erde, oben aber spitz zu gegen einander zum Trocknen aufgestellet werden, in der Form, wie ein Kartenhäuschen) auf dem Acker stehn, und öfters umgesetzt werden, welches hernach schlechtes verdumpftes Stroh zum Viehfutter giebt, wie mir solches bey meiner ehemaligen Landwirthschaft oft wiederfahren ist.

gut Korn) gefunden, in verschiedenen andern aber ist er auch besser. Im Ganzen aber genommen, bleibt Oberbaiern gegen Niederbaiern in diesem Punct weit zurück. Alle die Gegenden, die in Oberbaiern unten an den Tyrolisch und Salzburgischen Gränzen liegen, sind ungemein gebürgigt, mager und steinigt, hergegen sind sie am Holze reich. Auch der Strich, der unten an Schwaben unter Kaufbeuern liegt, ist zwar nicht so gebürgigt, hat aber auch nur schlechten Acker. Was die Iser durchströmet, hat mehrentheils niedrige, saure und kiesigte Fluren. Bey Neuöttingen, Burghausen ꝛc. giebt es schöne Tannenwälder, aber größtentheils sandigten und magern Acker. Die besten Gegenden sind ohnweit München nach Aschheim, in dem Strich von Aichach, Schrobenhausen, Pfaffenhofen, bey Wasserburg und Rosenhaim, auch um Mühldorf bey Ampfingen ꝛc. Hiernächst der abgetretene Distrikt von Braunau und Schardingen hat mit den besten Ackerbau, Wiesewachs und Viehzucht.

Hergegen Niederbaiern ist die eigentliche Kornkammer des ganzen Landes. Man nehme nur den großen Strich von Regenspurg nach Straubingen, und von da bis Pladingen. Die schönsten fetten Fluren, wo ein Dorf neben dem andern liegt, und wo man die reichsten Bauern von ganz Baiern findet. Die Gegenden von Landshut nach Aerding. Viele Districte jenseit der Donau bey Dekendorf, und was an das Stift Passau

gränzt,

gränzt, mit einem Worte, in dieser Hälfte steckt die eigentliche Stärke des ganzen Landes. Wenn Oesterreich ganz Niederbaiern bekommen hätte, so würde Oberbaiern in vielen Stücken Mangel gelitten haben; weil, ausser dem Getraide, auch die Viehzucht hier die stärkste ist. Die Stadt München bekömmt den größten Theil von Schlachtvieh aus Niederbaiern.

Was das Spannvieh in Ober- und Niederbaiern betrift, so habe ich auch hierin einen großen Unterscheid gefunden. In Oberbaiern gebraucht der Bauer an sehr vielen Orten Ochsen, so ich sehr lobe, doch in vielen andern Gegenden hat er auch Pferde, zumal wo Wiesewachs häufig, an welchem durch ganz Baiern, die gebürgigten Gegenden an Tyrol ausgenommen, kein Mangel ist. In Niederbaiern, zumal in den fetten Gegenden, findet man wenig Ochsen, vielmehr hält der Bauer gar zu viel Pferde, wie zwischen Regenspurg und Straubingen in der Dinkelgrund, wo er 20 und mehr Pferde hat. Er pflügt auch hier mit 4 Pferden, welches man sonst in dem grösten Theil von Deutschland, ausser Niedersachsen, die Altemark Brandenburg, Würtenberg ꝛc., nicht gewohnt ist. Wenigstens habe ich den Acker dafür angesehen, daß er sich bequem mit 2 Pferden bearbeiten läßt, indem er mürbe und rein ist. Der Magdeburgische und Halberstädtsche Acker, der eben so gut, und noch besser ee) ist, wird über-



ee) Es ist wahr, daß Baiern ein gutes Fruchtland, und der Getraideverkauf ein Hauptproduct des Lan-

all mit 2 Pferden gepflügt, und der dasige Bauer hat auch sehr vielen Acker, er wird aber selten mehr wie 4 bis höchstens 6 Pferde halten. Ländlich sittlich heißt es auch hier wieder, der Bauer thut es nicht anders, ohngeachtet die Vielheit des Spannviehes ein würklicher Fehler in der Landwirthschaft ist, weil die vielen Pferde die Hälfte wieder auffressen. Wo blos mit Ochsen gewirthschaftet werden kann, wird der Vortheil allezeit größer seyn, zumal wo die Viehzucht gut, so, daß man viele junge Ochsen selbst zuziehen, und die alten fett machen, und theuer verkaufen kann. Die Baierschen Pferde sind nicht groß, aber gedrungen und gut zur Arbeit. Im Ganzen genommen übertrift bey dem Spannvieh in Baiern die Anzahl der Pferde die Anzahl der Ochsen weit; auch dieses ist schon ein Beweis, daß der Baiersche Bauer nicht raffinirt.

Viehzucht habe ich verhältnißweise lange so stark nicht gefunden, wie nach Beschaffenheit des Landes seyn könnte. Ein Land, das so reichlich mit Wiesewachs versehen ist, wie Baiern in den mehrsten

des ist, ja die Erdbeschreiber geben solches als eins der reichsten Kornländer aus; vergleicht man aber solches gegen andere Kornländer von Deutschland, z. B. gegen Magdeburg, Halberstadt, einen grossen Theil von Obersachsen (einen Theil von Mecklenburg in der Gegend von Wißmar und Rostock nicht ausgeschlossen), Thüringen, die Wetterau ꝛc.; so bleibt es doch zurück, weil die kiesigten Gegenden zwischenher zu häufig sind, und das Land sehr waldigt ist.

sten Gegenden, könnte fast noch die Hälfte Vieh mehr haben, wie es würklich hat, und auch eine weit bessere Art Vieh, wie man hier findet, wenn man solches gegen das Fränkische und Schwäbische Vieh vergleichet. Ich meine hauptsächlich Hornvieh, so nicht groß genug, und von Kühen auch nicht die beste milchende Art ist. In einigen Gegenden von Niederbaiern findet man es zwar besser, aber im Ganzen genommen, besonders in Oberbaiern, ist alles Hornvieh nur klein und nicht von der besten Art. Wobey ich noch den Hauptfehler fast durch das ganze Land bemerket, daß überall keine Stallfütterung bey den milchenden Kühen eingeführet ist. Die Ursach ist natürlich darin zu suchen, weil fast durch ganz Baiern (einige kleine Districte ausgenommen) kein Klee gebauet wird. Ich habe das Vieh sehr oft auf der elendesten Weide gehen sehen. Ueberdem bauet man hier so wenig die schon so oft genannten rothen Burgunderrüben (die man an der Mosel Knollen, und am Rheinstrom Dickwurz nennet), als auch die langen weißen Rüben zum Winterfutter der Kühe nicht. Beide Gattungen sind vortreflich, doch haben die ersten den Vorzug, weil sie sich nicht allein länger halten, sondern auch das Kraut im Sommer beständig abgeblättert, und den Kühen gefüttert wird. Die Rüben selbst werden in der Erde in Gruben am besten erhalten. Sie werden im Winter klein gestoßen, mit Hexel gemengt, und so gefuttert. Zwo Kühe, die gut im Stall gefuttert werden, geben mehr Milch und Dün-

ger, wie 8 bis 10 auf einer schlechten Weide. Aber hiervon weiß man hier wenig oder nichts. Rechte starke Schäfereien habe ich auch nicht gefunden, selbst bey den adelichen Gütern nicht, zuweilen etwa 150 bis 200 Stück. Der Bauer hat sehr wenig und ebenfalls kleines Vieh ff). Man sieht es schon an den

ff) Ich kann daher nicht begreifen, wie Marshall, Reisen *III.* Th. S. 373. schreiben kann „— Schaafe scheinen ein großer Artikel der hiesigen Landwirthschaft zu seyn, es wird deren eine große Menge gehalten, und sie sind von beßrer Zucht, wie die gewöhnlichen, so daher rührt, daß man Widder aus Flandern hat kommen lassen (Ja dieses sieht auch den Baiern ähnlich!). Sie geben reichliche Wolle, zu deren Verarbeitung sehr viele Manufacturen sind, die von der Regierung starke Aufmunterung bekommen (lauter Lügen). Jeder große Bauerhof hat ein großes Schaafhaus mit einem Dach, das an der Seite nach Süden offen ist. In solches werden durchs ganze Jahr die Schaafe alle Nächte eingelassen, und machen hier den vornehmsten Dünger, den die Leute haben. Man macht in den Ställen eine leichte reine Erde, Rasen, oder Sand, wenn sie darauf eine Zeitlang gelegen, wird wieder von neuem Erde, Rasen, und zwischenher Stroh hinein gebracht, und so wird nur einmal im Jahr der Mist herausgebracht. Es ist ein vortreffliches Mittel, guten Dünger zu machen, und eine Methode, wie im Flämischen ꝛc." Der gute Marshall muß in Baiern geträumet haben, wie er die Gesichter gehabt hat. So sind die englischen und französischen Reisebeschreibungen von Deutschland beschaffen.

Was

den gar kleinen Hürden bey den Dörfern, die ich nirgend kleiner gesehen habe. Ein Hauptmangel in der Landwirthschaft, indem die Schaafzucht und gute Schäfereien dem Landwirth den stärksten Vortheil bringen, nicht allein wegen der Zuzucht und Wolle, sondern auch des guten Düngers wegen, der bey niedrigen Aeckern der allerbeste ist, und am längsten aushält. Weil freilich keine wollne Manufacturen im Lande, so wird die Wolle nicht gesucht. Abermal ein großer Fehler, daß dazu nicht Anstalten gemacht werden, und der Landmann angehalten wird, mehr Schaafe zu halten.

Die Schweinezucht ist verhältnißweise noch die stärkste in Baiern. Ich wüste ausser Mecklenburg und Westphalen kein Land in Deutschland, wo so viel Schweine zugezogen werden, wie hier. Aber eben auch die Art taugt gar nicht, sie sind viel zu kurz, und nicht langgestreckt genug. Man sollte aus Westphalen Säue und Eber kommen lassen, um die rechte Art im Lande einzuführen. Die mehrsten



Was er von Erde und Rasen in Schaafställen sagt, ist nicht allein in den Niederlanden, sondern in allen Gegenden, wo viele Heide, wie im Lüneburgischen ꝛc. gewöhnlich; die Rasen nennet man daselbst plaggen, und aus Noth bringt der dasige arme Bauer diese Heiderasen in die Schaafställe, weil er von dem magern Acker wenig Stroh gewinnet, und also kein Stroh zum Einstreuen hat; sonsten ist der Dünger vom Stroh im Schaafstall jenem weit vorzuziehen, und viel fetter; so wenig versteht Marshall von der Landwirthschaft.

sind fuchsroth, und kurz, zum Verkauf taugen sie nicht, und die mehrsten frißt der Bauer selbst. Wenn ich auf meinen Reisen in Baiern zuweilen an Sonn- oder Feiertagen in Gasthöfe auf den Dörfern gekommen bin, so habe ich darin nie frisch Schweinefleich und frische Würste zu meinem grösten Leidwesen gg) verfehlet. Weil sehr oft von eingepfarrten Dörfern eine Menge Bauern alsdann zur Kirche kommen, so richtet sich der Wirth in den Gasthöfen schon dazu ein, und schlachtet allezeit den Tag vorher ein Paar Schweine, die sie so en passant consumiren, und doch, wenn sie wieder nach Hause kommen, ihre gute Mahlzeit richtig wieder halten.

So ist die Viehzucht in diesem Lande beschaffen, die, wie ich schon gesagt, eine starke Vermehrung, und auch Verbesserung in der Güte leiden könnte. Hier müste der Landesherr auf seinen Domainen, und der Edelmann auf seinen Gütern mit guten Beispielen vorgehen, besser Zuchtvieh aus

Franken

gg) Wer einen schlechten Magen hat, wie ich, der kömmt auf Reisen in den Baierschen Dörfern schlecht weg. Man findet nichts, wie Sauerkraut, Kuhfleisch und Schweinefleisch, auch Würste. Wer das nicht vertragen kann, der muß sich aus den Städten kalten Braten mitnehmen. Fleischsuppen kann man schon des Morgens um 8 Uhr haben, und die recht gut, weil der Baiersche Bauer alsdann schon etliche Stunden gesoffen, und schon Fleisch frißt, wie ich mehr, wie zwanzig mal, selbst gesehen habe. Woraus man sich zum Theil von der Lebensart dortiger Bauern einen Begriff machen kann.

Franken kommen lassen, und auch selbst den Viehstand so stark vermehren, als er nur irgend ausfuttern kann. Dieses letzte ist das Hauptprincipium eines jeden klugen Landwirths, wobey er niemals zu kurz kommen wird, so lange der Satz seine Richtigkeit hat, je mehr Vieh man hält (wohl zu verstehen, daß man Futter hinreichend hat), je weiter kann man mit dem Dünger ausreichen, und der Dünger ist allerdings der wahre neruus rerum gerendarum bey dem Ackerbau. Sieht alsdann der Bauer, daß seine Herrschaft dabey gut fährt, so macht er es doch endlich nach, und auf solche Art wird endlich eine verbesserte Landwirthschaft eingeführt, die sich durch Befehle und Drohungen sonst nicht leicht verbessern läßt, weil der Bauer durch Beispiele überzeugt seyn muß, und es wahrlich auch bey ihm heißt, wenn er nicht Zeichen und Wunder sieht, so gläubt er nicht.

Damit ich aber doch dasjenige, was ich von der Baierschen Landwirthschaft und der Beschaffenheit der Bauern hier angemerket, und mit meinen Augen selbst gefunden habe, nicht zu übertreiben scheine, sondern alles der Wahrheit gemäß ist, will ich hier in der Nota einen Auszug mittheilen, den selbst ein Baierscher Patriot, in den Baierschen Beiträgen zur nützlichen Litteratur (so bey Strobl in München monatlich herausgekommen) vom Jahr 1779 von der dasigen Landkultur mit vieler Einsicht aufgesetzet

hat.

hat hh). Ich behaupte, und glaube es bey jedem Kenner, und des dasigen Landeskundigen, zu rechtfertigen,

hh) Der Verfasser schreibt daselbst — Bey der 1771 vorgenommenen Beschreibung fand man in ganz Baiern und der Oberpfalz, ohne die Geistlichkeit und den Kriegesstand, 1148438 Seelen. Da aber Baiern allein 729 Quadratmeilen enthält: so müßte es auf 2 Millionen Menschen nähren können. Gleichwol aber würde eine stärkere Bevölkerung für das Land, wie es jetzo ist, ein Unglück seyn; eine grössere Anzahl Menschen würde sich bey der schlechten Cultur des Landes nicht nähren können. Daher hängt die Verbesserung des Landes lediglich von der Landwirthschaft, nicht von Fabriken und Manufacturen, ab; denn der letzten hat Baiern nie viel gehalten, und die wenigen, die es hatte, gehen ein. Allenfalls sind Fabriken zur inländischen Nothdurft zu rathen (diese meine ich eben, weil die Einwohner viele Sachen, z. B. von Eisen ꝛc. kaufen, wovon sie doch das Materiale im Lande haben, aber nicht verarbeiten, sondern auswärtige Eisengeräthschaft zum Theil kaufen). Zur Landcultur hingegen hat es Anlage und Vortheile; zwey Drittheile davon sind gutes Ackerland (schwerlich), das zum Theil mit den besten in Europa (der Verfasser hat vielleicht nicht mal ganz Deutschland, vielweniger ganz Europa, gesehen) um den Vorzug streitet; ein Drittheil hat Viehzucht und Holzwuchs. Gleichwol kann man für sicher annehmen, daß über $\frac{1}{3}$ vom Lande nicht gebauet, und daß die übrigen $\frac{2}{3}$ den Grad der Cultur noch nicht erhalten haben, dessen sie fähig sind. Von 36000 Höfen, die Baiern enthält, liegen 5000 öde, die einen jährlichen Verlust von 350,000 Scheffeln geben,

fertigen, daß, wenn die Landkultur und Viehzucht verbessert wird, wenn es möglich zu machen, daß dem

ben, und bey dem geringsten Preis doch keinen Käufer finden. Diese so nöthige Landescultur aber findet auch manche Schwierigkeiten; einmal von Seiten der Obrigkeiten, Beamten, Klostervorsteher und Pfarrherren, in deren Unwissenheit, Schläfrigkeit, Eigennutz — (dieses ist alles wahr, besonders von den Beamten, die die Bauern ausserordentlich drücken, auch sogar die Förster und Jäger lassen es nicht daran fehlen; daher besäuft sich der Bauer vielmals aus Unmuth). Aber auch von Seiten des Landvolks selbst findet die Landescultur manche Hindernisse — überhäufte Betteleien, Felddiebstähle, Versäumniß der Hälfte vom Jahr mit gottesdienstlichen Gebräuchen und Feiertägen, Unwissenheit und Gefühllosigkeit für Ehre, Aberglauben ꝛc.; die meisten dieser Ursachen haben in der vernachläßigten Erziehung des Landmanns ihren Grund, da man ihn, wie sein Vieh, blos zur Arbeit, nothdürftigem Unterhalt, und blinden Gehorsam bestimmt zu seyn glaubt. In ganzen Dörfern kann kaum einer lesen und schreiben. Ganze Amtsgerichte haben nur eine Schule, und die Schulmeister stehen gar schlecht, daher auch unwissend. Man macht (nach hiesiger Denkungsart) Stiftungen für neue Kirchenfahnen, Leichengepränge und Seelmessen; aber an Vermächtnisse zum Behuf der Schulmeister und der Schulen denkt niemand (die häufigen unnützen Wallfahrten, und die Versäumniß davon hätte der Verfasser auch erwähnen können). Diese vernachläßigte Erziehung würkt eine beinahe allgemeine Verwilderung des niedern Volks. In Hütten,

Feldern

dem dasigen Landmann mehr Industrie und Thätigkeit beigebracht werden könnte, und Fabriken im ganzen Lande angeleget würden, wenigstens ihre eigene Producte an Eisen, Holz, Wolle, Leder ꝛc. zu verarbeiten, Baiern ein Land seyn könnte, so mit den besten Ländern streiten, wenigstens diesen gleich kommen würde. Wenn alsdann die Cameralverfassung auch nur nach einem billigen Fuß eingerichtet würde (aber nicht durch die so sehr erhöhte Mauthen, wie unter der Regierung des verstorbenen Churfürsten 1769 geschehen ist ii) zum Schaden des Landes),

Feldern und Gärten ist vor Diebstählen und Beschädigungen nichts sicher; in keinem Lande sind daher die Gefängnisse so angefüllt, die Gerichtsstätte so oft blutend, und die Straßen, statt der Obstbäume, mit Galgen besetzt (dieses ist übertrieben, so arg habe ich es nirgend in Baiern gefunden). Dazu lebt der Landmann in der äußersten Verachtung, und hat nicht die geringste Aufmunterung. — Den meisten Schaden verursachen auch mit die vielen Leerhäusler (Tagelöhner, die kein Land haben), womit man die Höfe überlegt. Diese haben ausser der Erndte wenig Verdienst, wollen sie also leben, und ihre Abgaben entrichten: so müssen sie stehlen und betteln. Daher findet man unter 10 Verurtheilten immer 9 Leerhäusler. —

ii) Hiervon schreibt der öfters gründlich denkende Anselmus Rabiosus in seiner Reise durch Oberdeutschland (1778) S. 40. — Eine Nation, die so arm an Handlungsstoff für die Ausländer, wie Baiern; kurz, die keinen Activhandel hat, bey der der Luxus ein Character ist, die so vielerley Bedürfnisse von

aussen

des), so könnte dieser Staat ohne Bedrückung, vielleicht zum Vortheil des Landes wegen der Consumtion, zwanzigtausend Mann unterhalten, und sich also respectabel machen, anstatt, daß der vorige Churfürst keine 5000 Mann unterhalten hat. Die gesamten Landeseinkünfte, die man nur auf 8 Millionen Gulden rechnet, würden alsdann gewiß auf 10 Millionen gebracht werden. Denn die Einkünfte des Churfürsten von dem Salzverkauf kk) und der

aussen nicht entbehren kann, deren natürliche Lage einem strengen Mauthgesetze durchaus widerspricht — diese errichtet eine Mauth. Es ist, den Durst mit seinem eigenen Blute löschen.

kk) Weil ich von Salzburg aus das Salzwerk zu Reichenhall besehen, und es dort nicht schicklich war, selbiges zu beschreiben: so will ich die Nachricht davon hier mittheilen.

Das Städtgen, Reichenhall, liegt ohngefehr 3 kleine Stunden von der Stadt Salzburg. Die Salzquellen daselbst sind schon uralt. Die neuern Salzburgischen Schriftsteller machen es sehr wahrscheinlich, daß die dasigen Salzwerke anfänglich nach Salzburg gehöret, und seit des Herzogs Heinrichs des hoffärtigen Zeiten erstlich nach und nach an die Herzoge gekommen sind. Noch im Jahr 1219 hatten die Erzbischöfe einigen Antheil daran, in der Folge ist auch dieser Antheil abgetreten, und Baiern ist schon sehr lange Herr und Meister allein davon.

Das Salzwerk hier gehört unter die künstlichsten Anlagen dieser Art, ohngeachtet keine Gradirhäuser hier nöthig sind. Die Sohle wird aus dem Salzbrunnen, der den Namen: Die Gnade Gottes, hat, vermöge

der Weißbierbrauerey sind important, kein großer Fürst in Deutschland kann sich derselben so stark rühmen.

Die vermöge eines großen Rades, so 36 Fuß im Durchschnitt hat, und noch eines kleinern, woran lederne Eimer, so die Sohle oben ausschütten, auf ein hohes Haus geführet, und daselbst in 2 Theile getheilet. Die eine Hälfte davon bleibt zu Reichenhall, und wird daselbst in 6 sehr großen Pfannen gesotten. Die andere aber führt man durch bleierne Röhren, die ohngefehr 4 Zoll im Durchschnitt haben, 6 Stunden über ziemlich hohe Berge nach dem Städtgen Traunstein. Diese mit vielen Kosten angelegte Wasserleitung wird in gewissen Distanzen hauptsächlich dadurch befördert, daß man auf den Gebürgen Preßwerke angelegt, so durch die Gewalt der aus denselben herabstürzenden kleinen Berggewässer die Sohle in den Röhren immer höher treiben, und auf solche Art nach Traunstein fortschaffen. Hier hat man mehr Holz in der Nähe, und kann die Sohle weit wohlfeiler, wie zu Reichenhall, sieden. Ueberdem ist auch hier eine reichhaltige Salzquelle, so, daß im Ganzen also hier weit mehr Salz, wie zu Reichenhall, gesotten wird. Das hiesige und Reichenhaller Salz ist ungemein stark und scharf, aber nicht so weiß, wie das Salzburgische. Doch ist es sehr wohlfeil, und bleibt daher mehrentheils im Lande, wo jenes, nämlich das Salzburgische, theuer in Schwaben, Franken, Böhmen, in die Schweiz und sogar in Italien verkauft wird.

Die Quelle zu Reichenhall ist so ergiebig, und so reich, daß der Ort davon den Namen hat, und ohn-

Die Bergwerke, besonders an Eisen, sind auch nicht geringe, und sowol Ober: als Niederbaiern ist damit ohngeachtet so viel nach Traunstein geleitet wird: so kann es doch kaum verbraucht werden. Eine Quelle von süßem Wasser ist nahe bey jener. Diese braucht man zu den Preßwerken, und damit der Ueberfluß jene Salzquelle, wenn von den herumliegenden Bergen und dem geschmolzenen Schnee sich das Wasser sammlet, nicht verderben kann: so ist schon im XV. Jahrhunderte von sehr hartem Kieselstein eine Wasserleitung angelegt, die mit sehr hartem Bergharz überzogen und verschmieret ist, um das überflüßige Wasser abzuleiten. Dieselbe muß erstaunliche Kosten gemacht haben, indem sie eine gute halbe Stunde 12 Klafter tief unter der Stadt, ihren Gärten und Feldern geht, und alsdann in einer tiefen Grund erstlich hervorkömmt. Man kann dieses Werk, seiner ewigen Dauer wegen, nicht genug bewundern. Der Fürst, so die Kosten dazu hergegeben, und der Baumeister, so es angelegt, sind in meinen Augen gleich groß.

Diese Wasserleitung, oder der gewölbte unterirrdische Canal ist 5 Fuß breit, und ziemlich hoch, so, daß man, bey gewöhnlichem Wasser 3 Fuß tief, gemächlich in einem kleinen Nachen oder Kahn sitzen, und ihn befahren kann. Ich habe diese unterirrdische Schiffahrt mit meinem Reisegefährten, bey brennenden Lichtern, in einer Viertelstunde Zeit mit der größten Geschwindigkeit gemacht, und muß gestehen, daß, wie wir mit einmal wieder aus dem gewölbten Canal ans Licht herauskamen, wir ganz blind und betäubt waren, weil unsere Augen der helle Tag anfänglich

damit versehen, vorzüglich an den Tyrolischen Gränzen. Im Amte Viechtag liegt ein Kupfer- und Silberbergwerk, und zu Reichenthal sind ergiebige Bleigruben. An vortreflichem Marmor hat Baiern Ueberfluß. Einer von den besten wird im Gebiete des Klosters Tegernsee an der Tyrolischen Gränze gebrochen, wovon die schöne Kirche des Klosters die besten Proben giebt. Auch in dem Amte Weilhaim findet man recht schön gesprengten Marmor mit grünen und rothen Adern, womit vorzüglich in dem Schlosse zu Schleisheim die Treppe pranget. Der Fußboden und die Säulen sind auch davon. Von dem deutschen Marmor ist dieser, der Tyrolische und der Würtembergische der beste.

An

fänglich blendete. Doch hat mir diese aufferordentliche Schiffahrt gefallen. Der gewölbte Canal hat 5 Oefnungen, so oben durch den Erdboden gemauert herausgehen, wo etwas Licht hineinfällt, besonders aber dazu dienet, daß Luft hineingeht, sonst es zu beklommen darin seyn würde. Man steigt zu dieser Fahrt in einem Thurm eine tiefe Treppe herunter, bis an die Quelle der Sohle, und setzt sich alsdann in den Nachen, gleich bey dem Anfange des Canals. Man kann anfänglich das Salwzasser deutlich von dem süßen unterscheiden, bis es sich mit diesem vermischt hat. Sobald dieses geschehen, sieht man Forellen und andere Fische darin, die aus der niedrigen Grund, worein das Canalwasser sich ergießt, und worein noch ein andrer kleiner Bach sich auch ergießt, sich in den Canal begeben.

Ich muß jedem reisenden Fremden diese sonderbare Schiffahrt empfehlen, es wird niemand gereuen.

An mineralischen Wassern und Bädern ist hier auch kein Mangel. Man findet sie zu Heilbrunn, Abach, Rosenheim und zu Nocking, doch werden sie nicht so häufig besucht, wie an andern Orten. Die Baiern trinken lieber Bier, wie Wasser, vielleicht haben sie nicht Unrecht, weil ich glaube, daß die mineralischen Wasser in wenigen Fällen Nutzen haben, wenigstens habe ich solches bey mir und vielen andern gefunden.

Mit fischreichen Seen hat die Natur Baiern reichlich versorget, besonders hat Oberbaiern darin den Vorzug. Die größten sind: der Chiemsee, Wurmsee, Walchensee, Ammersee, Tegernsee, Rochelsee, Staffelsee ꝛc., überhaupt zusammen rechnet man 170 Seen. So ist es auch mit Wäldern und Hölzungen genugsam versehen, vorzüglich hat Oberbaiern viel Tannen, die ungemein harzig und gut sind. Wälder mit Büchenholz sind nicht so häufig, und Eichen noch weniger.

Obst wird wenig in Baiern gezogen, und die Obstgärten sind rar, und in Betracht von andern Ländern nur sehr geringe. In der Nähe von München hat man zwar gute Obst- und Gemüsgärten, doch reicht es nicht zu, und weiter im Lande ist beides noch rarer. Es giebt solches daher den Tyroler Bauern Gelegenheit, Weintrauben, Pfirsichen, Borstorfer ꝛc. Aepfel, und ander Obst nach München zu bringen, und daselbst theuer zu verkaufen. Ich habe gesehen, daß sie eine Weintraube zu 12 Xr., und 50 Aepfel zu 1 fl. in der besten Zeit um

Michaelis bey einem guten Obstjahre daselbst verkauft haben ll). Gemüse wird um München noch ziemlich gezogen, und daselbst speiset man auch mit vielerley Veränderung darin; allein weiter im Lande regiert auch das Sauerkraut und der Salat beständig, wie in Augspurg. Fleisch und Bratwürste wird desto mehr gespeiset.

Dieses wäre also ohngefehr die natürliche Beschaffenheit dieses ansehnlichen Landes. Jetzt will ich noch das übrige zur allgemeinen Kenntniß desselben berühren.

Die Wege sind überall im ganzen Lande, wo Hauptstraßen sind, schön, und lauter gemachte Wege. Hierin hat es viele Vorzüge, und man reiset darin mit Vergnügen. Das Chaussee- oder Weggeld ist auch hier auf einen billigen Fuß eingerichtet, und lange nicht so stark, wie an vielen andern Orten. Und was noch das Bequemste, ist dieses, daß man hier unterwegs gar nicht aufgehalten wird. Man sagt gleich an der Gränze, wohin man reisen will, und bezahlt bis dahin das Chausseegeld; z. B. ich reise von Passau nach Regenspurg oder nach München, oder umgekehrt: so bezahle ich bis dahin

ll) Wenn also Herr Büsching im *III.* Th. *II.* Band S. 318. von Baiern schreibt, daß solches einen Ueberfluß an Baumfrüchten hat, und, wie ich doch glaube, Obst darunter versteht: so hat er sich sehr geirret. Hätte er dieses von den Gegenden des Rheins, der Pfalz, und an der Mosel im Trierschen geschrieben: so hätte er Recht gehabt. Hier aber regiert der größte Mangel, und kein Ueberfluß.

dahin ganz, und erhalte darüber einen Schein, welchen ich an dem Ort, wo ich bleibe, gleich am Thor abgebe. Habe ich ihn verloren: so muß ich noch mal bezahlen. Indessen spart auf diese Art der Landesherr die Kosten der vielen Chausseehäuser, und der Einnehmerbesoldungen; und der Reisende haben Vortheil, daß er unterwegs nicht aufgehalten wird. Die Posthalter auf dem Lande nur in den kleinen Städten sind gemeiniglich Bierbrauer oder Metzger, auch wol beides zugleich (diese sind überhaupt die wohlhabendsten Leute in Baiern, wegen der gar großen Consumtion an Bier und Fleisch), so dabey viel Ackerbau haben. Diese haben gemeiniglich die schönsten Häuser, und sind die wohlhabendsten Leute; man lernt sie daher auch zu Altöttingen um der heiligen Kapelle daselbst in den kleinen Täfelchen — Ex voto — so häufig kennen. Sie müssen wohl stehen, weil sie eines Theils viele Nahrung haben, andern Theils auf den Hauptstraßen mit ihren Pferden ungemein viel verdienen, indem die Wege sehr gut, die Meilen klein, und jede halbe Meile oder Stunde für voll bezahlet wird; z. B. ich habe nur 3 Stunden bis an den Ort, so muß ich doch für voll 4 Stunden oder 2 Meilen bezahlen. In diesen Posthäusern, so auch zugleich die ordinairen Gasthöfe mm), wird



mm) Daß die Policey noch nicht auf dem besten Fuß hier ist, sieht man auch hieraus, daß Posthalter, Gastwirth, Bierbrauer, Metzger öfters in einer Person verbunden, wovon in wohl policirten Ländern 4 Personen oder vielmehr Haushaltungen leben müssen.

man wenigstens mit Kuh: und Schweinefleisch, Brat: auch frischen Würsten, und Sauerkraut bewirthet, und recht gutes Bier verfehlt man nie. Wer einen guten gesunden Magen mitbringt, der lebt hierbey herrlich.

Die Dörfer und Bauerhäuser in Baiern haben in den wenigsten Gegenden das Ansehn, so sie zum Theil in Schwaben, am Rhein und in Oesterreich ꝛc. haben. Auf der Tour von Augspurg nach München ist die Bauart gut. Die mehresten Dörfer sind nicht groß, doch giebt es mitunter auch recht große und ansehnliche Dörfer. Findet man auch sonst nichts Schönes darin, so sind doch alle Dorfkirchen recht gut gebauet, und sauber, gemeiniglich weiß und gelb, aufgeputzt. Ihre Thürme sind fast alle nach einem Schnitt gebauet, und haben auch größtentheils oben runde Kappen. Sogar in den größten Städten nn), zu München, Strau=

nn) Eine Generalbemerkung von der Bauart der Baierschen Städte habe ich noch vergessen, die ich hier nachholen will. Die Baierschen Städte überall sind wohl gebauet, alle Häuser von Backsteinen massiv, und recht gut abgeputzt. Viele, besonders die von Oberbaiern, so an Tyrol, Salzburg ꝛc. gränzen, haben eine Art von flachen Italiänischen Dächern, wenigstens sehen sie nach der Straße so aus, indem eine hohe Mauer vorsteht, daß man das flache Dach nicht sehen kann. Die großen Dachrinnen zwischen den Häusern verstellen etwas das gute Ansehen. Darin aber haben die Baierschen Städte, groß und klein,

Straubingen ꝛc. sind sie so geformt. Weil auch die Thürme der Dorfkirchen von ziemlicher Höhe, und gleichfalls weiß und gelb abgeputzt sind, so geben sie den Dörfern schon von ferne ein recht gutes Ansehn. In großen fruchtbaren Ebenen, wie zwischen Regenspurg und Straubingen, vergnügt man sich recht über die Vielheit der schönen Kirchthürme, so von allen Seiten in die Augen fallen. Hierauf wird viel gewandt, und ist zugleich ein Beweis, daß der Baiersche gemeine Mann äußerlich sehr religiös ist. Sehr selten (ausser an den Tyrolischen Gränzen und in sehr gebürgigten Gegenden) findet man sie von Bruchsteinen aufgeführt, sondern fast überall von Backsteinen. Selbst die schöne hohe Liebenfrauenkirche zu München, ein prächtiges Gebäude mit 2 sehr hohen Thürmen, besteht aus lauter Backsteinen. Ein Zeichen, daß in den mehresten Gegenden, oder fast überall (ohne, was ich

 vorher

klein, vor allen in ganz Deutschland einen Vorzug, daß man nirgend leicht so schöne breite Straßen findet, auch größtentheils so gerade, wie in diesem Lande. Von den großen Städten will ich nur München, Landshut, Straubingen, Ingolstadt, Burghausen, Braunau ꝛc. nennen, und von kleinern wird auch kaum eine Ausnahme seyn. Man freuet sich, wenn man in die schönen Städte kömmt, bedauert aber zugleich, daß sie so todt, und ohne Leben sind. Auch darüber muß man sich wundern, daß, da die Straßen sehr breit, und die Häuser maßiv, so oft große Feuersbrünste darin entstehen können. Ein abermaliger Beweis der schlechten Policey.

vorher ausgenommen habe) keine taugliche Steinbrüche vorhanden sind.

Die Bauerhäuser in den Dörfern auf der Tour von Regenspurg nach Passau sind in etlichen Dörfern ganz von Steinen, in den mehresten aber machen sie eine schlechte Figur in der Form. Das ganze Gebäude nämlich besteht aus lauter mäßigen Tannenbäumen, wo ein Baum dichte über dem andern liegt, bis ans Dach. An den 4 Ecken sind die Bäume eingezapfet. Inwendig sind die Wände mit Tannenbrettern beschlagen. In andern Dörfern ist nur der unterste Theil von der Erde etwa 6 Fuß hoch von solchen dicht über einander liegenden Tannen, das übrige besteht blos aus geschnittenen dicken Tannenbrettern, die doppelt über einander genagelt sind, worin ganz kleine Fenster eingeschnitten, die ohngefehr aus 4 oder 6 Glasscheiben bestehen, wie in der Schweiz. Die Scheuren und Ställe sind blos von zusammengenagelten Brettern, die inwendig an einem elenden Skelet von Holz befestiget sind. Alle diese Gebäude sind gemeiniglich mit schlechten und gar dünnen Strohdächern belegt; andere, die besser und von Stein gebauet sind, haben flache Dächer, mit 3 Fuß langen Schindeln belegt, die aber nicht mal recht fest genagelt seyn müssen, weil viele große Steine darauf gelegt sind, damit sie der Wind nicht herunter wirft. Die Dächer selbst sind ungemein flach, damit die Steine darauf fest liegen, und nicht herunter fallen. Auf den Sparren des Dachs sind Bretter dichte an einander genagelt, und darüber

liegen

liegen diese höchst unförmliche Schindeln. Wer dergleichen Dächer nicht gewohnt ist, dem sind sie sehr auffallend. Ein jeder wird glauben, es sey nicht möglich, daß sie vor dem Regen schützen können, und ich glaube es auch noch nicht, ohngeachtet man mich versichert hat, daß kein Regen durchdringet. Es ist nicht möglich, weil die Dächer gar zu flach, und die Stücken Bretter (denn ordentliche Schindeln kann ich sie nicht nennen) gar zu unordentlich neben einander liegen. Das Wasser kann wegen der Fläche nicht geschwind ablaufen, und bleibt also zwischen den Brettern hängen. Auch die kleinen Städte und Marktflecken haben diese Art von Dächern. In Schwaben findet man diese abentheuerliche Form von Dächern auch in vielen Gegenden, wie ich schon daselbst angezeiget habe oo).



oo) Wenn der reisende Kenner zugleich gut zeichnen könnte, oder ein großer Herr einen Landschaftsmahler expreß deswegen reisen ließe, in allen Provinzen ein Dorf mit der Gegend, einen ganzen Bauerhof nach der Figur der Gebäude, den Bauer selbst beiderley Geschlechts in seiner Tracht und Kleidung genau zu zeichnen, allenfalls auch die Form seines Ackergeräths: so würde man von der Form und Einrichtung der Höfe, Dörfer ꝛc. in jedem Lande einen genauen Begriff erhalten, besser, wie es sich beschreiben läßt. Die Form und Figur eines Bauerhofes in der Schweiz hat mir am besten gefallen. Es ist alles unter einem Strohdache, Haus, Scheure und Stall in einem Gebäude gemeiniglich im Viereck gebauet, wo das Dach an allen 4 Seiten wol 8 Fuß übersteht, worunter das Ackergeräth, Holz ꝛc. trocken steht.

In manchen Dörfern besteht auch zuweilen der ganze Bauerhof aus einem Gebäude, worin Haus, Scheure und Stall unter einem Dache ist, weil der dasige Bauer in vielen Gegenden nur wenig Acker hat. In Oberbaiern findet man mehrentheils Strohdächer, die aber auch schlecht beschaffen, und fast noch schlechter aussehen, wie jene. Sie sind viel zu dünne, und sehen fast wie **Strohschindeln** (man nennt in Niedersachsen die erste Unterlage der Strohdächer also, die aus langem Rockenstroh, mit Leim beschmieret, besteht) aus, lange nicht so dauerhaft, wie in Niedersachsen, wo das Strohdach wenigstens 10 Zoll dick ist, indem auf den Strohschindeln noch ausgeschüttetes starkes Rockenstroh (davon man die kleinen Bünde daselbst Schöffe nennet) in Leim wenigstens 8 Zoll dick darüber gelegt wird. Von Schiefer- und Ziegeldächern weiß man in ganz Baiern auf dem Lande nicht. Weil man auch die Bauerhäuser gemeiniglich nur von Tannenholz findet: so giebt dieses zugleich mit den richtigsten Beweis ab, daß das **Eichenholz** hier zu Lande rar, wie ich schon vorher gedacht, und daß noch weniger häufig große Waldungen vorhanden sind, wo der Churfürst allein aus der **Eichelmast**, wie man vorgiebt, große Einkünfte haben müßte. Ich habe wenigstens in allen den Gegenden, wo ich gereiset (wo etwa der Strich, so an die Oberpfalz gränzt, und etwas von dem, so an Oesterreich abgetreten ist, nur unberührt geblieben ist), nur Eichenwälder auf dem Wege nach ** Skahrenberg** von **München**, an den Tyrolischen

rolischen Gränzen, bey Mooßburg, und an wenig andern Orten von Erheblichkeit angetroffen, kann daher nicht begreifen, woher es kömmt, daß in allen Geographien und Reisebeschreibungen von den großen Eichenwäldern, und den starken Einkünften des Churfürsten aus der Eichelmast so viel Geschrey gemacht wird. Selbst Keyßler, der sonst ein guter Beobachter war, schreibt dieses, er muß es aber vom Hörensagen angenommen haben, weil er nur einen kleinen Strich von Baiern, nämlich von Salzburg nach München, und von dort nach Augspurg, gereiset ist, mithin von diesem ansehnlichen Lande nur wenig gesehen hat.

Man beschuldiget gemeiniglich die Baiern von der niedern Klasse, daß sie falsch und verwegen, grausam, grob und abergläubisch sind, und setzt hinzu, daß man in keinem Lande so viele Galgen und Räder fände, wie in Baiern. Es ist wahr, die Diebereien sind hier sehr häufig, und man findet nicht leicht einen Galgen, der leer ist. Selbst die sehr scharfen Criminalgerichte, und der gar kurze Proceß, den man hier den Dieben und Mördern macht, giebt schon die Vermuthung, daß Diebereien und Mordthaten hier häufig vorfallen müssen, darum beides nothwendig ist. Hieran ist aber nicht sowol der Character der Nation, als vielmehr die elende Erziehung des gemeinen Mannes, schuld, die auch vorgedachter Baierscher Patriot selbst anerkannt und sehr lebhaft beschrieben hat, worauf ich mich hier beziehe. Ob der gemeine Mann so falsch,

wie

wie er beschrieben wird, kann ich nicht sicher bestimmen, weil ich ihn nicht genug kenne. Weil ich ihn aber sehr lustig und munter, zum Saufen und Tanz sehr geneigt gefunden: so glaube, daß dieser Vorwurf, allgemein genommen, übertrieben ist. Man giebt auch gemeiniglich an, daß die Landstrassen, wegen vieler Räubereien unsicher, auch dieses habe ich im geringsten nicht bemerket, ohngeachtet ich ganz Baiern in der Länge und Breite, mehr, wie einmal, durchgereiset bin. Daß der gemeine Mann aber grob, und sehr frey, ja fast über die Gebühr frey ist, habe ich wol gefunden. Man sieht daraus, daß der Despotismus bisher noch das Land verschonet, und den Geist der Nation noch nicht niedergeschlagen hat. Ihr Hang zum Fressen und Saufen ist allerdings stark. Sie saufen ohne Beschwerde 10 bis 12 Maaß Bier, und dieses hat auf ihren dicken Körper viel Einfluß, daher ich auch glaube, daß der gemeine Mann nicht recht betriebsam, obwol sonst lustig genug ist. Es hat sich auf meinen Reisen einigemal getroffen, daß ich in den Gasthöfen zu dergleichen Bauergelagen, auch wol in der Kirmeß, von ohngefehr gekommen bin. Mit Verwunderung habe ich gesehen, wie die Bauern gesoffen, getanzet und geschwärmet haben. Für mich war es ein wahres Vergnügen, die jungen lustigen Bauerkerls mit den recht hübschen Bauermädchens herumspringen zu sehen. Freude lachte aus ihren Gesichtern, wenn sie solche recht herzhaft in die Höhe schwenkten, und die auf gut Bairisch

wohl geputzte Landnymphen schienen auch über die Caressen ihrer Liebhaber gar nicht unzufrieden zu seyn. Ich segnete dieses ländliche Vergnügen, so für mich reizender war, wie der gezwungene Pracht großstädtischer Redouten, und verließ unter allerley Betrachtungen, wiewol ungern, diese Scene ꝛc.

Einen Hauptfehler hat besonders der Bauer und gemeine Mann, daß er zu sehr und zu eigensinnig fest an seinen alten Gewohnheiten hängt. Er kann nichts neues leiden, wenn es auch noch so nützlich ist. Er will schlechterdings nicht gebessert seyn, sondern fest bey den Gewohnheiten seiner Vorfahren bleiben. Alles fremde ausländische ist ihm verhaßt, und soll er, zumal von einem Ausländer, etwas lernen, oder gar ihm gehorchen, so wiedersetzt er sich aufs äußerste. Der Pfälzische Bauer würde ihn sonst die Landwirthschaft auf einen weit bessern Fuß lehren können. Nicht leicht kann hier also Industrie und mehr Betriebsamkeit eingeführt werden, zumal der Geist zu Unternehmungen und zur Speculation, auch selbst in großen Städten, sehr zu mangeln scheint.

Religiös ist der gemeine Mann über die Masse, so, daß ich, wenn ich einige Oesterreichische Staaten ausnehme, in Deutschland nicht leicht ein Land kenne, wo es so weit darin geht. Der Postknecht oder Fuhrmann wird keine Heiligenstatüe, womit doch die Wege in der Nähe der Klöster und Dörfer häufig begabet sind, vorbey fahren, ohne seinen Huth abzuziehen, ohngeachtet er sonst mit demselben

selben: nicht so freigebig wie der gemeine Mann in Schwaben ist. Ja ich habe sie einigemal in den Pferdeställen angetroffen, wenn es eben 12 Uhr geläutet, daß sie bey den Pferden geknieet, und zwischenher doch auf die Pferde gefluchet haben. Was sie in der andächtigen Positur gedacht, kann man sich leicht vorstellen. Die Religion ist bey den Leuten bloß mechanisch. In den Städten leidet die Arbeit und Nahrung der Handwerker durch die allzuhäufigen Feiertage nicht allein, sondern besonders durch das übertriebene viele Laufen in die Messen. Ich habe solches vor andern zu **Landshut** bemerket, wo sie so gar des Nachmittags mit vollen Haufen aus einer Kirche in die andere zur Messe gingen, und den ganzen Nachmittag so zubrachten. Zu **Maynz**, **Würzburg** und in andern großen catholischen Städten wird man das Hälfte nicht davon gewahr, und doch dieses in Städten, die noch einmal so volkreich sind. Ich habe im Grunde nichts dagegen, weil es die Religion mit sich bringt, und kein vernünftiger solches tadeln wird, nur das übertriebene, und der Müßiggang, nebst den üblen Folgen, so daraus entstehen, mißfällt mir. Es heißt, bete und arbeite.

Unter den Vornehmeren, sowol geistlichen als weltlichen Standes, habe ich viele brave und rechtschaffne Leute gefunden, und kennen gelernet, auch gründliche Gelehrte. Die Schriften der Academie der Wissenschaften zu **München** pp) und vieler andern

pp) In dem historischen Fache übertrift die Baiersche und Pfälzische Academie der Wissenschaften alle andere

dern Gelehrten, so wol daselbst, als auch in andern Baierschen Klöstern ꝛc. überzeugen deutlich, daß die Wissenschaften hier, seitdem Maximilian qq) dazu vorzüglich den Grund gelegt, so gut blühen, als in andern in Deutschland. Selbst die Preußische zu Berlin bleibt darin weit zurück. Wenn die Geschichte der Mark Brandenburg nicht durch andere bearbeitet wäre, so möchte sie noch wol in der Dunkelheit ruhen, worin sie vor 50 Jahren steckte.

qq) Mit Recht sagt der berühmte Pfeffel, damaliger Director der Academie, in einer fürtreflichen Rede, am Geburtsfest des Churfürsten Maximilians von den Baierschen Dienstmannen (München 1767). „— Vater des Vaterlandes! Dieser Name geht über alle Lobsprüche, und ist Dir eigen. Lebe bis in die späteste Zeiten. — Vollende das große Werk, das Dein Geist entworfen, und deine Sorge für unsre Wohlfahrt unternommen hat, Dein Volk aufzuklären, seinen Fleiß zu bilden, und ihm durch Künste des Friedens noch einen größern Ruhm zu erwerben, als es sich unter Deinen Vorfahren mit den Waffen erstritten hat. Gönne Deiner Academie noch ferner Deine Huld, durch die sie bis jetzt erhalten worden ist. — Es werden freilich weder die Schwierigkeiten, die bey allen großen Unternehmungen unvermeidlich sind, noch die Steine des Anstoßes, die der Neid und andere noch gehäßigere Leidenschaften schon vor Alters, manchem Patrioten in den Weg gestreuet haben, diesen Eifer jemals erkälten oder ermüden können, so lange nur jene Schwierigkeiten überwindlich, und wir selbst durch das siegreiche Zeugniß unsers Gewissens gegen alle Anfälle möglicher Feinde verwahret bleiben."

Wie

andern Provinzen. Die vortreflichen Bibliotheken in hiesigen Klöstern, die man an Güte und Anzahl der Bücher nicht leicht so stark und wichtig in andern deutschen Ländern findet, sind redende Beweise ihres guten Geschmacks und Fleißes. Kurz Baiern wird in diesem Fache nächstens jeder andern teutschen Provinz gleich kommen, und die alten Vorwürfe sind schon verschwunden. Die Aufklärung nimmt täglich zu, wozu auch Theodor das Seinige beiträgt, und die in unsern Tagen stark aufkeimende Menschenliebende Toleranz wird auch in diesen Staaten bey dem gemeinen Mann Wurzel faßen, da ihm die Großen und Vornehmen darin schon lange vorgehen. Auch diese wird auf die Denkungsart, Industrie und Betriebsamkeit der ganzen Nation Einfluß haben, und Künste, Fabriken und Landwirthschaft werden mehr empor kommen, und endlich auch zu dem Grad gelangen, wozu es andere Länder bereits gebracht haben. Genug hiervon.

In Kleidertrachten unterscheidet sich Baiern von dem benachbarten Schwaben sehr. Man findet hier zwar auch bey der Kleidung des weiblichen Geschlechts einen gewissen Nationalschnitt, und eine besondere Form, aber so grotesk und so gefaltet, wie der Schwäbische, ist er bey weitem nicht. Vielmehr, er hat in den großen Städten etwas Anzüg-

liches,

Wie viele Schwierigkeiten man anfänglich der Academie gemacht, und wie stark sie angefeindet ist, kann man am besten aus den Vorreden des *I.* und *II.* Bandes der Abhandlung der Academie sehen.

liches, und gefällt. Die Kleidung ist gut anschliessend, und nimmt sich bey dem guten Wuchs der mehresten Mädchens wohl aus. Weit vernünftiger ist auch die Schnürbrust des Baierschen Frauenzimmers eingerichtet, wie bey den Schwäbinnen (S. I. Theil S. 298.). Diese ist nicht flach und preßt die Brust zusammen, wie jene, sondern schließt unten scharf am Leibe, und ist oben stark ausgerundet. Vor der Brust ist sie mit zierlichen silbernen Ketten, woran kleine Rosen, ganz hin und her bezogen; ein Putz, der kostbar, aber doch reell ist, und mir gefällt rr).

Anstatt

rr) Alle Gasthöfe in Baiern, sowol in den Städten, als auf dem Lande, werden durch Kellerinnen bedienet Hiezu werden die schönsten Mädchens ausgesucht, aus Ursachen, die jeder leicht errathen wird. Diese Geschöpfe verstehn vorzüglich, sich reizend zu putzen. Das stark ausgerundete und hervorstehende Schnürleib ist mit silbernen Ketten, so mit vielen kleinen Rosen gezieret, ganz bezogen In diesem aufgeputzten Behältnisse ist dem lüsternen Auge nichts entzogen, was die gütige Natur, die das Baierische Frauenzimmer überhaupt nicht stiefväterlich behandelt, reichlich gegeben hat. Um den Hals tragen sie auch dreifache Ketten; und dieser reelle Staat an Ketten kostet über 50 Gulden. Noch habe ich dieses Lächerliche an ihnen bemerket, daß sie die Schlüssel hinten über dem A... hängen haben, anstatt, daß sie sonst gewöhnlich an der Seite hängen. Auch ein Baierscher Nationalgebrauch.

Anstatt der widerlichen Form von Hauben, die man in Schwaben und besonders zu Augspurg trägt, sind diese von einem weit zierlichern Schnitt, nur klein und weit aus dem Gesicht stehend, so, daß fast der ganze Vorkopf blos ist, und die wohl gepuderten Haare frey sind. Diese kleine Hauben sind reich von Golde, und stehn ihnen recht gut. In dem Stück kommen also die Baiern mit den Schwaben überein, daß sie bey ihrer Nationalkleidung mehr das Reelle, als das Flitterhafte, lieben, und nicht leicht die jetzigen alle Monat sich verändernden lächerlichen Moden nachäffen. Ein Vorzug, der würklich beiden Nationen Ehre macht. Das vornehme Frauenzimmer trägt sich hier freilich auch französisch, allein, so viel ich bemerkt, doch noch lange nicht so affectirt, und so anhänglich an den neuesten Moden, wie in andern Gegenden. Ja viele vornehme Frauenzimmer gehn sehr mäßig geputzt; ihre feine Gesichtsbildung und ihr schöner Wuchs, so dem größten Theil des Baierschen Frauenzimmers eigen ist, braucht auch dieses äusserlichen Schimmers nicht. Ihr Umgang ist ganz ungezwungen, im geringsten nicht affectirt (welches ein Hauptcharacter der Nation ist), aber dabey artig, von Stolz und Einbildung merkt man nichts, vielmehr ist ihr Betragen auch gegen Fremde gefällig und einnehmend.

So wohl ich mit der Kleidung des Frauenzimmers in den großen Städten zufrieden, so sehr

hat

hat sie mir auf dem Lande in den mehresten Gegenden mißgefallen. Alles ist daran widerlich, man mag sie von vorne oder von hinten sehen. Auch sogar in den besten Districten, wo der Landmann vermögend ist. Z. B. von Regenspurg bis Straubingen, und noch weiter, gehn die Bauerweiber und Mädgens nur schlecht; sie haben zwar Schnürleiber, aber schlecht gemacht, kurze schwarze Röcke, und auf dem Kopf elende abstehende Hauben von den allergröbsten weissen Spitzen, so höchst fatal aussieht. Kommt man näher nach Passau: so fällt die ganze Kleidung schon besser aus, die fatalen schlappigen weissen Spitzen hören auf, und die Mädgens tragen in dieser ganzen Gegend schwarze runde Hüthe, die zu ihren vollen runden Gesichtern recht wohl stehen, indem die Haare zusammen geflochten, entweder herunterhangen, oder oben mit einer Haarnadel zusammengestochen sind. Dazu tragen sie rothe Röcke, die ziemlich kurz sind. In der Stadt Passau werden schwarze Spitzen getragen, welches lange nicht so gut aussieht. Hinter Passau nach Schärdingen ꝛc. ist wieder ein ganz anderer Aufzug. Die Weibsleute tragen ganz kurze Leibchen in der Taille, und dabey schwarze stark gefaltne Röcke, so über die Schultern mit einem kleinen Gurt hangen. Auf dem Kopf ein schwarzer ganz schlapp herunter hangender Huth. Die widerlichste Tracht, die man nur sehen kann.

In der Gegend von Landshut ist die Kleidung der Weibsleute besser, ohngeachtet die Tracht der schwarzen Florhauben auch nicht wohl stehet. Näher nach Regenspurg aber regieren wieder weisse Hauben von groben Spitzen, die in Falten liegen, und das Gesicht fast halb bedecken. Es ist eine der abscheulichsten Trachten, die man sich nur vorstellen kann. Sogar kleine Kinder sind auch damit geputzt. An den Feiertagen, und wenn sie nach Regenspurg kommen, so sind diese Hauben mit Oelblau gemacht, und über dem Kopf ist auf der Haube etwas Schwarzes eingenähet. Runde Strohhüthe, so die Mädchens in Schwaben und in der Schweiz recht gut zieren, habe ich in diesem Lande nirgends gefunden. Hergegen sind in andern Gegenden von Ober: und Niederbaiern Mützen mit einem schwarzen Brähm eingefaßt, von Pelzwerk und auch gefüttert, im Gebrauch, so auch die Weibsleute sogar im Sommer tragen. Dieser üble Kopfputz ist auch selbst in großen Städten häufig, und sieht im Sommer fürchterlich aus. Ausser hier und in Obersachsen wird man nirgends diese Art von Mützen antreffen, doch ist noch der Unterscheid, daß man sie hier nur klein, in Obersachsen aber mehrentheils in den Städten mit einem herunterhangenden Schnippel trägt.

Auch bey dem männlichen Geschlechte ist die Modensucht lange nicht so stark eingerissen, wie

in

in andern Provinzen, zumal in den Gegenden, wo ich mich jetzo aufhalte, in welchen nicht allein die neuesten französischen Moden, so, wie sie nur aufkeimen, in Kleidung, Farben, Schnitt, Frisur, Hüthen, Stock, Degen, Schuhschnallen ꝛc. sogleich nachgeäffet werden, sondern diese Modensucht sogar auch den Mittelmann und Bürger nicht ohne Schaden seines Beutels kitzelt. Er glaubt, er würde ausgelacht, oder man hielte ihn für einen Mann in schlechten Umständen, wenn er nicht einen Rock von der neuesten Modefarbe trägt, wie sein Nachbar; und diese thörichte Ambition bringt manchen ins Verderben, indem sie gar zu weit um sich reißt. So denken die Baiern nicht, ich habe in den größten Städten, auch sogar in München, die mehresten Bürger der ersten Klasse, auch sonst verschiedene Leute von Extraction und Ansehn, sehr simpel, und öfters in Kleidern nach einem uralten Schnitt gehen sehn, welches meinen ganzen Beifall hatte. Ich freute mich, daß die jetzt wütende Tyranney der Moden noch hier nicht so allgemein Wurzel gefasset hatte, je seltner man diese solide Denkungsart in unsern Tagen sonst wo antrift. Zu Landshut, Straubingen, Ingolstadt, Burghausen, und noch mehr in den kleinern Städten, geht man überall sehr altmodisch, und ich kann mit Recht sagen, daß die Pracht in Kleidern, und die lächerliche Moden-

sucht im geringsten nicht unter die Fehler der Nation gehört.

Auf dem Lande geht der Baiersche Bauer entweder recht gut, oder auch schlecht in Kleidern. In etlichen Gegenden, z. B. um der Stadt **München**, und wenn man von **Augspurg** hieher reiset, um **Mühlberg**, besonders in der Gegend zwischen **Straubingen** und **Regenspurg** trägt er sich recht gut. Die letztern haben ihre eigene Farbe, und auch einen eigenen Schnitt an ihren Röcken. Sie sind von recht gutem feinen Tuch, aschgrauer Farbe, die etwas ins Hellblaue fällt, mit kurzer Taille und langen Schößen gemacht, auf gleiche Art, wie die reichen Bauern im Herzogthum **Magdeburg**, aus der sogenannten fetten **Börde**, sich tragen, davon etliche sogar silberne Knöpfe daran haben, so ich hier doch nicht bemerket habe. Auf dem Strich zwischen **Passau** und **Oettingen** trägt der Bauer in etlichen Gegenden, besonders gegen **Schärdingen**, grüne Röcke auch nach einer sehr kurzen Taille, und die Hüthe schlapp herunterhängend. Bey **Burghausen** und nach der Salzburgischen Gränze sieht man so in dunkeln Röcken mit runden Hüthen ꝛc. Was herunter an Tyrol gränzt von Oberbaiern, ist zum Theil schlecht Land, wo ihre Hütten und Kleidung öfters armselig genug aussehen. Bildung und Wuchs ist in dieser Gegend gleich traurig, und hat mit

diesen

diesen Verhältniß. Ueberdem hat auch der Baiersche Bauer fast überall die Gewohnheit, wie in Schwaben, daß er grüne Jöche oder Hosenbänder über den Leib und Brustuch trägt, die an Sonn- und Festtägen, auch bey ihren Gelagen und Kirmessen mit grünem seidenen Band bezogen sind.

Zum Beschluß will ich noch von der Baierschen Sprache auch etwas gedenken. Von Zierlichkeit und Feine muß man hier nichts suchen, obwol Vornehme und Gelehrte seit Errichtung der Academie der Wissenschaften angefangen, in recht gutem Deutsch zu schreiben, wie zum Theil selbst die Abhandlungen der Academie beweisen. Und jetzo treten Baiersche Schriftsteller auf, die in Reinigkeit der Sprache und im zierlichen Ausdruck andern guten deutschen Schriftstellern nichts nachgeben. Allgemein genommen aber, bleibt es richtig, daß sie eben so hart und rauh, wie in Oesterreich, in der Schweiz, im Elsaß, und in Oberschwaben. Ueberdem findet man hier eine Menge Provinzialwörter, die ein Ausländer nicht leicht versteht. Der gemeine Mann hat zuweilen ganz besondere Ausdrücke, die auffallend sind, z. B. ein Kalb nennet er ein Koibel, das Schnupftuch ein Nosenwischer, den Bierbrauer Broi ꝛc. Das A spricht er größtentheils mit O aus, E wie ein I, er sagt — host ihn gesihn, statt — hast du ihn gesehen. Und wenn

die Schwaben die nomina propria und andere Nennwörter in diminutiuo mit ihrer gewöhnlichen Anhangssylbe, le, klein und zierlich machen wollen, wie Jungferle, Weible, Jäckle ꝛc.: so machen die Baiern das Gegentheil, und sprechen jedes Wort recht sehr vollständig mit vollem Maule aus. Auch hierin affectiren sie nicht, wie denn dieses überall nicht ihr Fehler, womit sie würklich andere beschämen, an welchen die alte deutsche Simplicität in Sitten, Gebehrden, Kleidung und Sprache nicht mehr kenntlich ist.

# Etwas

von

# Schwaben und einem Theil der daran gränzenden Schweiz.

Ich habe dreimal eine Reise in die Schweiz gemacht. Das erstemal diesseit des Rheins durch die Badensche Länder, und hernach zweimal jenseit desselben durch den Elsaß. Weil ich, in dem *I.* Theil dieser Reisen, diesen Strich von Schwaben nicht berührt, so wähle hier mit Fleiß die erste Reiseroute, um auch beiläufig etwas von dieser Gegend mitzutheilen a). Weil ich mich nicht lange aufgehalten, und einige Oerter nur blos durchgereiset bin, so werden die Nachrichten größtentheils nur allgemein seyn.

Die erste Tour gieng von **Manheim** nach **Bruchsal**. Es sind 3 Poststationen, die erste bis **Schwezingen**, die zwote bis **Wagheusel**, und die dritte dahin. **Schwezingen** werd: künftig bey der Pfalz beschreiben, in soweit sie an den Rhein gränzt. **Wagheusel** ist ein kleines elendes Dorf in einer magern Gegend, worin aber doch ein **Kapuciner-kloster**, so das Dorf noch elender macht, von hier hat man das sehr hoch liegende **Philippsburg** beständig vor Augen, und kömmt endlich bey dem schönen Speierschen Dorfe **Wiesenthal** in einen sehr grossen Wald, der von diesem Dorfe auch den Namen hat, und auf 10 Stunden lang ist. Grund

und

a) Zumal ich mir vorbehalte, das Antiquarische aus dem Elsaß im *III.* Theil, wo ich von den Rheinischen Ländern handeln werde, zu beschreiben.

und Boden ist etwas niedrig, und sehr gut, er hat deswegen nicht allein sehr viel Unterholz, sondern auch schön gewachsene und recht gesunde Eichen und Büchen. Ein vortreflicher Wald, der bey jetzigen Zeiten, wo gute Hölzung überall rar wird, ein wahres Kleinod dieses Bischofthums ist, und noch mehr seyn würde, wenn ein erblicher Fürst ihn forstmässig behandelte. Die Breite in dieser Gegend macht wenigstens 2 gute Stunden. Wir fuhren mit Vergnügen darin, und freueten uns nicht allein über die schöne Hölzung, sondern auch über das Wild, so in diesem dicken Walde gar nicht schüchtern seine Aesung hatte. Wie wir herauskamen, hatten wir die sauber gebaute Stadt **Bruchsal** in einer kleinen Entfernung vor Augen.

## B r u ch s a l.

Gleich bey der Einfahrt von dieser Seite macht das schöne Thor schon Eindruck. Rechter Hand folgt gleich das sehr ansehnliche bischöfliche Schloß, und die gerade gegenüber liegende fürstliche Gebäude, Regierung, Kanzeley, Archiv ꝛc., alles zeigt Regelmäßigkeit und den besten Geschmack in der Bauart. Die ganze lange Straße bis an die Altstadt ist gleichfalls regelmäßig und nett gebauet. Der Bau des Schlosses macht den zween Bischöfen, Damian Hugo, und seinem Nachfolger Franz Christoph Ehre, und der inwendige Pracht an Schildereien und Meublirung ist dem äußerlichen gleich.

Von

Von dem schönen Saal im obersten Stock hat man die herrlichste Aussicht auf die herumliegende fruchtbare Ebene, und auf den Rhein. In dem gleich dabey liegenden weitläuftigen Garten findet man gute Hecken, Blumen und trefliche Spaziergänge. Hinter selbigem hat man auf einem Berge einen Wasserbehälter aus einer Quelle angelegt, so nicht allein das Wasser in den Garten führt, und zu den Springbrunnen im Schloßhofe gebraucht wird, sondern vorzüglich auch durch Röhren selbst in das Schloß geleitet ist, damit man bey etwa entstehendem Brand sogleich Wasser zur Hand hat. Diese sehr nützliche Einrichtung verdient überall Nachahmung, wo es möglich zu machen ist.

Die Altstadt ist gleichfalls sehr gut gebauet, wenigstens etliche Straßen, die, wie es schien, einmal abgebrannt sind. Es ist ziemlich lebhaft darin, und viel Verkehr, auch etwas von Fabriken, doch hat die Stadt öfters Steitigkeiten mit dem Bischof. Ausser der Stadt liegt ein gutes Hospital und Waisenhaus, und in der Stadt war auch vormals ein Jesuitercollegium. Eine Commende des Johanniterordens findet man auch hier. Man rechnet die Einkünfte des Bischofs nahe an 300,000 fl. jährlich; das Bischofthum gehört also nicht unter die reichen Bischofthümer in Deutschland. Von hier geht die Postrour auf

# Durlach.

Dieser Ort war vormals die Residenz der Markgrafen dieser Linie, und ist die Hauptstadt des Fürstenthums. Er liegt in einer guten Gegend, und hat viele Nahrung. Es sind hier einige Fabriken, worunter die von Fayence sich besonders ausnimmt, und viele Handwerker, weil die Landschaft herum wohlhabende Bauern hat, die fleißig zur Stadt kommen. In dem alten fürstlichen Schlosse ist die Münze. Die großen Weinkeller darin sind mit einem ungemein starken Vorrath von Wein angefüllt. In hiesiger Gegend, wie überall durch das ganze Badensche Land, wird viel Flachs und Hanf gebauet, auch viel Obst gewonnen. Von den Aepfeln macht man recht guten Most, der öfters theuer verkauft wird. Noch habe ich in hiesiger Gegend eine besondere Art zu düngen gesehen, die aber freilich nur aus Noth geschieht, und sie im Acker nicht lange aushält. Man säet nemlich die bekannte kleine Feld- oder Saubohnen auf den Acker, wozu es an anderem guten Dünger fehlt, läßt solche so lange wachsen, bis sie abgeblühet, alsdenn werden sie ganz untergeackert, und wenn sie in der Erde verfaulet, so wird der Acker von neuem gepflüget und besäet. Allein diese Gewohnheit scheinet nicht die beste, noch nachahmungswerth zu seyn. Denn die verfaulten Bohnenstauden können kaum so viel wieder düngen, wie sie vorher durch ihren Wuchs schon aus dem Acker gesogen haben, weil es nach landwirthschaft-

schaftlichen Sätzen bekannt ist, daß eben die Bohnen am stärksten den Acker aussaugen. Von hier liegt

## Carlsruh

nur eine Stunde, wohin eine von ohngefehr 12 Jahren von Italiänischen Pappeln angelegte schöne Allee führet. Diesen Ort hat der Markgraf Carl im Jahr 1715 zu bauen angefangen an der Spitze des Hartwaldes, wovon zu diesem Behuf ein ganzer Strich abgehauen, und zum Terrain genommen ist. Durch diesen Wald sind 32 Alleen gehauen, wovon 9 auf die Stadt stoßen. Die Straßen sind alle regelmäßig angelegt, und die, so in die Länge gehn, stoßen alle auf das fürstliche Schloß, und zwar so, daß der Schloßthurm sich gegen jede präsentirt, weil die Straßen sich gegen das Schloß zuspitzen, und die Stadt in Form eines Sonnenfächers gebauet ist. Etwa 400 Häuser mag die Stadt haben, aber so volkreich wie Durlach habe ich es nicht gefunden, ohngeachtet hier auch einige kleine Fabriken sind. Die Gassen sind nur an den Häusern gepflastert, in der Mitte ist der Fahrweg bey nassem Wetter tief und schmutzig, und im Sommer staubigt, welches die sonst schönen Straßen sehr verstellet. Es muß in der Gegend an Steinen fehlen, sonst ist die Gegend sandigt genug, weswegen es so gar öfters an Wasser fehlt.

Das Schloß oder vielmehr der Schloßhof ist einigermaßen nach Art des Schlosses zu Nymphenburg

burg gebauet, jedoch darin unterschieden, daß das hiesige Schloß in einem großen Gebäude besteht, so in Form eines halben Monds gebauet, wo hergegen jenes aus verschiedenen zusammenhängenden Gebäuden besteht, obwol ebenfalls auch in vorgedachter Form. Darin ist auch das hiesige sehr unterschieden, daß es einen hohen zierlichen Thurm hat, und, wenn ich nicht irre, blos von Holz, wie das zu Herrenhausen bey Hannover aufgeführet ist. Der sehr große Schloßplatz aber ist ebenfalls wie jener in der Ründung, wo an einer Seite die sehr großen Orangeriehäuser, an der andern aber andere Häuser für den Hofstaat, Hofapotheke, Hofbuchladen ꝛc., die zusammen mit Arcaden versehen, wo man vor Sonnenhitze und Regen gedeckt, herumgebauet sind. In der Mitte dieses großen runden Platzes, steht im Sommer die ansehnliche Orangerie, die aus 6000 Stämmen besteht, und vermuthlich die stärkste in Deutschland ist. Ich muß gestehen, daß man von dem Anblick ungemein überraschet wird, so bald man in den Schloßhof tritt, indem man in der Art nicht leicht etwas schöners sehen kann, da die Kasten mit den starken Stämmen ungemein wohl rangiret sind. Wie schön zu gewissen Zeiten der Geruch seyn muß, kann man sich leicht vorstellen. Hinter dem Schlosse tritt man sogleich in einen sehr weitläuftigen Garten, der mit vielerley Abwechselungen und Veränderungen angelegt ist. Der förderste Theil ist in Alleen und Hauptgänge eingetheilt, wovon 25 gerade auf den Schloßthurm, wie die Hauptstraßen

straßen der Stadt, stoßen, so daß man den Thurm beständig vor Augen hat. Ein sehr großer Theil ist nach Englischer Art mit allerley Gattungen von Hölzungen besetzt, und in allerley krumme Gänge und Parthien eingetheilet, in andern Abtheilungen findet man lauter ausländische Holzgewächse, und mehr solche Veränderungen ꝛc. An der Seite des Hauptgartens kömmt man gleich in einen andern, wo man alle mögliche Sorten von Franzobst, Pfirsichen, Apricosen, Wein ꝛc. antrift, alles an Espaliers gezogen, gröstentheils in Gängen. Gemeiniglich sind in andern Gärten die Espaliers in die Höhe eingerichtet, hier aber findet man sie in der Breite flach etwa 1½ Fuß über der Erde hoch, wo freilich das Obst den ganzen Tag die Sonne hat, und der Baum gar keinen Schatten giebt. Hinter diesem Obstgarten, worin auch zugleich vieles Gemüse gebauet wird, liegt ein großes Buschwerk mit durchschnittenen Gängen, worin die Fasanerie. Ueberhaupt ist die ganze Anlage von allen diesen Gärten vortreflich, so, daß sie allerdings unter die vornehmsten in Deutschland gehört. Statüen und andere Zierrathen findet man zwar nicht darin, aber Plan und Anlage ersetzet diesen Mangel reichlich, obwol eben die Anlage verursacht, daß viele Leute darauf gehalten werden müssen, mithin der Garten kostbar zu unterhalten ist. Der jetzige Markgraf ist ein sehr gnädiger und braver Herr, besonders gegen seine Unterthanen. Sobald die andere Linie ausstarb, und beyde Länder vereiniget wurden, so erließ der Herr den Unterthanen

nen jener Linie, die mit Auflagen sehr beschwert waren, vieles davon, und seitdem haben sie sich völlig erholet, zumal es an sich ein recht gesegnetes Land ist, so alles hervorbringt. Es sind auch sonst im Lande zum allgemeinen Vortheil die besten Anstalten gemacht, woran überall auch die Markgräfin, eine gelehrte einsichtsvolle Dame, vielen Antheil hat. Beide sind auch Freunde von Gelehrten und von Wissenschaften, jeder Fremde und Gelehrte hat ohne Umstände einen freien Zutritt bey Hofe, der überdem mit rechtschaffenen Staatsmännern und Höflingen glänzt. Der berühmte Schöpflin muste die Geschichte des Hauses schreiben, und mit vielen Kosten dazu die Materialien sammeln, die auf Fürstliche Kosten in fünf Quartbänden prächtig zu Carlsruhe in der daselbst angelegten Hofbuchdruckerey durch Macklot gedruckt ist. Man hat verschiedene gelehrte Männer dahin gezogen, und an dem dasigen ansehnlichen Gymnasio, woran 8 Lehrer stehen, sucht man die geschicktesten Männer. Kurz, dieser Hof kann, wegen seiner billigen Denkungsart gegen seine Unterthanen, wegen seiner vortreflichen Anstalten im ganzen Lande, die wahre Menschenliebe äussern, und überhaupt wegen seiner gelinden Regierung, zum Muster dienen. Ohngeachtet die Auflagen sehr gemindert sind, so rechnet man doch die Einkünfte anjetzo auf 1200000 fl. Es ist ganz natürlich, weil der Hof durch eine kluge Oeconomie, die alle Verschwendung verbannet hat, und auf eine vernünftige Art seine Cammergüter besser nutzet, wie vor-

her

her geschehen ist, wo man eines jeden Fürsten Antheil hier und zu Baden Baden nur zu 400,000 fl. schätzte. Man thut dem Hofe sehr unrecht, wenn man ihn einer allzustarken Sparsamkeit beschuldiget, wozu wahrscheinlich die Mutter des Fürsten Gelegenheit gegeben, die, bey dem Anfall des Baden Badenschen Landes, die zugleich mitgeerbte enorme Schuldenlast klüglich zu mindern suchte, und daher die Sparsamkeit einführte, ohne die, der ganze Staat vielleicht zu Grunde gegangen wäre, anstatt, daß man sie jetzo größtentheils schon getilget hat.

Die Badenschen Länder zusammen genommen, sind reich an Getraidefrüchten, Vieh, Wein, Obst, und besonders an schöner Hölzung, die wegen der nahen Lage am Rhein vortreflich genutzet werden kann, und auch genutzet wird, aber auf einen vernünftigen forstmäßigen Fuß, auf welche Art es eine Hauptrevenüe des Markgrafen ist. Ich verließ ungern diesen Ort, und setzte die Reise fort auf die kleine Stadt Etrlingen. Dieser Ort hat zwischen 4 bis 500 Häuser und gute Nahrung, indem es hier volkreich ist, und auch einiger Handel blühet. Das alte aber geräumige Schloß hat vormals öfters zu einem Wittwensitz gedienet, anjetzo aber steht es leer, doch wohnt der Amtmann darinn. Von hier auf

## R a s t a d t,

die ehemalige Residenz der ausgestorbenen Baden Badenschen Linie. Sie liegt in einem sandigten und

steinigten Boden, und hat lange die schöne Nahrung nicht, die vorgedachter Ort hat. Markgraf Ludewig Wilhelm hat ihn regelmäßig bauen lassen. Weil aber die Häuser gleich hoch, und unter einem Dache fortlaufen, so sieht es zu einförmig, casernenmäßig aus, und hat mir nicht gefallen. Das Schloß mit dem schönen Garten hat ein besser Ansehn. Seitdem hier keine Hofhaltung mehr, auch so gar die Landesdicasterien hier weg und nach Carlsruhe gekommen sind, macht Rastadt eine traurige Figur, öde und todt, und muß blos von der herumliegenden Landschaft leben. Es ist mir hier fast so, wie zu Ludwigsburg, vorgekommen. Ein Ort wird fast allemal unglücklich, wo eine Residenz ist, wenn solche aufhört, oder anders wohin verlegt wird. Gemeiniglich lebt derselbe mit von dem Aufwand des Hofes, vernachläßiget Fleiß und Industrie, und selbst die Einwohner nehmen im Kleinen öfters etwas von dem Hofton an, der hernach zu ihrem Schaden gereicht, wenn der Umstand eine andere Wendung bekommen hat.

Wie der letzte Markgraf 1771 starb, und mit ihm diese Linie erlosch, so war die Schuldenlast so groß, daß sie fast den Werth des ganzen Landes überstieg. Man hatte vielleicht mit Fleiß so übel gewirthschaftet, um dem Nachfolger Tort zu thun, wozu Pfaffen und Maitressen alles mögliche beigetragen haben. Alles lebte hier damals im Ueberfluß, da die Verschwendung wirklich ins Große gieng; die Einwohner lebten mit lustig, und eben dadurch

waren

waren sie so verwöhnt, daß, wie ich zwey Jahr hernach hierdurch reisete, sie sich damals so gar, noch nicht recht in die Metamorphose finden konnten. Hier verließ ich den Postweg, und gieng seitwärts nach

## Baden,

dem Stammhause der Markgrafen. Sie ist die Hauptstadt in der obern Markgrafschaft, bergan gebauet, und mit etlichen Weinbergen umgeben. Schon von sehr alten Zeiten sind die hiesigen Bäder berühmt. Die Badegäste logiren größtentheils in den großen Badehäusern selbst, die aber doch lange nicht so gut, wie zu Achen, eingerichtet sind. Ich traf hier fast weiter keine andere Badegäste an, wie aus Straßburg, und der nahe herumliegenden Gegend. Die Stadt ist von mittelmäßiger Größe und auch Bauart. Das Residenzschloß liegt auf einer ziemlichen Anhöhe, und ist von regulairer Bauart. In der Pfarrkirche liegt der berühmte Feldherr Prinz Ludwig von Baden begraben, dessen Grabmal ein prächtiges Monument zieret. Weil hier weiter nichts merkwürdiges, so nahm ich meinen Weg über das reiche Kloster Aspach, in welcher Gegend ein vortreflicher rother Wein wächst, den man Affthaler nennet, und der von dem sogenannten Markgräfer unterschieden ist. Die Gegend hierherum hat viel Angenehmes, Weinwachs und Fruchtfelder. Ich kam durch das Bischofthum Straßburg über Oberkirchen, ein kleines Städtgen gegen Abend, nach der Reichsstadt

## Offenburg.

Die Gegend wo diese kleine Reichsstadt an dem Fluß Kinzing liegt, heißt die Orrenau. Ein todter Ort, wo wenig Verkehr ist, ohngeachtet die Gegend herum fruchtbar. Von Ackerbau und Viehzucht leben die Einwohner. Es sind hier 2 catholische Mannsklöster, und die Einwohner sind auch überall dieser Religion zugethan. Hier kam ich wieder auf die Postroute, die von hier auf das schöne Badensche Dorf Friesenheim geht, wo eine Poststation, und von da auf das bischöflich Straßburgische Städtgen Ettenheim. Alsdenn berührt man schon das Oesterreichische, auf der Station zu Kenzingen. Darauf kömmt man wieder in das Badensche, nach Emmedingen, einem sehr artigen und nahrhaften Städtgen, wo der berühmte Badensche Hofrath Schlosser Oberamtmann ist. Ich muß gestehen, daß alle die kleinen Städtgen, die unter Badenscher Hoheit stehen, weit lebhafter und heiterer sind, wie alle übrigen auf dieser ganzen Tour nach Basel. Nahrung, Wohlstand, Freiheit ist gleich merklich, ja es ist so auszeichnend, daß, wenn man hier durch einen Ort reißt, so kann man schon aus dem Aeußerlichen schließen, an welchen Fürsten er gehört. Hier ist abermal eine Poststation, von da man nach

## Freiburg,

der Hauptstadt im Brisgau, kömmt. Vormals war dieser ansehnliche Ort eine trefliche Festung,

die

die Festungswerke aber sind nach der letzten Belagerung geschleift, die Stadt selbst aber ist nachher schöner gebauet worden. Die dasige Universität gehört mit unter die ältesten von Deutschland, und die verwittwete Kaiserin, die große Theresia, hat alles angewandt, sie in rechten Flor zu bringen. Sie hat nichts gesparet; auch berühmte Männer standen auf den Lehrstühlen, vielleicht würde auch der Endzweck erreicht seyn, dafern die Einrichtung, sowol in der Wahl der Lehrer, als selbst in der Regierungsform der Universität, nach der jetzigen Anordnung und Einrichtung aller Oesterreichischen Universitäten, der Natur der Sache besser angemessen wäre. Ein Oesterreichischer Schriftsteller von Einsicht hat den jetzigen Zustand der hiesigen Universität genau beschrieben b). Die Domkirche daselbst ist ein sehr ansehnliches Gebäude, so sich mit seinen 2 hohen nach Gothischer Art gebauten Thürmen von ferne sehr gut präsentirt. Ich wollte fast behaupten, daß die Kunst und das feine Laubwerk an diesen den zu Straßburg übertrift. Sie sind ganz durchsichtig, und von so künstlicher feiner Verzierung, daß ich mich fast gar nicht daran satt sehen konnte. **Conrad**, Herzog von Zäringen, hat die schöne Kirche um die Mitte des XII. Jahrhunderts erbauet. Ob die Thürme auch von der Zeit, daran zweifle sehr, weil diese Bauart in den



b) F. J. Salzers litterarische Reise durch Siebenbürgen, Oesterreich, Schwaben ꝛc. 1782. S. 100. u. f. w.

Zeiten schwerlich die Kunst schon erreichet hatte, wie man aus sehr vielen Beispielen erweisen kann. In der Kirche habe ich etliche schöne Schildereien vom Holbein gesehen.

Von hier nach Basel sind noch 12 Stunden. Der Postweg geht von hier bald wieder in das Badensche; man ist kaum eine kleine Stunde von Freiburg entfernt: so sieht man das Stammhaus Zähringen auf einem hohen Berge in seinen Ruinen liegen, die in einem kleinen Ueberrest von einem Thurm bestehen. Unten am Fuß des Berges liegt das Dorf Zähringen. Diese Gegend vom Brisgau ist fruchtbar an Getraidebau, was aber weiter nach dem Schwarzwald herunter liegt, hat einen rauhen und sehr gebürgigten Boden. In der Gegend von Freiburg, besonders wo man von Emmedingen kömmt, habe ich auch Waidbau gefunden, ein vortreffliches Färbekraut, so vormals die Stadt Erfurth in Thüringen reich machte. Auch ist in dieser Gegend eine recht gute Art, die Wiesen zu wässern, eingeführt, die ich vorzüglich in Franken, besonders in der Itzgrund, auch gefunden, und daselbst beschreiben werde. Doch ahmet man diese sehr nützliche Verbesserung nirgend nach. Sobald man die obere Markgrafschaft Baden betritt: so kommt man in das wahre gelobte Land. Hier findet man alles vereiniget, was die Natur Gutes geben kann. Fruchtbare Felder, schöne Wiesen, trefliche Viehzucht, Hölzung, und weiter nach Basel den besten Weinwachs. Will man schöne ansehnliche

sehnliche Dörfer und reinliche Bauerhäuser sehen, und vernünftige wirthschaftliche Bauern kennen lernen: so muß man dieses Land besuchen. Mit Vergnügen bin ich hier gereiset, und, wenn es die Gelegenheit gegeben: so habe ich allezeit gesucht, mich mit den dasigen Bauern in ein Gespräch über ihre Landwirthschaft einzulassen. Unterwegs nahmen wir mit in unsern Wagen eine artige Bauerfrau, die in das schöne Dorf **Eymerdingen** gehörte, woselbst die Poststation ist. Ich muß gestehen, daß wir uns mit derselben recht gut unterhielten. Wie wir ins Dorf kamen, nöthigte sie uns in ihr Haus, wo alles sehr reinlich und sauber, und setzte uns etwas kalt Fleisch, und ein recht gut Glas Wein vor. Es war ein ansehnlicher Bauerhof, wozu vieler Acker gehören mußte, weil an Spannvieh 4 Pferde und 4 Ochsen darauf gehalten wurden, und doch gehörten noch 12 Morgen Weinberg auch dazu.

Auf der letzten Station nach Basel nimmt der Weinbau noch mehr zu; der beste rothe und weisse Markgräfer Wein wächst nahe an Basel zu Kranzach, und an mehr andern Orten dasiger Gegend. Weil auch das Badensche Gebiet sehr nahe an Basel heran geht: so stellen die Basler in den nahe belegenen schönen Dörfern öfters ihre Lustbarkeiten an, weil sie in ihrer Stadt, nach dasigen scharfen Gesetzen, darin sehr eingeschränkt sind c).



c) Von der Kleidertracht hiesiger Gegend auch etwas zu erwähnen: so ist schwarz die Farbe, worin sich Manns-

Wenn man das Dorf klein Hüningen betritt: so ist man schon auf Schweizerschem Boden, und nur noch eine ganz kleine halbe Stunde von Basel, welches man in dieser Ebene schon lange vor Augen gehabt hat. Ohngefehr 2 Stunden vor Basel geht der Weg über einen starken Berg. Von demselben hat man eine gar vortrefliche Aussicht auf die Stadt Basel, die schöne Ebene herum, wodurch der stolze Rhein in vielen Krümmen fließt, auf den Elsaß rechter Hand, und von weitem auf die Spitzen des Vogesischen Gebürges ꝛc.

## Basel

hat schon von ferne, wegen seiner zum Theil hohen Lage, ein recht gutes Ansehn, wozu der sehr hoch liegende Dom vieles beiträgt. Sie ist auch überdem die größte Stadt in der Schweiz. Ihr Alterthum steigt weit hinauf. Ammianus Marcellinus gedenket ihrer schon im IV. Jahrhunderte. Sie hat eine gesunde Luft, und sehr gutes Wasser. Der Rhein theilet sie in zween ungleiche Theile, wovon die Basler nach ihrer Sprache die rechte Stadt, worin

Manns- und Weibspersonen kleiden. Die Kleidung ist gut, nach Form und Schnitt aber halb Schwäbisch und schon halb Schweizerisch, die Weibsleute geschnürt, mit geflochtenen herunterhangenden Haarzöpfen, und sonderbarem Kopfputz. An den Marktagen sieht man sie in Basel von allerley Figur und Form. Freiheit und Wohlstand blickt aus ihrem ganzen Betragen. Glückliches Volk!

worin der Dom und das Rathhaus, die mehrere, und die andere die mindere Stadt nennen. Beide sind durch eine Brücke, die 272 Schuhe lang ist, verbunden. Sie ruhet auf 15 Pfeilern, davon verschiedene nur von Holz sind. Bischof Heinrich hat sie im Jahr 1225 erbauet, so schon auf ihre Festigkeit sichere Vermuthung giebt. Die Straßen sind sehr ungleich, weil die Lage der Stadt bald hoch, bald niedrig ist; daher das Steinpflaster schlecht, indem es mit spitzigen Kieselsteinen bepflastert, die, wegen der sehr abhängenden Straßen, von dem Regen beständig ausgespület werden, und also die Fußsohlen drücken. Wer des Tags viel darauf gegangen ist, fühlt am Abend stark genug den Fehler, wenigstens ist es mir und meinem Reisegefährten so gegangen; die mehresten Straßen sind auch schmal und krum, auf das Schöne und Regelmäßige kann die Stadt keinen Anspruch machen. Ohngeachtet Zürch lange nicht die Größe hat: so ist es doch weit volkreicher. Hier rechnet man höchstens 15000 Seelen, welches für diese große Stadt, die würklich über 200 Straßen hat, nur eine geringe Anzahl macht. Ueberhaupt ist der ganze Canton nicht recht bevölkert, indem er, mit der Stadt Basel zusammen genommen, nur 38000 Seelen ohngefehr enthält, obwol ich ihn nicht so sehr gebürgigt gefunden habe. Die mindere oder kleine Stadt war vormals ein Dorf, jetzo wohnen größtentheils Handwerker darin. Das Münster oder der Dom gehört unter die alten prächtigen Kirchen

von

von Gothischer Bauart mit Recht, und wegen seiner ungemein hohen Lage giebt er der Stadt mit seinen 2 schönen Thürmen ein treffliches Ansehn. K. Heinrich *II.* soll ihn 1010 erbauet haben, allein von dem Zeitpunkt scheint mir die Bauart nicht zu seyn. Hier ruheten vormals die Gebeine der Anna, Gemahlin Kaisers Rudolphs *I.* nebst den Gebeinen ihrer beiden Prinzen, Hartmanns und Carls, die im Jahr 1770 mit vielen Feierlichkeiten nach S. Blasien gebracht, und daselbst in einer neu erbaueten prächtigen Crypta, die der jetzige gelehrte Fürst mit vielen Kosten bauen lassen d), niedergelegt sind. Hier ist auch Erasmus begraben.

Das bekannte Gemählde, der Todtentanz, an einer bedeckten Wand der französischen Kirche gegen über, ist mit Oelfarben, die damals Johann von Eyk erfunden hat, von einem Mahler, Namens Hans Kluber, zum Andenken der dort nach der Basler Kirchenversammlung grassirten Pest gemahlet. Der Kaiser und der Pabst, die darin vorgestellet sind, sollen beide dem K. Sigismund und dem Pabst Felix gleich sehen, die der Mahler auf der Kirchenversammlung nach dem Leben copiiret hat. Viele haben dieses Gemählde fälschlich dem Hol-

d) S. die Gel. Beschreibung des Fürsten, M. Gerberts, unter dem Titel: De translatis Habsburgo-Austriacorum principum eorumque conjugum cadaueribus ex ecclesia cathedrali Basileensi et monasterio Königsfeldensi in Heluetia ad conditorium nouum monasterii S. Blasii in Silua nigra per Mart. Gerbertum Abbatem S. R. J. P. 1772, 4. Tab. I.

Holbein zugeschrieben, und es mit einem andern, so würklich von ihm herrühret, verwechselt. Die Gegend um den Dom herum ist die schönste der Stadt, sowol an Häusern, als an Straßen und freien Plätzen. Auch selbst der Domplatz mit einer artigen schattigen Promenade, den man die Pfalz nennet, gewähret eine vortrefliche Aussicht über den Rhein, in die Markgrafschaft Baden, und in den Elsaß. Auf dem Rathhause findet man einige gute alte Mahlereien vom Holbein auf frischen Kalk, weil die Farben aber blaß geworden: so hat man das Colorit erneuert, und dadurch die Schönheit des alten Pinsels verdorben. Der Fluß Birß, so die Stadt durchströmet, fließt unter selbigem, worüber es auf sehr starken Pfeilern ruhet. Das ganze Gebäude ist von einer sehr mittelmäßigen Größe, und zeiget, daß man in der Schweiz die Sachen lange nicht so weitläuftig in so viel Aemter theilt, wozu viel Zimmer gehören, wie vorzüglich in den Reichsstädten geschicht, wo in manchem Rathhause wol 40 bis 50 Zimmer, für die verschiedenen Aemter, unterschiedene Gerichtsstuben, Canzeleien, Schreibereien, und Unterbedienten sind, und geheizet werden müssen, und dieses in Städten, die kaum 6 Dörfer zu ihrem Gebiete haben, und an Größe die Stadt Basel wenig übertreffen. Vormals waren hier in dem Rathhause einige vortrefliche Schildereien von dem Holbein, die aber schon seit einigen Jahren auf die Bibliothek gebracht sind. Der Rath hat solche im Jahr 1660 von des Ammerbachs Erben

für

für 9000 Thaler an sich gekauft. Unter die vornehmsten gehört die Vorstellung des Leidens Christi auf 8 kleinen Tafeln, die aber zusammengesetzt sind, und jetzo nur eine Schilderey ausmachen, ferner ein Stück des heil. Abendmahls, und ein anderes die Gefangennehmung Christi im Garten vorstellend; auch seines Freundes, des Erasmus, Brustbild ꝛc. Die Natur und den Ausdruck der Affecten hat dieser alte Mahler in seiner Gewalt gehabt, und sein Colorit war damals unverbesserlich. Allein seine Gedanken sind nicht vollkommen ausgebildet.

Die höchste Gewalt hat der große Rath, der aus 2 Burgermeistern und 2 Oberstzunftmeistern, überhaupt aus 216 Personen besteht, dazu jede Zunft, deren 15 sind, 15 Personen erwählet. Der kleine Rath besteht aus 60 Rathsherren und Meistern, die zusammen, mit den 4 Oberhäuptern, 280 Personen ausmachen. Ausserdem ist noch ein Geheimer Rath über Staats- Krieges- und Policeysachen, und ein Civilgericht unter einem Schultheiß.

Die Stadt hat ansehnliche Seidenfabriken, besonders von Band. Man findet hier über 10 große Häuser, die Bandfabriken haben, und damit einen großen Handel treiben, unter welchen die Gebrüder Sarasin mit die vornehmsten sind. Einer von diesen hat das schönste Haus in der ganzen Stadt, welches auch wegen seiner hohen Lage sehr hervorsticht. Es giebt hier auch andere Fabriken, z. B. Cotun,

wovon vor der Stadt eine ansehnliche liegt, die auf 200 Personen beschäftiget. Bey einem andern Kaufmann, dessen Name mir entfallen ist, habe ich eine Fabrik von türkischem bunten Papier gesehen, die demselben viel Geld einbringt, je einfacher die Verfertigung ist. Man sprützt nämlich etliche flüssige Oelfarben, nachdem die Schattirung und Hauptfarbe des Papiers seyn soll, in ein Gefäß voll dicken Leimwassers, so viel, bis solches die bunte Farbe, die es haben soll, angenommen. Dieses geschieht mit einem sehr groben Pinsel; wenn dieses hinreichend angenommen: so macht man mit einem Kamm allerley Figuren, und vermischt dadurch die Farben. Hierauf wird der weisse etwas planirte Bogen Papier darauf gelegt, und, weil er die Farbenfigur sogleich annimmt, sogleich auch wieder abgenommen, und ein andrer darauf gelegt, welches, ein Bogen nach dem andern, geschwind geschieht, alsdenn wird er nur, wenn er trocken, noch geglättet, und ist fertig. Ueberdem giebt der Rhein zum Handel überhaupt die beste Gelegenheit, da sowol ihre eigene Fabrikwaaren auf selbigem, ohne große Kosten, auf die Messen nach Frankfurth und weiter gebracht werden, als auch andere Waaren aus Holland, dem Elsaß und Schwaben hiedurch in die Schweiz gehen, woraus man leicht urtheilen wird, daß Basel die vornehmste Handlung von allen Städten in der Schweiz hat.

Eine gute Promenade findet man in der Vorstadt auf dem S. Petersplatz, die, wie ich höre,

anjetzo

anjetzo noch verbessert ist. Auf diesem Platz wohnte damals der Professor Fäsch, der ein sehr gutes Raritäten- und Münzcabinet hatte. Auch im Badenschen Pallast in der neuen Vorstadt ist ein ansehnliches Cabinet von Naturalien, Alterthümern und Schildereien.

Die öffentliche Bibliothek ist an neuen Büchern ziemlich arm, an alten, und zumal griechischen Handschriften, aber hat sie etwas. Der Codex IV. Euangelist. in groß Fol. mit viereckigten Buchstaben soll dem Alexandrinischen an Alter gleich seyn, ich habe ihn aber nicht gesehen. Ferner sind hier alte Codices von den Werken des *Athanasii*, und *Gregor. Nazianzeni*. Der erste ist älter, und der andere auf eine gewisse Art Papier geschrieben, die ich für Papier von Baumwolle (andere halten es von Seide) angesehen habe. Der Codex ist vortreflich, aber nicht älter, als aus dem XI. oder XII. Jahrhunderte. Unter den historischen sind wol die *Acta Concilii Basileensis* die vornehmsten, aber man muß nicht glauben, daß es Originalen sind, dieses Gepräge haben sie nicht. Auch hat man mir einen alten Druck aus der Frobenischen Officin von des Erasmi *Encomio Moriæ* gezeiget, wo Holbein am Rande eigenhändig satyrische Figuren mit der Feder gezeichnet hatte. Es ist von dieser Handschrift 1676 eine Ausgabe mit den satyrischen Figuren, durch Merian gestochen, herausgekommen, die aber sehr rar, daher Thurneisen sie von neuem 1780 mit Holzschnitten gedruckt hat. Die Sammlung von Handschriften

ist

ist nicht stark, und in einem besondern Zimmer aufgestellt. Ich konnte aber wenig, und dieses nur flüchtig, sehen. — Eine kleine Sammlung von Römischen Münzen, besonders von Burgermeisterlichen, wird hier auch aufbewahret. Viele davon sind bey Augst gefunden. In den Privatcabinettern findet man noch mehr, und auch sonst viele andere Römische Alterthümer.

An großen Gelehrten war Basel von alten Zeiten berühmt. Ammerbach, Oecolampadius, Wursteisen, Thurneisen, ein starker Chymicus, aber auch eben so großer Windmacher, Oporin, Krohen, U. Zasius, Bauhin, Buxtorff, Wettstein, Fäsch, Bernoulli, Stähelin, Euler ꝛc. ꝛc. Unter den jetzigen Gelehrten, die ich daselbst kennen gelernet, war auch der Licentiat und Registrator Herr Daniel Bruckner, ein gelehrter, braver und dienstfertiger Mann, der mir viele Gefälligkeiten erwiesen hat. Dieser große Patriot hat auf seine Kosten den ganzen Canton Basel so genau in aller Absicht untersuchet, wie nicht leicht ein Land untersuchet ist. Ich habe bey ihm gesehen, jedes Dorf in einer sehr genauen Zeichnung, die er in Kupfer stechen lassen, und seinem vortreflichen Werke einverleibt hat, so in 5 starken Octavbänden unter dem Titel: Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel XXIII. Stück in 8vo., der letzte zu Basel 1763, prächtig gedruckt ist. Jedes Dorf ist darin nach seiner natürlichen Beschaffenheit, an Acker, Wiesen, Höl-

zung, Producten ꝛc. genau beschrieben, eine kurze Geschichte desselben, und seiner ehmaligen Besitzer aus archivalischen Nachrichten vorangesetzet, und was man in der Feldmark zur Naturgeschichte an versteinerten Sachen, Mineralien, auch an antiken Sachen gefunden, auf etlichen Kupfertafeln mit vielen Kosten mitgetheilet. Das XXIII. Stück, so Augst und die dasigen Römischen Alterthümer beschreibt, hat, eine große Anzahl im Text befindlicher saubern Holzschnitte ungerechnet, 26 Kupfertafeln. Indessen kann man hierbey des Schöpflin 1. Theil der *Alsatiæ illustratæ* zu Rathe ziehen, so öfters mehr Erläuterung giebt. Druck, Papier, und Kupferstich zusammen ist vortreflich, so, daß ich in der Art keine landschaftliche historischgeographische Beschreibung kenne, die mit dieser in Vergleichung zu stellen ist. Aber wo ist auch der Privatmann und Patriot, der 8000 fl. allein aus seinem Beutel auf dergleichen verwendet? Sein Bibliothekzimmer, so auch zugleich ein Antiquarium und Naturaliencabinet, war mit vielem Geschmack eingerichtet. Eine ansehnliche Bücherssammlung, im historischen und antiquarischen Fache, bekleidete die Seitenwände, davon aber der unterste Theil etwa 4 Fuß hoch in etwas hervorstehende Fächer eingetheilet, mit Mineralien, Petrefacten, Foßilien, antiken Sachen ꝛc. belegt war. In der Mitte eine lange breite Tafel, die oben gleichfalls mit solchen Sachen in gehörigen Klassen und Ordnungen besetzt, und unten an beiden Seiten wieder Bücher, so blos zur Naturgeschichte und deren Erläuterung dienten.

dienten. Alles war so schön rangiret, daß ich nicht leicht etwas gesehen, welches mir so gut in die Augen gefallen ist. Ich fand auch bey ihm eine ansehnliche Sammlung Abschriften von Originalurkunden, und andern zur Geschichte der Schweiz, besonders des Baßler Gebiets gehörigen Handschriften, wovon etliche von dem Wursteisen herrührten. Er machte auch daraus keine Geheimnisse, wie viele andere Gelehrte, sondern er stellte mir frey, was ich daraus abschreiben wollte, und ich habe wirklich etliche Urkunden abgeschrieben. Die Nachricht von dieses braven Mannes Tode ist mir wirklich nahe gegangen, und Basel hat viel an ihm verloren. Wie ich ihm mein Vorhaben und Begierde sagte, daß ich gerne die Römischen Ueberbleibsel zu Augst sehen möchte, so gab er mir jemand mit, der vormals mit ihm die ganze Gegend durchsuchet hatte, mithin mir alles genau zeigen konnte. Ich will daher von einigen Hauptsachen aus meinen Bemerkungen etwas mittheilen, im übrigen aber auf vorgedachtes *XXIII.* Stück verweisen.

Es ist wahr, ich habe nirgends auf einem Fleck zusammen gedrängt so viele Römische Ueberbleibsel gefunden wie hier, zu Trier und auf dem Odilienberge im Elsas e), daher ich jedem Kenner und Liebhaber, so in diese Gegend reiset, diesen Ort, und auch zugleich das erwähnte *XXIII.* Stück empfehlen



e) Die ich im *III.* Theil dieser Reisen beschreiben werde, ohnerachtet sie Schöpflin schon ziemlich bekannt gemacht hat.

will. Augst liegt 2 mäßige Stunden von Basel an der Ergolz, und besteht jetzo nur noch aus einem großen Gasthofe, einer Mühle und etlichen Häusern. Das Oesterreichische Dorf Kaisersaugst liegt ganz nahe gegenüber, und beide sind auf den Trümmern der ehemaligen berühmten Römischen Pflanzstadt *Augusta Rauracorum* erbauet worden. Man sieht aus den Ruinen, die einen großen Umfang einnehmen, daß der Ort damals eine ansehnliche Stadt gewesen seyn muß. Wasserleitung, Theater, Münzstätte ꝛc. überzeuget davon. Ueberdem zeigen die Ueberbleibsel der starken Mauern und Thürme, daß er zugleich zur Festung gedienet, wozu seine Lage vortreflich ist, indem der Rhein hart daran vorbey fließt. Es stiessen hier auch 2 starke Römische viæ militares auf zu, die eine kam aus Italien über die Alpen durch S. Moritz und Solothurn hieher, und die andere aus Pannonien über Augspurg nach Vitodurum, jetzo Winterthur. Das erste, was ich von diesen Ueberbleibseln gesehen, war der Ueberrest einer alten Römischen Mauer, der ohngefehr damals noch 130 Schritt lang, und an etlichen Stellen noch 15 Schuhe hoch war. An zween Orten habe ich auch halb gebogne kleine Thürme bemerket, die wol statt Pfeiler zur Stärke der Mauer gedienet hatten. Sie war auf etlichen Stellen 8 Fuß, auf andern nur 6 Fuß dick. Inwendig fand ich, wie in den meisten Römischen Mauern bey Trier, Mainz ꝛc., Gußmauer, das heißt, durch ein ander geworfne kleinere Stücke Bruchstein, wo der Kalk überall zwischen-

durch

durch gegossen, und dadurch auch die geringsten Lücken ausgefüllet sind, so, daß alles wie eine Masse aussieht. Auswärts sind beide Seiten mit glatt gehauenen Bruchsteinen eingefaßt, und damit es auch nicht an Zierrath fehlte, so hat man, ohngefehr $3\frac{1}{2}$ Fuß weit auseinander, eine Lage von 3 gebrannten rothen Ziegelsteinen über einander (die zusammen 6 Zoll dick) etwas hervorstehend, als eine Verbindung, dazwischen gemauert, so ungemein gut aussieht f).

Nicht weit von dieser Mauer im Felde, an dem Wege nach Gibenach, ist noch etwas von dem Aquäduct zu sehen. Dieser soll, wie Herr Bruckner aus Untersuchungen versichert, auf 4 Stunden das Wasser vom Gebirge hieher geleitet haben, und zwar soll er $4\frac{1}{2}$ Fuß hoch und über 2 Fuß breit seyn, wie er ihn auf zwo Stellen, wo er noch ganz, ge-



f) In Trier habe ich den völlig ähnlichen Zierrath auch an der Mauer von der dasigen Römischen *Porta albæ* gefunden, wo aber nur 2 Ziegelsteine über einander gelegt sind. Es sieht ungemein gut aus, weil das rothe gegen die aschgraue Steine stark absticht. Die Ziegel sind von feinem Ton ungemein schön roth, und sehr fest gebrannt, so feste, daß ich mit den stärksten Schlägen durch einen andern harten Stein nicht das geringste davon abschlagen konnte. Wie denn auch die bekannten Legiontafeln, die 15 bis 16 Jahrhundert vielleicht in der Erde gelegen, noch jetzo, wenn sie herausgebracht werden, eben so fest sind. Die Römer verstunden besser, die Steine zu brennen, wie wir; wie elend sind unsre ꝛc.

funden hat. Der Boden, worauf das Wasser gelaufen, besteht aus einem harten Kalkgusse, so auch die Wände, die glatt wie schwarzer Gips aussehen. Bey Liechstal und Lauffen sind noch die deutlichsten Ueberbleibsel von diesem unterirdischen gewölbten Kanal. Von da brachte mich mein Führer auf den Platz, wo das Theater gewesen ist, nicht weit von der Wasserleitung, auch an dem Wege nach Gibenach, auf einem ziemlichen aber bewachsenen Hügel. Es ist aber jetzo wenig mehr als etwas Mauerwerk von der äußersten Einfassung davon zu sehen. Soviel aber ist doch an der ganzen Form und Figur noch kenntlich, daß es einen halben Cirkel ausmacht. Auf der II. Kupfertafel *Lit. A.* und *B.* im *XXIII.* Stück ist solches accurat abgezeichnet, und, wie das Theater zur Zeit des **Ammerbachs** aus dessen hinterlaßnen Zeichnungen ausgesehn hat, ist auf der IV. Kupfertafel vorgestellet, woraus man abnehmen kann, wieviel seit der Zeit davon abgebrochen und ruiniret worden. Nach dieser Zeichnung muß selbiges von einem großen Umfang gewesen seyn, so, daß viele tausend Personen darin Platz gehabt. Etwas weiter hievon nach dem Dorfe Gibenach ward mir auch die Stelle gezeiget, wo die **Münzstätte** gewesen, die der seelige **Bruckner** 1761 entdeckt, und S. 2817 in einem Holzschnitt vorgestellet hat. Man sieht darin den Schmelzofen, und noch einen andern Ofen, sonst auch viel Mauerwerk. Man hat damals viele irdne Töpfe zum Schmelzen, Münz-

modelle g), und viele Münzen selbst darin gefunden. Noch verschiedene andere Rudera sind hier, z. B. von einem großen Thurm, und auch von einem heidnischen Tempel ꝛc., man würde aber weit mehr conservirt haben, wenn man nicht so späte die Verordnung gemacht hätte, daß nichts davon abgerissen, noch zum Bau gebraucht werden sollte, allein dies



g) Man hat viel darüber geschrieben, wie die Römer ihre Münzen eigentlich gepräget haben. Wenn diese hier gefundene Münzmodelle oder Formen wirklich aus den Römischen Zeiten herstammen, so erklären sie viel. Die beiden Formen zu den Münzen des Maximinus und Alexander Severus waren von Bley, die zu den Münzen des Geta aber mit einem Zusatz von Eisen, so wie ich sie bey ihm gesehen habe. Er urtheilte ganz recht, daß die ersten den Hammerschlag nicht ausgehalten, und glaubte daher, daß die hierin abgegossene Münzen nachher in ein eisern Modell eingelegt, und alsdenn erstlich durch den Hammerschlag den deutlichen und scharfen Ausdruck erhalten hätten. Ob dieses letztere von dem andern Modell eben so richtig, davon müssen Kunstverständige urtheilen, das bekannte — Auro Argento ære flando feriundo erhält wenigstens dadurch Erläuterung. Er schließt daher, sie hätten die Münzen in irdene Modelle (die wegen des Hammerschlags mit einem Gehäuse eingefaßt waren) gegossen, und, wenn das gegossene Metall noch etwas weich, alsdenn mit dem Hammer darauf geschlagen, welches freilich keinen rechten scharfen Ausdruck gegeben, wie denn auch die Münzen des Geta und seiner Nachfolger stumpf genug sind, daher er auch glaubt, daß vorher metallne Formen gebraucht sind.

ses ist erstlich 1718 und später geschehen, nachdem die besten Sachen schon zum Bau der Häuser in Augst, der Brücke daselbst, und in der ganzen Gegend weggefahren, und grösstentheils zu den Fundamenten in die Erde versenkt worden. So wenig haben unsere Vorfahren auf dergleichen geachtet, ohngeachtet Ammerbach doch hier lange vorher der Obrigkeit einen Wink darüber gegeben hatte.

Eine große Anzahl von den hier vormals gefundenen und ausgegrabenen Statüen, Opfergeräthen, Gefäßen ꝛc., sind davon auswärts zerstreuet, zum Glück aber doch noch mehr hier erhalten worden. Auf der öffentlichen Bibliothek ist unter andern aufbewahrt, eine große fürtrefliche Statüe der Venus, von Metall, so die zusammen geflochtenen Haare hinten am Kopf mit einem Knoten zusammen gebunden, und auf den Schultern 2 gekräuselte Locken trägt, und in der rechten Hand einen runden fein geschliffenen *Discum* hält, worin sie sich spiegelt. Dieses Stück ist wegen seiner Arbeit und Stellung, besonders aber wegen seiner Grösse von Erz hoch zu schätzen; Bruckner hat es a. a. O. *Tab. V.* abstechen lassen. In dem Markgräflichen Pallast findet man auch etwas, noch mehr in dem Fäschischen Cabinet, worunter ich unter andern eine sehr hohe Urne, von gelblicher Erde gebrannt, fast 3 Fuß hoch, gesehen. Von dieser Gattung und noch etwas höhere, hat man zu Maynz auch viele ausgegraben, so alle dieselbe Figur haben. In dem Harscherschen Cabinet sind auch schöne Sachen, besonders geschnittne

Car=

Carniole, auch von Onyr, und einige kleine metallne Figuren. In des Herrn Bruckners seinem Cabinet habe gleichfalls viele rare Sachen gesehen, worunter viele metallne Figuren vom Mercurius ꝛc. auch geschnittene Carniole, und viele Gattungen von Gefässen befindlich. Diese Sammlung ist fast die stärkste. Vorzüglich gefiel mir der schöne Mercurius von Erz, den er a. a. O. *Tab. X.* abstechen lassen. An Römischen Münzen, die zu Augst und in der Gegend von Basel gefunden sind, trift man in diesen Cabinettern eine große Anzahl an, vom K. Augustus bis auf den Theodosius den ältern. Man findet darunter Münzen, vom Albinus, von den beiden Postumis, vom Victorin dem jüngern, vom Val. Severus, Magnentius, Magnus Maximus, Decentius, Valentinianus ꝛc., woraus also zu muthmaßen, daß die Römische Herrschaft hier fast bis zum Ende des IV. Jahrhunderts unter Theodosius dem Großen gedauert hat.

Was die Lebensart anlangt, so habe ich sie ziemlich eingezogen gefunden, wenigstens lange nicht so frey, wie zu Bern, welches so weit geht, daß, wegen ihrer strengen Gesetze, die mehrsten Lustbarkeiten ausser der Stadt gehalten werden.

Basel hat seinen ersten Ursprung den Bischöfen dieser Gegend zu danken, die hier ihren Sitz genommen, und zur Anlage und zum weitern Anbau Gelegenheit gegeben. Benachbarte von Adel sind hereingezogen, endlich ist ein Stadtrath nach und nach aus jenen, wie in mehr andern Städten,

entstanden. Die Fränkischen Kaiser schenkten den Bischöfen nach und nach viele Freiheiten, die Gerichtsbarkeit, Münzrecht ꝛc., und die Stadt gehörte endlich den Bischöfen. Diese setzten zwar den Rath, doch endlich erwarb die Stadt mehr Freiheiten von ihnen, das Münzrecht, und auch die Gerichte. Die Stadt kaufte nach und nach den Bischöfen viele Güter ab, und erhielt von den Kaisern auch verschiedene Privilegien, bis sie endlich in die Lage kam, daß sie sich 1501 in den Schweizerschen Bund, und in die Freiheit setzte. Der ganze Canton ist nur klein, 8 Stunden ohngefehr lang, und an etlichen Orten nicht 6 Stunden breit. Man rechnet, die Stadt ausgenommen, nur 23000 übrige Einwohner desselben. Das Land ist von Basel bis Liechstall und Sissach ziemlich eben, und hat auch guten Getraidebau und etwas Wein; weiter hinauf aber wird es sehr gebürgigt und rauh, zumal wo der Hauenstein diesen Canton berührt. Er ist in sieben Obervogteien eingetheilet, worin 27 Pfarreien, die unter 3 Decanate vertheilet sind. Die Republik ist eigentlich aristocratisch, doch hat sie auch viel von Demokratie. Noch ist zu bemerken, daß in dem ganzen Canton kein einziger Edelmann, und ihre Güter zusammen ausgekauft sind, und zum Theil von Bürgern in Basel besessen werden.

Nach einem Aufenthalt von 8 Tagen habe ich meine Reise von hier nach Bern auf dem ordinairen Postwagen h) fortgesetzet, der in der Woche nur

h) Die fahrende Posten in der Schweiz sind sehr be-

nur einmal geht. Der gemachte Weg dahin ist sehr gut, wie alle Chausseen in der Schweiz sind, indem für ihre gute Erhaltung besser, wie in Deutschland, gesorgt wird. Denn hier ist die weise Verordnung, daß kein Fuhrmann über 50 Centner laden darf, damit die Wege durch die übermäßige Lasten (indem die großen Güterwagen, so von Straßburg nach Frankfurth kommen, selten unter 150 Centner geladen haben, so die gemachten Wege nothwendig verderben müssen) nicht ruiniret werden. Die Gegend, bis in der Nähe von Liechstall, ist größtentheils gebürgigt, doch sind zwischenher auch fruchtbare Thäler. Der Weg geht über das Pfarrdorf Murrenz, wo man von ferne die Ueberbleibsel der Schlösser Münchenstein, Warrenberg, und weiter auf dem Adlersberge von Schauenburg rechts und links vom Wege vor Augen hat. Vor Liechstall liegt eine ziemliche Ebene von Fruchtfeld.

Das

quem, aber sie gehn langsam. Man fährt in einer ordentlichen viersitzigen Fensterkutsche (wenn 6 Personen, nimmt man eine größere, worin 6 Personen gut sitzen), die aber des Nachts liegen bleibt, und auch auf der ganzen Tour einen Kutscher und einerley Pferde behält. Ueber 30 Pfund an Bagage darf man nicht mitnehmen (ungern einen kleinen Kuffer), und dieses im Mantelsack, dennoch sind sie theuer, wenn ich nicht irre, von Basel nach Bern, 18 Stunden, 2 Laubthaler. Es sind überall nur 3 fahrende Posten, nämlich von Basel nach Bern und Genf, von Bern nach Zürch, und von Zürch nach Basel. Alle andere Fuhrwerke sind sehr theuer. Der Schweizer reitet, oder geht zu Fuß.

Das Städtgen ist sauber gebauet, ohngefehr 300 Häuser groß, und hat um sich herum eine schöne Gegend. Man rechnet es 3 Stunden von **Basel**. Von da bis **Wallenburg** sind wieder 3 Stunden, die Gegend wechselt mit Bergen und Thälern ab, doch sind die Berge zusammen an Wiesewachs und Weide fruchtbar. **Wallenburg**, ein kleines Städtgen am Fuß des Gebirges **Hauenstein**, so mit dem großen Gebirge **Jura** i) zusammen hängt, oder vielmehr ein Theil von ihm ist. Der Ort ist klein. Das Schloß gleiches Namens liegt über dem Städtgen auf einem hohen und steilen Felsen, worin der Landvogt wohnet. Zur Landvogtey gehören 18 Dörfer. Von hier geht die Straße allgemach in die Höhe über das vorgedachte Gebirge, wo es zu steil, hat man große Tiefen durch die Felsen gesprenget, und mit unsäglichen Kosten die schöne Chaussee gemacht.

i) Das sehr große Gebirge Jura oder Juraßus erstrecket sich von der Rhone bey Genev seitwärts durch *Pais de Vaux* und das Fürstenthum Neuburg fast in gerader Linie in das Bischofthum Basel und an die Gränze vom Elsaß bis an das Vogesische Gebirge. Eine andere Kette davon geht aus dem Bischofthum Basel durch den Kanton Solothurn längst der Aar, und zieht sich bey Farnsburg an den Rhein. Man hat aber dieser großen und sich weit erstreckenden Bergkette in verschiedenen Gegenden andere Namen gegeben. In der Gegend **Wallenburg**, und im Canton Solothurn heißt er der Hauenstein, in der Gegend des Schlosses Habsburg und weiter nach dem Oesterreichischen hin, heißt er der Bötzberg, und bey Olten ꝛc. nennt man ihn Schaffmatt.

macht. Eine Stunde von Wallenburg erreicht man die Höhe, und zugleich das schöne Dorf Langenbruck. Hier futtert der Postkutscher, und man speiset hier sehr gut Forellen ꝛc. Hat man von Basel eine Flasche Markgräfer Wein mitgenommen, so hat man sehr wohlgethan, weil der Wein execrabel, das Felsenwasser aber desto treflicher ist, so alle mineralische Wasser übertrift, und woran ich mich nicht satt trinken konnte. Von hier wird der Weg felsigter, weil er nun allgemach wieder herunter geht, doch fährt man noch immer fort auf dem Hauenstein bis an die Gränze vom Canton Bern zu Klus, wo der Paß, der Solothurn und Bern scheidet. Der kleine Flecken Klus besteht ohngefehr aus 2 Häusern, und gehört noch nach Solothurn. Die Durchfahrt ist an den steilen Felsen zwar enge, aber doch ganz offen, und von einer Mauer bin ich daselbst nichts gewahr worden, wie doch fast in allen Geographien und Reisebeschreibungen steht. Der Hauenstein zieht sich hier hart an weg, und nahe an dem Paß liegt das Schloß alt Falkenstein auf dem hohen Felsen, so mit einem starken Thurm versehen ist, vielleicht zur Bedeckung für den Paß. Wenn man denselben paßiret ist, so ist man schon in dem Berner Gebiete, und die Dörfer Ober- und Niederbipp liegen in einer fruchtbaren Ebene gerade vor Augen. Bey dem ersten liegt das hohe Schloß Bipp, worauf der Landvogt wohnet. Hier verändert sich mit einmal die Gegend, man sieht fruchtbare Getraidefelder,

schöne Wiesen, und kömmt des Abends nach dem kleinen Städtgen Wietliesbach, wo die Postkutsche die Nacht bleibt. Es ist ein sauber gebautes Städtgen in einer guten fruchtbaren Gegend, wo man recht gut bewirthet wird. Wir speiseten den Abend daselbst schöne Forellen, gebratne junge Hühner, Erdbeeren ꝛc. und trunken jeder eine Flasche von dem treflichen Neufschateller rothen Wein, der dem Burgunder völlig gleich kömmt, des Morgens Kaffee, und jeder zahlte nicht mehr mit dem Logis wie ohngefehr 1 fl. Conventionsmünze. Von hier fuhren wir des Morgens um 4 Uhr ab, und waren vor 7 Uhr zu

## Solothurn.

Ehe man dahin anlangt, geht der Weg durch einen schönen Tannenwald, worin nahe an der Landstraße ein sehr großer Teich liegt. Vor der Stadt reiset man viele wohl gebauete Landhäuser der dasigen reichen Einwohner vorbey. Die Lage der Stadt ist ungemein angenehm, an dieser Seite hat sie eine starke und fruchtbare Ebene, und jenseit der Aar, so die Stadt durchströmet, eiu hohes Gebirge, so mit dem Jura zusammen hängt. Ihre Häuser und öffentliche Gebäude sind wohl gebauet, und man merkt auf den Straßen, daß sie auch volkreich ist. Die Aar giebt ihr auch etwas Handlung und Nahrung. Die Hauptkirche zu S. Ursus ist seit dem Jahr 1769 zu bauen angefangen, sie war aber im

Jahr

Jahr 1773 noch nicht fertig. Ein sehr prächtiges Gebäude nach der besten Bauart, und im Kleinen nach dem Modell der S. Peterskirche zu Rom. Canzel und Altar ist in Italien von dem besten Marmor verfertiget. Ich habe folgende Innschrift daran gelesen: Deo exercit. in S. S. Mil. Vrso Victore et Soc. restit. S. P. Q. S. anno MDCCLXIX. Man giebt gemeiniglich eine Burgundische Königin Bertha zur Stifterin, sowol der Kirche als des dabey befindlichen Collegiatstifts S. Ursus, an. Allein den Beweis sind die dasigen Chorherren noch schuldig. Mit diesem Stift hat die Stadt vormals vielen Streit gehabt, weil sie vorgegeben, daß ihnen die Gerichtsbarkeit über die Stadt gehöre. Das Stift besteht aus einem Probst, 11 Chorherren und 14 Capellänen. Die Jesuiterkirche hat schöne Gipsarbeit und Gemählde. Aus der Innschrift sieht man, daß der König von Frankreich **Ludwig** *XIV.* zum Bau derselben 1689 vieles beigetragen. Sonst sind hier noch 2 Kirchen zu S. Peter und zu S. Stephan, ein Franciscaner- und Capucinerkloster, und 2 Nonnenklöster. Mitten in der Stadt steht ein uralter im Viereck gebauter Thurm, den man noch vor der Römer Zeiten gebaut zu seyn angiebt, so auch die Inscription daran, die **Glareanus** gemacht, zu erkennen giebt. Sie heist:

Celtis nihil est Soldoro antiquius unis
Exceptis Treuiris quarum Ego dicta Soror.

Er ist von glatten Quadersteinen gebauet, völlig in der Art, wie der zu Basel ohnweit der Rheinbrücke.

Ein

Ein Römisches Mauerwerk ist es nicht. Ich halte es aus den Fränkischen Zeiten, indem es bekannt, daß die Franken auch hiesige Gegenden beherrschet haben. Die noch übrigen Mauerwerke aus diesen Zeiten, z. B. zu Achen ꝛc. sehen eben so aus. Die Stadt ist gut befestiget. Hier residirt der Französische Abgesandte an die Eidgenossenschaft in einem schönen Pallast, der 1719 erbauet ist. Dem Aufenthalt der Französischen Gesandschaft ist es auch wol zuzuschreiben, daß die Lebensart der Einwohner, und ihr Betragen gegen Fremde nicht so steif, sondern weit geselliger ist, wie in andern Städten der Schweiz. Auch sind sie in Absicht der Religion ungemein tolerant. Der Gesandte steht hier in großem Ansehn. Der große Rath besteht hier aus 100 Mitgliedern, wovon 2 Schultheißen, der Venner (ist Pannerherr der Stadt, und Oberaufseher über das Spital, Waisenhaus ꝛc.) und der Seckelmeister, die Häupter der Stadt sind.

Dieser Canton hat größtentheils einen ziemlich fruchtbaren Boden, und ist daher auch am meisten bevölkert. Man rechnet 45000 Seelen darin. In den Landvogteien Gößgen und Dorneck bauet man viel Wein, und gute Viehweiden sind hier überall. Er ist 1481 in den Schweizerischen Bund aufgenommen, und hat darin die eilfte Stelle. Seine Regierungsform ist aristocratisch. Die Gegend von hier nach Bern liegt hoch, und hat viele Waldung, sobald man aber auf Bernischen Boden kömmt, wird der Boden etwas besser, doch noch im-

mer

mer bergigt und waldigt, bis auf eine halbe Stunde vor Frauenbrunn, wo eine schöne fruchtbare Ebene anfängt, die man das Simmenthal nennet. Auf dem hälften Wege von Solothurn nach Bern liegt das Dorf Frauenbrunn, wo ein wohlgebauter schöner Gasthof ist, in dem man ebenfalls sehr gut bewirthet wird. Hier ist eine Landvogtey, und der Landvogt wohnt gerade dem Gasthofe gegen über. Die Güter der Landvogtey rühren von dem ehmaligen Nonnenkloster Cistercienserordens her, welches Graf Hartmann von Ryburg 1246 hier gestiftet hat, so aber 1528 säcularisirt und in eine Landvogtey verwandelt worden. Hier futtert der Postkutscher des Mittags, und von hier gelangt man um 3 oder 4 Uhr ohngefehr zu Bern an. Vor dieser schönen Stadt kömmt man erstlich durch eine treffliche Hölzung auf eine starke Anhöhe, wo man die Stadt übersieht, und von Ferne die Walliser Gebirge mit Schnee bedeckt vor sich liegen hat.

## Bern

ist nach Genev die regelmäßigste und am schönsten gebauete Stadt in der Schweiz. Weil sie aber in andern Reisebeschreibungen von Männern, die sich länger wie ich da aufgehalten, nach Würden beschrieben ist; so will ich nur von einem und dem andern etwas anmerken, damit ich diesen berühmten Ort nicht ganz übergehe. Seine Lage hat mir ungemein gefallen, weil die Gegend herum in aller

Absicht schön ist. Die Einfahrt in die Stadt von dieser Seite, ist prächtig, und mit einem großen Aufwand gemacht, indem der geräumige Weg durch die stärksten Felsen gesprenget, und mit Bäumen besetzt ist. Man hat ganz nahe am Thor den Felsen so tief durchhauen müssen, daß man erstaunt, wenn man die Höhe betrachtet, indem der Ort hier sehr niedrig anfängt. Von der Seite, wo man von Solothurn hereinfährt, fängt sie sehr schmal an, wird aber nach und nach immer breiter, und zieht sich unvermerkt je weiter je mehr in die Höhe, so stark, daß an dem Ende, wo die Stadt am breitesten ist, auch die Höhe gegen den ersten Anfang verhältnißweise auffallend ist. Schon in der Gegend, wo der Dom und die schöne Promenade dabey, so freilich einer mit von den höchsten Plätzen ist, wird man schwindlich, wenn man von diesem Platz, nach der unten hart vorbeifließenden Aar, herunter sieht. Die Hauptstraßen sind breit und ungemein sauber, weil in der Mitte ein von Quadersteinen gemauerter Kanal fließt, worin alles sehr hurtig wegen des starken Abhangs gleich fortgespület wird. Daß man aber auf den Straßen keine Menschen gehen sieht, befremdet anfänglich, weil aber alle Häuser in den Hauptstraßen mit Arcaden gebauet sind, so geht man darunter, weil man vor Regen und Sonnenschein ꝛc. gedeckt ist. Diese bedeckten Gänge sind so breit, daß 4 Personen bequem neben einander gehen können. An den Seiten sind allerley Kramläden, und Werkstätte. Im Winter sind sie mit Laternen erleuchtet.

leuchtet. Die Häuser sind alle maßiv von aschgrauen Quadern, und vier Stock hoch gebauet nach dem besten Geschmack. Das Zeughaus, Kornhaus, die Hospitäler, und alle andere öffentliche Gebäude überzeugen von einer prächtigen und regelmäßigen Bauart. Bey jedem Anblick wird man überführet, daß man in einer reichen Stadt sich aufhält. Bey dem, von zierlicher Gothischen Bauart im Jahr 1421 aufgeführten Dom war es mir doch bey dem schönen Thurm auffallend, daß die kleine elende Kappe darauf an sich von gar schlechter Bauart, und mit rothen Ziegelsteinen gedeckt (da alles übrige von Quadersteinen) ist, so gegen das übrige gar zu sehr absticht. Wahrscheinlich wird die Thurmspitze durch einen Wetterschlag einmal abgebrannt seyn, und da hat man dieses Meisterstück darauf gesetzt. Man muß sich billig wundern, daß ein so reicher Ort, wo sonst alles prächtig ist, nicht die elende Kappe herunterreißen, oder sie wenigstens mit Kupfer decken läßt. Es muß ein sehr schlechtes Dorf seyn, so einen Kirchthurm mit Ziegelsteinen gedeckt hat.

Die Promenade auf dem Domplatz fällt desto besser in die Augen. Ich habe sie nicht leicht besser gesehen, sowol wegen ihrer vortreflichen hohen Lage und schönen Aussicht auf die herumliegenden hohen Berge k), als auch wegen ihrer bequemen Einrich-



k) Man sieht hier sogar die auf 10 Meilenwegs entfernte Schneegebirge in ihrem vollen Glanze über die Wolken hervorragen. Prächtigere Aussicht kann man

tung. Sie ist mit starken schattigten Linden besetzt, ungemein geräumig, und an den Ecken mit artigen Lusthäusern, die für jedermann offen, und vielen saubern Bänken in den Gängen versehen. Ganz unten in der Tiefe fließt die Aar rauschend zwischen großen Felsenstücken hart daran weg, und wenn man von dieser steilen Felsenhöhe, worauf die Promenade angelegt ist, herunter sieht, so macht es Schwindel. Hier trift man die Schönen der Stadt Bern an, die von Wuchs und Gesichtsbildung alle übrigen in der Schweiz übertreffen. Der Umgang mit ihnen zeigt viel Gefälliges, und an Artigkeit und Feinheit in der Lebensart übertreffen sie die Herren zu Bern sehr, die viel steifes an sich haben. Ihre Kleidung ist nicht völlig neumodisch, aber doch sauber und anständig, weil die hiesigen Gesetze Juwelen, Tressen, reiche Stoffe, Sammet, Kanten ꝛc., scharf verbieten. Die von der geringern Classe gehn, auf Schweizersche Art, in einem roth festgeschnürten Mieder ohne Ermeln, das Hemd auf den Arm mit Band gebunden. Die Haare sind in zween Zöpfe geflochten, und hangen fast bis an die Erde, wenn ein weißer feiner Strohhuth, mit rothem Bande eingefaßt, den bloßen Kopf bedeckt. Weil sie gemeiniglich ein rundes Gesicht und volle rothe Wangen haben, so steht ihnen der Huth recht gut, zumal sie gemeiniglich schöne schwarzbraune Haare haben.

man wol nicht verlangen, ganz in der Ferne dieses Schaugerüste der Natur, und näher schöne Dörfer, Wiesen, Wälder und Landhäuser.

haben. Aus der Stadt, längst der Aar, findet man noch eine andere Promenade von verschiedenen langen schattigten Alleen, ebenfalls auf einer Anhöhe, wo man im tiefen Thal den Fluß, und sonst die wohl bebauten Felder vor Augen hat.

Man findet hier die besten Fabriken von seidenen Zeugen mancherley Art, seidenen Strümpfen, feiner Leinewand ꝛc. auch von Fayance. Vorzüglich hat mir die Marmorfabrik gefallen, worin sehr saubere Arbeit auch in kleinen Gefässen ꝛc. gemacht wird. Dennoch wird der Kaufmann hier nicht geschätzet, und Fabriken werden durch die Regierung im geringsten nicht unterstützet, so für einen Fremden auffallend ist, indessen mag die Regierung ihre Ursachen dazu haben.

Die Regierungsform ist hier strenge aristokratisch. Die Anzahl der Familien, die den Vorzug haben, daß sie zum Regiment genommen werden müssen, ist nur mäßig, und soll nicht viel über 40 betragen. Diese nennen sich eigentlich Bürger von Bern, und sind ursprünglich alte adliche Familien. Der große Rath besteht oder steigt vielmehr bis zu 299 Personen, und fällt auch wieder bis zu 200 herunter, wo er alsdenn wieder vermehret wird. Er schreibt sich in seinen öffentlichen Patenten: Wir Schultheiss, der grosse und kleine Rhat der Stadt und des Landes Bern —. Der tägliche Rath besteht aus dem Schultheiß, 2 Heimlichen (diese sind eigentlich Repräsentanten des großen Raths, und auch noch mehr der ganzen Bürgerschaft. Sie

müssen vor den Rath bringen, was ihm anvertrauet wird, und können auch im Nothfall Rath und Bürger convociren, eine sehr wichtige Bedienung, wozu ein Mann gehört, der keine Verfolgung scheuet.) und 24 Rathsherren, dieser besorgt alle Processe und Civilsachen ꝛc. Aus dem großen Rath wird der Geheimerath und die Vennercammer genommen, so die Einkünfte verwaltet, ferner der Kriegesrath, und alle übrige Aemter. Aus demselben werden auch die Landvögte durchs Loos gewählet. Die Landvogteien sind die einträglichsten Bedienungen, manche sollen jährlich viele tausend Thaler einbringen, doch bleibt der Landvogt auch nur 6 Jahr, alsdann löset ihn ein anderer wieder ab. Dieses aber ist auch eigentlich die Belohnung für seinen Dienst im Rath vor und nachher auf sein ganzes Leben. Mithin muß man wol glauben, daß er auch die Gelegenheit nutzt. Daher können auch diejenigen, so nur auf Landvogteien von geringen Einkünften gewesen sind, die Würde zum zweitenmal erhalten. Die Herren, so den Geheimenrath machen, haben jeder 1000 fl. Gehalt, die übrigen alle vom großen Rath dienen blos Ehren halber ohne Gehalt, es sey dann, daß sie in andern Aemtern z. B. im Bauamte, Kriegesdepartement, Schatzcammer ꝛc. stehen. Weil aber der Canton Bern auf 70 Landvogteien hat, so hat fast jeder dazu Hoffnung auf 6 Jahre. Alle Herren vom Rath tragen hier, wenn sie zu Rathe gehen, schwarze Kleider und Mäntel von Seide, weiße große Krägen, lange Perucken und große

runde

runde Hüthe. Auch andre angesehne und gelehrte Männer gehen hier mehrentheils schwarz.

Das Rathhaus in Bern gehört nicht unter die prächtigen Gebäude, sondern ist nur mittelmäßig, wenigstens würde man es hier schöner suchen. Das Kornhaus, Zeughaus und die Hospitäler aber sind desto regulairer und schöner gebauet, alles von aschgrauen Quadern von Grunde aus aufgeführt. Das eine Hospital, so man die Insel nennet, gehört an Grösse und Schönheit unter die prächtigsten Gebäude, die man nur sehen kann, und ist auch vielleicht das schönste in der ganzen Schweiz. Noch größer und wohlthätiger ist die Einrichtung und Verpflegung darin, mehr als fürstlich. Die Kranken nicht allein aus der Stadt und vom Lande, sondern auch Fremde, so hier krank werden, wenn sie kein Vermögen haben, werden hier aufgenommen, und geniessen Nahrung, Verpflegung, Cur und Arzney ganz unentgeltlich, und dieses ohne Ansehen der Religion. Wenn der arme Kranke wieder gesund, und von Geld und Kleidung entblößet ist, so erhält er nach Beschaffenheit der Umstände Kleidung, Hemden und auch sogar etwas Reisegeld. Zur Verpflegung und Cur sind die geschicktesten Aerzte und Chirurgi vorhanden. Ausserdem ist noch ein ander ansehnliches Hospital, worin die Stadtarmen versorget sind, und worin die reisende Handwerkspursche eine Nacht freie Herberge haben, auch des andern Tages noch einen kleinen Zehrpfennig auf den Weg bekommen. Dieses sind wahrlich Stiftungen der Menschheit

würdig, die der Republik zur Ehre gereichen. Wo findet man die in Deutschland?

Von der ansehnlichen Bibliothek, die vorzüglich an Handschriften reich ist, mag ich nichts erwähnen, weil Herr Bibliothekar Sinner einen starken Catalog darüber in zween Octavbänden drucken lassen, und auch davon im *III.* Theil seiner Reisen eine solidere Nachricht geben wird, so auch von allen übrigen öffentlichen Anstalten ꝛc. die ich also mit Fleiß übergehe, und nur noch einige allgemeine Bemerkungen anschließe.

Der Canton ist fast überall gut bewohnt, weil er mehrentheils eben Land hat. Man sagt auch, daß er fast so viel Kornfrüchte gewinnet, wie er gebraucht. Weil man aber doch gesammte Einwohner desselben auf 400,000 Seelen rechnet, so scheint mir der Ertrag der Kornfelder lange nicht hinreichend zu seyn, indem die ganze Gegend nach den Walliser Gebirgen eben so gebirgigt und ganz ohne Fruchtboden ist, und das Paix de Vaux mehr Wein wie Kornfrüchte gewinnet. Ueberdem würde auch der Canton in der Stadt Bern ꝛc. nicht so große Kornhäuser mit fremdem Getraide allezeit angefüllt halten, obwol die Vorsicht im Grunde sehr zu loben ist, wenn wirklich so viel Getraide hier im Durchschnitt gewonnen würde, als zum Unterhalt nöthig ist. Man rechnet darin 39 große und kleine Städte, und 1300 Flecken und Dörfer, die Vogteien, so mit Freiburg gemeinschaftlich sind, ungerechnet. Man kann sicher behaupten, daß die beiden

den Cantons Bern und Zürch dem Schweizerschen Bund das eigentliche Gewicht geben, und so viel ausmachen, wie alle übrigen zusammen genommen. Das Kriegeswesen im ganzen Lande besorgt der eigentliche Kriegesrath zu **Bern**. Alle Mannschaft im ganzen Canton von 16 — 60 Jahren ist enrolliret, und ohngefehr $\frac{1}{3}$ davon in Regimenter vertheilet, die man **Füsiliers** und **Auszüger** nennet. Die ersten sind unverheirathet, die andern aber verheirathet. Bey Kriegesvorfällen werden die ersten auch zuerst gebraucht. Ein Regiment besteht aus 2 Bataillons, jedes von 5 Compagnien, jede zu 110 Mann, die ein Major commandirt. Von den Auszügern hält jedes Regiment 12 Compagnien, jede zu 218 Mann mit Einschluß von 30 Officiers. Gewehr und Kleidung muß sich jeder selbst halten, doch alles egal. Die Mondirung ist grau, mit veränderten Aufschlägen. Die Reiterey besteht aus einem Regiment Cürassiers, so die Vasallen in den Welschen Landen des Cantons auf ihre Kosten formiren, und hauptsächlich aus Dragonern, so mehrentheils Bernische Bürger sind, die ebenfalls Pferde und Waffen sich selbst schaffen. Auf dem Lande sind hin und wieder **Waffencommissairs**, die fleissig visitiren, ob Gewehr ꝛc. in Stande, und die die Mannschaft alle Jahr mustern. Ueberdem ist auch noch in jeder Gegend ein **Landmajor**, so alles in Ordnung hält. Artillerie wird in **Bern** und auf etlichen Schlössern aufbewahret, wozu 4 Compagnien Kanonier und Bombardier gehören. Zufälli-

gerweise hatten sie damals eine Uebung damit, und ich muß gestehen, daß sie ihre Sache recht gut machten. Sonst unterhält die Stadt Bern für sich 360 Mann in Mondirung zu den Stadtwachen, die aber zum eigentlichen Kriegesstaat des Cantons nicht gehören. Aber, wenn die Lage der Schweiz nicht die beste Schutzwehr, und der Neid die Republik nicht erhielte, so würde es, nach jetziger Art zu kriegen, doch immer bedenklich aussehen.

Ich habe mich unvermerkt doch länger bey Bern aufgehalten, wie ich willens war, und ohngeachtet ich von hier eine Excursion nach dem Grindelwald und den Eisgebirgen mit noch einem Fremden damals gemacht habe, so will ich mit Fleiß davon nichts gedenken, weil solches von andern und besonders vom Gruner hinreichend beschrieben und bekannt gemacht ist. Nach meiner Zurückkunft habe ich sogleich mit der ordinairen Postkutsche, die in jeder Woche nur einmal und zwar des Freitags um 12 Uhr abgeht, meine Reise nach Zürch fortgesetzet. Ich hatte leider eine Französin aus Neufschatell, die als Gouvernannte bey einem reichen Kaufmann in Zürch verschrieben war, und noch einen jungen Herrn auch daher, zur Gesellschaft. Unterwegs kam noch ein verliebter Candidat des heiligen Predigtamts dazu. Die ersten beiden sungen mir die Ohren mit verliebten französischen Liederchens so voll, daß ich öfters aussteigen und ganze Stunden zu Fuß gehen mußte, anstatt daß der Herr Candidat dabey voll Vergnügen ausser sich war.

Der Weg dahin ist sehr angenehm. Berge und Thäler wechseln ab, und das Auge findet an allen Orten reizende Beschäftigung. Wir kamen zuerst nach Kirchberg, einem schönen Pfarrdorf 4 Stunden von Bern. Hier fand ich einen prächtigen Gasthof, der mit allem, was zu einem frohen Leben gehört, überflüßig versehen ist. Ein ansehnliches maßiv gebautes Haus, worin etliche zwanzig schöne Zimmer mit einem großen Saal, dessen sich die gröste Stadt nicht schämen darf. Hier wird man herrlich bewirthet, alle Sorten von Wein sind hier zu haben, und die recht gut, das beste Essen, so man verlangen kann, die schönsten Mädchen zur Aufwartung, und selten wird man auch Musik darin verfehlen. Hier ist der Ort, wo sich die jungen Herren aus Bern lustig machen, hier wird dem Bacchus und der Venus geopfert. Mein Herr Candidat, der mit andern aus Bern auch hier öfters sich lustig gemacht hatte, machte mir eine lebhafte Beschreibung davon, und so viel ich bey dem kurzen Aufenthalt merken konnte, so schien er auch mit den dasigen Nymphen sehr bekannt zu seyn. Wir kamen Abends späte nach Herzogenbuchs, einem großen Dorfe, wo wir des Nachts, gegen die gewöhnliche Art der Schweizerschen Gasthöfe, schlecht logirten. In den mehrsten auf dem Lande und kleinen Städten findet man in einem großen Zimmer wol 4 und mehr Betten, wo der ganze Postwagen zusammen in einem Zimmer schläft, welches freilich unbequem, doch öfters auch lustig ist. Unsere Fran-

zösin hatte sich mit dem jungen Herrn aber doch seitwärts logirt, mithin hatten wir, der Herr Candidat und ich, das Reich allein. Er stand aber in der Nacht auf, und schlich sich fort, was er dabey für fromme Absichten gehabt, weiß ich nicht, weil er es nicht gestehen wollte.

Bishieher waren wir 7 Stunden gefahren, und hatten größtentheils ebenes fruchtbares Land gehabt, so auch bis **Arburg** dauert. Nicht weit vorher wird es waldigt und bergigt. Hier kamen wir gegen Mittag an, nachdem wir 5 starke Stunden gereiset waren. **Arburg** ist ein kleines Städtgen in der Rundung gebaut von ohngefehr 50 Häusern. Auf dem festen Bergschlosse hier wird eine Garnison von 100 Mann unterhalten, worüber der Landvogt Commendant, der auch zugleich über die Staatsgefangne allhier Aufsicht hat. Wir aßen hier recht gut, und liessen uns den schönen rothen Neufschatellerwein recht gut zu den Forellen schmecken. Von hier geht der Weg durch einen fetten Strich vom Canton **Solothurn** in lauter fruchtbaren Ebenen nach **Arau**, wo man frühe, Abends um 4 Uhr anlangt. **Arau** eine recht wohl gebaute Stadt an der Aar, die viele Fabriken und guten Handel hat. Man verfertiget hier gute Leinewand, Cattun, seidne Waaren und Strümpfe, seidnen Band ꝛc. Sie liegt in einer recht fruchtbaren und angenehmen Gegend, und man hat längst der **Aar** eine artige Allee angelegt, die eine trefliche Aussicht hat. Ohngeachtet die Stadt eben nicht groß, so hat sie doch viel

Ver-

Verkehr. In einer kleinen Vorstadt wohnen etliche 30 Messerschmiede, die recht berühmt sind, indem ihre Messer weit bekannt und versandt werden, überdem sind auch hier viele Gerber. Ueber die Aar geht hier eine schöne bedeckte Brücke. Hier bleibt der Postwagen die Nacht, und man ist in einem recht braven Gasthofe zum Ochsen recht wohl und doch wohlfeil bewirthet. Von hier geht der Postwagen sehr frühe nach Baden ab, weil diese Tagereise bis Zürch die stärkste auf dem ganzen Wege ist. Die Gegend bis an die kleine Stadt Lenzburg ist gut, auch um diesen Ort, hernach aber wird sie rauh und schlecht. Zu Lenzburg wohnt auf dem Bergschlosse der Landvogt, der eine von den einträglichsten Landvogteien im ganzen Canton hat. Die kleine Stadt aber steht nicht unter ihm, sondern ist frey. Von hier geht die Postkutsche weit um (wie den ganzen Weg von Bern, um die Briefe, und allenfalls auch Personen aus den nahe belegenen kleinen Städten mitzunehmen) über Mellingen, ein kleines Städtgen, so schon nach Baden gehört. Schon seit der Gegend von Lenzburg wird alles sehr bergigt und schlecht. Auch die Bauern und gemeine Leute dieser ganzen Gegend zeichnen sich durch ihre kleine schlechte Statur und häßliche Gesichter von den Gegenden des Canton Bern sehr aus, und sind auch mehrentheils arm, wie ihre Dörfer, Vieh, Kleidung und alles übrige zu erkennen giebt. Hier verließ ich den Postwagen und blieb in Baden, damit ich von hier aus Windisch (Vindonissa), Königs-

nigsfelden, Habsburg, und selbst die Bäder hier mit Bequemlichkeit und Muße sehen konnte.

## Baden

liegt an der **Limmat** in einer tiefen Grund, zwischen 2 hohen Bergen, so der **Lägerberg** und der **Badnerberg** heißen. Die Stadt ist nicht groß, höchstens mag sie mit den Vorstädten zwischen 4 bis 500 Häuser haben, doch ist sie noch ziemlich volkreich, ohngeachtet es an Fabriken und Handel, wie an den mehrsten catholischen Oertern, fehlt. Die Einwohner sind größtentheils der catholischen Religion zugethan, welchen auch die Hauptkirche zu U. L. F., wobey ein Collegiatstift ist, gehöret. Sonst ist auch noch ein Capuciner- Mönchs- und Nonnenkloster hier. Die Reformirten, die aber nur eine geringe Anzahl ausmachen, haben eine schöne neuerbaute Kirche auf dem Wege zwischen der Stadt, und den großen Bädern. Das Rathhaus besteht aus 2 Gebäuden, in dem ersten werden die Zusammenkünfte aller Eidgenossen, und der dort regierenden Cantons **Bern, Zürch und Glaris** l) gehalten, in dem andern

l) Vormals waren eigne Grafen von Baden, die aber frühe ausgiengen. ihre Güter kamen an die Grafen von Kyburg, hernach an Habsburg. Wie Herzog Friederich von Oesterreich 1415 in die Acht erklärt ward, nahm Zürch Baden in Besitz, und der Kaiser verpfändete die Grafschaft für 4500 fl. an Zürch. Man nahm die übrigen Cantons mit in die Pfandschaft,

dern aber hat der Stadtmagistrat seine Sitzungen und Gerichte. Derselbe besteht aus einem kleinen und einem großen Rath. Der kleine besteht aus einem Amtsschultheiß, einem alten Schultheiß, 10 Rathsherren und dem Secretario; der große hat 40 Mitglieder. Von dem kleinen wird an den ganzen Rath appelliret, von da an die Gesandten der vorgedachten drey regierenden Cantons, und von diesen an die Cantons selbst. Die ausserordentlichen Tagesatzungen der Schweizercantons sind hier vormals bis zum Jahr 1712 gehalten, anjetzo hält man hier auch noch zuweilen Conferenzen; aber sparsam. Das alte Schloß hier war vormals feste, ist aber 1712 geschleifet. Das andre liegt an der andern Seite der Limmat, gleich an der Brücke, worauf der Landvogt wohnt. Dieser spricht in Civilprocessen, die an ihn durch Appellation kommen. Auch in den Aemtern des Bischofs von Konstanz, und in andern Orten, wo die Besitzer nur über die Unterthanen die niedere Gerichtsbarkeit haben, auch auf den Messen zu Zurzach übet er die hohe Gerichtsbarkeit aus.

Die

schaft, die auch bis 1712 gedauert. Wie aber in dem Toggenburger Aufruhr die catholischen Cantons einseitig Baden besetzten, so nahmen Zürch und Bern die Stadt in Besitz, und die catholischen Cantons traten ihr Antheil an der Regierung völlig an diese beide in dem Arauer Frieden ab, Glaris aber behielt sein Antheil an der Regierung, den es noch jetzo zum achten Theil hat.

Die hiesigen vortreflichen warmen Bäder liegen ohngefehr eine Viertelstunde von der Stadt, auf beiden Seiten der **Limmat.** Sie sind in die grossen und **kleinen Bäder** eingetheilet, wovon die ersten auf der Stadtseite liegen, und eigentlich nur von den Vornehmen besucht werden, weil sie die stärksten sind. Unter diesen sind 2 gemeine Bäder für die **Armen,** die kein Geld haben, in den Gasthöfen zu baden. Diese liegen auf offner Straße, und heißen **S. Verenabad,** und das **freie Bad,** jedes ist 30 Fuß lang und 20 breit. Beide sind vorzüglich wegen der Unfruchtbarkeit, wie überhaupt alle Bäder hier, berühmt. Es sind hier eine große Anzahl Gasthöfe, wo in jedem ein Bad befindlich, worin die Fremden logiren. Jedes Bad hat eine gewölbte Halle, so für 10 bis 12 Personen geräumig eingerichtet, worin männ- und weiblich Geschlecht sich durch einander setzt, und recht lustig ist. Die jungen Weiber von Zürch machen hier die gröste Anzahl aus, wenigstens hat mir mein Führer, der sie genau kannte, sehr viele gezeiget. Es wird von ihnen eben das erzählet, was man zu **Frankfurth am Mayn** gemeiniglich sagt, daß sie sich in den Ehepacten besonders ausbedüngen, alle Jahr ins Bad nach **Wißbaden** zu gehen, auf gleiche Art hier nach **Baden.** Die Einrichtung ist hier überhaupt zum Vergnügen recht gemacht, alles ist ungezwungen, und fast über die Gebühr frey. In dem Bade auf dem Wasser haben sie kleine schwimmende Tische, an welchen gefrühstückt und Wein getrunken wird.

Nahe

Nahe an der Limmat ist ein sehr geräumiger Wiesenfleck, der mit großen Bäumen besetzt ist, wo die Badegäste im Schatten spatzieren gehn. Im Essen und Trinken lebt man hier gut, eben nicht curmässig, besonders wird der Wein nicht geschonet. Von der Natur und den Würkungen des Bades hat Hottinger und Scheuchzer Nachricht gegeben. Eine Quelle derselben entspringet in der Limmat, und sie führen beyde viel Schwefel, etwas Kalkerde, Vitriolsäure, und Kochsaltz mit sich. Man glaubt, wenigstens viele Schweizersche Schriftsteller, daß *Tacitus, Histor. Lib. I. Cap. 67.* schon dieses Bad gekannt, allein aus den daselbst befindlichen Worten — thermæ Helueticæ — vicus thermarum kann man wol mit Gewisheit dieses von Baden allein und privativ nicht behaupten, weil der Ausdruck zu allgemein ist. Daß die Römer diese Gegenden lange besessen, wird niemand leugnen, auch die hierherum ausgegrabene Römische Steine mit Inschriften beweisen solches. Auf dem Schlosse zu Baden sieht man noch jetzo einen runden Stein oder vielmehr eine Römische Wegsäule, die nicht weit von hier 1534 ausgegraben ist, mit der Inschrift:

IMP. CAESARI.
DIVI NERVAE. F.
NERVAE. TRAIA.
No. AVG. GERM.
PONT. MAX. TRIB.
P POT.

# POT. COS. II. P. P. DEF. III. M. P. LXXXV.

Es ging eine Römische Heerstraße aus Italien hier nahe vorbey an den Rhein, wo diese Säule gestanden hatte. Bey dem Dorfe Großtettingen, nicht weit von hier, bey dem Zusammenfluß der Limmat in die Aar, findet man noch jetzo einen Ueberrest von einem Römischen Wege, der oben mit kleinen Kieselsteinen bedeckt ist, wie ich dergleichen Art von einem Römischen Pflaster bey Trier und auf dem Hundsrück auch gesehen habe. In der Nähe zu Windisch hat man noch mehr Römische Steine gefunden, die ich hier gleich beschreiben will.

## Windisch, Vindonissa,

liegt hier ganz nahe bey dem Zusammenfluß der Ruß in die Aar, wohin ich von hier zu Fuß mit einem Führer einen angenehmen Spaziergang hatte. Dieser Ort war vormals eine berühmte Römische Stadt Vindonissa, anjetzo besteht er blos aus einem Gasthofe und etlichen Bauerhäusern. Hier war vormals ein bischöflicher Sitz, der in der Mitte des VI Jahrhunderts nach Constanz verlegt worden. An diesem Orte, und bey dem Dorfe Gebisdorf hart daran, hat man verschiedene Römische Steine ausgegraben, davon einige noch aufbewahret und erhalten sind. Zu Gebisdorf (so Gabinii villa seyn soll), ist an der Kirche folgender Stein eingemauert,

der aber schon sehr verdorben ist. Ich hatte eine Abschrift aus dem *Grutero*, *in Thes. Inscript. pag. DLI. No. 10. Edit. A. 1616.* mitgenommen, die ich mit dem Original zusammen gehalten, und, so viel sich noch erkennen ließ, in der ersten Zeile, statt: M. MAGIVS. M. F. POB. MAC. wie *Gruterus* hat, zu lesen war:

M. MALIVS. MI. OB. MAL.
CAIVS. VERONA. MIL. LEG. XI. G. P. F.
MARCI. MODESTI. ANNO. XXXIII.
EX. TESTAMENTO. H. F C.
L. ENNIVS. SECVNDVS.
Q. ROMANVS. VERECVNDVS.
H. S. E.

An der Mauer des Pfarrhauses habe ich einen andern Stein so gelesen:

- - M. CLAVDIO. HMMO.
MEDICO. LEG. XXI.
CLAVDIAE. QVIETAE. EIVS.
ATTICVS. PATRONVS.

Der gelehrte Fürst und Abt Gerbert hat in seinem *Iter Alemannicum p. 19.* in der ersten Zeile HMNO (hymno) gelesen; wenn ich nicht irre, so habe ich 2 M. gefunden, wie hier steht, doch in solchen öfters fast unkenntlichen Zügen läßt sich nicht allemal etwas mit völliger Gewißheit behaupten.

Am angezeigten Orte sind S. 18. 19. noch einige Inschriften, die ich aber nicht gesehen habe. Man findet in dieser Gegend sehr oft Urnen, Gemmen und Römische Münzen, wie ich selbst davon verschiedne bey einem Kaufmann in Baden gesehen habe.

Nachdem ich am Abend wieder nach Baden zurück gekommen, so habe ich am folgenden Morgen abermal zu Fuß eine andere Excursion nach Brügg gemacht, um von hier aus sowol das ehmalige Kloster Königsfelden, als auch die Ueberbleibsel des Schlosses Habsburg zu sehen.

## Brügg nnd Königsfeld.

Brügg, eine kleine Stadt von ohngefehr 200 Häusern, liegt hart an der Aar, und ist nur 2 kleine Stunden von Baden entfernt. Der Weg dahin ist sehr bergigt, bis auf eine gute halbe Stunde vor der Stadt, wo auf einmal eine fruchtbare Ebene sich eröfnet. In derselben liegt, eine kleine Viertelstunde vor Brügge, das berühmte ehmalige Kloster Königsfelden. Nachdem ich zu Mittage in Brügge gegessen, so habe ich jemand mitgenommen, der zu Königsfelde bekannt war, und wir kamen in einer starken Viertelstunde dahin. Seine Lage ist ungemein angenehm zwischen der Aar und der Ruß, schön gebauet und von ziemlichem Umfang, alles mit einer starken Mauer umgeben. In demselben wohnt der Landvogt, und von dem ehmaligen reichen Einkünf-

ten wird hier gewissermaßen ein Hospital für Arme und Blödsinnige unterhalten. Bekanntermaßen hat selbiges die Wittwe König Alberts, Elisabeth, auf der Stelle gestiftet, wo derselbe im Jahr 1308 umgebracht worden. Sie war gewillet, ihr Leben darin zu beschließen, starb aber vorher 1313, und ward erstlich 3 Jahr nachher hier begraben. Ihre Tochter, die verwittwete Königin von Ungarn Agnes, brachte ihr Leben darin zu, und starb daselbst 1364. Ausserdem sind hier noch 9 andere Personen vom Habsburgischen Hause begraben. In der Gruft waren damals, wie der jetzige Fürst und Abt von S. Blasien im Jahr 1769 selbige nochmals genau besehen, eilf Särger, wovon zehn mit ganzen Gerippen, eins aber nur mit Asche gefüllt waren. Wir wollen die Anzeige davon kurz aus vorgedachtem Buche auch hieher setzen:

1) Der Sarg der Königin Elisabeth, Königs Alberts Wittwe, 1313 gestorben, mit der Inschrift: Elizabet. Regina. Romanorum.

2) Der Sarg des Herzogs Leopolds, 1326 gestorben, mit der Inschrift: Leopoldus. Dux. Austriæ.

3) Herzogs Heinrichs des Friedfertigen, 1327 gestorben, mit einem Blech, worauf gestanden: Henricus. Dux. Austriæ.

4) Der Jutte oder Judith, einer Tochter K. Alberts *I.*, Gräfin von Oettingen, 1329 gestorben, mit der Inschrift: Guota. Comitissa. De. Otin-

 gen.

gen. Soror. Ducum. Jstorum (nemlich der beiden vorhergehenden.)

5) Der Catharinen, einer Wittwe des Herzogs Leopolds *I.* von Oesterreich, 1336 gestorben, mit der Jnschrift: Katharina. Relicta. Quondam. D. Leopoldi. Ducis. Austriæ.

6) Der Elisabeth, des Herzogs Heinrichs des Friedfertigen Wittwe, mit der Jnschrift: Anno Dni M. CCC. XLIII. Dna. Elizabeth. Relicta. Quondam. Dni. Henrici. Ducis. Austriæ. et Stiriæ.

7) Der Katherine von *Cussino*, gestorben 1349, ohne Jnschrift.

8) Der Elisabeth, einer Herzogin von Lothringen, mit der ergänzten Jnschrift: Anno M. CCC. LII. Elizabet obiit Lotharingiæ Duciſſa festo Potentianæ martyris. Sie war auch eine Tochter des Königs Alberts *I.*

9) Der Agnes, Königin von Ungarn, Wittwe Königs Andreas *III.* von Ungarn, 1364 gestorben, ohne Jnschrift.

10) Des Herzogs Leopolds, so bey Sempach 1386 geblieben, ohne Jnschrift.

11) Des jungen Prinzen Friederichs, eines Sohns des K. Friederichs des Schönen, so ums Jahr 1322 im 6ten Jahr gestorben, wovon nur die Asche übrig, mit der Jnschrift: Fridericus. Filius. F. Regis Romanor.

Die im Chor der Kirche gehangne 2 Tafeln mit genealogischen Nachrichten von den hier begra-

benen

benen hochfürstlichen Personen, sind a. a. O. S. 28. 29 nachzulesen. Diese eilf Särger sind im Jahr 1770 mit vieler Feierlichkeit hier abgeholet, und in die neue prächtige Gruft zu S. Blasien, die der jetzige Fürst Abt mit vielen Kosten erbauen lassen, und sich dadurch um das Oesterreichische Haus verdient gemacht, wieder nieder gesetzt worden. In der Mitte der Kirche zu Königsfelde ist ein Mounment von Marmor im Jahr 1600 errichtet, worauf eine weitläuftige Inschrift von den hier begrabenen fürstlichen Personen in deutscher Sprache befindlich. Auch in den Kirchenfenstern sind alte Gemählde, so dieselben, und besonders die Elisaberh als Stifterin des Klosters, angehn.

Es war eigentlich ein Nonnenkloster S. Clarenordens, und die Wittwe des Königs Alberts I. war nicht allein die Stifterin, sondern ihre Tochter, die Wittwe und Königin Agnes, hat den Bau und die Stiftung selbst vollführet, wie aus den noch vorhandnen Urkunden erhellet. Einige Zeit nachher ist hier auch ein Franciscanerkloster angebauet worden, so aber von dem ersten abhing, dafern selbiges nicht in Brügg gewesen ist. Catharina Truchsessin von Waldburg war die letzte Aebtissin, wie im Jahr 1528 das Kloster eingezogen, und in ein Hospital verwandelt ist. Das vorzüglichste, und vielleicht einzige in der Art darin, ist wol dieses, daß Wahnwitzige von verschiedenen Classen, besonders die völlig toll sind, und sogar angeschlossen werden müssen, frey unterhalten und wohl verpfleget wer-

den. Ueberdem wird auch alles an selbigen versuchet, sie wieder herzustellen. Durchgehende Arme bekommen reichlich Almosen, und über 20 Pfarrherren werden daraus besoldet. Man nennt den Oberaufseher Hofmeister, der von dem großen Rath in Bern, alle 6 Jahr ein anderer genommen wird. Es war ein sehr höflicher Mann, der mir damals alles zeigen und von allem Nachricht geben ließ, so, daß ich erstlich Abends späte nach Brügg zurückkam.

Die Stadt ist frey, und steht nicht unter dem Landvogt, sondern immediat unter dem Canton Bern. Vormals gehörte sie den Grafen von Habsburg. Der Rath besteht aus dem kleinen Rath von 9 Mitgliedern, und dem großen von 12 Mitgliedern, und noch 30 Personen, so die Bürgerschaft vertreten, von welchen zusammen der Stadtschultheiß das Haupt ist. Es ist uns Deutschen eine große auffallende Anzahl von Gerichtspersonen, in einer kleinen Stadt von ohngefehr 200 Häusern. Wenn man aber bedenkt, daß die wenigsten Personen Gehalt haben, so fällt die Verwunderung weg.

Die Aar fließt hart an der Stadt, und der Felsen hat diesen ansehnlichen Fluß hier so schmal zusammen gepreßt, daß eine steinerne Brücke von einem starken Bogen, der doch 30 Schritt hält, den ganzen Strom bedeckt. Gleich über der Brücke geht ein sehr großer Berg nach und nach in die Höhe, der erstlich nach 2 Stunden allgemach wieder

herun-

herunter geht. Von demselben sieht man die Ruinen des Schlosses Habsburg sehr nahe und deutlich am Fuß der Aar, und weit hinter selbigem ragen die noch höher liegende Ruinen des Schlosses Brunneck empor. Dieses Gebirge, worüber der Weg von hier nach Basel geht, heist der Bözberg, und ist ein Stück des langen Gebirges Jura, wie wir schon vorher erwähnet haben.

Am folgenden Morgen ganz in der Frühe habe ich abermal zu Fuß die eine kleine Stunde von hier liegende Ruinen des Schlosses

## Habsburg

besehen. Der Berg, worauf es gestanden, ist von ziemlicher Höhe, an dessen Fuß die Aar spühlet. Er wird zuletzt etwas steil, und ich war froh, wie ich ganz herauf war, weil es sich kaum der Mühe verlohnte. Ich fand zwar noch vieles Mauerwerk über der Erde, sonst aber eigentlich nichts weiter als einen noch ziemlich starken Ueberrest von einem dicken viereckigten Thurm, der nach und nach, wie alles in der Welt, weiter abfällt, und jetzo lange nicht mehr so ansehnlich aussieht, wie er im I. Theil des Herrgotts *Geneal. diplomat. Aug. Gent. Habsb.* von allen vier Seiten abgestochen ist. Der Umfang des ehmaligen ganzen Schlosses ist auch nur sehr mässig, und kann auch nicht anders seyn, weil Werner Bischof von Straßburg solches bereits im Anfange des XI. Jahrhunderts erbauet hat, in einem Zeital-

ter, wo man mehr auf dicke Mauern und Festigkeit, wie auf Grösse, sahe, und Fürst und Graf auch zu seiner Wohnung mit sehr wenigen gewölbten Cammern zufrieden war. Seines Bruders Sohn Werner hat sich zuerst davon Graf von Habsburg genannt. Die Stadt Bern nahm 1415 das Schloß ein, und gab es denen von Bruneck zu Lehn, die es 1469 an das Kloster Königsfeld verkauft haben, daher liegt es auch jetzo in der Landvogtey Königsfeld. Auf einem kleinen Gebäude neben dem Thurm wohnet der Hochwächter m), der eine vortrefliche Aussicht auf die herumliegende Gegend hat. Ich sprach mit diesem Mann darüber, der mich aber versicherte, daß ihm im Winter die schöne Aussicht sehr versalzen würde, und alsdenn muste er wol freilich hier eine traurige Wohnung haben. Er wies mir einen bessern Gang zurück, der nicht so steil war, und ich kam glücklich gegen Mittag matt und müde wieder nach Brügg zurück. Es vergieng mir auch die Lust, noch am selbigen Tage meinen Weg wieder zurück nach Baden zu machen, welches ich also

am

m) Durch die ganze Schweiz ist diese kluge Einrichtung, daß in gewissen Distanzen, auf dazu gelegenen Bergen, die nach dem offnen Lande eine freie Aussicht haben, ein Wächter wohnt, der allezeit mit Stroh und Holz versehen ist, so er in dem Fall sogleich anzündet, wenn in Geschwindigkeit die Militz auf ihren Sammelplätzen erscheinen soll. Durch dieses Zeichen ist in kurzer Zeit im ganzen Lande alles unter den Waffen, weil von Warte zu Warte das Feuer angezündet wird.

am folgenden frühen Morgen bewerkstelligte, und vergnügt über die Wallfahrt daselbst wieder anlangte. Gegen Abend besuchte ich nochmals die Badegäste, aß daselbst in einer lustigen Gesellschaft, und gieng späte am Abend in mein Logis zu Baden. Von hier auf Zürch sind eigentlich nur 4 starke Stunden, doch mußte ich für die Fuhre dahin $2\frac{1}{2}$ Laubthaler bezahlen, so allerdings sehr kostbar ist. Allein dergleichen Fuhren sind in der Schweiz so theuer, wie in keinem Lande, daher die Einwohner entweder reiten, oder auch zu Fuß gehn. Wie denn auch in vielen Gegenden, besonders in den mehr gebirgigten Cantons, die Reisen nicht anders zu machen sind.

Nicht weit von **Baden** kam ich durch **Wettingen** über eine schöne bedeckte Brücke über die **Limmat**. Ich hatte die Fuhre so bedungen, daß ich mich hier 2 Stunden aufhalten konnte, weil ich die Bibliothek in dem dasigen Cistercienserkloster sehen wollte. Das Kloster ist im XIII. Jahrhunderte von dem Grafen Heinrich von Rappersweil gestiftet, und gut dotiret. Weil es aber etlichemal abgebrannt, so hat die Büchersammlung sehr gelitten, und die Anzahl von Handschriften war nur gering, so daß ich keine 2 Stunden gebrauchte. Man zeigte mir eine lateinische Bibel im stärksten Format, aber sie war hinten und forne defect. Das vornehmste Stück war ein *Necrologium*, so in der Mitte des XIII. Jahrhunderts ohngefähr angefangen, und hernach durch folgende Zeiten fortgesetzet wor-

worden. Zur Geschichte des Habsburgischen Hauses und vieler andern gräflichen und adlichen Familien dasiger Gegend kann es allemal Dienste thun. Ich empfohl mich, und setzte die Reise fort in fruchtbaren Ebenen, reich an Getraide und Weinbau, und kam, nachdem ich verschiedene artige Landhäuser der Herren von Zürch vorbeigefahren, und über die schöne Gegend mich vergnüget, noch in rechter Zeit zum Mittagsessen nach

## Zürch.

Der Gasthof im Schwerdt war mir schon bekannt, und als der beste, vielleicht in der ganzen Schweiz, angerühmet, und ich habe gefunden, daß ich in der Nachricht nicht betrogen war. Mein Wohnzimmer hat ich mir ausdrücklich im vierten Stock nach der Seite aus, wo man die mit Schnee bedeckten Bergs von dem Canton Schweiz und Uri, aus dem Fenster vor Augen hat. Die Lage dieses großen Hauses ist an sich hoch, mithin hat man hier eine vortrefliche Aussicht, besonders für einen Liebhaber dieser Art Aussichten. Hier trift man gemeiniglich Fremde von allerley Nationen, besonders Engländer, an. Man speiset sehr gut, und in Absicht des Weins kann man hier alle Sorten haben, die man verlangt, worin der Canton Zürch, ohngeachtet er auch viel Weinwachs hat, weit billiger denkt, wie der despotische Canton Bern, der fast alle ausländische Weine, unter dem Vorwand, den Luxus zu ver-

min-

mindern, contrebande gemacht, damit die Großen ihre Weine, die sie häufig im Pais de Vaux gewinnen, desto besser anbringen können. Eine Zunge, die Weine von feinem Geschmack gewohnt ist, wird schwerlich an dem *la Cotte* Wein etwas reizendes finden. Wenigstens habe ich es bey mir nicht gefunden, und von vielen andern auch gehört. Ich lobe mir den treflichen rothen Neufschateller, den man in Zürch nebst vielen andern ausländischen Weinen in voller Freiheit trinken darf.

Die Stadt hat eine niedrige Lage am Ausflusse des Zürcher Sees, die sie in zween ungleiche Theile, in die größere und kleinere Stadt, theilet, so aber doch durch 3 Brücken gewissermaßen wieder vereiniget sind. Die Gegend herum ist fruchtbar an Getraide und Weinbau, und überhaupt angenehm. Seitdem der gelehrte Hagenbuch, den im Jahr 1747 in der Nähe hier ausgegrabenen Römischen Stein mit folgender Inschrift, durch einen Commentar (Turici 1747. 4.) erläutert, hat man den lateinischen Namen der Stadt nicht mehr *Tigurum*, sondern *Turicum* geschrieben. Der Stein wird jetzo auf der Stadtbibliothek aufbewahret, wo ich ihn gesehen und auch abgeschrieben habe, ohngeachtet er bey gedachtem Hagenbuch und in der oft gelobten Alemannischen Reise *Tab. I.* in Kupfer gestochen ist. Hier ist die Inschrift:

D. M.
HIC SITVS EST
LAEL

LAEL VRBICV
QVI VIX† AI
VNMVDV
VNO NC LIB
PP STATVRC
XLC TA SECWND
P DVLCISSIM F.

Die Hagenbuch also auslegt:

Diis Manibus.
Hic. Situs. Est.
Lucius. Lælius. Vrbicus.
Qui. Vixit. Anno. uno.
Mensibus. V. Diebus. V.
Vnio. Augusti. Libertus.
PræPositus. Stationis. Turicensis.
XL (quadragesimæ) Galliarum. Et. Aelia. Secundina.
Puero. Dulcissimo. Fecerunt n).

Die

n) Die auf dem Stein zusammengezogene Buchstaben STATVRIC in der 6 Linie scheinen mir noch etwas bedenklich, ob diese ganz sicher die zwey Wörter — Stationis Turicensis — bedeuten. Wenn ich nicht irre, so habe ich allemal das Wort mit einem T abgebrochen auf den Römischen Inschriften gefunden. Wenn man dieses T also zu dem Worte STATIONIS rechnet, so würde das zweite Wort VRICENSIS heissen, und alsdenn würde wol die Anwendung auf Zürch etwas ins Gedränge kommen. Doch will ich

auch

Die Grösse der Stadt übersteigt die von Bern, und man rechnet hier über 1500 Häuser, sie hat mir auch volkreicher noch wie Bern geschienen, indem hier mehr Fabriken sind, obwol man hier doch nur 12500 Einwohner rechnet, so freilich für 1500 Häuser nicht stark ist. Doch geben einige die Häuser in der Stadt nur 1200 an, und die Einwohner im Jahr 1780 nur 10559, welche Berechnung ich für die richtigste halte. Die Stadt Bern kann doch verhältnißweise volkreicher seyn, weil man dort wegen der bedeckten Gänge auf den Straßen die Leute nicht so gewahr wird. Ihre Befestigung ist ziemlich, und sie hat 5 wohl besetzte Zeughäuser. Der kleine und große Rath hier besteht aus 212 Mitgliedern, wovon aber viele auswärts auf den Vogteien und Aemtern sind. Die gesammten Bürger sind in Zünfte eingetheilet, von welchen man die erste die Constafel (in Nürnberg ist die Benennung auch gebräuchlich) nennet, wohin der Adel gehört. Aus den Zünften wird die Regierung, nemlich der kleine und große Rath, genommen. Der erste hat 50 Mitglieder, wovon die eine Hälfte Rathsherren, und die andere Hälfte Zunftmeister heißen. Die ersten wählt der ganze Rath, die andern die Zünfte, doch sind beide Würden gleich,

und

auch nicht mit Gewisheit behaupten, daß dieses Wort ohne T abgebrochen (STA) niemals gefunden wird, weil ich nicht alle Inschriften, worin es vorkömmt, nachgesehen, noch nachsehen kann. Es ist hier eigentlich nur die Frage aufgeworfen ꝛc.

und wer in den kleinen Rath gewählet wird, muß 36 Jahre alt seyn, welches bey der Revolution, die 1713 hier war, in dem sogenannten Libell oder Vertrag zwischen Rath und Gemeinde zuerst festgesetzet ist. Zu dem großen Rath giebt jede Zunft 12 Mitglieder, die Constafelzunft aber 18 Personen, so überhaupt 162 Personen macht, woraus also der kleine und große Rath eigentlich 212 Personen stark ist. Die Häupter des ganzen Raths sind zween Bürgermeister, die in der Regierung alle halbe Jahre wechseln. Hernach aber sind noch 4 Statthalter, 2 Seckelmeister und ein Obmann, so der Oberaufseher über alle Aemter ist. Diese zusammen werden von dem großen Rath gesetzet, heissen Häupter der Stadt, und machen, mit noch drey andern aus dem Rath, den eigentlichen geheimen Rath aus, der alle Sachen von Wichtigkeit überlegt, bevor sie dem kleinen und großen Rath vorgebracht werden. Ausserdem ist noch der Rechenrath über Einnahme und Ausgabe, so aus den zween Bürgermeistern, einem Statthalter, zween Seckelmeistern, dem Obmann, und 3 Personen aus dem kleinen und eben so viel aus dem großen Rath, besteht. Ferner das Reformationsgericht über die Sitten und etwas von der Policey, das Ehegericht, das Stadtgericht und Zinsgericht ꝛc.

Die jetzige Regierungsverfassung gründet sich eigentlich auf einen gewissen Vertrag, den man den geschwornen Brief nennet, der nach einer großen Unruhe im Jahr 1335 in dem folgenden Jahre zwischen

schen dem Rath und der Gemeinde errichtet ist, und den Grund zu der noch existirenden zünftigen Verfassung geleget hat. Es ist in der Folge nach und nach etwas darin verändert, besonders in dem vorgedachten Libell 1713 die neue Verordnung hinzugethan, daß vor dem 36. Jahre kein Bürger in den kleinen, und vor dem 30. Jahre in den großen Rath kommen kann. Nach vorerwähntem alten Vertrage von 1335 und dem neuern Libell von 1713 ist hier der Rath verbunden, nichts von wichtigen Sachen zu unternehmen, bis die Zünfte davon unterrichtet und ihre Meinung geäußert, alsdenn erst kann der Rath durchgreifen. Glückliche Regierungsform, wo die Gränzen der Gewalt gewissermaßen zwischen Obrigkeit und Volk getheilet sind, und wo die Gesetzgebung nicht allein von der Obrigkeit, sondern auch vom Volke durch ihre Zünfte abhängt. Aber Waser — — —.

Das ehemalige Chorherrenstift des großen Münsters allhier ist 1546 so angeordnet, daß von den Einkünften die Lehrer am Gymnasio und die Stadtprediger unterhalten werden. Sie sind eigentlich an ihre Stelle gekommen, und führen auch daher noch jetzo den Titel von Chorherren. An dem Gymnasio stehen 15 Lehrer, ausserdem ist hier auch noch eine Kunstschule, die 7 Lehrer hat, und für Schüler, die eigentlich nicht Gelehrte werden wollen, fürtreflich eingerichtet ist. Man giebt darin den besten Unterricht im Zeichnen, in der Geometrie, Civil- und Kriegesbaukunst, in der Geschichte und

Statistik, Geographie, in der Naturlehre, Oeconomie ꝛc. Für die jüngern Schüler sind Lehrer, so Unterricht geben in der Religion, im Schreiben und Rechnen, auch Buchhalten, und in Sprachen. Ich habe gesehen, daß dieses treffliche Institut auch recht gute Bücher, Zeichnungen, mathematische Instrumente, Maschinen, Modelle ꝛc. hat, damit sie den Unterricht practisch geben können. Dieses hat für das gemeine Wesen im Grunde mehr Werth, wie die beste lateinische Schule, indem sie zur Aufklärung und zum wesentlichen Vortheil der Nation weit mehr Nutzen stiftet, wie alle Sprachgelehrsamkeit. Sie sollte billig in allen großen, besonders Handelsstädten nachgeahmet werden.

Manufacturen und Fabriken blühen an keinem Orte in der Schweiz stärker, wie hier. Man findet sie nicht allein in der Stadt, sondern in den Dörfern an der See gleich stark, wo sie am besten mit gedeien, weil es wohlfeiler zu leben ist. Man macht hier vorzüglich viele halbseidne Waaren von allerley Gattung, Schnupftücher, Zeuge, Indienne ꝛc. ganz seidne Schnupftücher, Strümpfe, Taffent, Terzinell ꝛc. Sammet, Flor, auch baumwollne Strümpfe, Nesseltuch ꝛc. Auch wollne Fabriken sind hier von Zeugen, Calamanken, Crappen, und halb seidenen halb wollenen Krepons ꝛc. Diese letzte Fabrik im Seidenhof unterhält 600 Webstühle. Eine andere Seidenfabrik war damals in dem Sülhof, die dem Herrn von Escher gehörte, wo ich die nach Art der Bolognesischen eingerichtete Maschine gesehen, wo-

mit

mit man mit vieler Geschwindigkeit die Seide aufspinnet, und auch zugleich wieder abhaspelt. Sie besteht eigentlich aus 6 großen Rädern, die zugleich 1116 große, und 1776 kleine Haspeln in Bewegung halten, wobey 36 Personen aber nöthig sind. Sie liefert wöchentlich 70 Pfund gesponnene Seide, und beschäftiget auf 600 Weber. Herr Weickmüller gehört auch unter die reichsten Fabrikanten. Sein Wohnhaus und Garten übertrift fast alle andere.

Aber auch auf dem Lande in der Nähe der Stadt findt man fast lauter Fabriken und sehr wohlhabende Leute. Die Dörfer in 5 Pfarreien, sollen allein 2020 Weberstühle zu seidnen und baumwollnen Zeuge unterhalten, und 8500 Einwohner ernähren. Wo findet man dieses? und wer sieht hier nicht klar, daß Fleiß und Gewerbe ein Volk reich, und auch eine mittelmäßige Gegend, die auf Naturgaben nicht stolz seyn kann, volkreich macht? Hiezu aber gehört auch Freiheit; kein Despotismus, der alles einschränkt, kann dieses zuwege bringen, vielmehr schlägt er allen natürlichen Trieb zur Industrie nieder. Man muß hier die Gegend selbst sehen, wenn man sich von dem Wohlstande dieser Landleute überzeugen will. Ich gieng mit noch einem Fremden aus Hamburg, der mit mir im Schwerdt logirte, des Morgens frühe längst der See durch die Dörfer und einzelne Wohnungen dieser blühenden Gegend. So bald wir aus der Stadt traten, ist die Heerstraße fast eine Stunde lang an beiden Seiten mit

schönen Häusern bebauet, wo schon die Bauart und Sauberkeit den Wohlstand ihrer Bewohner zu erkennen giebt. Diese Leute haben zwar eigentlich keinen rechten Ackerbau, aber doch etwas, ihre Hauptsache ist, daß sie für die großen Handelshäuser der Stadt allerley Fabrikarbeiten machen, selbst im Lande weiter hinein Garn aufkaufen und verarbeiten, doch dürfen sie für ihre eigne Rechnung keinen Handel damit auswärts treiben. Mit Wein und Getraide aber können sie frey handeln. Indessen findet man recht reiche Leute darunter, auch solche, die blos von ihren ausstehenden Kapitalien leben. Von allen Ehrenstellen in der Stadt aber sind sie ausgeschlossen, doch nimmt man sie zu Untervögten und Richtern bey den großen Landvogteien, und zu andern kleinen Bedienungen auf dem Lande. Nachdem wir diese Straße geendiget, kamen wir durch ein Paar schöne Dörfer nach Küßnach einem ansehnlichen Pfarrdorf, wo wir blieben und zu Mittage recht gut aßen, und einen herrlichen ausländischen Wein trunken, in einem saubern Gasthofe, wo die Leute ungemein artig waren. Hier in diesem Dorfe hat man mir von 1600 Einwohnern klein und groß gesagt, und eine Anzahl von 400 Weberstühlen angegeben. Volkreich genug sahe es darin aus. Auf diesen Dörfern ist zwar etwas mehr von Ackerbau und Landwirthschaft, doch glaubt man auch hier noch beständig unter Fabrikanten zu seyn, weil alles davon voll ist. In allen Ecken schallen die Weberstühle, Mädchens und Kinder laufen mit Garn herum, alles ist frölich, munter

ter und geschäftig. Es ist eine wahre Freude die Industrie in der Art auf dem Lande zu sehn, da mir als einem Brandenburger dieses auf dem Lande allerdings fremd, indem ich bey uns solches blos in den Städten gewohnt bin, wiewol ich bey Mühlhausen im Elsas, und um Gera im Gräflich Reußischen Gebiethe, schon dergleichen auch gesehen habe. Nirgends wird man so leicht den Landmann finden, bey dem Wohlstand und Ueberfluß, mit der Industrie vereiniget, sichtbar ist. Nachdem wir uns sattsam erquickt, gingen wir gegen Abend langsam und vergnügt wieder nach Zürch.

Der Wein, so an der Ostseite des Zürcher Sees gebauet wird, ist der beste, doch muß er etliche Jahre erst alt werden, wenn er gefallen soll. Ein Ausländer überläßt ihn gern den Einwohnern, und trinkt lieber fremde Weine, wenigstens mir hat er so wenig wie der *la Cotte* Wein schmecken wollen. Aber auch selbst die Zürcher trinken stark ausländische Weine, indem hier eine große Einfuhr von selbigen seyn soll. Unser Wirth im Schwerdt hatte alle vornehmste Sorten, und die recht gut.

## Bibliotheken.

Die Stadtbibliothek ist in einem Gebäude auf einer Insel im Wasser, wo vormals eine Kirche war, daher man dieses gewölbte Gebäude noch jetzo die Wasserkirche nennet. Sie ist in einem schönen hellen Saale in zwo Gallerien aufgestellet, aber sie

war damals nicht in der besten Ordnung nach Wissenschaften und Unterabtheilungen eingerichtet. Ich habe etliche große Werke, auch in der Historie, darunter gefunden, aber im Ganzen genommen, will sie für eine so reiche Stadt, wie Zürch, nicht viel sagen, indem gar zu große Lücken darin sind. Man giebt auch die ganze Sammlung nur zu 12000 Bände an, so freilich mit der reichen Stadt kein Verhältniß hat. Man sieht wol, daß Handlung und Gewerb, so freilich ein Hauptstück des Staats ist, hier mehr, wie Gelehrsamkeit, geschätzt wird, doch glaube ich, daß beides auch mit einander bestehen kann. Weil der Herr Prof. Heß, so damals die Aufsicht hatte, zum Unglück nicht recht Zeit hatte, so habe nur wenig von den Handschriften gesehen, die doch das beträchtlichste ausmachen. Das wichtigste Stück darin ist:

1) Codex Psalmorum græcus in membrana in Fol. litteris uncialibus Scriptus Sæc. VIII. s. IX. Es ist sehr feines Pergament, ungemein weich anzufühlen und von violetter Farbe. Die Psalmen oder der Text ist mit silbernen Buchstaben, die Titel der Psalmen und Numern aber mit goldenen Buchstaben geschrieben. Hin und wieder ist er mangelhaft. Der Chorherr Breitinger hat ihn am genausten in einen Schreiben an den Cardinal Quirini beschrieben, und auch der gelehrte Fürst von S. Blasien im *Iter Alemann. p. 49.* Einige wollen ihn noch weit älter halten; (Zum Beispiel *Scheuchzer in Alphab. Thuric. Spec.* hält

ihn

ihn gar älter, wie von des h. Hieronymus Zeiten, der doch im IV. Jahrhundert gelebt hat.) aber ich habe die criteria nicht gefunden.

2) *Virgilius*, Cod. membr. Sæc. XII.

3) *Quintilianus*, Cod. membr. Sæc. XIII.

4) Die Originalhandschrift der Chronik *Johannis Vitodurani*, und noch viele andere Helvetische Chroniken, und Nachrichten vom **Stumpf**, **Schudi**, auch des **Josias Simlers** *Antiquit. Heluetic. Lib. V. in IV. Vol.* sind aus der **Waserschen** Bibliothek hieher gekommen. Hiernächst noch verschiedene Bände von Originalbriefen an den **Bullinger** und an andere alte Zürcher Gelehrte.

Unter den alten Impressis ist das vornehmste *Cicero de Officiis*, Moguntiæ A. M. CCCC. LXV. impress. mit der Schlußschrift: Presens Marci Tulii clarissimum opus. Johannes fust. Moguntinus civis. non atramento. plumali canna neque aerea. Sed arte quadam perpulcra. Petri manu pueri mei feliciter effeci finitum. Anno M. CCCC. LXV. Man hat vom Jahr 1466 auch eine Ausgabe, **Maittaire** aber hat schon bemerket, daß beide Ausgaben blos in einer veränderten Schlußschrift bestehen, sonst aber völlig in allem übereinkommen, indem auch nicht zu vermuthen, daß damals in 2 Jahren dieses Buch zweimal gedruckt seyn wird. Ich habe selbst schon bey einem andern Buche bemerket, daß die Buchdrucker schon damals dergleichen Betrügereien gemacht, um den Absatz dadurch zu ver-

mehren o). Man müste mit mehr andern Büchern von den ersten Drucken, die in 2 bis 3 Jahren nachher nochmal erschienen, dergleichen genaue Untersuchungen anstellen, so würde man davon mehr Beispiele finden. Ohne sehr genaue Untersuchung kann man es mit Gewisheit nicht behaupten. Auch findet man hier eine nicht unbeträchtliche Sammlung von Römischen und andern alten Münzen. Alle Woche kann jeder Bürger am Montage und Donnerstage gegen einen Schein Bücher daraus geliehen bekommen, welche Einrichtung sehr nützlich, und der Hauptvortheil einer öffentlichen Bibliothek ist.

## Die Bibliothek der Chorherren bey dem Münster, oder die Caroliniſche Bibliothek.

Auf diese führte mich der ehrwürdige Greis, der Chorherr Breitinger, ein braver dienstfertiger Mann, der sich um die Alterthümer von Zürch sehr verdient gemacht. Die Sammlung ist an Büchern nur gering, hergegen hat sie einen reichen Vorrath an

o) *Schwarz, Exercit. II. de Orig. typographiæ pag.* 28 — 22. hat beide Ausgaben genau beschrieben, und seine eigne vom Jahr 1466 mit der vom Jahr 1465 vergleichen lassen, der sie beide ausser der Schlußschrift überall gleich gefunden hat. Beide sind auch von einerley Quartformat, davon Clement nur die eine in klein Folio angiebt, weiter aber nicht durch wirkliche veränderte Druckstellen überzeugt.

an alten Handschriften, besonders zur Kirchenhistorie und des Costnitzer Concilii. Die wichtigste unter allen ist:

1) *Codex Bibliorum* in fol. maj. Sæc. VIII. in fine, s. initio IX. scriptus. Die erste Seite ist der Titel oder vielmehr Rubrik INCIPIT LIBER GENESEOS mit Capitalbuchstaben, der Anfang selbst aber — In principio creauit — mit sehr deutlichen Uncialbuchstaben und gar wenig Abkürzungen geschrieben, doch ist öfters interpunctirt. Eine Probe dieser ersten Seite hat *Scheuchzer in Spec. Alphab. ex Dipl. et Cod. Thuricens. Tab. XVI.* in Kupfer stechen lassen. Der Text selbst ist mit Minuskelbuchstaben geschrieben, worunter aber auch halbe Uncialen vorkommen, wovon ostgelobtes *Iter Alemannicum Tab. II. ad pag. 53.* eine saubere Probe in Kupfer gestochen mittheilet. Diese beiden Codices, der Griechische in der Stadtbibliothek, und dieser Carolinische, gehören unter die prächtigsten Alterthümer der ganzen Schweiz, auf welche die Zürcher stolz seyn können.

2) *Codex Psalmorum* in klein Fol. Sæc. X.

3) *Codex Sæc. XI.* cont. varia *ad Liturgiam veterem.*

4) *Prudentius*, Cod. membr. Sæc. XI.

5) IV. Bände von Originalbriefen der Kirchenreformatoren an den Hottinger und Bullinger.

6) LII. Bände in Fol. nebst noch etlichen in Quart, so des Hottingers historischen Helvetischen Thesaurum enthalten, und viele andere Schrif-

ten mehr. Auch hat Herr Breitinger selbst viele rare Schriften, unter andern eine rare Sammlung alter Schriften vom ersten Druck der Reformatoren ꝛc. dahin geschenkt.

Verschiedene Gelehrte haben hier auch ansehnliche Büchersammlungen, z. B. Herr Chorherr Geßner besitzt in der Naturgeschichte die stärkste Sammlung, und die raresten Werke, worunter des *M. Listeri. Histor. methodica conchylior. Lib. IV.* in Fol. *Lond. 1685 — 92.*, alle Werke des Ritters Hans Sloane ꝛc. Sein eignes großes botanische Werk, so Geißler in Kupfer gestochen, macht ihm Ehre. Herr Hagenbuch hat eine trefliche Sammlung von Büchern zur Erläuterung der Alterthümer, worin er bekanntermaßen selbst ein großer Mann ist. Herr Simler besitzt unter andern viele Originalbriefe von den ersten Kirchenreformatoren (von welchen in Zürch vielleicht die stärkste Sammlung anzutreffen ist), und andere schöne Sachen zur Kirchenhistorie. Herr Füeßli ist mit vielen ungedruckten Schriften zur Geschichte und Erdbeschreibung der Schweiz ꝛc. versehen ꝛc. ꝛc. An allerley Cabinettern findet man auch keinen Mangel. Von Naturalien und versteinerten Sachen hat der Herr Chorherr Geßner das vornehmste Cabinet, so aber größtentheils doch von ausländischen Sachen besteht. Unter den letzten war mir ein Schieferstein mit einem Hecht $1\frac{3}{4}$ Fuß lang darauf merkwürdig. Auf dem Stein liegen auch Fischschuppen von einem Karpfen. Schöne Osteolithen findet man auch darin, und beson-

ders

ders viele Crystalle und schöne Conchylien ꝛc. Der Herr Schultheiß von Hottingen besitzt eine gute Sammlung von ausgestopften Vögeln, und zwar einheimischen, auch über 4000 Insecten, und viele versteinerte Sachen. Der Obrist Escher hat eine Sammlnng von raren Erzstuffen und schönen Crystallen. Von diesen letztern aber übertrift alles Herrn D. Lavaters Cabinet. Ueberhaupt hierin hat Zürch vor Bern sehr vieles voraus, so wie es Bern und alle übrige Städte in der Schweiz von uralten Zeiten her und noch jetzo an berühmten Gelehrten übertrift.

Der Buchladen der Herren Orell und Geßner allhier, ist auch der vornehmste in der ganzen Schweiz. Die Menge und Wichtigkeit ihrer Verlagsbücher ist bekannt. Dieses mag von Gelehrsamkeit ꝛc. genug seyn.

Nun will ich noch eins und das andere nachholen. Das Rathhaus in Zürch ist eben nicht groß, nicht ein so großer Steinklumpen, wie die mehrsten Rathhäuser in den großen Reichsstädten von Deutschland sind, aber recht regelmäßig und modern gebauet. Auf gleiche Art ist das ansehnliche Gebäude beschaffen, worin die Zünfte zusammen kommen, und ihre Berathschlagungen halten. Man nennet dieses Haus die Meise. Mitten in dem Fluß Limmat bey dem Einfluß der See steht ein starker viereckigter Thurm, worin die Criminalgefängnisse sind. Aus demselben kann kein Verbrecher entfliehn; wobey ich mich erinnere, daß so gar

in

in Lindau der dasige Galgen tief in dem Bodensee seinen Platz hat, wo der Dieb noch weniger entwischen wird. Bey dem Schluß der Nachrichten von dieser wichtigen Stadt will ich noch anmerken, daß die Zürcher 1351 schon in den ewigen Bund der Lucerner, Urner, Schweizer und Unterwalder getreten sind, und daher auch den ersten Platz unter gesammten Bundesgenossen erhalten haben.

Ich fand zu Zürch eine gute Gelegenheit, mit jemand nach Schafhausen wohlfeil zu reisen, muste mir aber gefallen lassen, wieder über Baden zu reisen, weil mein Reisegefährte daselbst auf etliche Stunden Geschäfte hatte. Wir fuhren nach Tische ab, und blieben die Nacht zu Baden. Frühe Morgens setzten wir die Reise fort, anfänglich beständig durch sehr bergigte und steinigte Gegenden, und schlechte armselige Dörfer. Häuser und Leute sind hierumher von traurigem Ansehn, und es muste mir um so mehr auffallen, da ich wenig Tage vorher den wohlhabenden fleißigen Landmann um Zürch gesehen hatte. Kurz vorher, ehe man nach Kaiserstuhl kömmt, läßt man linker Hand den schönen Marktflecken Zurzach nahe am Rhein liegen. Dieser Ort ist durch seine 2 Messen nicht allein in der Schweiz, sondern auch in Deutschland, berühmt, weil ihn viele Kaufleute aus Deutschland und Frankreich in den Messen besuchen. Die Hauptmesse ist im Monat August, wo die Anzahl von Meßgästen so groß seyn soll, daß viele in dem Orte selbst keinen Platz haben, sondern des Nachts in ihren Wagen oder in der

Nähe

Nähe schlafen. Es wird hier ein sehr starker Handel getrieben, größtentheils aber mit Schweizer Fabrikwaaren, so die deutschen Kaufleute einkaufen. Die kleine Stadt Kaiserstuhl ist bergherunter gebauet, und gehört noch zur Grafschaft Baden. Der Rhein, so hier schon ziemlich breit ist, fließt hart an der Stadt vorbey, worüber eine schöne bedeckte Brücke geht, die der Reisende aber auch gut bezahlen muß, indem die Chaise mit 2 Pferden 4 Batzen Zoll geben muß. Hier sind schon längst dem Rhein trefliche Weinberge, und der Wein, so hier wächst, ist nicht schlecht. Grund und Boden ändert sich hier mit einmal, und die ganze Gegend hat fast überall ein ebenes fruchtbares Land, wo Getraide und auch Wein gebauet wird. Unterwegs geht der Weg durch das schöne Dorf Raffts, wo ein recht guter Gasthof ist. Man rechnet von Baden nach Schafhausen 7 starke Stunden, wir kamen, weil der Weg von Kaiserstuhl an recht gut, um 1 Uhr zu Schafhausen glücklich an.

## Schafhausen

hat von Ferne nicht viel Ansehn, und wenn man auch in die Stadt kömmt, so fällt nichts Schönes in die Augen. Sie hat zum Theil schmale und bergigte Straßen, mittelmäßige Häuser nach alter Bauart, und auch nur eine mittelmäßige Grösse, hergegen ist die Gegend herum angenehm wegen der vielen Weinberge und Gärten, und der schönen Aus-

sicht

sicht auf die entfernten höhern Berge. Volkreich muß der Ort gar nicht seyn, weil man wenig Leute auf den Gassen sieht. Doch sind hier Cattunfabriken, auch seidne Strümpfe- und Schnupftücherfabriken. Die Herren Schalch und Seiler haben die vornehmsten. Der erste von Seide, und der andere von Cattun. Die Glätte ist am Rhein angelegt, und wird durch ein Wasserrad getrieben. Vielen Verdienst haben auch die Einwohner von den durchgehenden Waaren, so über den Bodensee von Lindau, Constanz und Bregenz zu Wasser kommen, und vor der Stadt wegen des Rheinfalls ausgeladen werden müssen. Diese fahren sie auf der Achse bis unter Lauffen, wo sie wieder in Schiffe eingeladen werden. Auch die Güter, so in die Schweiz nach Zürch ꝛc. oder gar nach Italien gehen, müssen hier gleichfalls ausgeladen werden, weil die Fuhrleute von Schafhausen privilegirt sind, sie weiter in die Schweiz zu fahren. Dieses Recht extendirt sich auf alle ausländische Fuhrleute ohne Unterschied. Ein sehr großer Zwang, der indessen auch an mehr andern Orten ist, wie in Regenspurg bey den Schiffern.

Die bedeckte hölzerne Brücke gehört mit unter die künstlichsten Werke. Sie besteht aus einem starken Hangewerk, so in der Mitte nur auf einem von Quadersteinen gebauten Pfeiler ruhet, aber kreuzweis mit sehr vielen starken Balken durch einander so fest verbunden ist, daß, wenn auch die stärksten Fracht- und Güterwagen darüber fahren, die Bewegung

wegung nur sehr mäßig ist p). Ihre Länge macht von einem Ufer zum andern 350 Schue, und da sie doch nur auf einem Pfeiler in der Mitte ruhet, so kann man sich die Kühnheit des Meisters vorstellen. Sie hat aber auch 90,000 Schweizergulden gekostet, indem das ausgesuchteste Holz dazu genommen ist. An dem Pfeiler liegt ein kleines Schiff, worin 2 Feuersprützen, damit sie bey Feuersgefahr gleich bey der Hand sind. Der Baumeister, so sie im Jahr 1759 gebauet hat, ist ein Zimmermann von Appenzell mit Namen Johann Ulrich Grubemann. Ein künstliches und sehr solides Werk, so dem Meister Ehre macht. Die Johanneskirche gehört unter die grösten Kirchen in der Schweiz, auch das Münster oder die alte Klosterkirche zeigt recht die feste Bauart unserer alten Vorfahren, so wie das hiesige Gymnasium, so vermuthlich auch zu dem ehmaligen Kloster Allerheiligen gehört hat. Es stehen daran 7 Lehrer, die gut besoldet sind, aber die Anzahl der Schüler ist nur geringe. Hiernächst hat man hier ein *Collegium humanitatis*, an welchem 8 Professores Theologiä, Mathematic, Naturrecht, Historie, Philosophie und Sprachen lehren, aber auch wenig Zuhörer. Von

der

p) Der Herzog von Würtenberg hat zu Blochingen 1778 über den Neckar nach diesem Modell auch eine bedeckte hölzerne Brücke ganz ohne Pfeiler bauen lassen, allein sie kommt dieser gar nicht bey. Ich habe gesehen, wie ein mäßig beladener Wagen, worauf nicht 40 Centner waren, herüber fuhr, daß die Brücke gar gewaltig schwankte, weil das Hängewerk zu schwach ist, und auf gar nichts ruhet.

der Stadtbibliothek hatte mir ein Schafhäuser, mit dem ich zu Basel bekannt geworden, viel Rühmens gemacht, allein ich fand es nicht. Von alten Handschriften war sehr wenig, indem die mehrsten ins Archiv gebracht seyn sollen. Sind diese historisch, und gehen die Stadt und die ehmalige Streitigkeiten zwischen derselben und dem Abt des vorgedachten Klosters an, der in ganz alten Zeiten die Stadt beherrschete, und nachher noch große Rechte darin hatte, so verdenke es dem Rathe daselbst nicht; sind es aber andere alte Handschriften, so die politische Verfassung nicht angehen, so ist es eine übertriebene Furcht und eine wahre Einfalt, diese Alterthümer zu verstecken. Einen vortreflichen griechischen *Codicem Chrysostomi*, so *Homilias in prophetam Matthæum* enthält, und im XII. Jahrhunderte ohngefähr geschrieben ist, hat man mir blos allein gezeiget. Von den ältesten gedruckten Büchern findet man hier eine Ausgabe des *Cicero de Officiis* zu Maynz 1466 gedruckt, und überdem etliche alte deutsche Bibeln, zum Theil ohne Jahrzahl und Druckort, doch die ersten Uebersetzungen sind an sich sehr rar.

Von dem Schützenhause vor dem Thore, so auf einer Anhöhe liegt, und an sich hoch gebauet ist, hat man eine reizende Aussicht über den Rhein von Schwaben, und auf die ganze herumliegende Gegend. Ohngeachtet das bekannte Würtenbergische Bergschloß Hohen Twiel 4 Stunden von hier liegt, und die Rudera des Schlosses Strauffen noch weiter, so sieht man doch im vierten Stock von diesem Hause

beide

beide so deutlich vor Augen liegen, als wenn sie kaum 2 Stunden entfernt wären.

Der rothe Wein, so hier wächst, ist sehr gut, zumal derjenige, wo bey der Weinlese von den Trauben die Beeren allein abgebrochen, und so gekeltert werden. Allein er ist auch nicht wohlfeil. Ueberhaupt lebt man in den hiesigen Gasthöfen schlecht, und gegen andere Städte in der Schweiz theuer.

Die vornehmsten Gerechtigkeiten in der Stadt gehörten vormals dem von dem Grafen **Eberhard von Nellenburg** im Jahr 1052 gestifteten Benedictinerkloster **Allerheiligen**. Dasselbe hatte die Gerichtsbarkeit in der Stadt, die Policey, Zölle, Münze ꝛc. und der Rath stand unter dem Klosterschultheiß und seinen Beisitzern. Wie der Kaiser **Ludwig** 1330 in der Stadt einen Vogt setzte, so stand der Klosterschultheiß unter ihm, und wie sie an Oesterreich kam, so setzte Herzog Albrecht einen täglichen Rath auf 20, und den großen auf 60 Personen. Wenn seit der Zeit zwischen dem Kloster und der Stadt Streit entstand, ernannte jeder Theil 2 Schiedsrichter, und der Vogt war Obmann. Im Jahr 1411 erlaubte Herzog **Friedrich** der Stadt, Zünfte zu errichten, und, bey Gelegenheit des Kostnitzer Concilii, erhielten sie vom Kaiser **Reichsstädtische Freiheit**, der Oesterreichische Vogt cassirte, und der Rath regierte die Stadt, bis auf gewisse Gerechtigkeiten, die dem Kloster verblieben. Das Münzrecht erhielt sie von selbigem 1524, nachdem

sie schon im Jahr 1501 in den ewigen Schweizerschen Bund aufgenommen war, bis der letzte Abt Michael von Eggenstorf im Jahr 1524 das Kloster und alle Rechte der Stadt übergeben hat. Anjetzo besteht der **kleine Rath** aus einem Bürgermeister und 24 Zunftmeistern, und der **große** aus 60 Personen, zusammen 85 Mitgliedern. Den **geheimen Rath** machen 2 Bürgermeister, der Statthalter, 2 Seckelmeister, und ein Herr des kleinen Raths. Die Regierung ist mehrentheils demokratisch, doch hat sie auch etwas von Aristokratie. Noch sind 6 adliche Geschlechter da, die **Peier im Hof**, die von **Waldkirch**, die **Stocker**, die von **Mandach**, die im **Thurm**, und die **Rinken** von **Wildenberg**.

Zuletzt darf ich den berühmten **Rheinfall** bey **Lauffen** auch wol nicht übergehen, ohngeachtet er genug schon beschrieben ist. **Lauffen**, ein Bergschloß, worauf der Obervogt der Zürchischen Herrschaft **Lauffen** wohnt, liegt eine gute Stunde von **Schafhausen** an dieser Seite des Rheins ganz hart an dem Rheinfall. Man geht über den Schloßhof, und steigt über 200 Stuffen tief herunter, bis unten an den angelegten Fischfang. Dieser ist an der Felsenwand fest gehängt, und nun ist man dem Sturz so nahe, daß wenn man auf selbigen steht, der nasse Staub von dem herunterstürzenden Wasser einen unvermerkt ganz naß macht. Hier ist das Geräusch von dem Sturz so stark, daß zwo nebeneinander stehende Personen kein Wort einer dem andern

dern versteht. Der Staub steigt gleich den Wolken in die Höhe, und fällt wieder herunter, und so folgt Wolke auf Wolke, die der Wind zerstäubet, und neue herbeiführt. Es schien die Sonne damals recht helle; die Pracht von Farben in dem mannigfaltigen Regenbogen um den Fall herum, und die glänzenden Tropfen geben ein so entzückendes Schauspiel der Natur, das sich nicht ausdrücken läßt. Man steht ganz bezaubert da, und ist ausser sich.

Will man aber den wirklichen Fall und Sturz selbst recht sehen, so muß man ohngefehr auf der Mitte des Felsenbergs, wo man die Stuffen heruntergeht, stehen bleiben. Hier übersieht man die Hauptsache. Der Strom ist zu beiden Seiten von hohen Bergen zusammen gedrängt, die Felsen, so zum Theil sehr hoch, zum Theil niedriger sind, erstrecken sich über die ganze Breite des Rheins, so, daß kein Schif beiher gehen kann, und zwischen denselben sind eigentlich 4 Wasserfälle. Der stärkste davon ist eben der an der Seite des Schloßbergs, wo vorgedachter Fischfang ist. Man giebt die Höhe des Felsens, worüber der Rhein stürzt, nur zu 70 Fuß an, allein es scheint mir viel höher zu seyn. Der Felsen hat aber viele Absätze, und zackigte Spitzen, wo das Wasser mit Gewalt von einem auf den andern stürzt, so eben den Schaum und Regenstaub verursacht. Ja der ganze Strom wird zu einem weißen Schaum, und es scheint, als wenn das herabgestürzte Wasser ordentlich aufkocht.

Ich habe auch darüber meine Betrachtung gehabt, ob es nicht möglich sey, an der andern Seite, wo die Felsen in dem Strom nicht so hoch und stark sind, selbige so breit weg zu sprengen, und eine Fahrt dadurch zu machen, von der Weite, daß die Schiffe ohne Gefahr durchgebracht werden könnten. Ich glaube allemal, daß es angeht, aber es wird abseiten der Stadt niemals geschehen, weil sie gegen ihr eigen Interesse handeln, und eine Hauptnahrung den Einwohnern entziehen würde, die blos von dieser Sperrung des Stroms herrührt q).

Ich bin zwar des andern Tages um 8 Uhr mit dem Postwagen, der von hier über **Tübingen** nach **Stutgard** geht, nach **Frankfurth** zurückgereiset, weil ich aber das Jahr nachher von **Lindau** eine kleine Reise über den **Bodensee** nach S. Gallen und in die Gegend gemacht, so will ich die Nachrichten davon hier beifügen, und sie damit von dem an Schwaben gränzenden Theil der Schweiz beschließen.

Ich bin damals von **Lindau** mit dem gewöhnlichen Schiff, so alle Woche viermal nach Roschach und auch in selbigem Tage wieder zurück geht, des Morgens um 4 Uhr abgefahren, und um 7 Uhr zu Ro-

q) Man hat in der Schweiz noch etliche berühmte Wasserfälle, in Graubünden und im Walliser Lande. In dem letzten ist einer zwischen Martinach und S. Mauritz, der aus einer sehr hohen Felsenwand steil herunter stürzt, und schon bey dem ersten Anfange voller Schaum ist. Dieser macht den schönsten Regenbogen, den man nur sehen kann.

Roschach angekommen. Weil der Wind nicht recht gut war, so dauerte es 3 Stunden, indem man sonst bey recht gutem Winde nicht über 1½ Stunden braucht. Das Schiff war überdem mit einer sehr großen Anzahl Wallfahrter überladen, die die fromme Einfalt nach Mariaeinsiedel führte. Ich hatte also Gesellschaft genug, und, worüber ich mich am meisten wunderte, war dieses, daß wol 100 Personen davon aus Baiern waren, worunter auch etliche von Extraction, wie ich aus ihrer Kleidung und ihren Reden merken konnte. Die Fahrt ist bey schönen Wetter angenehm, und sehr wohlfeil. Man übersieht fast den ganzen Bodensee mit den daranliegenden Städten, und die vor Augen liegende Schweiz, wie sich der Boden nach und nach in die Höhe zieht, und die Berge immer höher einer über den andern herragen. Die nahe bey S. Gallen liegenden Berge sind mehrentheils mit Leinewand bezogen, zur Bleiche, so von ferne mir ausgesehn, als wenn sie mit Schnee bedeckt wären, von der Art sie doch hierherum nicht beschaffen sind.

## Roschach

ein wohlgebauter Marktflecken von ohngefähr 200 Häusern, die fast alle maßiv sind. Hierdurch geht die Hauptstraße aus Schwaben über Lindau nach S. Gallen und weiter in die Schweiz, und auf gleiche Art rückwärts nach Schwaben. Was von Lindau über den Bodensee, und zu Achse über

Bregenz kömmt, geht hierdurch. Die Lage ist ungemein angenehm, an der einen Seite spühlt der Bodensee hart an der Hauptstraße des Fleckens, wo die Schiffe anlanden, und an der andern Seite sind kleine Berge, die zum Theil Sommergetraide tragen, größtentheils aber das schönste Futter geben. Man bauet hier auch viel Flachs, und macht Leinewand, wovon nebst der Leinewandsbleiche fast die ganze Gegend lebt. Man wird in ganz Deutschland, einige Striche in Westphalen (aber doch auch lange so stark nicht wie hier) ausgenommen, keine Gegend finden, wo so stark diese Sache betrieben wird. Alle Dörfer hier und um S. Gallen herum sind damit beschäftiget. Es wohnen hier Kaufleute und Fabrikanten, die nach Italien und Spanien ꝛc. mit Leinewand handeln, und auf 200,000 bis 300,000 fl. in Vermögen haben. Wer sollte das diesem kleinen Orte ansehen? Aber es sind auch zwey Klöster hier, eins, so mit Conventualen von S. Gallen besetzt ist, und ganz nahe bey, hart am Bodensee, ein Nonnenkloster Franciscanerordens. Ein sehr ansehnliches von Quadersteinen aufgeführtes Kornhaus, die Vorrathscammer des ganzen Stiftischen Landes, ist so tief in den Bodensee hinein gebauet, daß man sogleich aus den Schiffen das Getràide in das Magazin hinauf ziehen kann. Der vorige Fürst Abt hat selbiges mit großen Kosten 1748 bauen lassen. Hier wird allezeit ein großer Vorrath von Getraide aus Schwaben aufgeschüttet, woraus zur Zeit der Noth das ganze Land versorgt werden kann.

Eine

Eine vortrefliche Vorsorge, und ein großer Gedanke eines kleinen Fürsten, womit viele größere beschämt sind, die in solchen Fällen ihre dürftige Unterthanen dem Schicksal Preis geben, wie wir in den theuren Jahren von 1769 und 1770 gesehen haben. Ueberhaupt alles, was in diesem kleinen Ländchen zu Publikensachen gehört, ist solide und mit Geschmack eingerichtet. Die Chaussee von hier nach S. Gallen, nach Reineck, und nach Zürch ꝛc. kann nicht besser seyn; diesen gleich sind die von Quadersteinen aufgeführte Brücken durch das ganze Land. Die Chaussee, so nach Reineck und Bregenz führt, mit der schönen Brücke über dasigen Fluß hat der Fürst 1775 bauen lassen, wie die Inschrift daran mit diesen Worten — Principis Magnificentia Bedæ Abbatis vias has regias pontesque struebat A. MDCCLXXV. lehret.

Ich blieb, wegen der anmuthigen Lage dieses artigen Städtgens, bis gegen Abend daselbst, und war in dem Gasthofe zur Krone wohl behalten. Es war am Donnerstage, wo daselbst allemal ein Kornmarkt und ein ordinairer Wochenmarkt gehalten wird. An dem Tage kommen hier im September gegen Michaelis (wie ich dort war, am 24 September) wol 150 kleine Schiffe mit Kornfrüchten, Obst, Weißkraut ꝛc. über den Bodensee aus Schwaben an, womit ein ordentlicher Handel getrieben wird, indem aus den Schweizergegenden zu Wasser und zu Lande viele Leute kommen, so dergleichen in Menge aufkaufen, und weiter im Lande wieder verkaufen.

Es war in dem kleinen Orte so lebhaft, als wenn ein öffentlicher Jahrmarkt gewesen wäre. Ich hatte aus meinem Zimmer eine ganz freie Aussicht über den Bodensee, wo ich die Städte **Lindau**, Bregenz, Buchhorn, Mersburg ꝛc. und den Bodensee selbst mit kleinen Schiffen bedeckt vor Augen hatte. Herrlich vergnügte ich mich über die Freiheit, womit hier ohne allen despotischen Zwang commerciret wird. Meinen Kuffer hatte ich in **Lindau** stehen lassen, und gegen Abend um 3 Uhr machte ich nebst einem Boten, so den Mantelsack trug, zu Fuß den Weg nach **S. Gallen**. Wir kamen um 7 Uhr dahin, ohngeachtet es 2 sehr starke Stunden sind, und der Weg beständig bergan geht. Doch die angenehme Gegend, die mit kleinen Bergen und Thälern abwechselt, bald Dörfer, bald einzelne Höfe am Wege liegen hat, und wo der **Bodensee** auch zuweilen von der Höhe durch die Bäume schimmert, machen den Weg kurz und unterhaltend. Der gröste Theil dieser Gegend wird zur Viehzucht gebraucht, hin und wieder ist ein sehr kleines Ackerfeld zu Getraide gebauet, aber nur Sommerfrucht. Die Stadt

## S. Gallen

sieht man erst, wenn man schon ziemlich nahe heran ist. Sie liegt in einem Thale zwischen zween nicht gar hohen Bergen, die an Futter fruchtbar sind. Einige kleine Ströme wässern die ganze Gegend um

die

die Stadt, die von den Einwohnern zu ihren starken Leinewandsbleichen ungemein vortheilhaft genutzet werden. Das uralte Stift, so schon in der ersten Hälfte des VIII. Jahrhunderts als ein Benedictiner-kloster seine Existenz hatte, hat unstreitig zum Anbau der Stadt Gelegenheit gegeben, so, daß sie schon im XI. Jahrhundert Form und Einrichtung einer Stadt erhalten hat. Doch war sie in diesen Zeiten, und noch lange nachher, unter dem Gerichtszwange des Abts und des Klosters, wie mehr Städte, die ihren ersten Ursprung den reichen Klöstern zu danken haben. Die ersten Freiheiten hat sie von dem Kloster erhalten, durch verschiedne Zufälle und Geld hat sie mehr Gerechtigkeiten von selbigem, und auch von den Kaisern erworben. Wie die Stadt angewachsen und dem Kloster zu mächtig geworden, so ist sie nach und nach im XIV. Jahrhunderte gegen das Ende desselben von der Gerichtsbarkeit des Klosters frey geworden. Der Kaiser Sigismund verkaufte ihr die Reichssteuer, und das Blutgericht, worauf sie sich im Jahr 1454 in den Schweizer Bund gegeben; und dadurch ist sie endlich von dem Stifte völlig unabhängig geworden. So ist der wahre Ursprung der Stadt beschaffen, den die Schriftsteller so verworren und dunkel angeben.

Anjetzo besteht die Regierung hier aus einem kleinen und großen Rath. Der erste ist 24 Personen stark, worunter 3 Bürgermeister als Häupter der Stadt, 9 Rathsherren, und 12 Zunftmeister. Der große besteht aus vorgedachten 24 Personen des

kleinen Raths, und aus 11 Personen von einer jeden Zunft, welche man 66 Elfere (wie zu Frankfurth am Mayn die Einundfunfziger, so die Bürgerschaft vorstellen) nennet, die zusammen 90 Personen ausmachen. Ueberdem ist hier ein Stadtamman, und 2 Statthalter, so alle drey von den adlichen Geschlechtern genommen werden, und zeitlebens bleiben, und dazu 22 Richter, die zusammen das Stadt- und Ehegericht besorgen. Ueberhaupt hat man die ganze Stadt in 6 Zünfte eingetheilet, wozu auch die Gesellschaft zum Nothfeststein gehört, die aus Edelleuten und alten Geschlechtern besteht, mithin ist die Regierungsform eine vermischte Aristocratie und Democratie. Unter den Edelleuten sind die Zollikofer ꝛc. bekannt.

Die Stadt ist von ziemlicher Grösse, recht gut gebauet, und hat ohngefähr 14 bis 1500 Häuser, die, so vor den Thoren liegen, mitgerechnet, und zwischen 9 bis 10000 Einwohner. Die Feldmark der Stadt aber ist nicht groß, sie hat gar kein Ackerfeld, Weide und Wiesewachs desto mehr, so mit kleinen Bächen und Kanälen durchschnitten, und größtentheils zu den Leinewandsbleichen gebrauchet wird. Denn fast die ganze Gegend um die Stadt sieht ganz weiß aus, weil fast alles mit Leinewand und Garn belegt ist. Zu diesem Behuf unterhält die Stadtobrigkeit 8 große Bleichen mit den dazu gehörigen Walken, und vielen kleinen Häusern, worin das Leinewand in der Lauge gebüket ꝛc. wird. Es ist eine Freude anzusehen, wie geschäftig hier alles ist.

Doch

Doch habe ich hin und wieder auf den Bleichen die Leinewand besehen, und gefunden, daß sie nur schmal und nicht recht dichte gewebt wird. So dauerhaft kann es also lange nicht seyn, wie dasjenige, so in Niedersachsen und in meinem Vaterlande in der **Alten Mark Brandenburg** gemacht wird, welches an Festigkeit die Schlesische und Westphälische Leinewand weit übertrift. Aber die Bleichen sind hier weit schöner und bequemer eingerichtet, wozu noch kömmt, daß viele davon an die Berge angelegt sind, wo die anprellende Sonne scharf bleicht, mithin wird die Leinewand hier ungemein weiß, so gut wie auf den Holländischen Bleichen, wo von der Kuhmilch die **Wadge** häufig gebrauchet wird, so man hier gleichfalls thut, indem sehr viele milchende Kühe in und um **S. Gallen** gehalten werden.

Die **Leinewandshandlung** ist hier von äußerster Wichtigkeit, und von alten Zeiten schon radicirt. Vorzüglich geht der Handel damit nach **Frankreich, Italien, Spanien** und **Portugall.** Die hiesigen großen Kaufleute haben zu **Marseille, Genua, Cadix** ꝛc. ihre eigne Handlungshäuser. Man verfertiget hier auch gute **Mußeline, Flor, Krappe** ꝛc. Seidenfabriken aber sind gar nicht vorhanden. Man sieht auch hier ein Beispiel, wie bey mehr andern Städten, daß die Industrie ersetzet, und die Einwohner gewissermaßen dazu zwingt, wenn die Natur ihre Gaben versaget hat. Dieser große Leinewandshandel aber ist hier nicht ganz allein, sondern auch, wie schon erwähnt, zu Roschach und zu

Heri=

Herisau. Der letzte Ort, ein wohlgebauter schöner Marktflecken, liegt 2 Stunden von S. Gallen, im Canton Appenzell. Weil ein anmuthiger Weg dahin geht, so habe ich auch einen Spaziergang dahin gemacht, und gefunden, daß man daselbst verhältnisweise eben so geschäftig mit Leinewandsfabriken ist. Es giebt auch hier große Kaufleute, die immediat nach Frankreich und Italien handeln. Hiezu kömmt, daß die ganze Gegend um S. Gällen viele Stunden herum, auch im Appenzellercanton, fast in allen Dörfern mit Flachs, Spinnen und Weben sich beschäftiget. Man freuet sich, wenn man die Dörfer und einzelne Höfe, die hier häufig sind, paßiret, und siehet, wie vor den Häusern alles auf offner Straße spinnet, klein und groß. In solchem Flor ist hierherum dieses einträgliche und unentbehrliche Product, so zehnmal nützlicher, wie alle Galanterie = Bijoutertearbeiten und andere Narrenspossen, womit die Franzosen unsere große Städte angesteckt haben.

Die Stadt hat anjetzo mit dem fürstlichen Stifte also nicht das geringste mehr zu schaffen, sondern solches ist mit einer sehr hohen Mauer an der Stadtseite von 32 Schuen ganz eingeschlossen. Die Einfahrt aus der Stadt ins Stift wird von beiden Theilen des Nachts verschlossen, indem das Thor mit doppelten Flügeln versehen ist, wo an jeder Seite ein Wächter verschließt, so daß des Nachts das Stift nicht nach der Stadt, und die Stadt nicht ins Stift kommen kann. Die beiden Wächter in-

und

und auswendig aber sind dazu, daß, bey Feuersgefahr, oder in andern Nothfällen, mit beiderseitiger Einwilligung solches sogleich geöfnet werden kann. In der Stadt ist ein ansehnliches und reiches Hospital, worin über 300 Personen recht gut unterhalten werden, auch Fremde für Geld sich einkaufen können. Es hat auswärts viele liegende Gründe und Einkünfte, auch ihre eigne Kirche.

Die Einwohner sind der reformirten Religion zugethan. Es ist hier eine Hauptkirche zu S. Lorenz, und die Pfarrkirche zu S. Mangen, vor der Stadt eine Kirche im Linsenbühel, und eine Capelle zu S. Leonhard, wobey zugleich ein Zuchthaus. Das Gymnasium hat 2 Professores und 9 andere Lehrer, in selbigem ist auch die öffentliche Stadtbibliothek, die ich aber nicht gesehen habe, weil sie nur zur gewissen Zeit gezeiget wird.

## Stift S. Gallen.

Der heilige Gallus, ein Irrländer, hatte sich mit Bekehrung der Heiden in Alemannien lange beschäftiget, endlich kam er in diese Gegend, so damals ein dicker Wald, und bauete hier seine Zelle mit seinen Gefährten, wo er im Jahr 640 gestorben seyn soll. Graf Waltram, Herr dieser Gegend, berief ohngefehr 100 Jahre nachher aus dem Stifte Chur einen Benedictinermönch, den Othmar, der hier, aus den vielen Zellen und den dahin geschehenen Schenkungen, ein ordentliches Benedictinerklo-

ster

ster errichtete. Er legte darin eine Schule an, die nach der Zeit sehr berühmt ward. Die Schule brachte noch mehr Schenkungen zuwege, und seit Othmars Tode hat sie noch mehr zugenommen, so, daß aus dieser großen Pflanzschule seit etlichen Jahrhunderten die berühmtesten Männer damaliger Zeit bekannt geworden, und die Wissenschaften durch ihre Schüler auch auswärts verbreitet sind r). Hier waren nach dem Tode Othmars berühmt Kero, von dem seine Glossen und Erklärungen über die Heil. Schrift in altdeutscher Sprache in einem uralten Codice dieser Bibliothek noch vorhanden sind, Hartmotus, Iso, vier Notkeri, nemlich *Notkerus balbulus*, *Notkerus physicus*, *Notkerus Labeo*, und *Notkerus Episcopus* (er ward Bischof zu Lüttich), von welchen ebenfalls uralte Handschriften vorhanden sind, *Rapertus*, fünf *Eckehardi*, die gleichfals Handschriften hinterlassen, *Conradus de Fabaria*, *Hepidanus &c.*

Ohn-

r) Um selbige Zeit waren in Deutschland auch berühmt die Schulen in den Klöstern Fulda, wo Rabanus Maurus, Strabo ꝛc. bekannt sind; Hirschau, worin Ruthard und Richbod lehreten; Corvey (Corbeja noua in Saxonia), wo vorzüglich Anscharius, nachher Erzbischof zu Bremen, und Reinbert Lehrer waren, auch noch andere Schulen zu Osnabrügg, Bremen, Trier, Hirschfeld, Hildesheim, Mainz, im Kloster S. Albani, Lüttich ꝛc. S. *Joh. Launoii, Lib. de Scholis celebrioribus seu a Carolo M. seu post eundem instauratis, ex edit. Fabricii, Hamb, 1717.*

Ohngeachtet das ganze Stift durch eine sehr hohe Mauer umgeben und von der Stadt abgesondert ist, so hat es doch inwendig einen sehr großen Umfang, und der Platz ist sehr geräumig. Wenn man in den großen Vorplatz von der Stadtseite herein kömmt, so fällt gleich das neu erbaute schöne Münster oder die Stiftskirche in die Augen. Es ist ein sehr ansehnliches und solides Gebäude mit 2 Thürmen, nach dem besten Geschmack gebauet. Sie hat in der Mitte eine große Kuppel, und die Decke ist vortreflich gemahlet mit sehr lebhaften Farben. Hier liegen die Gebeine des H. Gallus, und neben an in der Capelle die des H. Othmars. Der Fürst wohnt linker Hand in einem prächtigen Pallast, so man die Pfalz nennet. Die Gebäude des Convents, worinnen die Capitularen wohnen, sind zwar alt, aber solide und regulair. Der geistliche Gerichtshof des Stifts, besteht aus einem Official als Präsidenten, und 4 Beisitzern aus den Capitularen, und etlichen Beisitzern von Juristen. Der Pfalzrath hergegen besteht aus dem Dechant des Stifts als Präsidenten, dem Statthalter, 3 Capitularen und etlichen weltlichen Räthen. An selbigen ergehen die Appellationen aus den Stiftsgütern und Aemtern von allen Niedergerichten, doch kann man noch davon bey dem Fürsten Abt selbst um Revision anhalten. Zum Stifte gehören, ausser den Gütern in der Schweiz, die Herrschaft Ebringen im Brisgau, die Reichsherrschaft Neu Ravensburg im

Algau

Algau in Schwaben, und noch einige Güter in der Grafschaft Bregenz.

## Bibliothek.

Sie ist in einem schönen hellen Zimmer in bester Ordnung aufgestellt. Die Schränke sind wohl inventirt. An den Seiten sind die Titel, Numern ꝛc. eingeschrieben, und zugleich Platz dabey, wo die Zettel, an wen das Buch geliehen ist, eingesteckt werden. Alles ist mit vergoldeten Leisten versehen und prächtig. Die Anzahl schien mir nicht sehr stark, doch habe ich große und wichtige Werke darunter gesehen. Die Handschriften machen den grösten Schatz aus, mit Begierde habe ich mich gleich darnach umgesehen, und blos hierauf meine Attention gerichtet. Der Herr Bibliothekar selbst war nicht da, aber ein gelehrter und dienstfertiger junger Mann von den Herren Capitularen, der von diesen hier vorhandenen Handschriften gute Kenntniß hatte, brachte mir gleich den vortreflichen Catalog des ehemaligen Herrn Bibliothekars P. Pius Kolbe in 3 Foliobänden, der ungemein gut und critisch eingerichtet ist, wornach wir alles gleich finden und genau einsehen konnten, weil jeder Codex darin nach allen Umständen beschrieben ist. Ich muß gestehen, daß ich noch in keiner Bibliothek, da ich doch fast den grösten Theil in Deutschland davon gesehen habe, einen Catalog von der Güte gefunden habe. Es würde ein Verdienst um die Gelehrsamkeit seyn, wenn er

gedruckt

gedruckt würde. Vielleicht möchte es auch geschehen, aber die Herren besorgen nicht ohne Grund, daß sie zu viel Anfechtung haben würden, die wichtigsten Handschriften in die Fremde zu verschicken, wenigstens würden sie manches Gesuch darum nicht allemal füglich abschlagen können, bey welcher Gelegenheit aber, wie mir selbst bewußt, zuweilen manches verloren geht. Ich verdenke es ihnen also nicht.

Ich will das merkwürdigste, was ich gesehen, und notiret habe, hieher setzen.

1) Das älteste ist ein Fragment von etlichen 30 Blättern auf Aegyptischem Papier, so *Homilias S. Augustini et Isidori* enthält, in klein Quart ganz mit Uncialbuchstaben geschrieben. Herr Kolbe hat das Alter davon in seinem Catalog nicht angegeben, ich halte es aus dem *VII. Sæculo.*

2) *Codex IV. Euangeliorum* in klein Fol. characteres *Scotico* scriptus Sæc. VIII. Eine in Kupfer gestochene Probe giebt das oste erwähnte *Iter Alemannicum Tab. IV.*

3) *Keronis* (Monachi S. Gallensis), *Glossæ seu Explicatio verborum sacræ scripturæ in lingua Theotisca*, ist eigentlich nur eine Uebersetzung der altdeutschen Wörter in lateinischer Sprache ꝛc. Cod. membr. in forma octaua Sæc VIII. Wahrscheinlich ist es der Originalcodex des Kero.

4) *Regula S. Benedicti* cum versione Theotisca Cod. membr. Sæc. VIII, so Schilter ediret hat.

5) *Notkeri*, Psalterium in lingua Theotisca Cod. membr. Sæc. IX. auch vom Schilter herausgegeben.

ben. Weil 4 *Notkeri* hier im Kloſter geweſen ſind, nemlich *Notkerus Balbulus*, *Notkerus Phyſicus*, *Notkerus Labeo*, *Notkerus Epiſcopus*, ſo weiß man eigentlich nicht recht ſicher, von wem dieſer Codex iſt, vermuthlich iſt es einer von den erſten.

6) *Codex Pſalterii* in membrana, ſo ganz mit goldenen Buchſtaben geſchrieben iſt, Sæc. IX.

7) *Liber lectionum euangelicarū* in klein Fol. Sæc. IX. Dieſer Codex hat auf der einen Seite einen koſtbaren Deckel, worauf von Elfenbein ſehr ſauber geſchnitten iſt *Aſcenſio S. Mariæ*, mit ſelbiger Ueberſchrift. Dieſes Schnitzwerk iſt mit maßivem Golde eingefaßt, und mit ungeſchliffenen Edelgeſteinen beſetzt (wovon aber die beſten herausgebrochen, und ſchlechtere ſubſtituirt) ſind. Ein Deckel von großem Werth. Es iſt noch ein anderer Codex mit einem eben ſo prächtigen Deckel hier, ſo beide von dem Abt Hartmoth herrühren, der im Jahr 883 geſtorben iſt.

8) *Codices Oper. Ven. Bedae* Sæc. X. in Fol. worunter ein *Commentar. in prophetam Jeſaiam*, ſo noch nicht gedruckt iſt, und alſo anfängt: Viſio Iſaiae filii Amos uſque regum Juda. —

9) *Chronicon Raperti* (Monachi S. Gallenſis) *de origine et caſibus Monaſterii S. Galli*, Cod. membr. Sæc. X. in Quarto, iſt ſehr leſerlich und ſchön geſchrieben. Goldaſt hat ſolches von dieſem Originalcodice abdrucken laſſen, und von ſeiner Hand iſt verſchiedenes am Rande bemerket. Wir haben ihn hin und wieder mit der Ausgabe collationiret,

ret, und gefunden, daß Goldast ihn sehr genau geliefert hat.

10) *Chronicon Eckehardi jun. de Casibus monasterii S. Galli*, Cod. membr. Dieser hat den vorhergehenden *Rapertum* fortgesetzet; auch dieses Chronicon ist von uns collationirt mit der Goldastischen Ausgabe, und auch richtig befunden. Wollte Gott, daß alle unsere alte deutsche Geschichtschreiber so ediret wären, aber leider, die mehrsten sind sehr gemishandelt.

11) *Hepidani*, *Chronicon*, Cod. membr. Sæc. XII. in 4to. Goldast hat auch dieses Chronicon ediret, er muß aber solches gar nicht von diesem Codice abgeschrieben haben, weil derselbe von der Ausgabe öfters ganz im Wesentlichen unterschieden ist, so gar in der Zeitrechnung. Wir haben die Proben selbst gefunden, und der P. Kolbe hat in dem Catalogo noch mehr Anzeige davon gethan. Es wäre also werth, daß dieses nochmal ediret würde.

12) *Pauli Diaconi*, *Historia Lombardica*, Cod. membran. in Fol. Sæc. X. Ein vortreflicher Codex, mit gemahlten und vergoldeten Initialbuchstaben.

13) Codex membr. Sæc. XI. worin verschiedene *Miscellanea historica* aus diesem Jahrhunderte sind, unter andern fiel mir eine Stelle ins Gesicht, die so lautet — Anno incarnationis DCCCCL. *Comes Saxonicus Marchio contra Sclauos Kero* nomine a limitibus principum Apostolorum reuersus monasterium S. Galli orationis causa visitauit,

et benigne receptus est —. Es wollte die Zeit nicht erlauben, nachzusehen, und zu untersuchen, ob dieses Chronicon ediret ist oder nicht, ich habe nur in der Geschwindigkeit die Stelle daraus abgeschrieben, damit man vielleicht aus selbiger das Chronicon entdecket, weil ich glaube, daß es schon ediret ist.

Ueberdem sind hier eine starke Anzahl uralter Handschriften von Kirchenvätern z. B. vom Augustino ꝛc. hiernächst Sammlungen von Concilien ꝛc. Leben der Heiligen, Martyrologia und Calendaria, viele andere Historische Sachen z. B. *Chronologia summorum pontificum usque ad Sergium papam*, noch eine andere *Chronologia summorum pontificum usque ad Nicolaum V. papam. Syllabus Episcoporum Constantiensium. Catalogus Abbatum S. Galli. Chronicon universale usque ad regem Sigismundum A. 1394 &c.* Ich bin versichert, daß die Herren aus diesem Schatze noch eine trefliche Sammlung alter Geschichtschreiber zur Deutschen und Helvetischen Geschichte liefern könnten. Die Handschriften sind in der Höhe in einem besondern gewölbten Zimmer in drey großen Schränken aufbewahret, und ihre Anzahl erstreckt sich zusammen auf 1200 Bände. In eben diesem Zimmer ist auch ein ansehnliches Münzcabinet von goldenen, silbernen ꝛc. Römischen Münzen, und auch von modernen, imgleichen sind auch auserlesene Naturalien in etlichen kostbaren Schränken vorhanden. Man hat mir mit vieler Höflichkeit begegnet, und ich bin am folgenden Tage gegen

Abend,

Abend, völlig satisfaciret, wieder nach Roschach zurückgegangen, wo ich kaum 3 Stunden gebraucht, weil es von hier beständig bergab geht. Ich blieb die Nacht und den folgenden Vormittag daselbst, und der Wirth in der Krone ließ mich nach dem Essen nach Bregenz fahren, so 5 kleine Stunden von hier liegt. Der Weg dahin ist ungemein angenehm, weil alle Gegenden mit Obstbäumen bepflanzet sind. Man fährt durch Rheineck, ein kleines aber recht sauberes Städtgen am Rhein. Hierherum wird viel Wein gebauet, worunter der rothe sehr stark, aber auch schwer ist. Der Rhein scheidet hier die Schweiz von der Oesterreichischen Gränze, und nicht hier, sondern zu Höchst, einem Oesterreichischen Dorfe, kömmt man erst über diesen Fluß, der hier schon ziemlich breit, und auch schnell fließt. Eine Stunde vor Bregenz geht der Weg durch eine große Ebene von Wiesewachs und Weide, wo aber eine sehr saure Grund ist, die leicht verbessert werden könnte, wenn man sie kreuzweise mit tüchtigen Gräben durchschnitte. Doch davon wissen sie in dieser rohen Gegend nicht. Die Stadt Bregenz habe schon im *I.* Theil dieser Reisen S. 174 beschrieben. Ich ging am folgenden Tage früh morgens von hier nach Lindau, wo ich meinen Kuffer hatte stehen lassen, und fuhr gegen Abend weiter.

# Allgemeine Bemerkungen über die Schweiz.

Die Schweizer sind größtentheils wohl gewachsen, stark, nervigt und von gesundem Ansehn. Mehrentheils haben sie schwarze Haare und Augen, sowol Manns- als Weibspersonen. Von letztern habe ich die schönsten von Bildung, Wuchs und frischer Farbe, in der Stadt und Gegend Bern, und im Canton Schweiz gefunden. In den sehr gebirgigten Cantons sind die stärksten Leute, von sehr nervigten Gliedmaßen, die ungemein alt werden, und, ihrer schweren Jahre ungeachtet, doch noch Kräfte und Lebhaftigkeit genug haben. Mit Recht muß man diesen Vorzug nicht der gesunden Luft allein, sondern hauptsächlich ihrer Lebensart zuschreiben, indem sie viel einfacher bey ihren Milchspeisen und ohne Wein leben, und die Wollüste ihre Säfte nicht so sehr verdorben haben, wie in den Städten, besonders in Bern, wo es in einer gewissen Gattung übertrieben ist.

Fast jeder Canton unterscheidet sich in der Aussprache und Kleidung. Ich will von den entfernten nichts erwähnen, die größtentheils entweder verdorben Italiänisch oder Französisch sprechen. Das letzte nennen die Schweizer gemeiniglich nur Welsch, wo wir Deutschen den Ausdruck blos von Italien gebrauchen. So gar heist man nicht blos den Theil der Schweiz, der an Italien gränzet, die Welsche Schweiz, sondern auch ebenfalls den Theil, der an

Frankreich gränzt, wo Französisch gesprochen wird. Ueberhaupt brauchen sie die Benennung von den Gegenden in der Schweiz, wo kein Deutsch gesprochen wird. In der Stadt Bern redet der gemeine Bürger und der Pöbel nur noch Deutsch, aber hier muß man schon genau Acht geben, wenn man sie recht verstehen will. Die Vornehmen reden mit den Deutschen lieber Französisch, vermuthlich darum, daß sie glauben, man verstünde sie nicht wohl, oder sie schämen sich der rauhen Aussprache. Doch nimmt die Sprache dort so überhand, daß sie auch in Gesellschaften unter sich fast nichts wie Französisch sprechen. Freilich trägt hierzu vieles bey, die Menge von jungen Leuten von vornehmen Häusern, die bey den Schweizerregimentern in Französische Dienste gehen; die, wenn sie wieder nach **Bern** kommen, sich schämen, Deutsch zu sprechen t), und also in allen Gesellschaften solche einführen. Aber auch diese sind es, so die Französischen Galanterien zugleich auch mitbringen, und dadurch die Lebensart in einem gewissen Fach zu **Bern** so verdorben haben, daß man daselbst kaum glauben kann, daß man wirklich hier in der Schweiz sey. Denn hierin ist es fast nicht viel ärger zu **Paris**, und an einem gewissen andern berühmten Orte in dem nördlichen Deutschlande.



t) Es geht ihnen hier, wie vielen jungen Herren in Deutschland. Wenn diese etwa ein halb Jahr in Paris oder in Frankreich gewesen sind, so können sie kaum mehr Deutsch sprechen, wenn sie wieder zurück kommen. Ich weiß nicht, ob man über diese Narren lachen, oder Mitleiden mit ihnen haben soll.

Der Bauer auf dem Lande bringt die Worte aus vollem Halse so rauh hervor, daß einem schaudert. Man muß rathen, denn verstehen läßt sich nicht viel. An der Deutschen Gränze zu Zürch, Basel, Schafhausen ist natürlicher Weise die Aussprache deutlicher. Indessen hat man doch schon in den vier Cantons vielerley Provinzialwörter, die kein Henker versteht. Z. B. ein Schinken heist hier Hamme, eine Brodrinde Ranf, Sane oder Rahm Niedle, Abends Zobe, der Mittag Zimmes, bequemlich komeli, betriegen knicken ꝛc. Man spricht auch hier, wie in Schwaben, viele Wörter durch Diminutiva aus, z. B. Knäbli, Bübli, Brünli ꝛc. Anstatt des Wortes ich, sprechen sie gemeiniglich i, z. B. i verstah nütt ꝛc.

Die Art sich zu kleiden ist eben so verschieden. Die Vornehmen in Bern, Zürch, Solothurn ꝛc. kleiden sich mit vielem Geschmack, nicht völlig französisch, aber ihre Tracht gefällt. In Bern gehn die vornehmsten Mannspersonen mehrentheils schwarz. Die Herren des Raths haben schwarze Kleider, und seidne Mäntel, weiße Krägen, und einen großen runden Huth, aber nur wenn sie zu Rathe gehen, sonsten gehn sie schwarz, wie andere Vornehme. Die Damen tragen im Sommer größtentheils einen weissen Flor über das Gesicht. In Zürch ist die Kleidung nicht viel unterschieden bey den Damen. Hergegen zu Basel und Baden hat sie mir am wenigsten gefallen. In Basel, ohngeachtet es so nahe an Deutschland und Frankreich gränzt, zeichnet sich das vor-

vornehme so wol, wie das übrige Frauenzimmer darin sehr aus. Sie tragen eine altfränkische Art von Cantouschen, und unfrisirt stecken sie die Haare unter eine kurze Schwäbische goldne Haube. Zu Schafhausen müssen sich die Jungfern am Sonntage schwarz kleiden, und um die Stirne einen weißen Band tragen. Die Mannspersonen gehen in schwarzen Mänteln und mit kleinen Predigerkragen (wie die Prediger in der Mark Brandenburg) in die Kirche. Unter den schwarzen Mänteln aber ist erlaubt, gefärbte Kleider zu tragen. Die Weibsleute auf dem Lande im Canton Schafhausen gehen auf gut Schwäbisch, und die Mannsleute auch so. Zu Baden giebt es auch dergleichen Hauben, wie zu Basel, die aber noch fast schlimmer aussehen, und wol 6 Röcke über einander gezogen, verstellen die Weibsleute ungemein. Die Mannspersonen haben Röcke nach dem ältesten Schnitt; doch junge Kaufleute, so die Frankfurther Messen besuchen, und andere in Basel, die gereiset sind, gehen ganz modern in ihrer Kleidung. Der Landmann geht fast mehrentheils gleich, er hat weite Hosen nach einem eignen Schnitt, und über den Leib einen Hosenträger, wie in Schwaben, auf dem Kopf einen Strohhuth. Die Weibsleute aber tragen sich verschieden. Um Basel und weiter herunter findet man sie grösstentheils gar nicht zierlich gekleidet, kurze Taille, und den Rock über die Schultern hangend, mit bloßem Kopfe und geflochtenen Haaren. Um Bern gehen sie schon besser, geschnürt in einem rothen Mieder ohne Ermeln, und

die Haare geflochten über den Rücken bis an die Erde hangend, mit einem feinen Strohhuth auf dem Kopfe. Bey Zürch herum tragen die Weibsleute viele Röcke über einander, wodurch sie eine unförmliche Figur machen, zumal sie hierherum nicht so gut von Wuchs, wie die Bernerinnen, sind.

Im Essen und Trinken geht es fast überall unmäßig, so wol in den Städten, als auf dem Lande, her. Doch das letzte findet man häufiger bey dem Landmannn. Ich habe, zumal in den Städten, zu S. Gallen, Schafhausen, Basel und auch in Zürch, gesehen, daß die Bauern den Wein wie Wasser gesoffen haben. In seinem Dorfe säuft er nicht so stark, aber so bald er in einem Wirthshause auswärts, so weiß er keine Maaß darin. Bey Zürch, S. Gallen und Schafhausen, wo der Wein wohlfeil, ist die Unmäßigkeit übertrieben, und hierin übertrift der Schweizersche den Deutschen Bauer, der sonst auch rechtschaffen säuft, wenn er in die Stadt kömmt, aber doch in Bier, dieser aber in Wein. Man speiset auch in der Schweiz gewöhnlich wenigstens dreimal, und, wenn man das Essen bey dem Caffee Nachmittags dazu rechnet, wol viermal, indem Schinken, Braten, Käse und Brod dabey aufgesetzt wird. Eben so ist es auch des Morgens zum Caffee, so sie einen Anbiß nennen, wobey auch der Wein nicht fehlt. Man trinkt auch wol einen Kirschbrantwein, der in der Schweiz von wilden Kirschen häufig gebrannt wird. Er schmeckt nicht unangenehm. Bey diesem allen merkt man zu Mittage

tage und Abend nicht, daß es ihnen an Appetit fehlt, im Gegentheil thun sie die stärksten Mahlzeiten. (Speck wird fast niemals, auch bey einer Gasterey auf dem Tisch fehlen, größtentheils mit Sauerkraut begleitet. Es ist ein Originalschweizerisches Gericht, so wie auch der Käse niemals fehlt) Ich bin öfters darüber erstaunet, da ich wegen meines schlechten Magens wenig esse. Vielleicht macht die starke Luft den Appetit, dafern es nicht Gewohnheit ist. Indessen speiset man in den großen Gasthöfen und bey Vornehmen sehr gut.

Die Dörfer und Bauerhäuser sind gut und reinlich angelegt, größtentheils auch gut gebauet, und fast alle nach einer Form. In etlichen Gegenden, wie um Basel und nahe bey Bern, sind viele von Stein, die mehresten von Holz. Die letztern habe ich größtentheils im Viereck, mit einem fast 8 bis 10 Fuß überhangenden Strohdach gefunden, ein, auch 2 Stockwerk hoch. Im letztern Fall geht eine Gallerie um das zweite. Die Fenster in den Häusern sind sehr klein, ohngefähr von 4 Scheiben. Inwendig ist alles sauber und reinlich, ohngeachtet an einer Seite die Kühe stehn. Unter dem abhangenden Dache haben sie kleine Ställe für Schweine, Schaafe ꝛc. ihr Brennholz liegt darunter trocken, und ihr Ackergeräth steht hier gleichfalls im Schutz. Sehr oft macht dieses einzige große Gebäude das ganze Gehöfte des Bauern aus, worin er auch oben sein Winterfutter hat. In Dörfern des Cantons

Bern

Bern und Zürch, wo mehr Getraidebau ist, besteht der Hof aus zwey auch wol drey Gebäuden.

Die mehrsten Berge geben in der Schweiz eine trefliche Viehweide. Je höher man kömmt, jemehr verlieren sich Bäume und Sträuche, aber man trift ein kurzes krauses Gras an, so recht hülfig (wie man in der Mark Brandenburg sagt), und nahrhaft ist. Eben die Weide giebt den dasigen Kühen viele und sehr fette Milch u). Den Rahm, den sie hier hat, findet man kaum in Holstein, Ostfriesland und im Herzogthum Limburg, wo doch die fetteste Butter sonst gemacht wird. Die Berge werden nach drey Abtheilungen in der Weide benutzet. Der unterste Theil wird im Anfange des Sommers mit dem Vieh betrieben. Im Anfange des Monats Julius kömmt es auf den mittlern Theil des Berges, und im August auf die Höhe oder den Kopf desselben, weil alsdenn erstlich das jüngste und feinste Gras seit dem heißen Monat Julius dort gewachsen ist, und es im Anfange des Sommers

auf

u) Nach Deutschland wird viel Schweizervieh geholet, aber weil man diese trefliche Bergweide nicht mitnehmen kann, so verlieren die Kühe auch sehr an Vielheit und Güte der Milch. Sie sind auch in Deutschland nur blos zur Stallfutterung zu gebrauchen. Die Kühe aus Franken, besonders aus dem Anspachschen und aus der Itzgrund, sind weit vortheilhafter zu halten, weil diese niedrige Weide und unsere Art von Heu auch von niedrigen Wiesen gewohnt sind, wo jene Bergheu und Kräuter ꝛc.

auf der Höhe noch zu kalt ist. Sobald es kälter wird, so fällt auch hier gleich Schnee, alsdenn wird es in die Ställe gebracht (wo man zum Winterfutter auch kleinen Kürbis, rothen Mangold, und weiße Rüben braucht), so lange es aber auf dem Berge ist, kömmt es gar nicht in Stall, sondern bleibt beständig da. Der Hirt hat gleichfalls am Berge seine Hütte, wohin das Vieh zur Zeit des Tages, wenn es gemolken wird, getrieben, und wo auch zugleich Butter und Käse gemach wird. Dieser hat auch zugleich, nach Verhältniß der Kühe, eine gewisse Anzahl Schweine, so die **Wadche** saufen, die man hier **Schotten** heißt, und für dieses Vieh eine gute Nahrung ist. Den Hirten nennt man hier **Senne** oder den **Sennehirten**, und das eigenthümliche Gut oder der vorbeschriebene Berg mit sammt der Weide heist eine **Alp**. Eine solche Alp wird gemeiniglich an einen Hirten, der 10 — 30 Stück Kühe eigen Vieh hat, jährlich vermiethet. Und diese ziehen das andere Jahr, wenn es ihnen hier nicht gefallen, weiter. Oder man hat diese Alpen einem ehrlichen Sennehirten auf Rechnung übergeben, der den Ertrag, Einnahme und Ausgabe dem Gutsherrn berechnet. Wenn der Hirte gegen 30 milchende Kühe hat, so kann er in der rechten Milchzeit bey recht guter Weide täglich 2 Käse, jeden zu 26 Pfund, machen. Es giebt aber auch Berge und Weide, die gemein, und einem ganzen Dorfe zusammen gehört, wo die Wirthschaft frei-

freilich anders ist, doch bleibt das Vieh auch des Sommers dort. Weil auch die Berge und Viehweiden vielmals weit vom Dorfe entfernt liegen, so sind daselbst leicht gebaute luftige Gebäude, größtentheils nur von Brettern, und die Wände nur ausgeflochten, worin das daselbst gewonnene trockne Heu im Sommer aufbewahret, und im Winter mit Schlitten nach dem Dorfe geholet wird. Weil auch das Stroh in den mehrsten Gegenden, wegen des geringen Getraidebaues, sehr rar ist, so braucht der Landmann zum Unterstreuen in den Ställen das bekannte **Farrenkraut**, so recht gut dazu ist, indem es leicht fault, so man in Deutschland nachahmen sollte. Fast bey jedem Berge ist eine kleine Quelle, so in einen ausgegrabenen Behälter gesammlet wird, wo das Vieh getränket wird. Viele Berge haben auch kleine Seen, worin durch den Zufluß der kleinen steinigten Bäche die schönsten Forellen sind, die man fast durch die ganze Schweiz in jedem Dorfe findet, woran ich mich öfters ergötzet habe.

Die **Viehzucht** ist die Hauptsache des Landmanns in der Schweiz. Hiervon hat er seinen grösten Erwerb und Verdienst, und auch zugleich seinen Lebensunterhalt und Nahrung, indem die mehrsten von Milchspeisen leben. Ja es giebt sehr gebirgigte Gegenden, wo die Landleute gar kein Brod gewohnt sind, sondern eine gewisse trockne Art von Käse, so sie **Zieger** nennen, der eigentlich

lich nur von dem Ausgepreßten gemacht wird, statt dessen gebrauchen.

Wie der Schweizerkäse gemacht wird, habe ich selbst als ein Freund der Landwirthschaft gesehen, und zwar in einer Gegend, wo der beste und fetteste Schweizerkäse gemacht wird. Es hängt über dem Feuer an einem beweglichen Haken der Käsekessel, in demselben wird die frisch gemolkne x) Milch durch ein Gefäß, so oben weit, unten dicht gereift, durchgeseiget, und so von Unreinigkeiten gesäubert. Nachdem über eine Weile durch die gewöhnliche Hinzuthat, so man hier Lupp nennet, die Milch geschieden, und das Wässerigte abgefüllet ist, so wird die rechte zusammen geronnene Käsematerie, die man hier Buldern heist, mit einem hölzernen Löffel von eigner Form hin und wieder durchschnitten, daß das übrige wässerigte Wesen auch noch ablaufen kann. Dieses abgelaufene aber ist nicht so schlecht, wie das erste abgefüllte, so

x) In Niedersachsen und in der Mark Brandenburg wird die frisch gemolkne Milch zuerst durch ein leinen Tuch in kleine hölzerne oder irdene Gefässe geseiget, und so von Unreinigkeiten gereiniget, hernach bleibt sie, nach der Witterung und Vielheit der Milch, einen oder zween Tage stehen, wo der Rahm, der sich oben auf der Milch setzt, von Zeit zu Zeit abgefüllt wird, in ein irden Gefäß, wovon die Butter gemacht wird, von der übrigen Milch in den kleinen Gefässen, die nunmehro die mehreste und beste Fettigkeit verloren, wird alsdenn erstlich der Käse gemacht. Daher kömmt es, daß der beste Schweizerkäse so fett und schön ist, wogegen jener mager und trocken wird.

so die Schweine bekommen, sondern hat noch etwas fettiges, welches in ein anderes Gefäß gefüllt wird, wovon der Zieger (caseus secundarius) gemacht wird. Die rechte Käsematerie wird alsdenn in eine runde hölzerne Forme, die unten Löcher hat, und über ein Gestell gesetzt wird, hinein gethan, worin das übrige wässerigte auch noch abträufelt. Diese große hölzerne Form (je nachdem der Käse 20, 30 und mehr Pfund hernach wägen soll, größer oder kleiner) heist man hier **Mutten**. Wenn ich mich recht besinne, so nennt man diese hölzerne Maschine bey mir eine **Käsebank**. Wenn der Käse nun zu einer gewissen Consistenz gediehen, so wird er aus der **Mutten** genommen, und mit einem hölzernen Ring eingefaßt, mit grober Leinewand eingewickelt, worauf ein Brett, und über solches ein schwerer Stein gelegt wird, dadurch er seine Ründung, und oben und unten die breite Form erhält.

Der bekannte Schabzieger (nicht Schafzieger, weil er nicht von Schafmilch gemacht wird, sondern daher den Namen hat, daß er zum Butterbrodt geschabet wird) wird eigentlich im Canton Glaris gemacht. Man nimmt blos wilden Steinklee dazu, welches Kraut gedörret, und in recht feines Pulver gerieben und durchgesiebet wird. Dieses Kleepulver wird mit dem Zieger selbst vermenget, wenn dieses geschehen, wird es zusammen in gewisse zugespitzte Formen gefüllt, fest gedrückt, und an die Luft gestellt, bis der Käse so weit

trocken,

trocken, als es nöthig ist. Hernach wird er aus der Form heraus geschüttet, und so verfahren. Der grüne ist der beste und gesundeste, indem der wilde Steinklee die Eigenschaft hat, daß er viele salzigte und öhligte Theile mit sich führt, die sich zwischen die Käsematerie mischen, und also verursachen, daß der Käse selbst keinen Schleim macht, sondern die eingemischten salzigten Theilchen so gar den Schleim im Magen und Gedärmen auflösen. Daher gebrauchen ihn die Schweizer würklich zur Arzeney, besonders in Zufällen, die von verschleimten Magen und Gedärmen herrühren. Man macht sogar Suppen davon, die ich selbst einmal gekostet, aber Geschmack und Geruch ist execrabel, ich sage Dank. Dieses aber weiß ich selbst aus Erfahrung, daß, da ich einen sehr schlechten und oft verschleimten Magen habe, der sonst überall keinen Käse vertragen kann, ich diesen wenig gerieben auf Butterbrodt gestreuet recht gut vertragen kann.

Ausser diesem sind noch berühmt die Schweizerkäse aus dem **Emmenthal** im Canton **Bern**, und die von **Briems** daselbst, vorzüglich der **Urselerkäse**. Auch im Canton **Freiburg** macht man trefliche Käse, die häufig nach **Frankfurth am Mayn** auf die Messen gebracht werden. Wie stark in der Schweiz selbst die Consumtion vom Käse ist, kann man daraus schließen, daß jährlich zu **Bern** allein über 2500 Centner verzehret

wird. An Mineralien und verschiedenen Steinarten ist die Schweiz auch ergiebig. Man findet Salz, Salpetererde, Steinkohlen, Torf, und Schwefel, hiernächst gute Schiefersteine, schwarzen und von allerley Farben gesprengten Marmor, Porphyr, und die treflichsten Crystalle zu vielen Centnern schwer. Die Bergwerke aber sind nicht die besten, weil die Metalle zu spröde sind. Ich glaube aber doch, daß sie vielleicht durch geschickte Leute brauchbarer gemacht werden könnten. Dieses mag genug seyn. Ich will jedem Kenner und Liebhaber von Schönheiten der Natur rathen, dieses Land mit Aufmerksamkeit zu bereisen, und bin versichert, daß es niemand gereuen wird.

# Franken.

Franken gehört mit Recht unter die besten und fruchtbarsten Länder von Deutschland. Es hat alle Producte, so zum menschlichen Leben nöthig sind, auch die, so zum Wohlleben gehören. Man findet darin in den mehrsten Gegenden den besten Fruchtboden, vortrefliche Weide und Wiesewachs, mithin auch die beste Viehzucht, starken Weinbau, Obst, trefliche Gartenfrüchte um Nürnberg und Bamberg, die weit verfahren werden, starke Hölzungen von aller Gattung, Salzquellen, Steinbrüche, Wildpret, Fische im Ueberfluß, mit einem Worte, ein gesegnetes Land. Ich bin zu vier verschiedenen Zeiten in den Jahren 1764. 1780. 1781 und 1783 dadurch gereiset, und habe fast allezeit einen andern Strich genommen, mithin habe ich es ziemlich kennen gelernet. Ich will meine Bemerkungen so mittheilen, wie sie mir schicklich scheinen, ohne mich so genau weder an die Reiseroute, noch an das Jahr der Reise zu binden. Die längste Reise dadurch habe ich in den Jahren 1780 und 1781 gemacht, womit ich die Reisebeschreibung anfangen will, und zwar auf einer Rückreise von Augspurg nach meinem Vaterlande.

Von Augspurg bis Donauwerth sind 10 Stunden. Die erste Station geht auf Nordendorf, ein ansehnliches Dorf, den Grafen von Fugger gehörig, von dort man gegen Abend nach Donau-

werth kömmt. Der Ort ist recht gut gebauet. Wenn hier Handel und Wandel, und nur etwas von Fabriken wäre, so würde es ein ansehnlicher Ort seyn, jetzt aber ist alles todt und einsam darin. Die Donau, worein sich hier die Wernitz ergiesset, bietet der Stadt alle Gelegenheit dazu an, aber sie wird nicht genutzet, mit einem Worte, sie ist auf Baierschen Fuß. Das hiesige bekannte Benedictinerkloster zum H. Creutz liegt am Ende der Stadt auf einer Anhöhe, und fällt recht gut in die Augen. Es fehlte an Zeit, dasselbe und die Bibliothek zu besehen, weil ich mich nur eine Stunde aufhalten konnte. Dieses Kloster hat bekanntermaßen Gelegenheit gegeben, daß die Stadt im Jahr 1607 in die Acht erklärt, und aus ihrer Reichsunmittelbarkeit gesetzet ist. Sie macht sich zwar noch immer Hofnung zu ihrer vorigen Freiheit, und der Schwäbische Kreis auch, wo sie in den Kreistägen noch beständig aufgerufen wird, aber Baiern wird die Abtretung schon wissen zu erschweren, und in dem Fall auch gut zu liquidiren. In der Stadt ist auch eine Comthurey, wozu das schöne Dorf Lauterbach gehört, worüber aber doch die hiesige Reichspflege Wörth die Criminalgerichte hat. Diese war von K. Carl *V.* 1536 an die Grafen von Fugger verpfändet, der Kaiser Carl *VII.* aber hat sie für sein Churhaus wieder eingelöset.

Von dort nach Monheim durch einen Strich der Oberpfalz sind die Gegenden steinigt und mager,

Berge

Berge und schlechte Tannenhölzungen wechseln ab, und die Armuth des Landmannes fällt von allen Seiten in die Augen. Monheim ist eine kleine Stadt, die noch ziemlich gebauet ist, und von Ackerbau und Viehzucht lebt. Doch sind hier 3 kleine Fabriken von Nähe- und Stecknadeln, also schon ein kleiner Anfang von Industrie, indem man sich Franken nähert. Darauf geht der Postweg durch die Grafschaft Pappenheim. Auch hier ist grösstentheils nicht der beste Boden. Dörfer und Bauern sehn armselig aus. Sie haben große Ursach, für das lange Leben eines jeden Kaisers zu beten, weil die Feierlichkeit der Kaiserkrönung ihnen theuer zu stehn kömmt, indem ihr Herr, der Graf, als Reichserbmarschall, dabey einen großen Aufwand hat, wozu sie jedesmal auch das ihrige beytragen müssen. Von Monheim nach Dietfurth sind nur 4 kleine Stunden. Auch dieser Marktflecken gehört zur Grafschaft Pappenheim, woselbst noch ein ziemlicher Fruchtboden und gute Gegend. Auf der folgenden Station fährt man hart an der Reichsstadt Weissenburg weg, so nahe am Thor, daß man mit der Schildwache sprechen kann. Die Anspachsche kleine Festung Wilzburg liegt so nahe an der Stadt, daß man vorgiebt, sie könnte davon beschossen werden. Ich halte diese Angabe aber falsch, weil es doch zu entfernt ist, und es nur so nahe scheint, weil der Berg, worauf die Festung liegt, ungemein hoch ist. Nach einer starken Stunde von hier kömmt man durch das schöne Städtgen Ellingen, so dem

deutschen Orden gehört, wo allezeit ein Landcomthur wohnt.

## Ellingen.

Hier verließ ich den Postwagen, und blieb 3 Tage hier, um die Römischen Ueberbleibsel in dieser Gegend zu sehen, und zugleich auch eine Excursion nach **Weissenburg** zu machen. **Ellingen** (andere schreiben **Oellingen**) ist ein sehr sauber gebautes Städtgen von ohngefehr 250 Häusern, wo viele Juden wohnen. Das hiesige Schloß, worin der **Landcomthur** wohnet, beschämet an Grösse, Regelmäßigkeit der Bauart, und an Ansehn viele Fürstenschlösser auch großer Fürsten. Es ist wahr, man wird von der Schönheit des treflichen Gebäudes ungemein überrascht, weil man hier nur einen mäßigen Pallast verhältnißweise vermuthet. Es läßt die würkliche Residenz des Deutschmeisters zu **Mergentheim** weit hinter sich, so zwar weitläuftig, aber nur altfränkisch gebaut, und hiermit nicht in Vergleich kömmt. Man sagte mir auch daselbst, daß der Herzog **Maximilian**, wie er hier war, gegen den Herrn Landcomthur geäußert hätte, daß die Wohnung billig zu **Mergentheim** stehen sollte ꝛc. Alle andere Wohnungen dieser Herren kommen auch hiermit nicht in Vergleich, obwol die zu Trier auch nicht schlecht ist. Der Garten hinter dem Schlosse giebt an Schönheit und Anlage dem prächtigen Gebäude nichts nach. Kurz, alle öffentliche Gebäude sind

hier

hier nach dem besten Geschmack gebauet, Rathhaus, Kirche, Hospital, Thore ꝛc. Um der Stadt sind schöne Alleen und eine angenehme Gegend, die einem jeden gefallen wird. Ich muß gestehn, daß ich ungern von diesem heitern Orte fortgereiset bin. Wie ich hier alles besehen, auch die Ueberreste der Römischen Mauer in der Nähe, gab mir mein Wirth jemand mit, der mich gegen Abend nach Weissenburg führte, wo ich die Nacht blieb, um am folgenden Tage frühe Morgens auch hier in der Nähe diese Ueberreste zu sehen, die hier noch ansehnlicher nach der Beschreibung des Döderleins angegeben sind. Bevor ich aber diese antiquarische Wallfahrt beschreibe, so will ich erst von der Stadt

## Weissenburg

selbst einige Nachricht geben. Die Stadt hat von Ferne wenig Ansehn, ohngeachtet viele Thürme an den Mauern sind, und inwendig macht sie auch nur eine mäßige Figur, weil die Häuser nur von mittelmäßiger, zum Theil schlechter Bauart sind. Man sieht aus allem, daß sie blos von Ackerbau, Viehzucht und Handwerkern lebt. Gewerbe, Fabriken und Handlung fehlt, und zum letzten hat es auch keine rechte Lage, weil Nürnberg zu nahe ist. Es lebt aber jedermann hier wohlfeil und wirthschaftlich, indem der Luxus und die Verschwendung der andern großen Reichsstädte hier noch nicht Wurzel gefaßt hat. In alten Zeiten war sie einmal lange Zeit an die

Burggrafen von Nürnberg verpfändet, sie hat sich aber selbst gelöset. Die Reichspflege hier, wozu die Dörfer Kaldorf, Petersbuch, Bieburg und Wengen gehören, erhielte die Stadt vom Kaiser Carl *V.* im Jahr 1534 pfandesweise, sie muste aber selbige 1629 an den Bischof von Eichstedt abtreten gegen Bezahlung des Pfandschillings. Doch soll sie durch einen spätern Vergleich vom Jahr 1680 das Dorf Wengen davon behalten haben. Ich konnte von dieser Sache überall keine rechte gewisse Nachricht erhalten. Mit dem Reichspfleger hat die Stadt vor und nach der Verpfändung allezeit wegen der Gerichtsbarkeit viele Streitigkeiten gehabt. Sie hat aber allemal behauptet, und vielleicht mit Recht, daß der Reichspfleger in der Stadt gar keinen Antheil an der Gerichtsbarkeit, sondern blos in den zur Reichspflege gehörigen Dörfern habe, wie sie in öffentlichen Schriften documentirt hat. Ob ihr auch ein eigentlich Gebiet von Dörfern zustehet, daran zweifle, ohngeachtet man die vorhergedachten Dörfer auch zu ihrem Gebiete rechnet, es müste dann seyn, daß zur Reichspflege nur Ober- und Untergerichte und einige andere Gefälle an Steuern ꝛc. gehörten, das übrige aber der Stadt, welches ich dahin gestellt seyn lasse, und auch hier nicht her gehört. Das vornehmste Pertinenz der Stadt wird vermuthlich der ansehnliche Eichwald seyn, worin man noch Rudera der vorgedachten alten römischen Mauer findet, weil sich dieses allemal in den Wäldern länger erhält, als in Gegenden, wo guter Acker ist, wo es

der

der Landmann destruirt, damit er die Stelle zu Feldfrüchten nutzen kann. Die Einwohner von Weissenburg nennen den Wald das Paradeis, weil sie vielleicht frey Brennholz daraus genießen. Auch liegt nicht fern von der Stadt ein gutes Bad, so ziemlich besuchet wird, und nicht sehr weit von hier zeigt man auch Rudera von dem Kanal, den der Kaiser Carl der Große angefangen, die beiden Flüsse, die Altmühl mit der Regnitz zu vereinigen, um dadurch die Donau mit dem Rhein zu verbinden, so allerdings eine wichtige Ausführung gewesen wäre. Die Entfernung zwischen vorgedachten zween Strömen mag ohngefehr 4 Stunden betragen, mithin wäre es wol möglich zu machen, da wir Kanäle haben, die viel länger sind; aber wer wird die Kosten dazu geben? und dennoch würde die Fahrt wegen der vielen Krümmen des Mayns und des Rheins nicht allein weitläuftig, sondern auch wegen vieler Zölle kostbar seyn, wenn nemlich Waaren aus Holland hieher kommen sollten. Alte Geschlechter sind hier nur wenig, und die Regimentsverfassung ist vor langer Zeit schon durch eine Kaiserliche Commission in solche Ordnung gebracht, daß die Beschwerden der Bürgerschaft völlig gehoben sind. Gesamte Einwohner sind der protestantischen Religion zugethan, und das dasige Gymnasium hat einigemal gelehrte Männer gehabt.

Lohzbuk

Alexander Föderlein

Vormals war am Thurm der S. Martinskirche ein Römischer Stein eingemauert, der mit nachstehender Inschrift noch vorhanden ist:

MERCV

MERCV
ARAM
D. JVL. PRIS
CINVS EXV
OTO SVSCEPTO
S. LL. M.

Der jetzige Director am Gymnasio Herr Preu hat in einer kleinen Schrift 1768 darüber commentirt, und den Stein im Holzschnitt mitgetheilet. Er hat die Inschrift ganz recht ausgelegt: Mercurio Aram Decimus Julius. Priscinus Ex Voto Suscepto Soluit. Libens Lubens Merito, und die Erklärung selbst ist an sich klar genug. Dadurch aber hat er sie noch mehr aufgekläret, daß eine andere Inschrift, von einem Römischen Stein, so an einem Hause in dem nahe belegenen Dorfe Emmezheim eingemauert, hier zugleich bekannt gemacht ist, dieses Inhalts:

PRO SALVTE
ANTONINI IMP. N.
MERCVRIO SACRVM
FL. RAETICVS OPTIO
EQ. AL. AVR.
V. S. LL. M.

Daraus wird es sehr wahrscheinlich, daß die *Ala Auriana* in dieser Gegend bey der Regierung des K. Anto-

Antonini gestanden, daß aber der *Priscinus*, so in der vorhergehenden Inschrift vorkömmt, von der VIII. Legion ein Befehlhaber war, und der vorgedachte Stein mit der Inschrift zu gleicher Zeit mit diesem unter dem Antonino gesetzt sey, scheint mir nicht daraus erwiesen zu seyn. Ich wollte diesen gelehrten Mann besuchen, und würde auch von ihm den besten Unterricht erhalten haben, wo ich am ersten in der Nähe die Ruinen der Römischen Mauer sehen könnte, ich wurde aber durch einen Zufall davon abgehalten. Mein Wirth, bey dem ich die Nacht logirte, ließ jemand rufen, der in dem dasigen Walde genau bekannt war, und mit dem übernahm ich frühe Morgens die Wallfahrt.

## Die Teufelsmauer.

Ich hatte mir den Weg in dem Walde nicht so weit vorgestellet, glaube auch, daß mein Führer mir näher die Ueberbleibsel der Römischen Mauer, die die Einwohner in hiesiger Gegend die Teufelsmauer nennen, hätte zeigen können, allein er brachte mich wirklich dahin, wo die ansehnlichsten vorhanden, nemlich in einen kleinen Wald, an der Gegend, wo der Aichstädtische Weg geht. Es ist wahr, daß hier noch einige Strecken davon übrig, die zum Theil noch weit über die Erde hervorragen, von ziemlicher Höhe, obwol die herumliegende Dörfer immer mehr und mehr davon abbrechen. Ich habe die Mauer genau beseshen,

hen, und sie würklich als eine Römische Gußmauer gefunden, in völlig gleicher Art, wie man sie bey Maynz, und besonders zu Trier findet. Auf zwo Stellen hat mir mein Führer gezeiget, daß das Fundament der Mauer 4 Fuß und tiefer in der Erde liegt, weil jemand, der es untersuchet, hatte aufräumen lassen. Er führte mich noch auf eine andere Stelle etwas näher nach dem Dorfe Burgsalach, wo auch noch deutliche Ueberbleibsel sind. Ueberhaupt sind in der Gegend des gedachten kleinen Waldes, und zwischen den 2 Dörfern Raitenbuch und Burgsalach hier in dieser Gegend die stärksten Trümmer (wovon ich doch die stärksten bey Raitenbuch nicht gesehen habe) zu sehen. Von Burgsalach zieht sich die Mauer näher nach Weissenburg, an die Dörfer Inderbach und Niederhofen (wo ich den Weg weit näher gehabt hätte) über Weiboldshausen in die Gegend der Stadt Ellingen.

Nachdem ich gegen Abend wieder nach Weissenburg zurück kam, war ich so herzlich müde, daß ich die Nacht wieder bleiben muste, und erst am folgenden frühen Morgen wieder nach Ellingen zurück kam. Hier hatte ich die Rudera nicht so weit zu suchen, so daß ich am Mittage alles bequem sehen konnte. Ich nahm von hier wieder einen Bothen, dieser führte mich über die Retza, und eine Wassermühle nach einer kleinen Anhöhe des Dorfs Hürlbach, wo zwar auch deutliche Spuren waren, aber doch nur geringe, er wollte mich aber noch weiter führen nach Tüffenbach, wo die Rudera weit

ansehnlicher wären, allein ich war zu müde, und er zeigte mir beim Rückwege, nahe an der Retza auch deutliche Spuren, die ich am folgenden Morgen, wie ich von Ellingen nach Nürnberg abfuhr, noch deutlicher an dem Nürnberger Wege nicht sehr weit von Ellingen zu sehen bekam, weil mir die Stelle mein Wirth genau beschrieben hatte. Aus diesen drey Stellen hiesiger Gegend habe ich wenigstens deutlich gesehen, daß eben die Rudera Römische Gußmauer, und, weil alles ziemlich nahe an einander, die Römische Mauer sicher diesen Gang gehabt hat. Daß freilich nur hin und wieder einige Ueberbleibsel noch vorhanden sind, ist ganz natürlich, weil der Landmann alles wegräumt, so seinem Acker hinderlich ist. Auf gleiche Art ist es mit dem Gang des Pfahlgrabens auch beschaffen.

Von einem Wall oder Pfahlgraben längst der Römischen Mauer zugleich findet man in dieser ganzen Gegend keine Spur, die ganze Beschützung bestand also blos in der Mauer a). Wie weit

a) Döderlein, und auch andere geben den K. Probus, der vom Jahr 277 — 282 regieret, zum Urheber der Mauer an. Man gründet den Beweis auf 3 Stellen des *Vopisci in vita Probi Cap. IX. XIII. u. XVI.* die stärkste darunter ist die *C. XIII.* wo er von den deutschen Völkern schreibt — cæsis prope XL millibus, qui Romanum occupauerunt solum, reliquias *ultra Nicrum fluuium et Albam remouit* — — Vrbes Romanas et *castra in solo barbarico posuit*, atque illic milites collocauit —. Die 2 andern Stellen sind noch allge-

weit die Rudera der Mauer gehen, hat Herr Döderlein in seinem Tr. — *Adriani, et M. A. Probi Vallum et Murum vulgo* **Pfahlhecke** *item* **die Teufelsmauer** *dictum Norimb. 1723. 4.* zwar genau angegeben, ob aber alles völlig seine Richtigkeit hat, indem er sie selbst nicht überall bereiset ist, lasse ich dahin gestellt seyn. Weil wir indessen davon noch nichts gewissers haben, so will ich seine Nachricht davon hieher setzen. Nach **Aventins** Bericht (*Annal. Boic.*

allgemeiner. Der K. probus hat nur 5 Jahre ohngefehr regiert, ob er allein also diesen wichtigen Bau vollführt, daran ist wol zu zweifeln; ich halte dieses Werk viel älter, weil damals die Römische Macht in Deutschland schon in starker Abnahme war, und weil aus den hier angeführten Worten — *ultra Nicrum remouit* — et castra in *solo barbarico posuit* — schwerlich zu erweisen, daß die Mauer von Pförringen bis Dambach darunter begriffen sey. *Tiberius* und *Hadrianus* haben den Pfahlgraben angelegt, vielleicht auch die Mauer. Könnte man Römische Steinschriften und Münzen vom probus in dieser Gegend aufweisen, so würde der Beweis stärker seyn, wie die angeführte Stellen des *Vopisci*. Die Römischen Steinschriften von dieser Gegend, die an Baiern gränzt, gehen nicht viel weiter, wie unter der Regierung des *Septimius Seuerus*. Und wenn man auch einzelne Steinschriften und Münzen findet, so giebt dieses doch nicht allemal einen sichern Beweis von einer langen Behauptung, sondern vielmals nur von einem temporellen Besitz. So sind die mehrsten in dieser Gegend beschaffen, die über das zweite Jahrhundert gehn, wo die Römer schon lange keinen festen Fuß mehr hierherum hatten.

*Boic p. 117.*) soll der Römische Wall an der Donau bey dem Baierschen Städtgen Pföring anfangen (von einer Mauer sagt er deutlich nicht, vielmehr nennet er es eine Landwehr, worunter man gemeiniglich einen hohen Wall und Graben versteht), von dort auf das Städtgen Kösching gehn, und alsdann im Bischofthum Eichstädt zuerst den Flecken Nassenfels berühren. An diesen drey Oertern hat man, wie Aventin versichert, viele Römische Steine mit Inschriften, Münzen, und sonst allerley Geräthschaft ausgegraben. Ferner berührt die Landwehr noch immer im Eichstädtschen den Rupertsberg, von da auf das Dorf Archertshofen, woselbst Döderlein selbst Ueberreste der Mauer gefunden, so daß man hier wenigstens den Anfang der Mauer, wo nicht schon früher, sicher annehmen darf. Hierauf laufen die Ueberreste zwischen den Dörfern Petersbuch und Kalbdorf durch einen Strich des Weissenburger Waldes, lassen das Dorf Reuth am Wald rechter Hand liegen, und finden sich am stärksten in einem Gebüsche bey dem Dorfe Raitenbuch. Von hier findet man sie weiter fortgehn auf Burg-Salach, Inderbuch, am Fuß des Rohrbergs am Dorfe Rohrbach, und rechter Hand bleibt das Dorf Auhof liegen. Von dort gehn sie durch die Hölzung der Dörfer Weibolds-hausen und Höttingen in das Gebiet des Deutschen Ordens auf die Dörfer Oberdorf und Ottmannsfeld, über die Nürnbergische Heerstraße, nicht sehr weit von der Stadt Ellingen, so linker Hand

liegt, über die Rezza, nach den Dörfern Günters-bach und Dorschbrunn, ohnweit Dannhausen nach Langla. Dann gehn sie weiter auf Pfofeld, an der Seite von Gundelsholen und Frickenfeld durch das Anspachsche in der Nähe von der Stadt Gunzenhausen durch den Wald, über die Felder der Dörfer Wurmbach und Habenbach, auf Löllefeld, und von da auf Suaningen und Dambach, wo Herr Döderlein die Rudera wieder selbst gesehen, und sehr ansehnlich gefunden hat. Von dort gehen sie weiter auf Ehingen, Hasselberg und Michelbach, nahe bey der Reichsstadt Dünkelspiel fort, über die Wernitz auf Teuf, Rechenberg und Heerbühl. Man giebt ferner den Gang an der Seite des Elwanger Gebiets, durch das Gebiet der Reichsstadt Halle, und von dort durch das Hohenloische bis an den Neckar zu Heilbronn an. Allein diese letzte Angabe bis am Neckar ist sehr unzuverläßig. Es ist wahr, daß man bey Heilbronn sehr viele Römische Denkmähler findet, aber Rudera von einer Römischen Mauer habe ich in diesen Gegenden, die ich sonst gut kenne, weder gefunden, noch etwas davon gehört. Ich weiß es zuverläßig, daß daselbst von einer Mauer so wenig, wie von dem Pfahlgraben Ueberbleibsel und Spuren sind. Römische Steine ꝛc. hat man daselbst gefunden, allein diese findet man auch bey Marpach und Canstatt im Würtenbergischen am Neckar eben so gut. Wahrscheinlich kann hier eine Römische Heerstraße gegangen seyn, oder die Rö-

mer

mer haben hier in verschiedenen Zeiten Standlager gehabt, wenn sie Ursache hatten, auch den Neckar in dieser Gegend zu besetzen, wovon die Römischen Steine ꝛc. herrühren. Daß der Pfahlgraben und die Römische Mauer diese Gegenden berührt, scheint mir gar nicht wahrscheinlich, vielmehr glaube ich, daß beide zusammen gehangen, jener aber hat so wenig Heilbronn und das Würtenbergische Land, wie diese, berührt, mithin muß diese Verbindung in einer andern Gegend geschehen seyn.

Von dem Gange des Römischen Pfahlgrabens ist mir bekannt, daß selbiger nahe bey Buzbach vorbey, nach Hungen, Ulf und in der Nähe von Wächtersbach geht. Von dort findet man Spuren durch den Michelbacher Wald, an der Seite von dem Dorfe Eichelbach bis an den Mayn. Gerade gegenüber liegt das Städtgen Oberburg, wo, nach des verstorbenen P. Fuchs Angabe, ein starkes Römisches Castellum auf dem dasigen Berge gestanden, so hier den Pfahlgraben gedeckt. Er führt 2 Steine mit Inschriften an, die hier gefunden sind, aus welchen er vermuthet, daß der Röm. Feldherr *Lucius Petronius Florentinus Præfectus Coh. IIII. Aq. Eq...* mit einer Cohorte Reuter hier gestanden hat. Von hier findet man an der Seite des Mayns, wo Oberburg liegt, Spuren durch die Weilbacher Grund gegen Amorbach, bey dem Städtgen Walthörn, auf das Dorf Hausen bis an die Jachst. Hier trift der Gang also die Grafschaft Hohenlohe, worin Hanselmann so viele

Römische Alterthümer entdeckt und gefunden, vorzüglich in den Gegenden Pfalbach, Oeringen und Pfedelbach, daß ich also ganz wahrscheinlich glaube, daß von hier der Gang weiter durchs Gebiet der Stadt Halle nach Dünkelspiel fort gelaufen ist, und hier also beide Gänge vom Rhein bey Braubach, und von der Donau bey Pföring zusammen gestoßen sind b).

Schließlich muß ich noch die Ursache anführen, weswegen diese Römische Mauer, in der ganzen Gegend von Weissenburg an beiden Seiten auf etliche Meilen, die Teufelsmauer genannt wird. Einestheils glaubt der Landmann in dieser Gegend, daß, wo die Mauer ihren Gang hat, viele Gespenster erscheinen, und sonst viel Geheul und Unwesen des Nachts zu hören sey, so sie dem Teufel zuschreiben. Hiernächst aber kann sie auch daher die Benennung erhalten haben, daß die Bauern glauben, keine menschliche Macht sey im Stande, ein Werk von der Stärke und Länge, wie die Mauer würklich in ältern Zeiten, wo noch nicht so viel daran ruiniret war, aufzuführen. Es ist wahr, wenn man annimmt, daß selbige nur von Pföringen bis nach Dambach, einem Anspachischen Dorfe, ohngefehr 2 Mei-

b) Weil Döderlein die Rudera der Mauer nur bis Dambach und Ehingen selbst gesehen, und von dem weiteren Gange nur durch andere unterrichtet ist, so kann man wol mit Gewisheit nicht sagen, wie weit der Pfahlgraben allein, und wie weit die Römische Mauer allein geht, und wo beide aufhören, obwol es sonst gewiß ist, daß sie beide zusammenhängen.

2 Meilen von der Schwäbischen Reichsstadt Dünkelspiel gegangen ist, so muß man allerdings über die große und kostbare Unternehmung sich wundern, weil es eine Distanz wenigstens von 12 Meilen macht. Der **Pfahlgraben** macht lange nicht so viel Bewunderung, weil, den zu verfertigen, der Römische Soldat selbst Hand anlegen muste, hier aber waren so viel Materialien und Maurer nöthig, die, ausser der Handreichung des Römischen Soldaten, und den Fuhren der Einwohner dasiger Gegend, einen enormen Aufwand machen musten. Und doch soll dieses alles **Probus** in so wenig Jahren seiner Regierung hervorgebracht haben.

Nach dieser kleinen Ausschweifung will ich wieder meine Reiseroute fortsetzen. Ich fuhr des Morgens um 5 Uhr von **Ellingen** durch verschiedene schlechte sandigte Gegenden, die zum Bischofthum **Eichstedt** gehören, und kam endlich in eine bessere, so zu Anspach gehört, wo vorzüglich wegen der niedrigen Lage an der Retzat vieler Wiesewachs und also auch trefliche Viehzucht war. Man findet hier die schönsten Kühe und Ochsen, fast alle von dunkelbrauner Farbe, wie ich überall im Fürstenthum Anspach gefunden habe. Weiter geht der Weg wieder durch einen kleinen Strich nach **Eichstedt** gehörig, wo ebenfalls guter Boden ist, und alsdann erreicht man wieder das Anspachsche Land, wo lauter schöne Gegenden mich um 1 Uhr nach

führten. Die Stadt ist ziemlich gut gebaut und ungemein volkreich, weil Fabriken und vielerley Gewerbe hier blühen. Es fällt ordentlich auf, wenn man von hier nach etlichen Stunden zu Nürnberg kömmt, wie groß der Unterschied zwischen beyden Städten, in Absicht des Volkreichen, ist. Hier ist es so lebhaft auf den Gassen, und die Industrie fällt überall so stark in die Augen, daß man sich ordentlich freuet, einen so lebhaften Ort zu sehen. Die in starker Anzahl hier aufgenommne Französische Flüchtlinge haben den ersten Grund zu den Fabriken gelegt, und die Künstler, so von Nürnberg hieher gezogen sind, tragen gleichfalls das ihrige zum Flor der Stadt redlich bey. Man findet hier Strumpfweber, die nahe an 300 Weberstühle im Gange haben, Tapetenweber, so schöne Haute-lice-Tapeten machen, trefliche Huthmacher, Tuch- und Zeugmacher in ziemlicher Anzahl. Hiernächst Gold- und Silberbortenmacher, Stahl- und Eisendrathzieher, Messingdrechsler, Messerschmiede, Rothgießer, Formschneider, Nadler, Bleistiftmacher, Druckereien, weil hier wohlfeil gedruckt wird, viele feine Künstler von allerley Gattung, auch die, so mathematische Instrumente verfertigen ꝛc. Eine Hauptnahrung der Stadt macht die Bierbrauerey, da das hiesige Bier vortreflich und recht berühmt ist, und der starke Tobacksbau, noch mehr aber die Verarbeitung und Präparatur, indem er auswärts häufig verfahren wird.

Die

Die Französische Colonie ist ziemlich stark, indem der damalige Markgraf **Johann Friederich** dem Beispiel des großen Churfürsten **Friederich Wilhelms von Brandenburg** folgte, diese Flüchtlinge in guter Anzahl aufnahm, und sie mit vielen Freiheiten begnadigte. Sie haben ihre eigene Verfassung, und auch ihre eigne im Jahr 1687 erbaute artige Kirche. Schon von alten Zeiten war hier die fürstliche Münze, und im Jahr 1572 wählte der Fränkische Kreis die Stadt auch zu einer **Kreismünzstadt.** Das hiesige **Münzhaus** ist ein ansehnliches Gebäude an der **Schwabach**, und das Münzamt selbst besteht aus einem Münzinspector, Verwalter, Wardein und Münzmeister. Die Pfarrkirche, ein sehr schönes und solides Gebäude, ist gegen Ende des XV. Jahrhunderts gebauet, man hält sie für die schönste im ganzen Fürstenthum Anspach. Zur Zierde der Stadt gereicht auch ein treflicher Springbrunnen auf dem Markte, der mit vielen Cascaden und Röhren versehen, wo an der Pyramide eine weitläuftige lateinische Inschrift befindlich, woraus man sieht, daß Markgraf **Wilhelm Friederich** selbigen im Jahr 1716 bauen lassen. Dieser schöne Brunnen würde schon in einer weit größern Stadt einen Platz verdienen. Am Markt liegt ein wohlgebauter, und recht guter Gasthof **zur goldnen Gans**, worin zugleich die Reichspost expediret wird. Nachdem ich mich etliche Stunden hier aufgehalten, und verschiedenes besehen hatte, bin ich durch angenehme Gegenden, obwol hin und wieder im Nürn-

bergischen Gebiete etwas sandigt, Abends um 8 Uhr zu Nürnberg angelanget.

## Nürnberg.

Man wird wol von mir schwerlich eine ausführliche Nachricht von dieser berühmten Reichsstadt erwarten, indem bereits viele Reisebeschreibungen, besonders Blainville und Keyßler, alles Merkwürdige dieser Stadt angezeiget, und ganz neuerlich Herr Nicolai alles gründlich untersucht, und critisch beschrieben hat, wodurch also fast alles völlig erschöpft ist. Ich will daher nur einige zerstreute Anmerkungen machen, damit ich doch diese ansehnliche Reichsstadt, die vormals (und zum Theil noch jetzo) in der Handlung eine große Rolle gespielet, nicht ganz übergehe.

Sie hat eine recht gesunde Lage, etwas hoch, und herum ist die ganze Gegend sandig. Von Ferne fällt sie ungemein gut in die Augen, wegen ihrer vielen Thürme und Grösse, wozu die sehr hohe Lage der ehmaligen Reichsfeste viel beiträgt. Lächerlich ist es allemal, wenn Merian 528 Gassen darin angiebt, und noch mehr, 21000 Häuser, welches Herr Nicolai schon critisch untersucht hat c). Mich hat

c) Der sonst so gescheute Keyßler giebt in seiner Reisebeschreibung S. 1383 21000 Häuser und 75000 Haushaltungen an. Wie er dazu gekommen ist, auch solches nur als eine Sage herzusetzen, kann man nicht einsehen, weil es gegen die gesunde Vernunft geht.

hat jemand in Nürnberg, der von der Stadt sehr genaue Kenntniß hatte, und wegen seiner Bedienung auch haben konnte, versichert, daß, die Vorstädte ausgeschlossen, in Nürnberg selbst, nur 140 Gassen, und etwa 4800 Häuser wären. Immer Häuser genug für die geringe Bevölkerung, denn nach den Geburts- und Sterbelisten kann die Anzahl der Einwohner höchstens nur 30,000 Seelen ausmachen, weil, ein Jahr ins andere gerechnet, hier nicht viel über 900 Seelen geboren werden, und etwa 950 sterben. Herr Nicolai hat davon S. 227 u. s. w. ausführlich gehandelt, und *No. XI.* 3 Listen der Gebornen und Gestorbenen beigebracht. Hält man nun die geringe Bevölkerung mit 4800 Häusern zusammen, so wird einem jeden einleuchten, daß die Anzahl von Häusern stark genug ist, daß man nicht nöthig hat, sie auf 8000 hinan zu setzen.

Die Straßen sind sehr ungleich, indem die mehrsten Berg auf und nieder gehn, auf theils Stellen so stark, daß es etwas beschwerlich, sie hinauf zu gehn. Doch findet man auch verschiedene, die ungemein eben und gleich sind. Viele davon aber sind etwas abgelegen. Das Steinpflaster ist sehr gut, weil es breite Steine hat. Wäre es mit spitzigen Feldsteinen gepflastert, wie zu Basel, so würde man an diesem weitläuftigen Orte ermüden, und die Fußsohlen wund laufen. Die Häuser sind solide von Backsteinen aufgeführt, aber nach alter Art unregelmäßig mit vielen kleinen Thürmchen und Erkern gebauet, und inwendig ist der Umfang des

Hauses gar nicht recht genutzet, alles ist wincklicht, und ein geschickter Baumeister würde weit mehr Zimmer, und die mit Bequemlichkeit darin angebracht haben. Man sieht wol, daß die Eigenthümer ihre Häuser nicht nutzen, in Frankfurth sind sie inwendig besser eingerichtet, und der kleinste Platz ist gebraucht, damit der Eigenthümer sein Haus, was er davon nicht selbst braucht, an Fremde vermiethen kann. Die Bekanntschaft in Italien hat hier nicht so gut gewürket, wie zu Augspurg. Die zwo Hauptkirchen zu S. Sebald und S. Lorenz sind beide sehr ansehnliche Gebäude, ganz von Quadersteinen aufgeführt. Die erste hat eine zierliche Gothische Bauart, ist aber inwendig, wegen des niedrigen Gewölbs, und der nahe zusammen stehenden vielen Pfeiler, zu dunkel. Es sind darin viele von den Geschlechtern gestiftete Altäre, worunter der, so die von Tucher gestiftet, ein treffliches Altarblatt vom Kranach hat, und noch jetzo eine ewig brennende Lampe. Ein sehr großes Gemählde, die Erschaffung der Welt, von Johann Kreuzfelder vorgestellt, gehört unter die schönsten in dieser Kirche. Die hier aufgehangene Geschlechterwapen bedecken fast alle Wände. Die zwote, zu S. Lorenz, hat an Grösse und Höhe, auch in Absicht der schönen Thürme, den Vorzug. Sie ist auch ungemein helle, und hat trefliche alte Fenster, mit den lebhaftesten Farben gebrandt, die ich nirgend schöner, wie im Dom zu Cölln, gesehen habe. Auch hier habe ich die üble Gewohnheit gefunden, daß die Kirche von S. Sebald mit einer Men-

ge Boutiken umgeben ist, auf eben die Art, wie das Münster zu Straßburg, so ich nicht allein für einen großen Mißstand halte, der das prächtige der Gothischen Bauart verunstaltet, sondern auch die Kirche selbst der Feuersgefahr aussetzet.

Das Rathhaus, ein ansehnlich weitläuftiges Gebäude, hat nach dem Zeitpuncte, worin es gebauet ist, eine regelmäßige Förderseite, doch wollte ich, meiner geringen Einsicht nach, die am Rathhause zu Augspurg fast noch vorziehen, indem mir hier die zwey obersten Stockwerke, nach Verhältniß des untersten sehr hohen, fast zu niedrig scheinen. Dieser vordere Theil ist vom Jahr 1613 — 1619 gebauet, das übrige lange nachher. Der Bau muß der Stadt viel Geld gekostet haben, weil an äußerlicher und innerlicher Pracht von Stuckaturarbeit, Vergoldung, Mahlerey ꝛc. nichts mangelt. Auch hier ist abermal ein Beweis, wie ich schon bey Augspurg angemerket, daß die Reichsstädte zu Ende des XVI. und zu Anfange des XVII. Jahrhunderts durch ihre Handlung in dem grösten Flor gestanden, weil ihre Hauptgebäude gemeiniglich in dem Zeitpunct mit dem grösten Aufwande erbauet sind, zu einem gewissen Zeichen, daß sie damals viel Geld und Credit gehabt haben, wie man dieses sogar auch bey landsäßigen Städten findet, wovon ich viele Beispiele nachweisen könnte. In etlichen Zimmern findet man auch recht gute Gemählde z. B. in einem von diesen hängt ein sehr großes Gemählde vom Sandrat, so das Friedensbanquet vorstellet,

welches

welches 1650 hier gehalten ist. Auf demselben sind alle an der Tafel sitzende Personen von dem Sandrat nach dem Leben gemahlt, worunter der Pfalzgraf Carl Gustav, der General Piccolomini, Oxenstirn, und viele andere berühmte Personen sind. Sonst hängen hier auch trefliche Schildereien vom Albr. Dürer, Luc. Kranach ꝛc. Von dem erstern habe ich auch eine sehr feine Schnizarbeit im Holz an der Thüre eines Zimmers gesehen, woraus man auch im Großen die Kunst dieses berühmten Mannes sehen kann.

Verschiedene schöne Springbrunnen mit Figuren von Metall, und dergleichen Einfassung geben der Stadt auf vielen großen Plätzen eine Zierde. Doch kommen sie jenem zu Augspurg lange nicht gleich in Absicht des erhabnen Geschmacks, und auch würklich in der Kunst selbst. Hier ist die Kunst nur kleinfügig, und kein recht großer Gedanke des Meisters sichtbar, bey jenem aber sieht man den recht in seiner Kraft meisterhaft und kühn ausgeführt. Die metallene Figuren sind auch zu klein. Ich will keck behaupten, daß die Springbrunnen zu Augspurg von metallenen Figuren an Schönheit, Kunst und Feinheit alle andere in Deutschland übertreffen.

Von der Verfassung der Stadt, von den Geschlechtern, die Raths- und Gerichtsfähig sind, deren man 19 rechnet, von den Auflagen, die freilich sehr stark sind, findet man in andern Reisebeschreibungen hinreichende Nachricht, zumal vom

letztern

letztern Punct, in der Nicolaischen S. 231 u. s. w. die sicherste. Nach der dasigen genauen Berechnung macht allein die Losung der Bürger anjetzo, da sie doppelt eingefordert wird, wenigstens jährlich 1,350,000 fl. blos aus der Stadt mit den Vorstädten. Wozu hernach noch die Accise oder das Weinungeld, der Bürgergroschen, der Getraideaufschlag, und der Zoll kömmt. Man hat daher gesammte Einkünfte der Stadt zu 6 Millionen gerechnet, so allerdings übertrieben und lächerlich ist d). Weil indessen das Gebiet

d) Es ist wahr, daß die Losung unter die Haupteinkünfte der Stadt gehört, wenn sie aber vom Vermögen und den Einkünften gegeben wird, so ist die von mir angegebene Summe immer hoch genug, weil jetzo viele arme Bürger dort sind, und die Einkünfte bey dem Verfall der Handlung sehr abgenommen. Rechnet man alles übrige von dem Bürgergroschen, dem Weinungelde 2c. auf etliche 100,000 fl. und die Einnahme aus dem Gebiet auf 500,000 fl., so wird die gesammte Einnahme doch nicht viel über 2 Millionen fl. betragen. Einnahme genug für eine Reichsstadt. Die beiden Fürstenthümer Anspach und Bareuth sollen über $1\frac{1}{2}$ bis gegen 2 Millionen Gulden nicht eintragen, und Baiern rechnet man zu 8 Millionen, wie kann denn die Stadt Nürnberg verhältnißweise 6 Millionen Einkünfte haben? zumal fast das halbe Gebiet den Geschlechtern zugehört. Es ist wahr, daß die Stadt ungemein hoch in Reichs- und Kreisanlagen steht, sie giebt zum Kammerzieler mehr wie Anspach und Bareuth zusammen, nemlich 2030 Rtl., wo jene nur 1690 Rtl. geben. Dieses aber rührt daher, weil bey der Anlage die Reichsstädte

Gebiet der Stadt ansehnlich, so hat mich jemand in Nürnberg versichert, daß man gesammte Einkünfte davon auf 500,000 fl. schätzen könnte, mithin würde man wol die gesammte Einnahme sicher über zwo Millionen rechnen können. Die Losung ist eigentlich eine Vermögensteuer, obwol man sie von den jährlichen Einkünften nur fordert, indem so gar das Haus, so der Eigenthümer selbst bewohnt, zu Capital angeschlagen ist, und also versteuert wird, wenn er gleich keinen Hauszins daraus zieht, und so ist es auch mit Capitalien, so müßig liegen, beschaffen. Wer also 600 fl. jährlich an Zinsen einnimmt, mit seinem Gewerbe verdient, oder Besoldung hat, der giebt 100 fl. auf eine einfache Losung, wird die doppelt gefordert, so trägt sie noch einmal so viel. Diese 100 fl. werden nicht in natura auf der Losungsstube bezahlt, sondern in gewissen Zeichen, die auf der Schau von jedem persönlich eingewechselt werden müssen, halb in Golde, und halb in Silberstücken, wobey die 100 fl. wieder noch mit 22 fl. 55 Xr. vermehret werden e). Die doppelte Losung wird

städte mit ihrer Handlung in großem Flor, die Einkünfte der Fürsten aber damals geringe waren, und die Anlage nicht nach der Grösse der Länder, sondern nach Einkünften gemacht ist. Sie hat also zwar viele Einkünfte, aber auch enorme Ausgaben ꝛc. wozu die starken Processe auch gehören.

e) Die beste Information hiervon giebt ein weitläuftiger Auszug in der Beilage *No. XI. 1.* zu Herrn Nicolai Reisebesch. 1. Th. S. 75. u. f. w. wovon man vermuthen muß, daß sie aus ächten Quellen geschöpft ist.

wird schon seit dem letzten siebenjährigen Kriege bezahlet, weil derselbe wegen der hohen Reichs- und Kreisanlage der Stadt enorme Ausgaben gemacht hat.

Von den hiesigen Fabriken, Künstlern und geringern Handwerkern findet man ebenfalls bey Herrn Nicolai a. a. O. S. in den Beilagen *No. XI.* S. 93 u. s. w. ausführliche Nachricht. Ueber die Industrie, und Geschicklichkeit dasiger Künstler und Handwerker sind in der Beschreibung selbst S. 252 u. s. w. vortrefliche Anmerkungen mitgetheilet, die ich jedem Leser empfehle. Die vornehmsten sind Gold- Silber- auch Leonische Drathzieher, Rothschmiede und Messingarbeiter, deren Arbeiten sehr weit auswärts gehen. Auch die Brillenmacher hier gehören mit in die erste Classe, so geringe man vielleicht die Arbeit ansieht. Im Zuchthause arbeiten dazu mit Glasreiben und Schleifen über 300 Menschen, weil es für die Gesundheit wegen des feinen Glasstaubs eine gefährliche Arbeit ist. Sie wird aber den Züchtlingen gut bezahlt. Gürtler machten ehemals auch eine große Zunft aus, wie die Tuchmacher, die beide jetzo sehr zusammen gegangen sind. Drechsler, und überhaupt die Leute, so hölzern Spielwerk für Kinder machen, sind hier noch jetzo in Menge. Ein alphabetisch Verzeichniß aller Handwerker ist in der Beilage S. 112 befindlich, nach welchem 126 unterschiedne hier vorhanden. Allerdings eine große Anzahl, worunter Professionisten, die man in andern, auch großen

Städten,

Städten, nicht einmal kennt. Hierin hat würklich noch jetzo Nürnberg einen großen Vorzug. In wenig Deutschen Städten wird man finden Alabasterer, d. h. Leute, die aus Alabaster allerley Figuren schneiden und drehen, Compaßmacher, Feilenhauer, Messingschläger, die Messing so fein schlagen, wie recht feines Papier, und viele Messingarbeiter alsdenn erst gebrauchen können, Rothschmiddrechsler, Schellenmacher ꝛc. Die mehrsten von diesen und andern nennt man hier gesperrte Handwerker; weil sie zu hiesigen Erfindungen gehören, und der Meister sie keinen fremden lehren darf, sondern blos Einheimischen. Diese müssen auch schwören, daß sie sich nicht auswärts ansetzen, auch sogar nicht einmal ohne Erlaubniß aus der Stadt reisen wollen. Viele Künste sind hier auch erfunden, wovon S. 121 ein Verzeichniß aus des Herrn von Murr Merkwürdigkeiten von Nürnberg abgedruckt ist. Darunter ist vom Jahr 1319 auch schon Lumpenpapier angegeben, wovon man aber einen strengen Beweis billig fordern muß, weil Urkunden und Handschriften auf Lumpenpapier von dem Zeitpunkte unter die größten Seltenheiten gehören. Auch davon muß man den Beweis fordern, daß im Jahr 1356 schon Geschütz und Pulver hier verkauft ist. Demantpolirer und Kartenmacher waren hier schon 1373 und 80. Eine Papiermühle 1390. Ein Holzschnitt 1423, und 1449 schon ordentliche Formschneider und Briefmahler, Brillenmacher 1482. Peter Hele erfand die ersten Sackuhren ꝛc.

Die

Die Einwohner sind in zwo Classen getheilet, in Bürger und Schutzverwandte. Ein Protestant kann allein Bürger werden, der catholische wird nur ein Schutzverwandter. Sonst ist hier auch merkwürdig, daß, wenn eine fremde Frauensperson einen hiesigen Bürger heirathet, sie dadurch das Bürgerrecht erhält, aber nicht der Fremde, so eine Bürgerstochter heirathet. Hiermit sind ordentlicherweise alle Fremde Mannspersonen von dem Bürgerrechte ausgeschlossen. Zu Frankfurth sind sie hierin viel nachgebender, indem daselbst jeder Fremde, der eine Bürgerstochter heirathet, das Bürgerrecht dadurch ohne Schwierigkeit erlangt. Woraus vermuthlich mit herrührt, daß, da die Lebensart lange nicht so steif ist, wie zu Nürnberg, weil fast der dritte Theil der Frankfurther Bürger Ausländer sind. Die Künstler und Handwerker sind hier sehr fleißige Leute. Sie arbeiten von frühe Morgens bis in den spätesten Abend, und machen gerade das Gegentheil von den Augspurgern, die schon um 3 und 4 Uhr aufhören, und zu Biere gehn. Ihre Industrie geht über alles, und ihre Arbeiten in Stahl, Eisen und Messing sind die besten in ganz Deutschland.

Vom Spatzierengehen müssen die vornehmen Nürnberger keine Liebhaber seyn. Man findet sonst auf einer Insel, die sie Schütt nennen, eine recht gute schattigte Promenade. Ich bin zu verschiedenen Zeiten des Tags dort spatzieren gegangen, habe aber selten über 4 Personen da angetroffen. Pracht

und Aufwand, besonders in Kleidern, ist hier lange nicht so stark, wie zu Augspurg und Frankfurth. Die Bürger gehen ganz modest, und affektiren die neuen Moden nicht, viele altmodisch genug. Sie haben es auch bey ihren starken Abgaben nicht Ursach. Die Kleidung der Bürgertöchter und Mädgens ist recht sauber. Sie gehn scharf geschnürt, so, daß ich sie nicht leicht schmaler von Taille gesehen habe. Die mehresten tragen einen ziemlich hohen Kopfputz von feinem schwarzen Flor und Spitzen, so ihnen recht gut steht. Die Vornehmen gehen auch nicht völlig nach der neuesten Französischen Mode, die alle halbe Jahr verändert ist, vielmehr gehn sie anständig, und zeigen nichts übertriebenes. Die Tracht der Rathsherren in ihren Amtsgeschäften ist schwarz und Spanisch, mit einem großen Spanischen Kragen, und dergleichen Quarreparucke. Sie kömmt fast gleich der, so die Hamburger Rathsherren haben, doch unterscheidet sich bey diesen der dicke **Wolkenkragen**, und der große gekräuselte Huth. Die Stadtdiener gehn auch hier, wie zu **Lübeck** und in vielen andern Reichsstädten, in Röcken von zweierley Farben. Die hiesigen haben ihren Rock, der aber mehr einem **Wams** ähnlich ist, auf der rechten Seite roth, und auf der linken weiß, wobey er einen ganz kurzen Schooß in lauter Falten hat. Die Ermel sind gleichfalls in Falten gepludert. Ein langer Spanischer Degen hängt an der Seite, eine Tracht, die comisch genug aussieht.

Die

Die Lebensart muß hier noch vor 40 und 50 Jahren sehr steif, und voller Complimenten gewesen seyn. Alle Reisebeschreibungen sind davon voll. Man findet auch noch jetzo davon starke Anzeigen, wiewol es sich seit etlichen Jahren etwas geändert hat.

Unter den hiesigen öffentlichen Anstalten sind die Feueranstalten wol die besten, wenigstens sind sie in großem Ruf. Man will hier behaupten, daß seit 150 Jahren kein Beispiel vorhanden, daß über drey Häuser bey einer Feuersbrunst jemals abgebrannt sind. Wenn dieses Grund hat, so ist es allerdings der stärkste Beweis, daß die Anstalten sehr gut seyn müssen, wenn man mit den Vorstädten 6000 Häuser annimmt. Bey der großen Anzahl Häuser ist es allerdings viel. Auch die Armenanstalten sind ziemlich gut, indem an Armenhäusern, Hospitälern und Siechenhäusern kein Mangel, die auch mehrentheils sehr gut dotiret sind, doch nicht so stark, wie zu Augspurg.

Von den hier befindlichen vielen treflichen Büchersammlungen, Kunst- und Naturalienkabinettern hat der Herr von Murr ausführlich gehandelt, daß ich also nicht Ursache habe, etwas davon zu erwähnen, zumal Herr Nicolai auch schon die Privatbibliotheken, und des Herrn Schaffer Panzers trefliche Sammlung fast von allen Bibelausgaben beschrieben hat. Die Sammlung rarer Schriften aus dem XVI. Jahrhunderte bey Herrn Strobel, Prediger in der Vorstadt Wörth, zur Kirchen- und gelehrten Ge-

schichte dieses Jahrhunderts ist ebenfalls von großer Wichtigkeit, wohin auch die von Melanchthons Schriften gehört. In diesem Fache hat Nürnberg und Altorf die besten Sammlungen aufzuweisen, und es ist daselbst auch recht der Ort, dergleichen rare Schriften zu sammlen, weil man sie nirgend so häufig findet, wohin auch besonders die ersten Drucke gehören, davon der seelige Schwarz zu Altorf ebenfalls einen rechten Schatz besessen hat.

Bey dem Schluß der Nürnbergischen Nachrichten, muß ich noch etwas anmerken, so meine Vorgänger nicht geachtet haben, nemlich erstlich, daß unter allen Deutschen Reichsstädten Nürnberg darin den Vorzug hat, daß man von der Stadt, ihrer Verfassung, Merkwürdigkeiten, Gelehrten, Streitigkeiten und Geschichte die ausführlichsten Nachrichten hat, ja ich glaube, daß, wenn man die häufigen Deductiones, und fast alle Schriften, so die Stadt und ihr Gebiet angehen, zusammenrechnet, ein ganzes Repositorium damit besetzt werden kann, und zweitens den fürtreflichen Garten- und Gemüsbau um der Stadt Nürnberg, sowol bey der Stadt selbst, als auf den nahe belegenen Dörfern. Keine Reichsstadt in Schwaben, Franken, und in den Rheinischen Provinzen kömmt ihr, ausser Frankfurth, hierin gleich. Es gereicht allerdings zur Ehre der Gegend, daß die Gärtner zu Nürnberg so wol, als die Bauern der nahe belegenen Dörfer, ein Product so häufig bauen, so den gesammten Einwohnern der Stadt und auch auswärts zur Erhaltung

ihrer

ihrer Gesundheit das beste Nutriment giebt. Ich habe mich recht gefreuet, die Felder und auch den Gemüsmarkt in Nürnberg zu sehen, und zugleich über den wohlfeilen Preis derselben mich gewundert. Ich halte es zur Pflicht einer jeden Obrigkeit in einer großen und volkreichen Stadt, dafür zu sorgen, daß Baumfrüchte und alle Gattung von Gemüse völlig hinreichend in Gärten und auf dem Felde gezogen wird, weil es den Einwohnern, besonders dem gemeinen Mann die wohlfeilste und gesundeste Nahrung giebt, anstatt er sonst sich an Fleisch (wie zu Augspurg) zu viel gewöhnet, seine Nahrungssäfte verdirbt, und seinem Beutel den größten Schaden thut. Denn eben das viele Fleischessen giebt hernach Gelegenheit, daß auch viel getrunken wird, wie man an gedachtem Orte offenbar sieht. Hierin dient von den Reichsstädten in dem obern Deutschlande Frankfurth und Nürnberg zum Muster.

Von Nürnberg habe ich diesesmal meine Reise auf Würzburg fortgesetzet. Die Dörfer um Nürnberg zeigen schon äußerlich, daß ihre Bewohner im Wohlstande leben. Alles ist bey ihnen reinlich und sauber. Ihre Felder sind reich an Getraide und an vielerley Gartenfrüchten. Vorzüglich habe ich auch gefunden, daß sie vielerley Sämereien gewinnen. Ganze große Ackerstücke sind mit Kohlstöcken, Kümmel, Sallat, Petersilien, Sellerie ꝛc. zu diesem Behuf bepflanzet. Man fin-

det also hier die Industrie nicht allein bey den Bürgern, sondern auch bey dem Landmann.

Die erste Station von Nürnberg geht über Fürth nach Farnbach. Die Gegend bis Fürth ist ungemein sandig, und der Ort selbst ist recht im Sande gebauet, dennoch nimmt er täglich an Einwohnern zu, indem Nürnberg von Künstlern und Handwerkern abnimmt. Der Marktflecken ist schon weitläuftig genug, doch wird nach und nach mehr angebauet. Man hat mich versichert, daß schon über 100 Künstler und freie Handwerker, (die gemeinen ungerechnet) hier vorhanden, die blos von Nürnberg hieher gezogen sind. Die Anzahl der Juden, die hier wohnen, ist ungemein stark. Alle Straßen sind mit Juden angefüllt, sie kommen so häufig am Wagen gelaufen, daß man kaum durchkommen kann. Man hat mir die Anzahl über 7000 angegeben. Voll genug scheint es dazu zu seyn. Sie haben ihr eigen Gericht, und 3 Hauptschulen, die von auswärtigen Judenstudenten häufig besucht werden, auch einen sehr weitläuftigen Kirchhof, worin auch viele auswärtige begraben werden. Ein starkes Hospital ist hier gleichfalls, auch eine jüdische Buchdruckerey, mit einem Worte, eine ordentliche Judenrepublik. Der Markgraf von Anspach hat hier eigentlich alle Gerichtsbarkeit, doch giebt es beständig Streitigkeiten mit Bamberg, weil die Dompropstey hier auch ein Amt hat, und viele Gefälle aus der Gegend durch eine Schenkung des Burggrafen Conrads in den Jahren 1307 und 1314 besitzet.

sitzet. Auch macht die Stadt Nürnberg wegen der Gerichte Anspruch, in welcher Sache überhaupt viele Deductiones von den Interessenten herausgekommen sind.

Auf der dritten Station kömmt man nach **Windsheim.** Die Gegend dahin ist theils gut, theils mittelmäßig, und gehört bis an gedachter Reichsstadt nach Bareuth.

## Windsheim

liegt in einer fruchtbaren Gegend nach der Seite, wo man nach Anspach fährt, an der andern Seite nach Würzburg aber ist ein schlechter schwarzer Moorboden, und eine saure Grund. Ihre Feldmark ist ziemlich groß, und mit hohen Warthethürmen umgeben. Ein eigentlich Gebiet hat die Stadt nicht, doch gehört ihr das Dorf Illesheim, und in 25 andern Dörfern hat sie nahe an 200 Unterthanen zerstreut, auch gehört ihr eine gute Hölzung, die aber auf 3 Stunden entfernt liegt. Der Einwohner ihr Hauptgewerbe ist vieler Ackerbau und etwas Braunahrung, der Weinbau ist hergegen schlecht, und von wenigem Vortheil. Fabriken sind hier nicht, vielmehr sieht alles ökonomisch aus, man sieht, besonders in einem Theile der Stadt, Häuser und Scheuren durch einander stehn, wo große Höfe und Gärten sind. Der Hauptttheil aber hat helle und gut gepflasterte Straßen, die reinlich sind. Man rechnet ohngefehr zwischen 7 bis 800

Häuser und etwa 4500 Einwohner. Das Rathhaus mit der Pfarrkirche steht auf dem höchsten Platz der Stadt. Ersteres ist solide und mit Geschmack 1716 erbauet, so der Stadt Ehre macht. Es hängt mit der Pfarrkirche zusammen, der geistliche und weltliche Arm ist hier also genau verbunden. Die Pfarrkirche, ein sehr ansehnliches Gebäude, so über 130 Schritte lang ist. Der schöne Altar ist dem H. Kilian gewidmet, überdem sind noch viele kleine Altäre darin, die gut dotirt seyn sollen. Hiernächst sind hier noch 2 Kirchen, die bey dem Hospital, und die zu U. L. F. im See, nebst 2 Capellen. Es soll hier auch eine Stadtbibliothek seyn, die ich aber nicht gesehen habe. Es soll in selbiger ein uralter Druck seyn, nemlich *Innocentii III. Tr. de miseria humanæ conditionis*, in Fol. 1448, aber die Jahrzahl ist gewiß falsch, vermuthlich wird sie von 1478 seyn, nur ein kleiner Unterschied von 30 Jahren ꝛc. Der Magistrat besteht aus 25 Personen, nemlich aus einem Oberrichter und 24 Rathsherren, die in zwey Collegiis vertheilet sind. Bürgermeister sind eigentlich 4, einer aber hat nur die Regierung, und alle Vierteljahr wechseln sie ab, sie bleiben aber alle Zeitlebens.

Vormals waren hier viele alte Patriciengeschlechter, die aber mehrentheils eingegangen, und ohngeachtet die Stadt nur mäßige Einkünfte hat, so wird doch alles von publiken Sachen gut unterhalten. Sie hält auch 30 Mann Soldaten in Mondirung. Das große Hospital in der Stadt ist weitläuftig, und hat

seine eigne Kirche, worin auf 80 Personen gut verpfleget werden. Es hat ansehnliche Einkünfte, ihr eignes Ackerwerk, Brauerey ꝛc. Sonst ist hier ungemein wohlfeil zu leben, indem die Bürger wenig Auflagen haben, und billig behandelt werden. Wie ich daselbst war, so fing ein Kirchweihfest an, welches 4 Tage dauert, wozu viele Fremde aus der Nachbarschaft dahin kommen, und sich lustig machen. Dieses bringt zwar der Stadt in den 4 Tagen einige Nahrung, allein davon haben nur gewisse Personen, Gastwirthe, Bierbrauer, Becker und Metzger Vortheil, aber alle übrige Einwohner leiden desto mehr, indem sie in den 4 Tagen Müßiggänger sind, und ausserdem noch dazu ihr Geld versaufen. Ich glaube, es würde im Grunde mehr Vortheil für gesammte Einwohner seyn, wenn solches auf einen Tag reduciret würde, zumal die Schwärmerey eigentlich nur für Dörfer und kleine Marktflecken gehört.

Von **Windsheim** folgt die vierte Station zu 4 Stunden auf die Anspachsche Stadt

## Uffenheim.

Sie gehört unter die besten Städte des ganzen Fürstenthums, ist wohl gebauet, und ziemlich volkreich. Die Gegend um der Stadt giebt ihr die beste Nahrung, indem Grund und Boden vortreflich, und mehrentheils ein fetter Waizenacker ist. Man nennt das Stadtfeld, die **Uffenheimer Gau.** Das

hiesige fürstliche Schloß ist von ziemlicher Bauart, mit 2 Schloßhöfen, wo in dem einen die Oberamts-canzeley befindlich. An der einen Seite hat es einen tiefen Graben, und an der andern eine artige Allee. Die Stadtkirche, Hospital, Rathhaus, Decanat, und andere Gebäude sind zusammen von guter Bau-art. Markgraf **Georg Friederich** hat die Stadt ungemein verbessert, und auf ihren weitern Anbau, und gute Nahrung viele Sorgfalt verwandt, auch sogar frey Bauholz und andere Befreiungen den neu anbauenden gegeben. Der Plan war auf 200 Häuser angelegt, worüber aber der Markgraf 1703 verstorben ist. Die ansehnliche Stadtkirche ist ganz neu 1731 aufgeführt, und ein Gymnasium allda 1738 errichtet worden. Das hiesige wichtige Ober-amt besteht aus einem Oberamtmann, so allezeit einer von Adel ist, einem Kastner, Stadtvogt, Amtschreiber und Steuereinnehmer. Die drey ersten haben auch im Stadtrath den Vorsitz.

Die fünfte Station geht auf Ochsenfurth. Dieser Ort liegt nur 3 Stunden von **Würzburg**, und ist längst dem Mayn in der Länge gebauet, wie fast alle Städte, die an großen Strömen erbauet sind, indem wahrscheinlich Fischer und Schiffer die erste Anlage gemacht haben. Gemeiniglich wird man auch schmale Straßen finden, weil sich alles nach dem Strom gedrängt, der in alten Zeiten die Haupt-nahrung den Einwohnern gab. Hier fährt man über eine solide steinerne Brücke von 7 Bogen. An der Seite von **Würzburg** hat der Ort Weinbau und

einen

einen sehr guten Boden, an jener Seite ist er steril und steinigt. Er gehört mit Gerichten und allen Einkünften der Domprobstey zu Würzburg. Von hier geht eine schöne Chaussee, bis an die Anspachsche Grenze. Der Weinbau hört hier ganz auf, und weiter nach Anspach zu sieht man nichts weiter. Die letzte Station geht erstlich durch das kleine Städtgen Sommerhausen, so dem Grafen von Limburg Speckfeld gehört, und recht gut gebauet ist, und hernach durch den Würzburgischen Marktflecken Eyfelstadt. Von Sommerhausen an nimmt der Weinbau so stark bis Würzburg zu, daß man nichts wie Weinberge vor Augen hat. Bey Sommerhausen wird er aber schlecht behandelt, indem die Weingärten voller Obstbäume sind, die überdem noch sehr nahe zusammen stehen, daß die Weinstöcke aus Mangel der Sonne den schlechtesten Wein geben müssen. Aber von Eyfelstadt, wo hiernächst bald die Würzburgische Feldmark angeht, sieht man die Weinberge desto schöner eingerichtet, mit Mauern eingefaßt, und die fürtrefliche hohe Lage nebst dem besten Boden längst dem Mayn auf alle Art sehr gut cultiviret. Daß hier ein sehr guter Wein wachsen muß, habe ich auch schon daraus geschlossen, daß die Heerstraße längst diesen Weinbergen so schmal und elend an den Mauren fortgeht, daß auf vielen Stellen 2 Wagen einer dem andern nicht ausweichen können. Die Ursache ist, daß man zu geizig war, mehr Platz zum Wege zu geben. Ueberdem ist der Weg so steinigt, tief und schlecht,

daß

daß man kaum durchkommen kann, man muß sich blos an der schönen Aussicht schadlos halten. Unvermerkt kam ich, beständig an den Weinbergen fort, an die Thore von

# Würzburg.

Die Lage dieser Stadt hat viel angenehmes. Grösstentheils ist sie mit Weinbergen umgeben, die den besten Wein hervorbringen. Auch an Wiesewachs und Futter ist die Gegend reich, mithin liegt sie in einem reizenden Thale. Der Mayn, der die Stadt von der Festung und der Vorstadt absondert, thut derselben große Dienste in Absicht der Zufuhr und Handlung. Ich habe mich allemal gefreuet, wenn ich, in dem Gasthofe zum weißen Schwan, aus meinem Fenster die Menge von kleinen Schiffen und Nachen in dieser Gegend anländen sahe, die allerley Producte und Nahrungsmittel zur Stadt brachten. Eine trefliche mit sehr großen Statüen besetzte Brücke von 7 Bogen, ungemein solide gebauet, verbindet die Vorstadt mit der Stadt, und dient des Abends in heißen Sommertagen zur Erholung. Die Stadt selbst ist in 8 Theile, nemlich in vier Viertel und vier Vorstädte, eingetheilet. Sie hat einige regulaire Straßen, die mehresten sind schmal und krum, die Häuser grösstentheils von Stein und gut gebauet, in vielen Gegenden ist sie auch ziemlich lebhaft an Leuten, wozu die starke Garnison auch etwas beiträgt. Im Ganzen genommen, gehört

hört sie allemal unter die schönen Städte von Deutschland. In den Straßen, die in der Nähe des Schlosses sind, trift man zwar wenig Leute, die Straßen selbst aber sind die besten, weil sie später angelegt sind. Nach ihrer Grösse ist sie dennoch volkreich genug, indem man über 15000 Seelen darin zählen will. Unter die schönsten und regelmäßigsten Schlösser gehört unstreitig das hiesige fürstliche Schloß, so am Ende der Stadt liegt, wenn man von der Brücke an rechnet, hart an den Festungswerken, die auch schuld sind, daß der kostbare Garten hinter dem Schloß irregulair, weil das Terrain dazu größtentheils von einer Bastion genommen ist, die aber doch zu den hohen Terrassen die gute Lage gegeben hat. Man muß gestehen, daß der eben nicht sehr große Platz vortreflich genutzet ist, indem alle mögliche Veränderungen und Schönheiten darin angebracht sind, doch hat man sie freilich aus Mangel des Raums etwas zusammengedrängt, so, daß man in einem engen Bezirk fast zu viel Schönheiten mit einmal überschaut. Von dem obersten Theil hat man die schönste Aussicht ins Feld, und die schönen schattigten Gänge und bedeckte Lauben dienen jedem, so in heißen Sommertagen darin spatzieren geht, zur Erholung, indem der Garten einem jeden offen steht. Eine große Wohlthat für die Einwohner, und auch für die Fremden.

Das Schloß zu **Manheim** scheint freilich grösser zu seyn, weil es blos en front mit sehr langen Flügeln gebauet ist. Aber die Flügel sind nicht

tief.

tief. Das hiesige ist mehr im Viereck gebauet, obwol auch mit 2 Flügeln, die aber viel tiefer sind, mithin wird vielleicht der Unterschied in der innern Grösse und Anzahl der Zimmer nicht sehr groß seyn. Die Bauart ist an beiden Schlössern schön, und regulair, nach dem besten Geschmack, doch wäre ich fast geneigt, das hiesige jenem vorzuziehen. Kurz, ich halte es für das schönste und regulairste Schloß in Deutschland. Die inwendige Einrichtung der Zimmer, Treppen und Gänge, giebt dem Aeußerlichen nichts nach, alles zeigt die Kunst des Baumeisters in regelmäßigen Verhältnissen, Pracht und Kunst ist beides gleich groß. Auf gleiche Art ist auch die Meublirung beschaffen, wo Reichthum und Geschmack mit dem Aeußerlichen völlig übereinstimmt. Mancher große Fürst in Deutschland wohnt zwar wol geräumiger, aber nicht so schön. Die ganze Breite des Schlosses gegen der Stadt macht 270, und die Tiefe ohngefehr 150 Schritt. Der innere Schloßhof ist mit einem künstlichen und starken eisernen Gitter mit Statüen eingefaßt. An jeder Seite längst dem ansehnlichen und sehr geräumigen Vorplatz ist ein langes Gebäude, worin die Schloßwache und Regierung ist, an welchem auf beiden Seiten eine kleine Kolonnade, an deren Ende eine sehr hohe runde Säule mit einer stark vergoldeten Kugel den großen Schloßvorplatz begränzet. Von allen Seiten umher hat das Schloß eine sehr geräumige freie Lage in der höchsten Gegend der Stadt. Der berühmte großdenkende Fürst, Johann Philipp

Franz

Franz von Schönborn, hat im Jahr 1720 den Anfang dazu gemacht, und sein Nachfolger Friedrich Carl, auch ein Graf von Schönborn, hat diesen prächtigen Bau vollendet. Hält man die Wohnung dagegen, so die alten Bischöfe auf dem Marienberge in der Festung hatten, wie auffallend ist der Unterschied!

Die Festung auf gedachtem Marienberge, hart am Mayn an jener Seite der Brücke, ist größtentheils auf einen Felsen gebauet. Das Hauptgebäude besteht aus einem Viereck, mit einem starken Thurm in jeder Ecke, wovon eine trefliche Aussicht ist. Die kleinen Bastions und Festungswerke sind von keiner Bedeutung. Doch kann sie die ganze Stadt bestreichen. In dem Umfange liegt das alte Bischöfliche Schloß, und ein starkes Zeughaus. Unten am Fuß, nahe am Mayn, liegt die Kirche, ein Kornmagazin, und noch andere Gebäude. Am Schloßberge nach der Stadtseite wächst der berühmte Leistenwein, in einem kleinen Bezirk, der blos für den Hof ist, und den Steinwein an Güte noch übertrift.

Die Cathedralkirche ist zwar ein großes Gebäude mit 4 Thürmen von einer ansehnlichen Länge, und starker Bauart, allein man würde sie doch bey einem so reichen Stifte noch ansehnlicher vermuthen. Nach der Bauart zu urtheilen, scheint sie nicht sehr alt zu seyn. An den Pfeilern und Bögen hat sie viele starke Gipsarbeit, so sie etwas dunkel macht. Die gräflich Schönbornische Begräbnißcapelle

ist

ist prächtig, und in den Kreutzgängen findet man eine große Anzahl von alten Monumenten, sowol von Bischöfen, als den vornehmsten adlichen Familien, deren Andenken zum Behuf ihrer Geschlechtsnachrichten hier erhalten ist. Die nicht weit davon gelegene Kirche zu S. Johannes des Collegiatstifts Neumünster gefällt mir weit schöner. An einer Seite hat sie ein schönes Portal, und inwendig eine wohlgemahlte Decke. Man findet darin viele alte Monumente. Unter andern habe ich davon des zu seiner Zeit berühmten Viti Crebsers Monument abgeschrieben:

Anno Dni MDXCIV. die IX. mensis Februarii obiit Reuer. Excellent. ac Doctissimus Vir Dns *Vitus Crebser*, J. V. D. hujus ecclesiæ Decanus, Notarius Apostolicus, Reuerendiss. Principis *Julii* Cancellarius et Consiliarius intimus, Almæ Vniversitatis Herbipolensis pro tempore Rector, ejusdemque Procancellarius, cujus anima Deo vivat.

Dieser brave Mann hat zur Errichtung des berühmten Juliushospitals und auch zur Wiederherstellung und starken Verbesserung der Universität f) sehr vieles beigetragen, daher man sein Andenken

f) Sie ist eigentlich im Jahr 1403 gestiftet, durch viele Zufälle aber war sie so herunter gekommen, und fast gar eingegangen, daß man mit Recht den großdenkenden Bischof Julius als den rechten Stifter ansehen muß, der auch die Güter der beiden eingezogenen Klöster Hausen und Marienburghausen dazu geschenket

denken erneuern muß. Die ehemalige Jesuiterkirche, so an der Seite nach dem Schlosse liegt, gehört nicht unter die schönsten dieses Ordens, so auch ihr Collegium, ohngeachtet es mit dem Seminario von einem weiten Umfange ist. Ausserdem sind hier noch, die Collegiat: und Pfarrkirche *ad utrumque S. Johannis in Haugis*, die Collegiatkirche und das adliche Stift zum h. Burchard, so aus einem Probst und Dechant, 8 Capitularen, 8 Domicellaren, und 10 Vicarien, besteht. Noch zwo andere Pfarrkirchen zu S. Peter und S. Gertrud. An Mannsklöstern, die Benedictinerabtey zu S. Stephan und zu S. Jacob in der Vorstadt, noch 7 andere Mannsklöster, Augustiner, Dominikaner, Franciscaner, Carmeliter zu S. Barbara, und Carmeliter Discalceaten des Reurerklosters, Cartheuser *ad hortum S. S. Angelorum*, Capuziner. Ein adliches Frauenstift zu S. Anna, und noch 2 andere Nonnenklöster. Geistliche genug. Ein Haus und Kirche des deutschen Ordens, und verschiedene Hospitäler. Unter diesen verdient das Juliushospital, daß ich davon eine ausführliche Nach-

schenket hat. Vermuthlich rühren auch die Einkünfte aus den Dörfern Münchhof, Sodenberg, Birnfeld, Breidensee, Kreuzthal ꝛc. vom ihm her, mithin ist er eigentlich derjenige, so die Universität dotiret, und sie in den Stand gesetzet hat, daß sie unter allen catholischen Universitäten nächst der zu Maynz den Vorzug hat.

Nachricht gebe, weil meine Vorgänger nicht viel davon gedacht haben.

Dieses berühmte Hospital ist vielleicht das ansehnlichste in ganz Deutschland, sowol nach seiner Einrichtung, als nach seinen Einkünften, und dieses gleich in seiner ersten Dotation. Der vorgedachte Bischof Julius hat dazu etliche eingezogene Klöster mit ihren Gütern und Einkünften genommen, und davon diese trefliche Stiftung gemacht, die wahre Menschenliebe äußert, und zu dem besten Endzweck angewandt ist. Nach der Inschrift, die über dem Haupteingang des Hospitals steht, ist der Bau desselben im Jahr 1575 geschehen. Was also von alten Gebäuden noch vorhanden, rührt von dem Zeitpuncte her, und schon diese sind ansehnlich genug, und solide gebauet. Das Hauptgebäude im innern Hofe, ist neuerlich, nach der über der Thür befindlichen Inschrift, 1764 drey Stockwerk hoch erbauet. In diesem, sehr solide aufgeführten und sehr großen Gebäude, wohnen im zweiten und dritten Stockwerk die Hospitaliten, im untersten aber der Amtmann, Actuarius, Aufseher, der Medicus, Chirurgus, und darin ist auch die Apotheke, Küche ꝛc. ꝛc. Hinter demselben liegt ein sehr großer Garten, worin Gemüse und Obst für die Hospitaliten gewonnen wird. In demselben ist auch das Academische theatrum Anatomicum von guter Bauart und Einrichtung. Zum Behuf der Hospitaliten werden auf 100 Personen, als Aufwärter, Krankenwärter, Wäscherin, zur Küche, Beckerey, Brauerey,

ren, zum Ackerbau, Schlachten ꝛc. unterhalten, indem das Hospital seine ganze Consumtion in seinem eigenen Bezirk, wie eine kleine Republik, für sich hat. Eine treffliche Verfassung, wobey sie den Vortheil selbst ziehen, den sie sonst mit andern theilen müßten, wenn sie vieles aus der Stadt kaufen müßten. Die innere Einrichtung, in Absicht der Verpflegung ist eben so schön. Jeder Hospitalit hat sein eigen Bett, so ihm alle 3 Monat weiß überzogen wird. Die Narren haben ihr eigen Schlafzimmer, wo sie zusammen jeder an seiner Bettlade, des Nachts angeschlossen werden. Bey Tage sind sie in einem andern Zimmer unter genauer Aufsicht. Gesammte Personen bekommen recht gutes Essen, und ihren Wein bey Tische, hernach ein recht gutes Bier. Die Handwerker, so darunter sind, Schuster, Schneider ꝛc. auch Weibsleute, die nähen und spinnen, erhalten besser Essen und auch den Wein besser. Das Geld für den Verdienst aber fällt dem Hospital zu, welches auch nicht unrecht ist, indem die Leute alles mögliche bekommen an Kleidung und Verpflegung, mithin gar kein Geld gebrauchen. Die übrigen thun nach ihren Kräften geringe Arbeiten im Garten ꝛc. Die ganz Unvermögende sind von allem frey, wie sich von selbst versteht, und selbst die, so arbeiten, sind im geringsten nicht dazu gezwungen, sondern sie thun es willkührlich, und geniessen dafür weit besser Essen und Wein. Die Anzahl, die hier gänzlich frey unterhalten wird, beläuft sich über 400 Personen, indem sie nicht blos aus der Stadt,

sondern auch aus dem ganzen Lande gegen gerichtliche Bescheinigung aufgenommen werden, überdem auch für die Stadt selbst noch drey andere gute Hospitäler sind, nemlich das Hofhospital, das Theodorische und das Bürgerhospital, mithin ist für das Elend der Menschen hier gut gesorgt, ein Verdienst, das der größten Achtung werth ist. Die Lage desselben ist, in einem abgelegenen Theile der Stadt, der Sache völlig angemessen, und vor demselben, hat man auf einem langen und breiten Platz eine gute Promenade angelegt.

## Bibliotheken.

### a. Dombibliothek.

Diese besteht eigentlich in 183 Codicibus von alten Handschriften, und in etlichen Hundert alten gedruckten Büchern, die aber doch über das 1470ste Jahr nicht steigen. Neuere Bücher sind gar nicht vorhanden. Ueber die Handschriften ist ein wohl eingerichteter Catalogus gemacht, worin jeder Codex umständlich beschrieben, und auch sein Alter nach Jahrhunderten angegeben ist, welches ich mehrentheils zutreffend gefunden habe. Die Codices, wovon Proben in dem *Chronic. Gottwic. Tom. I.* abgestochen sind, habe ich größtentheils gesehen und genau untersuchet, die ich hier recensiren will.

1) *Canones Apostolorum*, Cod. membr. in fol. minore. Nach des *Chr. Gottw.* Angabe soll er ante Sæc. IX. mithin aus dem VIII. Sæc. seyn, und

und die Schriftart ist angegeben — *Scriptura Longobardica curſoria in literis minoribus*, majores literæ ad Romanas accedunt, earumque elegantiam. Die Probe *Tab. I. No. 2.* und der Codex selbst, den ich genau untersuchet, stellet eine Carolingische Schrift, und eigentlich Minuskelbuchstaben dar, weil sie deutlich und nicht sehr zusammenhängen, man kann sie also eigentlich nicht Cursiv nennen. Nach allen Anzeigen ist er auch nicht im VIII. sondern vielleicht im Anfange des IX. Sæc. geschrieben. Die großen Buchstaben gehören zur Capitalschrift.

2) *Codex Epistolarum S. Pauli* in fol. minori Sæc. IX. Dieser Codex hat gutgemahlte Initialbuchstaben, die Schriftart ist gleichfalls reine Minuskel, und die großen Buchstaben gehören zur Uncialschrift. Den Codicem hält gedachtes *Chronic. Gottwic.* auch ante Sæc. IX. Tab. I. No. 3. ist die Probe befindlich.

3) *Sententiolæ SS. Patrum, et Excerpta ex Hieronymo, Augustino &c.* Cod. in forma quarta minori Sæc. IX. Die Schriftart ist Angelsächsische Minuskel, die Probe ist *Tab. I. No. 5.* abgestochen.

4) *Constitutiones pro monialibus*, Cod. in quarta forma oblonga Sæc. IX. Die Schrift ist eine deutliche Minuskel. *Tab. IV. No. 2.*

5) *Martyrologium Bedæ*, Codex in forma quarta oblonga Sæc. IX. f. X. Die Anfangsbuchstaben

sind roth — minio distinctæ, und die übrige Schrift Minuskel. Man findet schon ein klein ę caudatum darin. *Tab. IV. No. 3.*

6) *Homiliæ Cæsarii Episcopi Arelatensis*, Cod. in forma quarta majori. Ich halte ihn aus vielen Ursachen nur aus dem X. Sæc. Das *Chron. Gottw.* giebt ihn auch aus dem IX. an, die Probe kann man *Tab. IV. No. 4.* sehen. Die Schrift ist Minuskel, die großen Buchstaben im Anfange — Incipiunt Omelie &c. gehören zur Uncial. Auf dem ersten Folio steht eine *Confessio antiqua theotisca*, die im *Chron. Gottw. p. 41. Tom. I.* abgedruckt, und von der, die *Browerus in Antiq. Fuldens.* mitgetheilet hat, unterschieden ist.

7) *Codex antiquiss. Theodosianus* in fol. minori, wovon Schannat *in Vindemia* eine Probeschrift abdrucken lassen, welchen ich aber nicht gesehen, weil man ihn nicht finden konnte, indem der Catalogus zwar gut eingerichtet, aber die Codices selbst nicht in rechter Ordnung, noch richtig numerirt sind.

8) *Epistolæ S. Pauli cum glossa interlineari* Cod. in fol minori, Sæc. IX. ein treflicher Codex mit Angelsächsischer Minuskel geschrieben, den der Abt von Bessel nicht gesehen, also auch keine Probeschrift davon gegeben hat.

9) *Vita S Emmerami*, Cod. membr. Sæc. XI. in quarta forma.

Es sind auch noch andere Codices aus dem X. und XI. Jahrhunderte, aber unter der ganzen

Anzahl

Anzahl kein einziger historischer, wie ich deswegen den ganzen Catalogum genau durchgesehen habe. In der Sacristey der Domkirche wird der bekannte *Codex Euangeliorum S. Kiliani* aufbewahret, der in Quart im VIII. Jahrhunderte geschrieben ist, und auf der einen Seite einen mit Elfenbein belegten Deckel hat, worauf die vier Evangelisten sauber geschnitten sind. Er ist mit vielen Edelgesteinen gezieret. Der Text auf jeder Seite ist in zwo Columnen, und mit halben **Uncialbuchstaben** geschrieben. So hat ihn das *Chronicon Gottwic.* beschrieben, und auch *Tab. I. No. 1.* eine Probschrift mitgetheilt. Nach selbiger ist die Schriftart nicht eine reine **Uncial**, sondern die Buchstaben bestehn aus **Uncial**, halbe **Uncial** und **Minuskelbuchstaben**, denn die a, e, t, ist blos **Minuskel**. Selbst habe ich den Codicem nicht gesehen, weil es viele Umstände macht.

## b. Bibliothek in der Abtey S. Jacob, Benedictinerordens.

Die Abtey liegt in der Vorstadt gleich hinter dem deutschen Hause. Es ist ein uraltes Kloster, vermuthlich das älteste zu Würzburg, so ursprünglich mit **Schotten** besetzt war, deswegen auch noch hier das **Schottenkloster** genannt wird, und auch noch anjetzo allezeit etliche **Schotten** hat, wiewol sie sparsam herauskommen. An Kirche und Gebäuden zeigt es nicht viel Pracht. Die Bibliothek ist zwar nicht stark, aber doch in guter Ordnung aufgestellet,

und auch mit verschiedenen guten neueren Werken in allen Wissenschaften, auch mit vielen Englischen Büchern versehen.

## Alte Impressa.

1) Eine alte lateinische Bibel mit Missalbuchstaben in drey Bänden, wovon aber der letzte fehlt, mithin ist der Annus impressionis nicht gewiß. Eine vorgeschriebene Anzeige giebt das Jahr 1468 an, allein dieses ist offenbar falsch, weil Anton Koburger im Jahr 1471 zuerst angefangen, in Nürnberg zu drucken, und daselbst auch würklich in diesem Jahre gedruckt hat, eine lateinische Bibel, die *Maittaire Tom. IV. p. 304.* anführt, aber nicht anzeigt, ob sie mit Missalbuchstaben gedruckt ist. Sollte der Druck also würklich vom Jahr 1468 seyn, weil die Missalbuchstaben auf die ersten Zeiten der Druckerey Vermuthung geben, so muß die Bibel vom P. Schöffer, oder in Italien gedruckt seyn. Ich zweifle sehr daran, daß sie von gedachtem Jahre herrührt.

2) Eine deutsche Bibel mit saubern Holzschnitten von Ant. Koburger 1484 gedruckt.

3) *Aen. Syluii*, Epistolæ, Norimb. per *Anton Koburger* impress. 1486. 4.

4) *Saxonis Grammattici Historia*, Paris. 1514. 4. eine sehr rare und saubere Ausgabe, von J. B. Ascensio. Ein vortreflicher und feiner Holzschnitt, wovon sich der Formschneider mit den Buchsta-

hen C. P. genannt, macht den Titel. Die Anfangsbuchstaben der Capitel sind ungemein schön, und der Druck ist gar sauber. Es ist dieselbe Ausgabe, die ich im 1. Th. S. 33 angeführt habe.

## Handschriften.

Die Anzahl davon ist nur geringe, weil die Bibliothek in vorigen Zeiten viele Unglücksfälle ausgestanden. Doch sind etliche historische darunter.

1) *Egesippi, Historia Judæorum*, Cod. Chartac. in Fol. Sæc. XV.

2) *Godofr. Viterbiensis, Panteon*, Cod. chart. in Fol. Sæc. XV. Der Abt Tritheim hat darin eigenhändig verschiedenes notiret.

3) Ein Codex chartac. von des *Cornelii Agrippæ* eigner Hand, den er dem Abt Tritheim dediciret hat.

4) Ein kleines Gebetbuch, so die unglückliche Königin von Schottland, Maria Stuart, gebraucht hat, auf Pergament, und die Schotten herausgebracht haben.

5) *Chronicon Lamperti, Hirsfeldensis Monachi* Ord. S. Benedicti. Cod. chart. in Fol. Sæc. XV. fängt mit dem Jahre 705 an, und hört mit 1086 auf, es ist aber sehr defect, sonst ist zu vermuthen, daß es bis zu seinem Leben ausgeführt ist. Vielleicht noch ungedruckt, aber von dem Zeitpunkt 705 — 1086 ist nichts wesentliches zu hoffen.

6) Zwey Originalcodices von des Abt Tritheims eigenen Werken, und auch seiner Hand geschrieben, worunter sein *Chronicon Sponheimense*, so mit dem Jahr 1509 aufhört, auch ein *Compendium breue fundationis et reformationis monasterii S. Jacobi in suburbio Herbipolensi.* Die Hand des Tritheims ist ungemein sauber und deutlich.

In der Bibliothek gefiel mir eine recht gute Erfindung, nemlich die Thür zu selbiger war inwendig so natürlich gemahlt, daß man glaubte, es sey ein würkliches Repositorium mit Büchern. Ich sahe würklich die gemahlten Rückseiten und Titel der Bücher auf der Thür für ein Repositorium mit Büchern an, und wußte würklich den Ausgang nicht zu finden. Der Herr Bibliothekar war ein gelehrter, und recht braver dienstfertiger Mann. Er führte mich hernach in die Kirche, und zeigte mir das ansehnliche Monument in der Mitte der Kirche, wo der Abt Tritheim begraben liegt. Der Stein, worauf er in völliger Lebensgrösse von einem recht guten Meister gehauen ist, zeigt ihn im völligen Ornat mit einer Inful, in der rechten hält er ein umgekehrt aufgeschlagenes Buch, und in der linken den Krumstab. Umher steht: A. M. CCCCC. XVI. ipso die S Lucie obiit venerabilis Pater Dominus *Johannes Trithemius* Abbas hujus monasterii cujus anima in sancta requiescat pace. Man zeigt unten im Kloster noch seinen alten Lehnstuhl, Leuchter, Tintenfaß ꝛc. so freilich simpel genug bey einem so grossen Mann und vornehmen Prälaten aussieht, und

die

die einfache Begnügsamkeit der damaligen Zeit zu erkennen giebt.

## c. Bibliothek der Benedictinerabtey zu S. Stephan.

Die Abtey liegt in der Stadt, und ist weit ansehnlicher gebauet, wie die zu S. Jacob. Auch die Bibliothek übertrift jene weit, sowol an Büchern als auch besonders an Handschriften. Auch der schöne helle Saal, worin sie aufgestellet ist, giebt ihr überdem einen gewissen Glanz. An guter Einrichtung und nöthiger Eintheilung nach Wissenschaften fehlt es ihr auch nicht. Man findet darinnen sehr ansehnliche Werke, die Acta S. S. Antwerp., viele Sammlungen von Concilien, alle Scriptores Rer. Germanic. und andere gute historische Werke.

### Alte Impressa.

1) *Decretales cum glossa*, per *Petrum Schoiffer de Gernsheim*, Moguntie Anno M. CCCC. LXXIII. IX. Kal. Decembr. Ist sauber auf Pergament gedruckt.

2) *Biblia latina* in Fol. Norimb. Anno M. CCCC. LXXV. V. Idus Decembr. per *Ant. Frisner* et *Johann Sensenschmidt*, mit ihren gewöhnlichen 2 Scutis.

3) Eine deutsche Bibel mit ziemlich guten Holzschnitten ohne Druckort und Namen des Buchdru-

druckers. Doch steht am Ende des letzten Bandes die Jahrzahl mit Arabischen Zahlen 14ΛΛ, und ein Holzschnitt, worin ein Mann einen Schild hält mit einem aufrechtstehenden Löwen.

4) *Biblia latina*, Norimb. Ao. M. CCCC. LXXIX. sexto die S. Augusti, per *Ant. Koburger*.

5) Eine deutsche Bibel mit saubern Holzschnitten, gedruckt zu Nürnberg in 3 Foliobänden 1483 durch eben denselben. Eine sehr sauber gedruckte prächtige Ausgabe, aber der Koburger hat auch bey seiner Schlußschrift noch genug Prahlerey mit seiner Kunst gemacht, welches in den 1490ger Jahren erstlich aufhört.

## Handschriften.

1) *Codex Euangelior.* membr. Sæc. X. in 4ta forma mit vielen gemahlten Figuren, die nicht ganz schlecht sind.

2) *Vita S. Basilii Episcopi Cæsariensis* Confessoris, Cod. membr. in 4ta forma Sæc. XI.

3) Cod. membr. contin. varia *S. Ambrosii* e. g. *de excessu fratris, de resurrectione et alia.* in 4ta forma maj. Sæc. XI.

4) *Vita Dionysii et S. Panthaleonis*, Cod. membr. in 4ta forma Sæc. XI.

5) *Historia Gothorum, de origine Humorum, de Origine Saxonum*, Cod. chart. Sæc. XV.

Die Codices sind in einem eigenen kleinen Zimmer in verschlossenen Schränken aufbewahret.

Es

Es ist eine ziemliche Anzahl, worüber auch ein wohleingerichteter Catalogus verfertiget ist. Ungedruckte historische habe ich nicht darunter gefunden, ohngeachtet ich ihn genau durchgegangen bin. Ein deutsches Chronicon von den Bischöfen von Würzburg aus dem XVI. Jahrhunderte ist zwar darunter, so mit dem Bischof von Zobel, den Grumbach ermordet, aufhört, ich glaube aber, daß es bey dem Ludewig in seiner Sammlung Würzburgischer Geschichtschreiber schon gedruckt ist.

Die Dominikaner sollen auch eine gute Bibliothek, und auch alte Handschriften haben, es hat mir aber diesesmal an Zeit gefehlt, sie zu sehen.

## Universitätsbibliothek.

Die Universitätsbibliothek, nebst den Horsälen ꝛc. ist anjetzo in dem vormaligen Jesuitercollegio. Sie ist eben nicht sehr zahlreich, man findet aber doch viele gute und wichtige Werke darin, aber auch noch mehr Lücken. Von alten Handschriften habe ich nichts gesehen, woran sie würklich arm ist. Unter den alten Drucken ist hier die bekannte schöne lateinische Bibel, die Pet. Schoiffer 1462 gedruckt hat, und auch zu Frankfurth auf der Stadtbibliothek ꝛc. vorhanden, die vornehmste. Ich habe also hier nur eine schlechte Erndte gehabt.

Diese uralte Universität, so bereits, wie schon vorher gedacht, im Jahr 1403 gestiftet ist, hat jederzeit berühmte Lehrer gehabt, zumal nach der Mitte

des jetzigen Jahrhunderts. Seitdem waren hier von Juristen die berühmten Männer Jckstadt, Barthels, Schmidt, Syndermahler ꝛc. die aber schon todt sind. Barthels hat verschiedene Handschriften hinterlassen, so die Päbstliche Gewalt sehr einschränken, und die Freiheiten der deutschen Kirche, auch andere Lehrsätze der protestantischen Juristen behaupten, man hat sie aber nicht wollen bekannt werden lassen, anjetzo aber könnte man sie sicher drucken lassen. Ein großer Verlust für die Universität war es auch, daß der berühmte Verfasser der Geschichte der Deutschen, Herr Hofrath Schmidt, nach Wien berufen ward. Die Anzahl der Studenten ist auch lange nicht mehr so stark, wie vormals, ohngeachtet in allen Facultäten auch geschickte Männer da sind. Der jetzige *Rector Magnificus* ist der Weihbischof von Gebsattel, und der Prokanzler der Dechant des Collegiatstifts zu Haug und Würzburgischer Geheimer Rath Herz. Die theologische Facultät hat 5 ordentliche Professores, die Juristische auch 5, worunter Herr Hofrath Schneidt der berühmteste, die Medicinische 5 und 2 ausserordentliche, und die Philolophische auch 5, und sonst noch etliche Professores der untern Classen, mithin ist sie gut besetzt.

Der jetzige Fürst Franz Ludewig, Freiherr von Erthal, ein Bruder des jetzigen Churfürsten von Maynz, ist 1779 zum Bischof von Würzburg und Bamberg erwählt. Ein Herr, der Staatsgeschäfte und die große Welt kennet. Er war vorher Kaiserlicher Konkommissarius bey dem Reichstage zu

Regen-

Regenspurg, welche Stelle er mit vielem Ruhm bekleidet hat.

Das hohe Domstift besteht aus einem Probst, Dechant, 22 Capitularherren, 30 Domicellarherren und 30 Vicarien. Der jetzige Probst ist ein Freiherr von Greifenklau zu Vollraths, der auch zugleich noch Probst von etlichen andern Stiftern. Der Domdechant, ein Freiherr von Guttenberg.

Das adliche Ritterstift zu S. Burchard, hat einen Probst, Dechant, 8 Capitularen, 8 Domicellaren, und 12 Vicarien.

Das Collegiatstift *ad utrumque S. Johannem in Haugis* hat auch einen Probst, Dechant, 17 Capitularen, 6 Domicellaren, und 13 Vicarien.

Das Collegiatstift *ad S. Johannem Euangelistam* im Neumünster, hat ebenfalls ausser einen Probst und Dechant, 15 Capitularen, 10 Domicellaren, und 12 Vicarien.

Der Hochfürstliche Hofstaat besteht aus einem Obermarschall, Hofmarschall, 27 Cammerherren, die aber auch bey dem Militair, oder auch in andern Bedienungen stehen, 9 Hofcavalieren ꝛc. Ein Oberjägermeister, Oberstallmeister ꝛc. Sehr ansehnlich ist der Würzburgische Lehnhof. Er zählt 18 fürstliche Vasallen, worunter der Landgraf von Hessenkassel, und auch von Darmstadt, und alle Fürsten von Hohenlohe sind, 18 Gräfliche, 90 Adliche, und eine sehr große Anzahl geistliche Stifter, Klöster, auch Städte und bürgerliche Vasallen.

Der

Der jetzige Fürst unterhält viele regulaire Truppen, die recht gut exercirt und mondiret sind; auch Husaren, so die Landstraßen patroulliren und sicher halten. Ueberdem sind noch 1000 Mann Landmiliz, die ebenfalls mondiret sind. Man rechnet gesamte Einkünfte vom Stifte **Würzburg** allein, gegen eine Million Gulden, vermuthlich ist es von Einkünften das stärkste bischöfliche Stift in Deutschland. **Bamberg** soll nur 700,000 Gulden eintragen; wenn man beide zusammen rechnet, so bleibt das Erzstift **Trier** und **Cöln** weit zurück. Ueberhaupt gehört das Stift **Würzburg** unter die besten Länder von Deutschland, besonders was den Getraide- und Weinbau betrift. Es hat schöne Hölzungen und trefliche Steinbrüche, unter welchen ein gewisser rother Stein, der recht fest, und schön aussieht, so sehr viel nach **Frankfurth** zu Wasser auf den Mayn gebracht, und zum untersten Stockwerk der dasigen Häuser gebrauchet wird. Der berühmte **Steinwein** wächst auf einem langen Berge, so der Stein genannt wird, nahe an der Stadt **Würzburg** auf der rechten Seite, wenn man aus der Stadt über die Brücke nach der Festung gehen will. Das **Juliushospital** hat an selbigem Berge auch Antheil, und bey dem Verwalter kann man von dem besten die Bouteille zu einem Thaler am reinsten und sichersten bekommen. Nach meinem Geschmack ist er nicht, ich trinke wohlfeiler lieber eine Bouteille 66ger **Laubenheimer** oder **Hochheimer**, die nicht so viel kostet. Er ist mir viel zu feurig und zu fett,

hinter-

hinterläßt Hitze und Durst. Zwey bis drey gute Gläser über Tische mögen zur Verdauung sehr gut seyn, aber zur Delicatesse wird er vielleicht nur wenigen gefallen. Das Stift gewinnet überhaupt sehr viel durch den auswärtigen Absatz seiner Weine, weil sie nicht allein in einem großen Theil von Deutschland, besonders in Baiern, zu Augspurg und in Thüringen getrunken werden, sondern auch nach Dännemark und Schweden gehn. Ueberdem wird der Frankenwein unter dem anzüglichen Namen des Rheinweins auch sogar in Ober- und Niedersachsen häufig getrunken, weil er wohlfeil, und die Gast- und Weinwirthe in dasigen Ländern, wo nicht ein jeder Kenner des Rheinweins ist, diesen sicher dafür ausgeben können.

An Industrie und Fabriken fehlt es im Würzburgischen Lande stark, ein Fehler, den man gemeiniglich in den mehrsten Ländern findet, die die Natur nicht stiefväterlich behandelt hat. Die Noth lehrt Industrie, oder giebt wenigstens Gelegenheit dazu, der Fürst muß nur Anweisung und Unterstützung geben. Indessen findet man doch in diesem Lande eine treffliche Spiegelfabrik, und zwar auch eine Porcellanfabrik, die nicht schlecht ist, aber davon haben wir würklich schon zu viel in Deutschland, als daß sie alle hinreichend Absatz haben können. Die mehrsten sind für herrschaftliche Kosten und Rechnung, und dann weiß man schon, wie stark der Vortheil ist. Die Manufacturen von Wolle sind die sichersten und besten in Deutschland, worauf

jeder Fürst in seinem Lande sehen sollte, wenigstens so weit, daß die im Lande gewonnene Wolle, auch darin verarbeitet würde g). Der Getraidebau und Weinbau hergegen wird in diesem Lande sehr gut getrieben. Hierin ist der Würzburgische Bürger und Bauer Meister. Beides wird recht gut bestellt, und die schönen Früchte zeigen deutlich den Fleiß ihrer Eigenthümer, wozu freilich der gute Boden auch das Seinige beiträgt. Bey allen diesen Vortheilen sieht man doch hier, und im Bambergischen viele Arme herumlaufen, im letztern aber noch mehr. Hieran ist zum Theil der Mangel an Fabriken schuld, weil der Acker und Weinbau doch allein, nicht zu aller Zeit die Einwohner beschäftigen kann. Durch Wolle und Flachsspinnen ernähren sich in andern Ländern, z. B. nur in der Nähe im Fuldischen, viele tausend arme Menschen, die sonst auch betteln gingen.

Von Würzburg reisete ich für diesesmal auf die Klöster Schwarzach, Eberach, und weiter auf Schweinfurt und Fulda.

## Schwarzach.

g) Dieser Mangel von wollenen Manufacturen aber findet sich nicht allein in vielen catholischen Staaten von Deutschland, sondern auch in protestantischen. Das Hannöversche, Mecklenburgische und Holsteinsche Land, besonders das erste, ist darin noch weit zurück. Die Mark Brandenburg, und Obersachsen mit der Lausnitz prästirt im Gegentheil hierin viel.

# Schwarzach.

Man hat auf das ansehnliche Kloster Schwarzach 5 Stunden. Fast die ganze Gegend hat einen treflichen Boden, nur die von dem Kloster selbst ist sehr sandigt. Es liegt ganz frey, wenigstens 700 Schritt und mehr von dem Städtgen entfernt, näher am Mayn wie das Städtgen h). Es ist prächtig gebauet, und wegen seiner ganz freien Lage macht es mit der schönen Kirche, so am Portal 2 Thürme, und gegen das Ende eine schöne Kuppel hat, ein feines Ansehn. Die Kirche ist ums Jahr 1732 ganz neu gebauet, und der berühmte Mahler Johann Holzer hat an der Decke sein grösstes Meisterstück abgelegt. Nach einer kleinen Inschrift, die er in der Kuppel angebracht hat (*Joh. Holzer* inuen. et pinxit A. 1737), ist er 1737 damit fertig geworden. Ueber dem hohen Altar ist ein Gemählde, und das zweite in der Kuppel sind vorzüglich schön. Ueberhaupt halte ich diese gemahlte Decke für die schönste von allen Kirchen in Deutschland, so die in der Jesuiterkirche zu Manheim und zu Zwiefalten ꝛc. weit übertrift. Bey dem Haupteingange hat auch M. Gindler 1744 ein Stück gemahlt, und die Altarblätter rühren von einem Mahler von Augspurg her, so des Holzers Lehrling war.



h) Herr Büsching muß also S. 460 hiernach ausgebessert werden. Auch die Bibliothek zu Eberach und Banz übertrift diese sehr weit.

Die Bibliothek dieses Benedictinerklosters ist gar nicht stark, und auch sehr unordentlich aufgestellt, der jetzige Bibliothekar aber geht damit um, sie in bessere Ordnung zu bringen. Es sind zwar etliche gute und große Werke darin, aber im Ganzen regiert ein großer Mangel in allen Fächern, und kommt mit den Bibliotheken der Baierschen und einiger Schwäbischen Klöster in gar keine Vergleichung. An Handschriften ist gar wenig vorhanden, von Erheblichkeit nichts, und was etwa noch da ist, steckt verborgen unter den Büchern; so schön ist sie in Ordnung. Man sollte freilich in einem so reichen berühmten Kloster mehr Beweisthümer der Gelehrsamkeit suchen, allein es schien, daß die dasigen Herren Prälaten mehr Neigung für äußerlichen Pracht und Glanz, als für die Gelehrsamkeit gehabt haben, sonst würden sie doch auch etwas auf die Vermehrung der Bibliothek verwandt haben.

Ich ward hier also bald fertig. Unter den ältesten Drucken fand ich den *Boetium de consolat. philosophica*, durch **Ant. Koburger zu Nürnberg 1473** XXIIII. mens. Jul. in Fol. sauber gedruckt mit seinem gewöhnlichen: Condidit hoc ciuis Alumnis Nurenburgensis &c. und *Johann Gerson de comtemptu mundi*, Venet. impensis *Francisci de Maaiis* 1486 *in octauo* (Bücher in dem Octavformat zu drucken, fängt würklich erst in den 1480ger Jahren an) gedruckt. Ich setzte also um 2 Uhr meinen Weg weiter fort nach

Eberach.

# Eberach.

Diese berühmte Cistercienserabtey, so im Jahr 1126 von *Richwino*, *Berno* und ihrer Schwester *Berthradis*, Dynasten von Ebrau, gestiftet ist, liegt von Schwarzach 5 Stunden. Der Weg dahin ist gar schlecht, überall ein sandigter, magerer und unfruchtbarer Boden. Eine kleine Stunde vor dem Kloster fängt ein starker und treflicher Wald an, der auch hinter dem Kloster sich noch auf 2 Stunden ins Bambergische erstreckt, und die grösten und schönsten Eichen hat, ein sehr ansehnliches Pertinenz dieses reichen Klosters, zumal in jetzigen Zeiten, wo das Bauholz zumal so rar und theuer wird. Eine große Anzahl der grösten Eichbäume zu Schifsbauholz lagen am Wege, so von da auf den Mayn, und so weiter nach Holland gebracht werden sollten. Ein Beweis des ansehnlichen Waldes und der darin befindlichen schönen und gesunden Eichen. Das Kloster selbst liegt in dem Walde, wo einige Thäler und schöne Wiesen herum liegen. Es ist am Ende des vorigen Jahrhunderts sehr solide und regulair gebauet, und ungemein weitläuftig. Wenn man aus dem Walde herankömmt, sieht es wie eine kleine Stadt aus. Die Kirche übertrift an Grösse die zu Schwarzach weit, aber sonst ist sie von alter Bauart. Man hatte damals den Anfang gemacht, sie inwendig mit neuer Stuccaturarbeit und starker Vergoldung zu zieren, wobey aber die darin befindlichen schönen alten Monumente verdorben sind, indem ihnen durch die Mahlerey und Verzierung die alte

Simplicität, und das Schöne des Alterthums geraubt ist. So wenig kennt man, wie ich mehr an andern Orten auch gefunden habe, den rechten Geschmack, und glaubt, Sachen, die durch ihr Alterthum an sich schön sind, zu verbessern, und verdirbt sie im Grunde, wie ich auch in der Kirche zu Ottoboiren in Schwaben gefunden, wo man das sauberste Schnitzwerk, so man nur sehen kann, durch eine starke Vergoldung ganz verdorben hatte. Man sagte mir, daß die Vergoldung in der Kirche zu Eberach über 20,000 Gulden kosten würde. Eine große Summe, würklich übel angewandt.

Die jetzige Kirche ist im XIII. Jahrhunderte sehr solide von Quadersteinen gebauet, und 1285 eingeweihet. Ins Kreuz hat sie in der Breite 261, und in der Länge 294 Fuß, und ruhet auf 30 starken Pfeilern. Viele alte Monumente geben ihr die beste Schönheit. Ausserhalb findet man ein in Stein gehauenes Monument, so nach den Zügen der Buchstaben aus dem XIV. Jahrhunderte herrühret, worauf die ersten Stifter *Richwinus*, *Berno* und ihre Schwester *Berthrada* nebst dem Herzog Friedrich von Schwaben, dem K. Conrad *III.*, und seiner Gemahlin Gertrud, die hernach der ersten ihre Stiftung vollführet haben, vorgestellet sind. Die zwey ersten Stifter von Ebrau halten gewöhnlich mit ihren Händen die Figur einer kleinen Kirche vor sich, dieselbe der K. Conrad III. ebenfalls. Umher steht: Richwinus. Berno. Fridericus. Gertrudis. Regina. Conradus. Rex. Romanor. Berthradis. Fundatores hujus mo-

monasterii. Ebracensis M. C. XXVI. Nicht weit vom hohen Altar ist das erhabene Monument der Königin *Gertrudis*, Gemahlin des K. Conrads *III.* mit einer Inschrift vom Jahr 1269, auch des Herzogs Friederichs von Schwaben gleichfalls mit einer Inschrift. Doch sieht man sowol an der Figur als den Buchstabenzügen der Inschriften, daß sie von neuern Zeiten aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts herrühren. Ueberdem sind hier viele Monumente von gräflichen und adlichen Familien, die zum Theil *Gropp in Monument. sepulchral. ecclesiæ Ebracensis (Wirceb. 1730. 4.)* in Kupfer stechen lassen, und erläutert hat. Auch sind die Herzen der verstorbenen Bischöfe hier vormals begraben. Bischof Julius, der 1617 starb, ist der erste, so hierin eine Abänderung gemacht hat, und nach der Zeit ist die Gewohnheit ganz abgekommen. Es war der Gebrauch, daß das Herz, in einem Glase verwahret, auf einem mit schwarzen Tuch behangenen Leichenwagen, unter einer Escorte zu Pferde nach Eberach geschickt ward; und demjenigen, der es überbrachte, mußte das Kloster eine Laienpräbende geben, wogegen es Wagen und Pferde behielt. Der hiesige Abt hat die Aufsicht über 7 Mannes- und drey Frauenklöster dieses Ordens, so in der Nachbarschaft herumliegen.

Das Kloster ließ im Jahr 1739 in 4. unter dem Titel: *Breuis notitia monasterii B. V. M. Ebracensis Ord. Cisterc. in Franconia* eine kurze historische Nachricht von dem Kloster mit vielen Kupfern drucken, und zwar, der Angabe nach, zu Rom. Man

hatte darin die alten Monumente der Kirche und andere Merkwürdigkeiten genauer, wie Gropp, in Kupfer stechen lassen, und auch beschrieben, hiernächst auch die Privilegia der Päbste angeführt, und das Leben der Aebte kurz beschrieben, wo zuweilen von den Streitigkeiten mit den Bischöfen von Würzburg etwas mit eingeflossen. Man glaubte bischöflicher Seite, daß darin gegen den Respect und die Gerechtsame der Bischöfe gehandelt sey, es ward also scharf verboten und unterdrückt, man ließ dagegen sogleich im folgenden Jahre eine scharfe Schrift drucken, die den Titel führt: *Analysis libri, cui titulus — Breuis notitia monasterii B. V. M. Ebracensis &c.* absque nomine authoris et typographi, nec non absque censura excusi, ac 1739 diuulgati, cum Deductione jurium, in quibus fundata fuit Jurisdictio Episcopi Herbipol. procedendi aduersus eundem librum ejusque autorem &c. Wirceb. 1740 in Fol. mit vielen Beilagen. Die Schrift des Klosters gehört daher anjetzo unter die rarsten Bücher.

Die Klosterbibliothek ist in einer sehr guten Ordnung in einem hellen und schönen Saal aufgestellet. Sie hat viele alte Impressa, auch sonst viele ansehnliche Werke in allen Wissenschaften, auch noch eine gute Anzahl Handschriften, obwol durch Krieg und Brand vieles davon verloren ist. Der Herr Bibliothekar P. Aquil. Jäger ist ein recht gelehrter und dienstfertiger Mann, dessen Gefälligkeit ich rühmen muß, und der mich auch recht liebreich aufgenommen hat. Was ich von alten Handschriften,

und

und alten Impressis notiret, will ich getreulich mittheilen.

## Alte Handschriften.

1) *Missale Herbipolense* in gr. Fol. Cod. membr. Sæc. XII.

2) *Vita Gregorii Pape*, Cod. membr. in Fol. Sæc. XIII. f. XIV.

3) *Vita S. Burckhardi Episcopi Herbipolensis*, in Fol. Cod. membr. Sæc. XIII.

4) *Isidorus Hispalensis*, Cod. membr. in Fol.

5) *Vita S. Bonifacii Archiepiscopi Moguntini*, Cod. membr. Sæc. XII. in klein Fol. fängt also an: Petitionibus vestris fratres Fuldenses prout scientiç meç paruitas permisit parere studui. Petistis enim, ut S. patris nostri Bonifacii vitam precipuo quidem elegantique utpote S. Willibaldi stilo antiquitus editam — und endiget sich mit diesen Worten: Explicit vita et passio S. Bonifacii Archiepiscopi Mogontiacensis ecclesiç. Ein treflicher Codex.

6) *Chronicon Ebracense*, Cod. membr. in Fol. Sæc. XIV. contin. 16 folia. Unter andern steht darin von der ersten Stiftung — A. 1127 sub Honorio Papa et Lothario imperatore duo fratres ambo milites rebus hujus mundi non mediocriter locupletes, quorum prior *Berno* alter vero *Richwinus* — hii castrum suum nomine *Ebera* vel verius *Eberaw* in diœcesi Herbipol. situm prelibato totaliter obtulerunt ordini (Cisterc.) — postulantes

quatenus — conſtitueretur ibidem congregatio de eodem ordine monachorum, qui ſub regula B. Benedicti Deo — ſeruirent — *caſtrum cum aliis bonis ab ipſo imperatore ipſo jure receperant feodali* — *Berno* ſenior etate, *maluit monaſterium Dn. Epiſcopum Herbipolenſem non tamen de jure ut premiſſum eſt, ſed de conuenienti ad defenſorem ſibi accipere, veluti magis aptum* ex eo, quod fere omnes Dni Epiſcopi Herbipolenſes ab initio fundacionis hunc locum — ſemper precordialiter amauerunt.

7) Codex membr. in längl. Quarto Sæc. XIV. continet varia formularia Notariorum et multa Documenta in extenſo ſic expedita præcipue ad illuſtrandam hiſtoriam Epiſcoporum Wurceburg. et. Marchionum Brandenburgenſium et vicinarum terrarum. Es enthält auch ein kurzes Chronicon, wovon der Verfaſſer ſchreibt, daß er ſolches aus einer ältern Chronik des Mag. Michahels genommen. Es fängt mit dem Jahr 1266 an, und hört mit 1385 auf. Vielleicht hat der Notarius, ſo die Formularien und Urkunden hier inſerirt, auch dieſe Chronik geſchrieben, ſo vermuthlich ein Capellanus am Würzburgiſchen Hofe geweſen iſt.

8) Sächſiſches Landrecht, Cod. chartac. in Fol. Sæc. XV.

9) *Chronicon Martini Poloni*, Cod. membr. in 4. maj. initio Sæc. XV. ſcriptus. finit A. 1284.

10) *Laur.*

10) *Laur. Fries*, Historie der Bischöfe von Würzburg, Cod. chart. Sæc. XVI.

## Alte Impressa.

1) *Roberti de Litio, Ord. Minor. opera*, klein Fol. Rome 1472 durch Sweynheim und Pannarz gedruckt. Am Ende das bekannte ꝛc.

Aspicis illustris lector quicunque libellos
Si cupis artificum nomina &c.
Rome M. CCCC. LXXII.
die XVI. Nouemb. i).

2) *Biblia latina*, impr. *Venet. a Leonardo Basileensi* magna cum diligencia fl. Fol. A. M. CCCC. LXXVI. sexto ydus *Majas* (sic) k).

3) *Biblia latina*, impress. *Venet.* opera et impensa *Nicolai Jenson* Gallici in Fol. A. M. CCCC. LXXIX.

4) *Vo-*

i) *Maittaire, ad A. 1472. p. 321* hat des *Roberti de Litio* opus quadragesimale de *poenitentia*, ohne Benennung des Druckers, aber die *Opera Roberti de Licio* durch Schweynheim und Pannarz fehlen daselbst.

k) Derselbe, *ad A. 1476. p. 362*, hat zwar Bibliam latinam, aber ohne Druckort und Benennung des Druckers, und auch eine weitläuftige *Nota No. 4.* worin er aber im Grunde nichts zur Sache schreibt. Hier ist also gewiß, daß ein deutscher Buchdrucker aus Basel, Namens Leonard, sie zu Venedig gedruckt hat, dafern in selbigem Jahr nicht auch eine andere Ausgabe in Deutschland herausgekommen ist.

4) *Vocabularium utriusque juris*, impr. — *in ciuitate Spirensi* per *Petr. Drach* A. M. CCCC LXXVII. menſis Maji die decima octaua, Fol.

5) *Feneſtrella, de Magiſtratibus Romanor.* impr. *Mediolani* M. CCCC. LXXVII. ſine mentione typographi in 4to.

6) *Sermones de Sanctis* a fratre *Iordano de Quedlinburg Lectore Magdeburg. Ord. Auguſt.* — inſuper per virum ſagacem *Johannem de Gruningen* (Maittaire nennet ihn *p. 151* u. *187* falſch *Johannes* (Reynhard) *Grumminger*, impreſſorie artis Magiſtrum in inclyta *Argentine* civitate diligenter elaborati, A. M. CCCC. LXXXIV. Fol.

7) *Aen. Sylvii, Epiſtolæ*, am Ende ſteht: Finiuit per me *Johannem Koëlhoff de Lübeek Colonie incolam*, Ao. incarnat. Dni M. CCCC. LVIII (ſo ſteht es würklich gedruckt), ſoll aber entweder 1478 oder 1488 heißen, in welcher Zeit Johann Koëlhoff zu Cöln gedruckt hat, klein Fol.

8) *Tr. de Turcis*, Nurenbergæ impreſſus A. 1481 per *Conradum Zeininger*, in 4to.

9) *Marcell. Verardi Cæſenatis, Elegia*, impreſſ. *Romæ* per Magiſtrum *Eucharium Silber alias Franck.* A. 1493, in 4to.

10) Ein alter Band mit vielen kleinen raren Schriften des *Jac. Wimphelingii* e. g. *Ejusd. Philippica* in laudem et honorem *Philippi Comitis Polat. Rheni* Bau. Ducis. impr. Argent. a *Mart. Schotto* A. 1498. 4.

11) *Epi-*

11) *Epitome* stirpis, siue Genealogia Marchionum Brandenburg. per *Sebast. Hamaxurgum.* ist dem Markgrafen Albrecht dem jüngern dedicirt, A. 1539 geschrieben und auch gedruckt in 4, eine sehr rare kleine Schrift.

Nach Tische fuhr ich von hier nach Schweinfurth, und kam daselbst um 5 Uhr Abends an, weil es nur 5 Stunden entfernt ist. Der Weg geht durch das kleine Städtgen Gerolzhofen in einer fruchtbaren Gegend, wo man rechter Hand die Ueberreste des Bergschlosses Zabelstein deutlich sehen kann. Die Reichsstadt

## Schweinfurth

hat eine schöne Lage hart am Mayn in einer fürtreflichen Gegend von dem besten Acker und Wiesewachs, weswegen auch die Hauptnahrung der Einwohner in Ackerbau, Weinbau und Viehzucht besteht. Die Stadtfeldmark ist sehr groß, daher auch viele Bürger hier starke Feldgüter besitzen, doch glaube ich, daß der Ertrag von dem guten Getraidebau weit mehr einbringt, wie der Weinbau, der doch sehr stark ist, indem er sich wol auf eine halbe Stunde längst dem Mayn an der Seite nach Bamberg erstreckt. Fabriken und Handlung fehlen hier, auch scheint der Ort nach seiner Grösse nicht volkreich genug. Häuser und Straßen sind zum Theil recht gut, etliche geräumig und helle. Der Marktplatz ist ein länglicht Quadrat, ziemlich groß, und hierin

hat

hat die Stadt vor vielen ansehnlichen Reichsstädten einen großen Vorzug. Ich habe ihn fast nirgends so schön und regulair gefunden. Das daranliegende Rathhaus ist ein altes Gebäude, eben nicht von sonderlichem Ansehn. Der Rath besteht hier eigentlich aus 24 Personen, worunter 2 Bürgermeister; wovon 12, nemlich die 2 Bürgermeister, 4 Rathsherren und 6 Gerichtsherren, das Stadtgericht und den innern Rath ausmachen. Der Bürgermeister regiert nur ein halbes Jahr. Nächst diesen sind noch 12 Rathsherren, die alle Gerichtstage mit zu Rath gehen. Denn sind noch 12 andere, die man den Zusatz nennet, so in sehr wichtigen Angelegenheiten nur berufen werden. Den Stadtvogt wählt die Stadt. Das Gebiet der Stadt besteht nur in 2 Dörfern, Zell und Madenhausen, weil Oberrheinfeld zur Reichsvogtey gehört, die der Stadt nur verpfändet war. Das beste Pertinenz ist die trefliche Mahlmühle, die aus 14 Gängen besteht. Wovon alle Bediente der Stadt, wie man mich versichert hat, besoldet werden. Doch unterhält sie 50 Mann Soldaten in guter Mondirung, mithin muß hier gut gewirthschaftet werden, daß von den mäßigen Einkünften doch alles gut in Ordnung gehalten wird. Ob hier auch Patricien sind, kann ich nicht gewiß sagen. Ich zweifle daran. Die Einwohner sind protestantisch, und einige recht berühmte Männer sind hier gezogen. *Conradus Celtes* soll in dem nahe belegenen Dorfe Brotuch geboren, und hier erzogen seyn, andere sagen bey Würzburg. Ge-

wisser ist Schweinfurth der Geburtsort des berühmten *Johan. Cuspiniani*, *Henrici Salmuths*, *Joh. Sinapii*, *Andr. Grundleri*, dessen Frau die berühmte *Olympia Fuluia Morata* war, die beide von hier in dem Religionskriege 1554 nach Heidelberg flüchten mußten.

Der Weg von hier nach Fulda ist bis Brückenau execrabel, so steinigt, hohl, krum und schlecht, so weit das Würzburgische geht, daß es kaum zu beschreiben ist. Er gehört gewiß mit unter die schlechtesten Wege von Deutschland l). Bey dem Dorfe Beiersdorf, so guten Wiesewachs hat, kömmt man über eine alte steinerne Brücke über die Saale. Nicht weit davon liegt das kleine Städtgen Kißing, woselbst alte Salzquellen, die vor ohngefehr 15 Jahren wieder in Gang gebracht sind, größtentheils aber durch Particuliers betrieben werden, so daß der Fürst nur Antheil daran hat. Diese Salzquellen sind es, deren Tacitus in seinen Annalen gedenket, daß die Katten und Hermunduren sich um selbige an der Saale gestritten hätten. Von dort geht der Weg nahe an der Kellerey Aurach vorbey, so vormals ein Benedictinerkloster war, durch starke Hölzung und steinigte elende Wege bis an die Fuldische Gränze. Hier findet man zwar auch steinigten magern Boden, aber schon gemachte Wege, und diese führen bis zum Städtgen Brückenau, woselbst der in hiesigen Gegenden recht berühmte Brunnen ist. Er liegt aber doch fast noch eine kleine halbe

l) Die Hauptstraße von Würzburg bis Fulda über Arnstein und Hamelburg ist besser.

halbe Stunde von dem Städtgen nahe an einem schönen Walde. Bauart und Einrichtung ist daselbst ungemein gut. Man speiset daselbst weit besser, wie zu Pyrmont und Schwalbach, und trinkt noch besser den fürtreflichen Johannsberger Rheinwein, weil beides für fürstliche Rechnung geschicht. Er wird deswegen auch aus den hiesigen und herumliegenden Gegenden stark besuchet. Die gute Einrichtung hat man dem jetzigen Fürsten zu danken.

## Fulda.

Von Brückenau dahin sind noch 6 Stunden, die man auf einer guten Chaussee in 5 Stunden fährt, größtentheils durch waldigte und bergigte Gegenden, wo man arme Bauern findet. Die Stadt Fulda hat etliche recht gut gepflasterte helle Straßen, und schöne Häuser darin, in abgelegenen Straßen aber findet man auch recht elende Häuser, und noch elenderes Pflaster. Das fürstliche Schloß ist regulair gebauet, und geräumig genug, 3 Stockwerk hoch, woran ein schöner und mit Terrassen wohl angelegter Garten stößt. Die Orangerie darin ist ziemlich, aber nicht stark. An einer Stiege nahe am Schlosse sind zwo *Aræ Romanæ* aufgestellet, die aber schon sehr abgerieben waren. Die Inschrift von der einen ist diese:

I. H. D. D.
I. OM. PATRONVS

PATRI-

PATRINVS. ARA
M. DE. SVO IN
IN SV.. O. POSVIT
L. L. ..EMP
D. N. SEVERO
ALEXANDRO III.
ET DIONE COS.

Die andere hatte nur etliche kennbare Buchstaben noch. Beide sollen von Bingen am Rhein hieher gebracht seyn, mithin sind sie in hiesiger Gegend nicht ausgegraben.

Nach einer Inschrift über dem Haupteingange der Domkirche ist selbige im Jahr 1712 von dem damaligen Abte Adelbert (Geb. von Schleyfras) nach einer guten Architectur sehr solide von Quadersteinen aufgeführet. Sie hat forne 2 Thürme, und in der Mitte eine runde Kuppel, alles sehr solide. Nur scheint sie mir für eine Domkirche eines so uralten reichen Stifts viel zu niedrig im Gewölbe und Dach, wozu noch kömmt, daß die Kirche weit niedriger liegt, wie das Schloß und die ganze Stadt. Auch sind die Fenstern zu klein. Der Domkirche gleich gegenüber liegt das uralte Benedictinerkloster, ein altes Gebäude, und umher ist ein schöner freier Platz, der mit Lindenalleen besetzt ist, wovon man eine freie Aussicht ins Feld hat.

# Die Bibliothek.

In einem neuen von dem Kloster abgesonderten Gebäude, worin auch Auditoria ꝛc. ist rechter Hand die Bibliothek in sehr guter Ordnung in einem langen hohen Saal befindlich. Sie enthält eine große Anzahl Bücher und die wichtigsten Werke, welches um so mehr zu verwundern, da sie eigentlich erstlich recht seit 4 Jahren errichtet ist, indem sie vorher von gar keiner Bedeutung war. Von den vormals hier vorhandenen sehr wichtigen Codicibus Mstis ist wenig mehr übrig. Im Bauernkrieg, in dem 30jährigen, und selbst durch die Güte und Willfährigkeit der Aebte in Communicirung derselben, sind viele verloren gegangen. Sichardus und Pistorius haben verschiedene alte Geschichtschreiber von hiesigen alten Handschriften ediret, die zusammen nicht mehr existiren, wie mich der Herr Bibliothekar versichert hat. Man wundert sich freilich, daß in einem so uralten berühmten Stifte so wenig davon übrig ist. Von den noch vorhandenen habe ich folgende bemerket:

1) *Codex noui testamenti* in membr. in länglichtem Quart, mit Uncialbuchstaben, durchaus geschrieben. Er hat einen uralten Band mit etlichen messingenen Hacken und Spangen, woran man ihn getragen hat. Oben und unten, wo sonsten die Buchbinder die Bogen, mit Seide oder Zwirn geflochten, zu einem Zierath zusammen heften, ist hier feiner Silberdrath gebraucht. Der h. Bonifa-

cius

cius soll ihn mit aus England hieher gebracht haben, und im VI. Sæc. soll er geschrieben seyn. So viel ist gewiß, daß er alle Charactere eines sehr hohen Alterthums hat, ob er aber schon im VI. Sæc. geschrieben, lasse ich dahin gestellt seyn; ich kann ihn nicht dafür ansehn.

2) *Codex IV. Euangeliſtarum* a *S. Bonifacio* propria manu ſcriptarum literis minuſculis Merouingicis, in klein Octav. Codex A. 874 monaſterio redditus.

3) Codex membr. contin. *Explicationem queſtionum Theologicarum.* Er ist mit Merovingischer Minuskel im VIII. Jahrhundert geschrieben in länglich Quart.

4) *Regulæ Monachorum Ordin. S. Benedicti* Codex membr. Sæc. IX. in Octav.

5) *Liber mortualis fratrum,* Cod membr. in Fol. Sæc. X.

6) *Codex Legum,* in membrana Sæc. XIV. am Ende ſteht: Expliciunt jura imperialia pertinentia ad opidum Fulde et ſunt finita et ſcripta per manum Friderici cathedralis de Orba ſub Ao Dni M. CCCLXXII. Die Geſetze ſind zum Theil in altdeutſche Reime überſetzt.

7) Ein *Necrologium* in Fol. Sæc. XV.

8) Ein Lehnregiſter aller Vaſallen des Fuldiſchen Lehnhofes A. 1494 geſchrieben. Es ist nach dem Alphabet eingerichtet, und sehr ansehnlich, wie man sich leicht bey einem uralten vor-

nehmen Stifte einbilden kann, vielleicht der stärkste Lehnhof eines geistlichen Fürsten.

9) Ein mediciniſcher Tractat von dem gelehrten Juden *Maimonides* in Fol. Sæc. XII.

Noch etliche Türkiſche Handſchriften, und dergleichen mehr. Der Herr Capitular und Bibliothekar **Peter Böhm** iſt ein ſehr dienſtfertiger und gelehrter Mann, der ſich viele Mühe giebt, dem Fremden alles merkwürdige zu zeigen, den der jetzige Fürſt auch lieb hat. Er hat mir unter andern auch einige Originalbriefe vom **Luther, Melanchthon** ꝛc. gezeiget, ferner viele Decreta judicialia der alten Aebte von A. 1341 — 1491 auf Lumpenpapier mit einem aufgedruckten Siegel, zu einem Beweis, daß, vom Jahr 1341 an, hier das Papier, und die aufgedruckte Siegel ſchon in der Canzeley im Gebrauch geweſen ſind.

Der jetzige Fürſt von Fulda iſt ein recht braver Herr, der für die Aufnahme ſeines Landes rechtſchaffen ſorgt, wie ſeine emanirte Verordnungen und andere löbliche Anſtalten überall beweiſen. Vorzüglich hat er auch ſeine Aufmerkſamkeit auf die Verbeſſerung der Schulen gerichtet, eine Anſtalt, ſo die erſte Grundlage macht, ein rohes einfältiges Landvolk aufzuklären. Ein großer Gedanke für einen Fürſten, und ein Verdienſt um Land und Volk, ſo des ewigen Nachruhms würdig iſt.

Das Fuldiſche Land iſt gröſtentheils rauh, bergigt und mager, hat viele Waldung, aber wenig guten

Aecker

Acker. Hingegen findet man gute Schafzucht, und etliche ansehnliche Schäfereien, weswegen auch der jetzige Fürst, in Absicht der Schafzucht und Wolle, noch ganz neuerlich eine fürtrefliche Verordnung in seinem Lande ergehen lassen; indem letzteres ein Hauptproduct dieses kleinen Landes ist. Auch in demselben wird man von dem schon oft angeführten Satz überzeuget, daß ein armes Land gemeiniglich mehr Industrie zeiget, wie ein von Natur gesegnetes Land. Die hiesigen Bauern, die so wenig an gutem Acker als Weinbau ihren Nachbaren, den Würzburgern, im geringsten gleich kommen, spinnen im Winter Flachs, wovon sie selbst grobe und mittelmäßige Leinewand in großer Menge weben, und ausser Landes gut verkaufen, wobey sie recht gut stehn. Sie verfertigen auch halb wollen und halb leinen Zeug, womit sich die Weibsleute besonders kleiden. Mit einem Worte, sie sind fleißige Leute. Die Schöpfung ist hier in allen ihren Naturgaben sehr kärglich gewesen, welches sich auch auf der Landleute Bildung und auf ihren Wuchs verbreitet. Man sieht hier häßliche Gesichter, und schlechte Posituren überall, eben so ist die Kleidertracht, die bey den Weibsleuten zum Theil sonderbar genug ist, und der Hessischen fast gleich kommt m). Von hier ist meine Reise über



m) Ich weiß gar wohl, daß Fulda nicht zu Franken gehört, weil es aber hier in der Nachbarschaft liegt, und mir, in Absicht der alten Handschriften, die Fuldische Bibliothek merkwürdig, und der Ort in der alten Litteratur berühmt, so habe ihn nicht übergehen können.

Eisenach und Gotha in mein Vaterland gegangen, so aber hier nicht her gehört.

Auf einer andern Reise bin ich von Nürnberg über Erlangen, Bamberg, Culmbach nach Hof, und von dort wieder zurück über Bareuth gekommen, wovon ich das merkwürdigste hier folgen lasse.

## Erlangen.

Ein recht angenehmer Weg führt von Nürnberg nach Erlangen, wozu man ohngefehr 3 Stunden braucht. Zu Nürnberg lernte ich von ohngefehr in dem Gasthofe zum rothen Roß den Herrn Doctor und Professor Hufnagel kennen, welcher so gütig war, und mich in seinem Wagen mit nach Erlangen nahm, wo ich also den Weg in sehr angenehmer Gesellschaft machte. Man kömmt anfänglich durch etliche wohlgebaute Nürnbergische Dörfer, und zuletzt durch den Nürnberger Wald unvermerkt dahin. Die Häuser in den Dörfern sind unten von Bruchsteinen und oben von Holz recht gut gebaut, und alle mit Ziegeln gedeckt. Das Land herum ist etwas sandig, aber sehr gut cultivirt, und der Wohlstand des Landmannes blickt aus allem hervor. Der Nürnberger Wald sieht in dieser Gegend ziemlich helle aus, junges Holz macht die Hauptsache, Balken und Sägeblöcke sind längst verschwunden.

Ich trat in der blauen Glocke bey einer Wittwe ab, wo man recht gut und billig gehalten ist.

Alt

Alt und neu Erlangen, beide Städte, so ganz zusammen hangen, halten ohngefehr 700 Häuser. Die Häuser sind fast alle von zwey Stockwerk, theils von Stein, theils auch von Holz, inwendig bequem, und zu Studentenwohnungen wohl aptiret. Die Straßen sind geräumig und gut gepflastert, im Ganzen ein sauberer Ort, der meinen ganzen Beyfall hat, und sich recht für eine Universität schickt. Die Lage ist auch gesund, indem die Gegend herum ziemlich sandig, wiewol die Stadt an einer Seite viele Wiesen hat, die aber doch nicht sehr naß und tief liegen. Es ist auch hier nicht theuer zu leben, und ohngeachtet die Universität allezeit geschickte Lehrer gehabt, und noch hat, so beläuft sich doch die Anzahl der Studirenden nur zwischen 200 bis 300, wovon die mehrsten Landeskinder sind. Der jetzige Markgraf hat den Fond der Universität mit 100,000 fl. verbessert, und sich überhaupt durch viele gute Anordnungen um selbige sehr verdient gemacht. Auch ist dadurch der Fond, wovon die Bibliothek jährlich vermehret wird, ungemein verbessert worden. Alle Universitätsgebäude sind schön und mit Geschmack angelegt, und es fehlt an nichts, so zu einer wohleingerichteten Universität gehört. Ich lernte hier den berühmten Historiker, Herrn Hofrath Meusel, persönlich kennen. Dieser brave Mann führte mich auf die Universitätsbibliothek, die mir der Herr Professor Pfeiffer als Bibliothekar zeigte.

## Universitätsbibliothek.

Sie ist nur mittelmäßig, und hat viele Lücken. Weil sie auch aus 4 bis 5 Schenkungen von diversen Bibliotheken entstanden, die zum Theil unter der Bedingung geschenkt sind, daß sie nicht getrennt werden sollten; so kann sie auch in keine richtige Ordnung nach Wissenschaften gebracht werden. Den ersten Anfang dazu gab die Privatsammlung der Markgrafen von Bareuth, und die Hälfte der Klosterbibliothek zu Heilsbronn, die Bareuth zugefallen war. Diese beyde Sammlungen schenkte Markgraf Friederich von Bareuth, als Stifter der Universität, zur ersten Grundlage. Hiezu kam bald hernach die Bibliothek des ersten Universitätsdirectors Hrn. Dan. von Superville, und die, besonders an schönen Französischen Werken, reiche Sammlung der ersten Gemahlin Markgr. Friederichs, Sophien Friederiken, einer Preußischen Prinzessin. Wie der Markgr. von Bareuth 1769 starb, schenkte der Markgr. Alexander von Anspach die zwote Hälfte der ehemaligen Heilsbronnerbibliothek auch hieher, wodurch hier eine Sammlung von 400 Handschriften auf Pergament zusammen gekommen ist, so ein wahrer Schatz für die Universität, doch glaube ich, wenn man die besten davon behielte, und die übrigen theuer verkaufen könnte, damit man mit dem Gelde viele starke Lücken von wichtigen Büchern in der Bibliothek ausfüllte, so würde doch der Universität dadurch mehr wesentlicher Vortheil geschehen.

Hocker

Hocker hat bekanntermaßen einen Catalog von diesen Heilsbronnschen Handschriften 1731 in Fol. drucken lassen, der aber sehr fehlerhaft ist. Unter den

## Handschriften

habe ich vorzüglich angemerket:

1) *Biblia latina*, Cod. membr. in Fol. Sæc. XI. Der Codex ist zwar etliche Folia im Anfange defect, sonsten aber ein treflicher Codex. Die Rubriken sind mit Uncialbuchstaben geschrieben, und viele mit Gold gezierte Buchstaben sind durch den ganzen Text mit untergesetzt.

2) *Isidori*, *Etymologicor. Lib. XX.* Cod. membr. in Fol. Sæc XII. Er hält 217 Folia, und hin und wieder hat er gemahlte Figuren. Am Ende hat der Abschreiber hinzugesetzet: Anno M. C. LXXVIII. Imperator Fridericus et Alexander Papa reconciliati sunt ad inuicem, et Alexander Papa confirmatus est in sede apostolica —. Woraus man ohngefehr schließen kann, daß der Codex gegen Ende des XII. Sæc. geschrieben ist.

3) *Chronicon Conradi Vrspergensis* Cod. membr. in Quarto Sæc. XIII. initio scriptus, wovon hier eine kleine Schriftprobe *Tab. II. No. 2.* mitgetheilet ist. Weil er damals, wie ich die Bibliothek gesehen, nicht bey der Hand war, so hat mir Herr Hofrath **Meusel** die Gefälligkeit erwiesen, nicht nur die Schriftprobe durch Herrn Professor **Pfeiffer** zu verschaffen, sondern auch selbst eine genaue Beschreibung des Codicis mir zu über-

schicken, wofür ich diesen beiden Herren hiemit öffentlich Dank sage n). Es sind auch verschiedene

n) Der Codex ist aus der ehmaligen Heilsbronner Klosterbibliothek in hiesige gekommen. Er ist sauber und deutlich (einige schwere Abbreviaturen ausgenommen) auf Pergament geschrieben, und 263 Folia stark. Mit dem Jahre 1124 endiget sich derselbe mit diesen Worten — expeditionem instituit sequente Augusto — worauf ein Blatt mangelt, so herausgeschnitten, und schließt alsdenn injunxit etiam ut de perjuriis et de adulteriis et homicidiis, et de ceteris criminalibus secundum canonum instituta — Mit jenem Jahr 1124 hört die Hauptchronik in der ersten Ausgabe *August. Vind. 1515. fol.* auf, und dann heist es:

Huc usque scriptoris chronica extenditur.

Incipit pars reliqua.

Statt dessen steht in dieser Handschrift mit eben der Schrift und Tinte noch folgendes, so ganz in jener Ausgabe fehlt:

Anno Dominicæ incarnationis millesimo C. trigesimo III°. decennoualis cycli XIII° Lothario pio imperatore regni gubernacula tenente III°. Non. Aug. feria IV. die jam ad nonam vergente sol in uno momento instar picis niger factus est, dies in noctem mutatus. stelle vise sunt plurime, ros interea sicut noctu assolet apparuit, aquarum riui a suo cursu stetisse ferebantur. Quod terrificum est cunctis annumerandum dei portentum non solum senes et juuenes ultra modum stupefecit, sed et ipsos infantulos in cunis jacentes miserabili quodam concitu vagitu fecit, insuper ipsa bruta animalia tremore ac mugitu perualido quasi insanire visa sunt.

Anno

dene Codices von Autoribus classicis aus dem XIII. und XIV. Jahrhunderte hier, und sonst noch andere von Erheblichkeit, wie man zum Theile auch bey dem Hocker a. a. O. sehen kann.

Unter den raren Impressis sind 2 alte Bibeln, davon die älteste zu Augspurg 1467 gedruckt seyn soll, so aber gewis irrig ist (obgleich ich sie selbst nicht gesehen habe), weil in diesem Jahre zu Augspurg noch keine Druckerey existirte, indem die von Joh. Bämler 1467 daselbst gedruckte Bibel ein Unding ist. Die andere deutsche Bibel ist von D. Luthers Uebersetzung zu Wittenberg 1541 in 2 Bänden mit illuminirten Figuren, von guter Zeichnung, feinem Golde, und schönen Farben auf Pergament durch Hans Luft sehr sauber gedruckt. Es sind auch sonst noch andere erhebliche alte Drucke aus der Heilsbronner Bibliothek hier aufbewahret.

Die Universität ist auch mit 2 recht guten Buchläden, dem Waltherschen und Palmschen, und mit 5 Buchdruckereien versehen. Nicht weit von hier ist eine Papiermühle, wo recht schönes weißes Papier gemacht wird.

Die

Anno dominicæ incarnationis Mill. C°. XVII°. Epacta. XV. Indict. XIII. Non. Januarii adueſperante die terre motus magnus factus eſt per loca anno XVI°. decennoualis cycli. Mit dieser Mordgeschichte ist also die Handschrift bereichert. Aus einer Probe, die Hocker mit Collationirung des Codicis mit der Ausgabe gemacht hat, wird man gewahr, daß aus demselben ansehnliche erhebliche Emendationes zu machen sind, die Herr Mensel gelegentlich machen will.

Die Anzahl der Einwohner rechnet man über 8000 Seelen, indem hier viele Fabrikanten, und der kleine Ort ungemein lebhaft ist. Worunter man aber 600 zur Garnison, und über 300 zur Universität rechnet. Unter den Einwohnern sind viele Französische Flüchtlinge, die Markgraf Christian Ernst aufgenommen, und hier viele gute Manufacturen angelegt haben. Diese bestehen hauptsächlich in gewirkten Strümpfen, wovon 200 Stühle hier sind, in gewebten Mützen, recht guten Hüthen, so auf den Frankfurther Messen vielen Abgang haben, und in Handschuhen verschiedner Art. Hiernächst sind hier 2 Leinewandsdruckereien auf weißen und auch bunten Leinewandsgrund, die so lebhafte Farben, und feine Muster haben, wie die besten Zitze. Auch Tapeten von hautelice, werden hier recht gut verfertiget, Band, Tressen und Sammet gleichfalls. Vor dem Bareutschen Thor an der Regnitz ist eine Spiegelfabrik, wovon das Spiegelglas roh aus Böhmen gekauft, hier polirt, belegt und geschnitten wird, und davon Spiegel von 3 bis auf 50 Zoll hoch, und verhältnißweise breit, mit allerley Rähmen, auch gläsernen mit Bluhmen und geschnittenen Einfassungen verfertiget, und auf die Messen nach Frankfurth gebracht werden. Erlangen ist also ein Ort, wo Wissenschaften, Künste und Manufacturen blühen.

Der fürstliche Pallast allhier ist zwar nicht groß, aber regulair gebauet; in welchem jetzo die Wittwe des Markgrafen Friederichs von Bareuth, Sophia

Caros

Carolina, eine Prinzessin von Braunschweig, wohnet. Der gleich hinten liegende Garten ist ziemlich groß, und mit treflichen schattigten Spaziergängen versehen, die den Studenten so wie jedem andern zur Bewegung frey sind, indem der Garten beständig offen ist.

Von der bekannten Erlanger politischen Zeitung, die in Deutschland in großem Ruf wegen ihrer freien Schreibart, ist der Kaiserl. Reichspostmeister Herr Wels anjetzo Verfasser. Vormals kamen hier auch Intelligenznachrichten wöchentlich heraus, wobey manche gute historische und andere kleine Abhandlungen und Nachrichten mit einverleibt waren, die aber schon lange eingegangen sind. Von Erlangen nach Bamberg sind eigentlich 10 Stunden, die gar nicht stark sind. Der Weg geht über die Stadt Baiersdorf, wo man am Wege die Trümmer des Schlosses Scharffeneck sieht, so die Schweden 1634 zerstöret haben. In der Stadt wohnen viele Juden, und ist eine starke Judenschule allhier. Bis Forchheim ist der ganze Weg von Erlangen sehr sandig. Forchheim, eine ziemlich regulair gebaute Festung mit gefütterten Bastionen, liegt in einem sehr niedrigen Grund, hat aber den Fehler, daß zween Berge sehr nahe liegen. Fränkische Kraistruppen liegen hier in Besatzung. Der Ort selbst ist höchst armselig, indem die Einwohner fast gar kein Gewerb haben. Zu Altendorf ist die Station zwischen Erlangen und Bamberg, wo von Forchheim bis an dieses große Dorf Grund und Bo-

den

den sehr gut ist. Man hat von hier noch 2 kleine Meilen bis Bamberg, wovon der Weg anfänglich durch einen treflichen Tannenwald geht, zuletzt aber sehr sandigt wird.

## Bamberg

hat einige schöne Straßen, viele wohlgebaute Häuser, und im Ganzen genommen ist es eine große und schöne Stadt. Drey Brücken über die Rednitz verbinden die Stadt und die ansehnlichen Vorstädte. Sie ist in etlichen Gegenden ziemlich lebhaft, und man schätzt die Einwohner über 18000 Seelen. Die fürstliche Residenz liegt auf einer ziemlichen Anhöhe, die man den **Petersberg** nennet, und ist von ziemlicher Bauart im Jahr 1702 von dem Bischof **Lotharius Franz Graf von Schönborn** aufgeführt. Die gleich daranliegende **Domkirche** liegt ebenfalls sehr hoch. Sie zeigt ein ziemlich hohes Alterthum in ihrer alten simplen Bauart mit ganz kleinen Säulen an den Fenstern, jedoch solide von Quadersteinen (wahrscheinlich von Zeit der ersten Stiftung) und gegen andere Domkirchen wenig Pracht. Sie hat ein niedriges Gewölbe, so die Kirche dunkel macht, und 4 schlechte Thürme. Pabst **Clemens** *II.* so hier 1047 gestorben, liegt darin begraben. Kaiser **Heinrich** *II.* mit der **Cunigunda** seiner Gemahlin gleichfalls. Beyden hat Bischof **Melchior Otto** ein prächtiges Monument von Marmor setzen lassen. Auch von den alten Bischöfen

sind

sind viele Monumente in der Kirche. Gleich bey dem ersten Portal fällt unter einem besondern Verdeck an der Kirche ein sehr großes Monument in die Augen, wo der vorgedachte Kaiser mit seiner Gemahlin zu Pferde in Lebensgrösse von Stein gehauen ist. Die darin befindlichen Reliquien hat Keyßler S. 1364 ausführlich beschrieben. Bischof Melchior Otto ist der Stifter hiesiger Universität, die damals im Jahr 1648 auf Jesuitischen Fuß, wie die zu Dillingen, eingerichtet ward, nemlich blos für die Theologische und Philosophische Facultät. Die beiden andern Facultäten kamen erstlich im Jahr 1739 durch den Bischof Friederich Carl von Schönborn hinzu. Anjetzo hat sie ihren Sitz in dem prächtigen Jesuitercollegio, worin die Hörsäle, Bibliothek, und auch etliche Professoren wohnen. Die Bibliothek ist für eine Universität elend genug, nicht einmal jesuitisch eingerichtet, ich fand nichts, so meiner Attention als merkwürdig zu notiren werth gewesen wäre, und begreife nicht, wie Keyßler S. 1371 sie eine kostbare Bibliothek nennen konnte. Ob bey dem Dom eine Bibliothek sey, konnte ich nicht gewis erfahren. Das prächtige Benedictinerkloster zu S. Michaelis auf dem Mönchsberge, fällt ungemein gut in die Augen, wovon die Aussicht vortreflich ist. Die Kirche von prächtiger Bauart, hat eine schöne Facciata, und inwendig trefliche Mahlereien, und feines Schnitzwerk. Sie ist hoch von Gewölbe, und daher sehr helle. Die Bibliothek zu sehen, kam ich ganz zur unrechten Zeit, und den an-

dern

dern Tag war ich gezwungen, meine Reise weiter fortzusetzen, so mich sehr gereuete.

Die Buchhandlung des Herrn Göbhards ist ansehnlich, und der Catalogus von seinen Verlagsbüchern enthält viele wichtige Bücher. Ich habe auch bey ihm eine schöne Sammlung von gebundenen Büchern gefunden, die auch beträchtlich ist. Er hat auch die beste Buchhandlung zu Würzburg. Sonst sieht es um die Litteratur und Denkungsart hier lange nicht so helle, wie zu Würzburg, aus, und die Universität kommt vollends in gar keinen Vergleich.

Das schöne Schloß Pommersfelde hatte ich auf der Herreise von Erlangen versäumt zu besehen, so aber Herr Nicolai S. 150 u. f. w. ausführlich beschrieben hat. Aber Seehof habe ich gesehen, und gefunden, daß selbiges nicht mehr völlig in dem Glanz war, wie ich den Garten 1764 gesehen habe. Obwol viele Anlagen in dem Garten nicht nach neuerem Geschmack sind, so findet man doch viel reizendes darinnen, z. B. die Wasserkünste sind nicht schlecht, und der Wassersturz von dem nahen Berge ist sehr natürlich, obwol alles durch Kunst geleitet ist, wenigstens fällt er recht gut in die Augen. Die drey großen Teiche sind ebenfalls gut angelegt, indem aus etlichen Alleen die Aussicht auf sie sehr angenehm ist. Der Englische Park dabey, worin Hirsche und Rehe, giebt eine artige Abwechselung, nur Schade, daß die sehr nahe liegenden Berge nicht besser genutzet, und nicht zum Theil in den Garten

mit

mit gezogen sind, wodurch man demselben die natürlichste Schönheit gegeben hätte. Von dem kleinen Schlosse hat man eine trefliche Aussicht in den Garten und ins Feld zugleich. Der vorige Bischof, **Adam Friederich**, ein geborner **Graf von Seinsheim** hat sehr viel auf den Garten verwandt, und hielt sich auch im Sommer mehrentheils da auf. Zu seiner Zeit war der Hof daselbst sehr brillant, und ohngeachtet derselbe in allen Stücken einen grossen Aufwand machte, so war doch bey Hofe die ordentlichste Wirthschaft, wozu freilich der damalige Minister, Freiherr von Rothenhan, ein großer Cameralist und Finanzier, der einem größern Hofe hätte dienen können, sehr vieles beigetragen hat. Dieser Herr war viel gereiset, und hatte in allen Fächern Kenntnisse, der Fürst folgte ihm auch in allen, und fuhr wohl dabey. Seehof liegt nur eine Stunde von Bamberg in einer anmuthigen Gegend.

Noch muß ich den Fleiß der Einwohner in und um **Bamberg** rühmen, den sie auf die **Gärtnerey** verwenden. Er ist es allerdings werth, daß man seiner gedenket. Man bauet hier besonders vortreffliches Gemüse von aller Gattung. Die hiesigen Zwiebeln sind vorzüglich berühmt, man hält sie für die besten in Deutschland, und sie sollen bis nach Holland gehen. Wurzelwerk an Petersilien und Sellerie wird hier in Menge gezogen, und weit ausgeführt durch ganz Franken. Ich habe zu **Rothenburg** an der **Tauber** selbst gesehen, daß alle Wochen an zween gewissen Tagen einige Karren mit

Wurzelwerk und andern Küchenkräutern dahin kommen, wo sich jeder Hauswirth versorgt. Freilich eine Schande, daß jede Stadt nicht selbst so viel an dieser Nothwendigkeit zieht, wie sie braucht, weil selten ein Ort seyn wird, wo der Boden nicht dazu taugen sollte. Süßholz wird hier auch noch ziemlich gebauet, aber lange nicht mehr so stark, wie vormals. In der Baumzucht aber sind die hiesigen Gärtner, und auch selbst die Landleute, große Meister. Man fährt ganze Karren voll bis nach Niedersachsen, und verkauft sie um ein Spottgeld. Ich habe zuweilen selbst in meinen Garten diese Bamberger junge Bäume gekauft, weil sie sehr wohlfeil sind. Allein der Fehler ist bey selbigen, daß die Gärtner lauter Obst nehmen, so geschwind ins Holz wächst, so gemeiniglich nur schlechte Sorten sind, weil sie alsdenn in 4 Jahren schon einen jungen Baum zum Verkauf haben. Viele sind auch darunter, so nur aus dem Kern gezogen, und gar nicht gepfropfet noch oculiret sind. Man braucht sie am sichersten, daß man sie oben abschneidet, und gute Pfropfreiser von neuem darauf setzet, so erhält man bald einen guten Baum, und die Sorte Obst, die man haben will. In der Gärtnerey, zumal von Gemüse und Küchenkräutern, sind die Franken überhaupt Meister, wie man auch bey Nürnberg gewahr wird.

Von hier nahm ich meinen Weg nach Culmbach, so 10 Stunden von Bamberg entfernt liegt. So weit das Bambergische geht, fand ich mehrentheils

theils guten Grund und Boden, nachher wechselte es mehr ab, und so kam ich auf dem langweiligen Wege endlich nach

## Culmbach.

Ich nahm meinen Weg mit Fleiß über diesen Ort, eines Theils, den berühmten Herrn Regierungsrath Spieß, einen Mann, den ich wegen seiner großen Känntniße in der Diplomatik und Archivkunde sehr hoch schätze, persönlich kennen zu lernen, andern Theils auch, das ansehnliche gemeinschaftliche Archiv zu Plassenburg zu sehen. Es hat mich der Abweg nicht gereuet. Culmbach liegt am weißen Mayn, in einem tiefen, aber an schönen Wiesen, und guter Viehweide sehr fruchtbaren Thale, ganz mit Bergen umgeben. Obgleich der Ort so tief liegt, so hat er doch gutes Wasser, und eine gesunde Luft. Die Anzahl der Häuser beläuft sich nur auf 402, doch sind 2662 Seelen darin, so im Verhältniß mit der Anzahl Häuser ziemlich volkreich ist. Die Häuser sind zwar nach alter Art gebauet, mehrentheils Giebelhäuser, aber doch maßiv, die Straßen sauber und gut gepflastert. Die Hauptnahrung besteht in der Brauerey, denn das hiesige Bier ist, wie das zu Bareuth, und in andern Bareuthischen Städten mehr, ungemein gut, in der Viehzucht, die ebenfalls wegen der schönen Wiesen und Weide erheblich, im Obstbau, und in Gerbereien und Lederarbeiten, die hier häufig sind. Die hiesigen Rothgerber

handeln damit stark auswärts, besonders auf den Leipziger Messen. Bey guten Jahren wird hier ungemein viel Obst gewonnen, so nach Böhmen und Sachsen verkauft wird. Die nächsten Berge sind hoch hinauf mit lauter Obstbäumen bepflanzt, davon die Früchte wegen der guten Lage an der Sonne sehr schmackhaft sind. Das schöne lange Thal hergegen, so sich weit erstreckt, giebt vortrefliches Futter, und auch etwas Ackerbau, daher an dem Orte wohlfeil zu leben ist.

Hier ist eine Amtshauptmannschaft, deren im ganzen Lande 4 sind, nemlich hier, zu **Bareuth**, **Wonsiedel** und **Erlangen**, eine Superintendentur, und auch ein Kasten- und Klosteramt.

Die kleine Bergfestung **Plassenburg** liegt ganz hart an der Stadt, und ist von einer sehr ansehnlichen Höhe, so, daß sie schon von Ferne weit über der Stadt hervorragt, und vortreflich in die Augen fällt. In alten Zeiten war hier die Residenz der Markgrafen. Im Jahr 1554 ward sie von den Bischöfen von Bamberg und Würzburg und der Stadt Nürnberg nach einer langen Belagerung eingenommen und geschleift. Die Verbundne musten aber an den Markgrafen **Georg Friederich** zur Wiederaufbauung 175000 fl. bezahlen, und derselbe vollführte auch den Bau, Markgraf **Christian** vermehrte darnach die Festungswerke noch weiter, in welchem Zustande sie noch jetzo ist. Das Hauptgebäude besteht in einem Viereck, 3 Stockwerk hoch, sehr solide aufgeführet, und inwendig mit einem gros-

sen Hofraum versehen. Man kann leicht erachten, daß, wegen der sehr ansehnlichen Höhe, die Aussicht aus dem dritten Stock desselben reizend seyn muß. Der Weg von der Stadt hinauf ist ziemlich bequem angelegt, krum gezogen und geschlängelt, auf gleiche Art, wie der Weg zum Braunschweigischen Schlosse Blankenburg, so fast noch höher liegt. An einer Seite im untersten Stock sind die gewölbte und vor Feuersgefahr wohl verwahrte luftige Zimmer, worin das ansehnliche gemeinschaftliche Archiv beider vormaligen Häuser verwahret wird. Hier war es, wohin mich der würdige Herr Regierungsrath Spieß sehr bereitwillig führete. Ohngeachtet dasselbe in sehr guter Ordnung in lauter Schubläden mit Rubriken, die an den Wänden in Repositorien befindlich, durch den Fleiß dieses braven Archivars schon eingerichtet, und mit ausführlichen recht wohl eingerichteten Repertoriis bereits versehen ist; so war derselbe doch damals im Begrif, selbiges in ein noch geräumiger Zimmer bringen zu lassen, und auch noch in bessere Ordnung nach mehrern Unterabtheilungen anzuordnen, hiernächst auch die Repertoria noch genauer einzurichten. Weil aber jetzo der Herr Regierungsrath zu Bareuth wohnt, so weiß ich nicht, ob die mühsame Arbeit vollführet wird.

Man wird nicht leicht ein fürstlich Archiv finden, das an alten Urkunden so reichhaltig, wie dieses, ist. Ich bin erstaunet über die Anzahl derselben. Alles ist recht wohl conservirt an Siegeln und sonsten überall. Nachdem ich im vergangenen Jahre

auch das Anspachsche gesehen, so kann ich mit Gewißheit behaupten, daß der Schatz von alten Urkunden in beiden Archiven vielleicht einer von den stärksten in Deutschland ist, und das Archiv manches großen Fürsten beschämet. Wenigstens kenne ich zwey, so diesen beiden, zusammengenommen, nicht gleich kommen. Es ist ein Beweis, daß in alten Zeiten, wo Krieg, Brand und Nachläßigkeit die mehrsten Archive sehr mitgenommen, diese Archive allezeit wohl erhalten, und vor Gefahr sorgfältig bewahret sind, daß sie von diesen Unglücksfällen wenig oder gar nicht gelitten haben. So reichhaltig beide Archive sind, so vortreflich ist auch ihre Einrichtung. Ohngeachtet ich wol 50 große und kleine Fürstliche, Stiftische, Städtische und Klosterarchive gesehen, so habe ich doch fast nirgends die trefliche Anordnung und Genauigkeit in allen Stücken, besonders in Einrichtung der Repertorien, gefunden, die hier überall herrscht. Sie können allemal zum Muster dienen. Das Plassenburgische fängt zwar erstlich mit dem ersten Viertel des XII. Jahrhunderts an, und steigt nicht so hoch hinauf, wie das Anspachsche, welches aber vermuthlich daher rührt, weil die Klöster, wovon daselbst die ältesten Urkunden herkommen, weit ältere Stiftungen haben, wie die im Bareuthischen. Sonst aber ist in der Folge die Anzahl der Urkunden aus dem XIII. und XIV. Jahrhunderte von allerley Gattung mit vortreflichen Siegeln und verschiedenen goldenen Bullen ungemein stark. Die Siegelkunde könnte aus diesen beiden Archiven ungemein

gemein vermehret werden, weil die Menge Siegel hier, und fast alle aufs beste, conservirt sind. Ich habe damals mein Hauptaugenmerk auf die Damensiegel gehabt, und davon einiges notiret, so aber hier nicht her gehört. Die älteste Urkunde auf Lumpenpapier in diesem Archive, die Herr Spieß seither darin entdeckt hat, ist vom Jahr 1347, wo gleichfalls das Siegel darauf gedruckt ist. Das Papier ist sehr streifig, wie ich auch schon bey mehr andern alten Papier bemerkt. Den Abend habe ich sehr angenehm bey dem Herrn Regierungsrath zugebracht, und treffliche Collectanea zur Diplomatik und Siegelkunde bey ihm gesehen, wovon das Publikum noch manche schöne Abhandlung in diesem Fache zu gewarten hat, und wovon auch schon in diesem Jahre eine Probe in dem *I.* Theil der Archivischen Nebenarbeiten und Nachrichten erschienen ist, deren lange Fortsetzung jeder Kenner wünschen wird.

Am folgenden Tage fuhr ich nach Hof, so 10 Stunden von hier liegt, ein Weg, der nicht unter die besten gehört. Ich kam durch gute und schlechte Gegenden, mehrentheils alles sehr bergigt, doch nicht unfruchtbar, durch Kupferberg, ein kleines Städtgen und Schloß, woselbst ein Bambergisches Amt, und eine Comthurey des deutschen Ordens ist, das Bareuthische Städtgen Schauenstein bleibt zur linken Hand liegen, und erst um 7 Uhr kam ich nach

## Hof.

Dieser Ort ist nach Bareuth die volkreichste Stadt in diesem Lande, wo Ackerbau und Viehzucht, Manufacturen, und sonst vielerley Verkehr ist. Ohngeachtet nur 600 Häuser (sie sind numerirt) mit Einschluß der 2 Vorstädte vorhanden, so rechnet man doch sicher über 5000 Einwohner. Es wohnen öfters 3 bis 4 Familien in einem Hause. Zur Stadt gehört die Altstadt vor dem obern Thore, mit einer Kirche, und zwo Vorstädte vor dem untern Thor, wo man nach Schlaiz fährt. Die Feldmark der Stadt ist ungemein groß, und größtentheils guter Acker und Wiesewachs, mithin lebt eines Theils die Stadt von Ackerbau und Viehzucht, andern Theils von Manufacturen, indem hier viele Tuchmacher, Zeugmacher, Strumpfweber ꝛc. sind. Wozu noch eine starke Durchfahrt von Waaren kömmt, die aus Ober- und Niedersachsen nach Nürnberg und Augspurg geht, und selbst auch viele Waaren von hier ordentlich weiter spediret werden. Man findet hier auch eine recht gute Stück- und Glockengießerey, besonders werden Feuerspritzen hier um billigen Preis auswärts verkauft. Die Flor- und Schleiermanufactur ist hier auch sehr ansehnlich, indem manches Jahr auf 100,000 Stück verfertiget werden, die nach Frankreich, Italien und in die Schweiz gehen. Es ist daher würklich ein recht lebhafter Ort, wo es mir recht wohl gefallen hat. Einige Straßen sind ziemlich breit und helle, und auch gut gepflastert. Auch darin hat die

Stadt

Stadt vor vielen großen Städten, wie Nürnberg und Augspurg, den Vorzug, daß die Straßen im Winter mit Laternen erleuchtet sind, welches gewiß von einem kleinen Orte eine seltne Erscheinung ist, und ich in ganz Deutschland sonst nicht gefunden habe. Die Kosten werden aus einigen kleinen Gefällen hergenommen, auch bey Gelegenheit von Hochzeiten, Kindtaufen, wenn einer Bürger wird ꝛc. geschieht dazu ein Beitrag, mithin ist es keine würkliche Auflage der Bürger, wie in mancher großen Reichsstadt.

Die Stadt gehört unter die 6 Hauptstädte des Fürstenthums, hier wohnt der Landeshauptmann, unter dem der ganze District steht, zu welcher Charge nur adliche genommen werden, überdem ist auch ein Kasten- und Klosteramt hier, und eine Superintendentur. An dem hiesigen Gymnasio, so mehrmals gelehrte Rectores gehabt, stand auch Longolius, der sich durch viele Schriften um die Bareuthsche Geschichte verdient gemacht hat.

Mein Weg ist zwar damals von hier über Leipzig nach Hause gegangen, weil ich aber zu einer andern Zeit von Hof eine andere Tour durch Franken gemacht habe, so will ich selbige hier gleich verfolgen, und mit der die Nachrichten von Franken beschließen.

Von Hof nach Bareuth sind auf der Post 12 Stunden. Man fährt um 1 Uhr Nachmittags hier

ab, und kömmt etwa um 12 Uhr des Nachts nach Bareuth. Der Weg hat viele Abwechselungen, und ist überhaupt angenehm. Die erste Station bis Mönchberg, ein kleines sauberes Städtgen, wo ein fürstlich Amt, und schönes Posthaus, darin gute Bewirthung ist. Bis hieher findet man gute Wege und schöne Gegenden. Die zwote geht bis Berneck, wo die Wege schlechter, und die Gegenden bergigt und steinigt sind. In der Mitte des Wegs kömmt man durch das kleine Städtgen Gefreß, wo wir des Abends vortrefliche schmackhafte Forellen aßen. Die dritte bis Bareuth ist die kleinste von 4 Stunden, wo es auch größtentheils bergigt ist.

## Bareuth

liegt in einer niedrigen Gegend, und hat an einer Seite lauter Wiesengrund, ist sonst aber überall mit Bergen in einer gewissen Entfernung umgeben. Die Gegend herum ist aber sehr angenehm, und an verschiedenen Gegenständen reich. Die Stadt ist weitläuftig aus einander gebauet, und hat nach und nach einen Zuwachs an Straßen, und ihre Vergrösserung erhalten. Viele fürstliche Gebäude liegen zerstreut, und zwischenher sind schöne Alleen und Spaziergänge angelegt. Die Straßen sind mehrentheils regulair, geräumig und sehr gut gepflastert. Die Häuser ebenfalls regelmäßig, maßiv und gut gebauet, mit einem Worte, ein schöner Ort, der meinen ganzen Beifall hat. Markgraf Friederich ist eigent-

lich

lich derjenige, der das meiste hiezu beigetragen hat. Seitdem der nahebelegene große Brandenburger Weiher ausgetrocknet und zu Ackerfeld gemacht worden, ist er auch ziemlich gesund. Die Anzahl der Häuser, die Vorstädte nicht mit gerechnet, macht zwar in der Stadt nur 612 (die Vorstädte und S. Georgen am See, sollen auch nahe 300 Häuser haben), weil aber viele Häuser ansehnliche Hintergebäude haben, so fehlt es nicht an hinreichenden und bequemen Wohnungen, indem, nach genauer Zählung, vor etlichen Jahren hier 10,000 Seelen waren, worunter aber auch die Einwohner der Vorstädte mit gerechnet sind. Immer eine volkreiche Stadt. Die Hauptnahrung besteht in der Brauerey, die hier sehr ansehnlich ist, indem das hiesige braune Bier unter die besten von Deutschland mit Recht gehört. Wer von gutem Bier ein Liebhaber ist, kann sich hier laben. Viehzucht muß hier auch gut seyn, weil die Gegend um die Stadt an Wiesen reich ist. Gärtnerey wird auch sehr stark getrieben, daher es auch in vielen Stücken wohlfeil in der Stadt zu leben.

Von Fabriken findet man hier in der Stadt eine gute Cattunfabrik, daraus die Zitze und Cattune an Feine und Güte so gut, wie die Hamburgischen und Sächsischen, sind, und in dem ganz nahe belegenen Städtgen S. Georgen am See, insgemein Brandenburger genannt, (so Markgraf Georg Wilhelm angelegt) ist eine sehr beträchtli-

che Marmor- und Fayancefabrik o). Auch wird hier recht gutes Pergament verfertiget.

Es

o) Die Marmorfabrik ist daselbst in dem Zuchthause zu dessen Mitunterhaltung im Jahr 1733 angelegt. Es werden daselbst über 40 Arten von Marmor an unterschiedenen gesprengten Farben ꝛc. verarbeitet, davon die rohen Stücke in der Gegend von Hof, in der Amtshauptmannschaft Wonsiedel, auch bey Bareuth selbst, und bey Streitberg gebrochen, und roh hieher gebracht werden. Hier müssen die Züchtlinge die Stücke sägen, poliren und ausarbeiten. Man verfertiget Altäre, Särger, Leichensteine, Tischplatten, Kamineinfassungen, Gueridons, Butter- und Tobacksdosen, Wandleuchter, Mörser und Reibschaalen und viele andere Kleinigkeiten mehr, die weit ausser Landes gehen, und Geld ins Land bringen, überdem werden die Züchtlinge davon ernährt.

Die Porcellanfabrik ist schon daselbst vor 50 Jahren durch den Kaufmann Knöller angelegt, aber noch bis jetzo wird nur noch Fayance von brauner Farbe mit Gold und Silber eingeschmelzt, auch weisses mit blauen und bunten Blumen verfertiget. Die Erfindungen der Figuren, und die Verzierungen, kommen fast den Dresdnern gleich, und an Weiße, Feine, auch Mahlerey ist sie so schön, wie die Fabrik zu Straßburg und Frankenthal in der Pfalz. Der jetzige Besitzer wendet alle Mühe und Kosten an, Feine und Farben aufs höchste zu bringen. Die Materialien sind im Lande, und die Oefen werden selbst in der Fabrik gemacht. Sie ernährt in zwey großen Häusern 45 Personen, worunter gute Mahler sind, ich freute mich, wie lebhaft und geschäftig alles darinnen war. Ich halte sie für die beste Fayancefabrik

in

Es sind in der Stadt eigentlich 2 fürstliche Schlösser, davon das alte Markgraf Christian ausgebauet, wie aber selbiges im Jahr 1753 über den dritten Theil abbrannte, so ward das neue auf einen andern Platz, nemlich in der Rennbahn, ansehnlich aufgeführet. Auf dem freien Platz vor dem Schlosse ist ein schöner Brunnen, wo in der Mitte die Statüe des Markgrafen Friederichs zu Pferde in voller Rüstung von einem recht guten Meister gehauen ist. Es ist zu bedauern, daß man den geschmacklosen Einfall gehabt hat, die meisterhafte Arbeit des Künstlers durch eine starke Vergoldung zu verderben. Der Schloßgarten ist recht gut angelegt, man findet darin schöne breite Wassercanäle, eine Menagerie, Maillebahn und einen Irrgarten. Das Lustschloß, der **Brandenburger**, nahe bey der Stadt, ist von keiner Bedeutung, und der dabey gelegene Garten verfällt. Der schattigte Weg dahin hat viel angenehmes.

Die zwey andern Lustschlösser und Eremitagen sind desto ansehnlicher und schöner. Die **Eremitage** liegt eine gute Stunde von der Stadt in einem Walde, der ganz mit Alleen durchgehauen ist. Diese Anlage hat große Summen gekostet, und es ist werth, daß

in Deutschland. Ihr Absatz ist ungemein stark, vorzüglich nach Böhmen, Schlesien, und in Franken selbst. Die hier verfertigte Schüsseln, Tellern und Terrinen sind recht schön, und fest, springen auch nicht so leicht wie andere, sondern sind ziemlich dauerhaft.

daß man sie sieht. Die Gebäude sind zwar nur mäßig, alles übrige aber von Natur und Kunst schön. Das eigentliche Wohngebäude ist mit vielem Muschelwerk gezieret, und völlig nach einer Einsiedeley eingerichtet. Inwendig sind viele Zimmer chinesisch meubliret, wovon sehr vieles die vorige Markgräfin selbst eigenhändig gearbeitet hat. Man findet hier gute Wasserkünste und springende Fontainen, die viel Geld gekostet haben, aber denen im Schlosse zu Herrenhausen bey Hannover nicht gleich kommen. Hin und wieder sind hübsche Grotten, alte nachgemachte Ruinen ꝛc. eine große Maillebahn, und, längst dem vorbeifließenden rothen Mayn, ein treflicher Spatziergang. Das zweite findet man zu Zwernitz, 2 Stunden von Thurnau, so 1746 den Namen Sanspareil erhielt, gleichfalls eine Eremitage, wo aber die Natur den besten Zierrath hergegeben. Die im Felsen gehauene kühle Ruheplätze, ein Theater im Felsen gehauen, viele Grotten, die blos große Steine und Felsen formiren, dazu hat alles die Natur den Hauptstoff gegeben. Die nach morgenländischer Art angelegte kleine Gebäude, die Ermitenhäuschen ꝛc. werden wol den wenigsten und keinem Kenner gefallen, aber alles, wozu die rauhen Felsen gebraucht sind, ist einnehmend. Schön ist besonders der sogenannte grüne Tisch, so in der Grotte Diana befindlich. Hier ist der Platz ganz mit Altanen von hohen Felsen umgeben, wo es in der größten Hitze kühl ist. Die Oefnung gegen Morgen macht ein von der Natur

formir-

formirtes Thor durch zween zusammengejochte steile Felsen, so wild, aber doch schön aussieht. Die **Vulkanushöhle** in einem andern ausgewölbten grossen Felsen nimmt gleichfalls ein. Hinter dem schönen Buchwald, der mit vielen Alleen durchschnitten ist, liegt der **Schrotbusch**, worin das sogenannte **Lustcabinet** auf einem zusammengejochten Felsengebirge, auf der Spitze desselben angelegt ist, von dessen äußerster Höhe man bey hellem Himmel mehr wie 20 herumliegende Dörfer sehen kann. Man steigt durch eine in Felsen gehauene Treppe von 64 Stuffen herauf, und durch eine andere an der Rückseite von 40 Stuffen wieder herunter. Unten am Fuß dieser Felsengebirge, hat die Natur einen sehr großen und weiten Bogen formiret, vor welchem ein Theater mit Pfeilern und Statüen, sehr ordentlich eingerichtet ist, und zum Parterre für die Zuschauer dient der vorgedachte große Bogen. Zwo Hauptalleen, nemlich die *de Calypso* und *de Sybille* führen zu diesem prächtigen **Lustcabinet**. Zurück wird man, bey der Fasanerie vorüber, durch eine schöne Plantage von Obstbäumen, abermal durch eine Felsenöfnung geführet. Es ist wahr, die rauhen Felsen, das wilde der Natur, die tresliche Lage der Felsengebirge an dem schönen Buchwalde, alles zusammen ist hier recht gut genutzet, und durch die Kunst zu einer, wenn ich so sagen darf, wilden Schönheit gebracht. Wenn ich viele kleine und entbehrliche Verzierungen wegnehme, so hat mir diese Anlage im Ganzen weit besser gefallen, wie die **Eremitage** bey **Bareuth**,

wo

wo die Natur auſſer den Wald gar wenig Stoff gegeben. Und dieſes um ſo mehr, weil man ſagt, daß dieſe über $1\frac{1}{2}$ Millionen gekoſtet, wo hergegen Sanspareil nur 30,000 Rtlr. gekoſtet hat, ſo auch ſehr wahrſcheinlich iſt, indem das mehrſte auf Koſten der Natur gemacht iſt. Markgraf Friederich und ſeine Gemahlin, die Preußiſche Prinzeſſin, ſind eigentlich die Urheber von dieſer in ihrer Art einzigen Eremitage in Deutſchland, die ich jedem Fremden empfehlen will, dafern ſie noch jetzo in dem Stande befindlich iſt, wie ich ſie im Jahr 1770 geſehen habe.

Noch liegt ein Jagdſchloß 2 Stunden von Bareuth, ſo Torndorf heißt, wo im Walde auch ſehr ſchöne Spatziergänge angelegt ſind, welches ich aber nicht geſehen habe.

Alle fürſtliche Collegia befinden ſich zu Bareuth. Der geheime Rath, die Regierung, Cammer, Landſchaft, Hofgericht, Conſiſtorium, Lehnhof ꝛc. wovon die erſten ihre Verſammlungen in der Canzeley halten. Unter den Einwohnern ſind Catholiſche, Reformirte und Juden. Jede haben ihre öffentliche Religionsübung, die erſten eine Kirche ohne Thurm, die Reformirten ein Bethaus, und die Juden eine prächtige Synagoge, wozu der Agent, Moſes Seckel, das meiſte beygetragen. Noch iſt auch die Anſtalt hier zu rühmen, daß die Stadt durch Laternen erleuchtet wird, ſo in vielen fürſtlichen Reſidenzien fehlt.

Das Bareuthſche Land, ohngeachtet es in ſehr vielen Gegenden bergigt und mager ſcheint, iſt doch überhaupt genommen fruchtbar. Es bringet, Salz

und

und Wein ausgenommen, alles hervor, was zum bequemen menschlichen Leben und zur Nothdurft erfordert wird. Man gewinnet hier Dünkel, Weizen, Rocken, Gersten, Hafer, Erbsen, Linsen, Buchweizen, Hirse, Hopfen, Flachs und Hanf, beides in Menge, Toback, Kartoffeln, Gartengewächse aller Art, und Obst genug, so auch auswärts geht. Das feine Dünkelmehl geht nach Hamburg und Sachsen. Hopfen aber wird noch nicht hinreichend im Bareuthischen gezogen, weil die Bierbrauereien im Lande sehr stark sind, sondern kömmt noch häufig aus Böhmen, und aus dem Nürnbergischen Gebiete ins Land. Hergegen ist der Flachs- und Hanfbau desto stärker. Wenn ich das Hildesheimische, und eine Gegend im Zellischen bey der Stadt Uelzen in Niedersachsen, ausnehme, so wüste ich keine Gegend in Deutschland, wo so viel Flachs gezogen wird, denn der Hanfbau ist in Schwaben und gegen Straßburg herum weit stärker. Im Amte Wonsiedel, und den Aemtern Helmbrechts und Schauenstein wird beides am stärksten gebauet, sonst aber auch durchs ganze Land. Bey guten Jahren ist das Flachs auch wohlfeil hier, öfters 10 bis 11 Pfund für einen Thaler, doch wird man kein feines und schon stark gehecheltes Flachs dafür verlangen. Viel Lein- und Hanföl wird hier gemacht, und auch auswärts verkauft. Der Tobacksbau ist um Bayersdorf, Erlangen, Dennenlohe ꝛc. am stärksten, wovon jährlich über 50,000 Centner gewonnen werden, wovon der beste nach Holland, Bremen und Hamburg geht,

und der schlechteste nach Baiern, Salzburg und Steiermark. Gemüse- und Obstbau wird besonders in dem Unterlande am stärksten getrieben. Vieh- und Pferdezucht ist sehr gut. An Fischen und Wildprett Ueberfluß und wohlfeil. Die Waldungen aber nehmen, wie überall, etwas ab, doch Nadelholz ist noch hinreichend vorhanden.

Bergwerke waren vormals in diesem Lande ungemein stark, der 30jährige Krieg aber hat sie sehr heruntergesetzt, doch sind sie noch immer ansehnlich genug in drey Bergämtern, nemlich zu Goldkronach, Wonsiedel und Naila in der Nähe des Fichtelbergs. Das Bergwerk zu Goldkronach ist das älteste, und auch vormals das stärkste und ergiebigste. Es hat ums Jahr 1578 etliche 20 Mark rein Gold Ausbeute gegeben. Anjetzo sind daselbst nur noch 12 gangbare Zechen auf Silber, Kupfer, Eisen ꝛc. Das zu Wonsiedel hat anjetzo noch 19 gangbare Zechen, mehrentheils alle auf Eisen, wozu 9 Hammerwerke in dem Revier sind. Das zu Naila ist jetzo das stärkste von 51 gangbaren Zechen, mehrentheils auf Eisenstein und etwas Kupfer, wozu im Revier 16 Hammerwerke, 2 hohe Oefen, verschiedne Alaun- und Vitriolhütten, Blechfabriken ꝛc. vorhanden sind, und wobey 220 Hüttenarbeiter arbeiten. Der Centner Eisen wird hier zu 6 bis 8 fl. Rheinisch verkauft. Gesamte Bergwerke werden von Privatis gebauet, und jedermann kann auf Erz schürfen, der Markgraf erhält nur den Bergzehenden.

Ueberdem ist das Land mit den besten Marmorbrüchen von vielerley Art versehen, mit Sandsteinbrüchen, Kalk- und Gipssteinen, mit Serpentin- und Schieferbrüchen, Kreidensteinen, Pfeiffenerde ꝛc. und für Naturaliencabinetter kann man hier in vielen Fächern eine reiche Erndte halten. Auch an mineralischen Wassern hat es keinen Mangel. Der beste Brunnen und Bad, wo auch Bequemlichkeit für die Gäste gemacht, ist das Wildbad zu Burgbernheim 2 Stunden von der Reichsstadt Windsheim, so aus 2 Quellen besteht, davon eine zum Trinken, die andere zum Baden gebraucht wird. Ihre Bestandtheile sind Salpeter, Alaun, Schwefel, und etwas terra sigillata.

Von den im Lande befindlichen Manufacturen und Fabriken habe ich schon die zu Erlangen und Bareuth angezeigt, hier will ich noch einige andere nachholen. Eine recht gute Wachstuchfabrik findet man auf dem Dorfe Meiernberg, eine kleine Stunde von Bareuth. Hier wird auch Glanzleinewand gemacht. Lezteres wird ebenfalls zu Lanzendorf 3 Stunden von Bareuth, und auch Steifschetter verfertiget. Eine Pottaschbrennerey ist nahe bey Bareuth. Recht gutes, und zum Theil feines Schreibpapier wird auf den Papiermühlen zu Hof und bey Wonsiedel gemacht, und nach Leipzig und Niedersachsen verfahren. Die Zeugmanufacturen zu Wonsiedel sind ebenfalls ansehnlich, besonders machen etliche Kaufleute daselbst trefliche Flanelle und andere Zeuge zu Unterfutter. Von Fabriken

ist noch zu erwähnen, eine von weißem Blech im Amte Lauenstein, und die von Eisendrath zu Berneck und bey Weidenberg.

Hieraus sieht man, wie dieses Land, so an Fruchtbarkeit des Bodens den beiden Bischofthümern Würzburg und Bamberg lange nicht gleich kömmt, an Thätigkeit und Fleiß jene weit übertrift, wo man von allem diesen wenig oder nichts findet. Vergleicht man auch die beiden Fürstenthümer Anspach und Bareuth gegen einander, so wird man überzeugt, daß dieses an Bergwerken, nebst den daraus abhängigen Fabriken, und am Flachsbau jenes übertrift, Anspach hergegen an Güte des Ackerbaues, und einem ergiebigen Getraidebau, nebst starker und einträglicher Viehzucht hinwieder Bareuth stark hinter sich läßt. Ueberdem halte ich es auch volkreicher und etwas größer, weil Bareuth zu bergigt ist.

Nach einem Aufenthalt von 4 Tagen bin ich von Bareuth über Nürnberg zurückgegangen, so ohngefehr 10 Meilen von hier liegt. Der Weg bis zur ersten Station Truppach von 4 Stunden ist gut, so bald man aber auf den Bambergischen Boden kömmt, wird der Weg höchst elend, so steinigt, felsigt, ungleich, daß man allemal in der Gefahr ist, umgeworfen zu werden. Ich bin den Weg bis zur zwoten Station größtentheils zu Fuß gegangen, denn er ist fast unausstehlich. Der Wagen schmeißt von einem Felsenstück aufs andere, und man wird halb geradebrecht, bis man Streitberg erreicht.

Die

Die ganze Gegend ist höchst elend und armselig, etwas schlechter Buchweizen und Hafer producirt der felsigte Boden, blos nur, den Hunger der armseligen Einwohner zu stillen. Sie backen so gar Brod von beiden vermischt. So traurig und elend die Schöpfung des Grund und Bodens ist, so traurig ist auch die Gesichtsbildung, und der Wuchs der Einwohner ist dem Boden völlig gleich. Die Armuth leuchtet aus altem bis zum Mitleiden. Der Bauer geht im elendesten Kittel, die Weibsleute haben blos den Kopf mit einem schlechten groben Tuch ohne Mütze zugebunden, alles geht barfuß, und ein Paar kleine magere Kühe ziehen den Pflug. Hier gab es Gelegenheit, über den öfters zu sehr unterschiedenen Zustand der Menschen, rührende Betrachtungen anzustellen. Zu verwundern ist es, daß sich ehemals Leute haben entschließen können, diese traurige Gegenden anzubauen, und sich da niederzulassen. Der elende Strich Landes ist Bambergisch. Am wenigsten ist also wol auf diese arme Einwohner anzuwenden, wenn man von den **Krumstabsgütern** und Einwohnern gemeiniglich sagt, **unter dem Krumstabe ist gut wohnen.** —

**Streitberg** ist ein kleines Bareuthsches Amt, so im Bambergischen ganz abgesondert liegt. Hart vor dem Orte liegt ein sehr hoher ziemlich steiler Felsenberg, der marmorartig ist, den man schlechterdings zu Fuß herunter steigen muß, wenn man nicht Hals und Bein brechen, oder wenigstens nicht alle Knochen zerschmissen haben will. Nach dieser ausgestan-

gestandenen Kreuzfahrt kann man sich aber doch wieder in etwas an den schönen schmackhaften Forellen erholen, die man hier in den Gasthöfen nie verfehlt. Ich bin leider diesen Weg viermal gereiset, aber allemal habe ich mich hier auf dieses Gericht gefreuet. Das kleine Amt hat treffliche Marmorbrüche, besonders von einem feinen gelben Marmor, auch etliche große Felsenhöhlen, worin man sehr große Knochen findet, und nicht weiß, von welchem großen Thiere sie herrühren. Das ehemalige Schloß und jetzige Amthaus liegt auf einem hohen Felsen. Schräg gegenüber sieht man die Rudera des hohen Bergschlosses Neudeck, und in der Grund zwischen Streitberg und diesem verfallenen Schlosse ein an Acker und Wiesen fruchtbares Thal, wodurch der kleine Bach fließt, dem der mißvergnügte Reisende die schönen Forellen zu danken hat.

Von hier auf Kirschbach, die dritte Station von 4 Stunden, ist der Weg etwas besser, wenigstens nicht so felsigt, auch Grund und Boden ziemlich gut. Die Gewohnheit, die Keyßler S. 382 von diesem schönen Dorfe erzählt, daß, wenn ein junger Ehemann nach Verlauf von fünf Vierteljahr keinen Erben gezeugt hat, derselbe auf einer Stange von etlichen jungen Mannsleuten vors Dorf getragen, und daselbst in den Weiher geworfen wird, ist nach meiner Erkundigung noch im Gebrauch. Was wird der alte Hagestolz, dafern es welche in diesem großen Dorfe giebt, nicht auszustehen haben? Von hier auf Erlangen sind wieder 4 Stunden. Weg

und

und Gegend dahin ist mehrentheils etwas sandig, zumal von der kleinen Stadt Bayersdorf bis Erlangen, doch sind gute Wiesengründe zwischenher. Ich kam gegen Abend späte nach 8 Uhr in Erlangen an, matt und mürbe von der starken Tagereise auf diesem execrablen Wege. Nachdem ich rechtschaffen ausgeruhet, fuhr ich Nachmittags nach Nürnberg, und den folgenden Tag von da über Heilsbronn nach Anspach.

Die Rednitz macht hier die Gränze zwischen Anspach und den Nürnbergischen Gebiet. Die Gegend bis Heilsbronn gehört mit unter die fruchtbarsten und am stärksten angebauten Districte des ganzen Landes. Ein schönes Dorf liegt an dem andern, und der Weg ist gleichfalls gut. Ich kam also ganz unvermerkt gegen Mittag nach Heilsbronn. Der Herr Senior Heidenreich war nicht zu Hause, ich bestellte mein Mittagsbrodt im Gasthofe, und ließ mir die Kirche durch jemand zeigen, um die alten Monumente, die bereits Hocker in dem Heilsbronner antiquarischen Schatz 1731 in Fol. zum Theil in Kupfer stechen lassen, und auch beschrieben, selbst zu sehen.

Die von ungemein solider Bauart aufgeführte alte ansehnliche Klosterkirche gehört unter die schönsten im ganzen Lande mit ihrem treflichen Thurm. Sie hat aber freilich durch die neuerlich quer durchgezogene Mauer, womit man sie für die jetzige kleine Gemeinde brauchbar gemacht, ungemein viel von ihrem alten ehrwürdigen Ansehn verloren, und viele

alte Monumente sind verrückt, die ebenfalls auch dabey gelitten haben. Man tritt 9 Stuffen tief herunter in die Kirche. An den zwo ersten Säulen findet man das Monument des Burggrafen Friedrichs *V.*, wo er in vollem Harnisch mit 2 Söhnen abgebildet, und seine Gemahlin Elisabeth mit 9 Töchtern. Auf dem einen Schilde steht: Ao. Dni M CCC. LXXXXIIX. XII. Kal. Febr. obiit Dnus Fridericus Burggrauius senior de Nurnberg. Um den andern: Ao. Dni M. CCC. LXXV. XI. Kal. Maji obiit Dna Elisabeth Burggrauia de Nurnberg.

Die Gemahlin des Churfürsten Albrechts *I.* Anna, eine Tochter des Churfürsten Friederichs *II.* von Sachsen, hat fast das schönste Monument, erhaben in Stein gehauen, worauf sie in Lebensgrösse mit gefaltenen Händen abgebildet ist. Zu Füßen lieset man: Von Gottes Gnaden Anna geborne Herzogin zu Sachsen Marggrauin zu Brandenburg, Stettin, Pomern ꝛc. obiit Ao. 1512 ultimo Octobr. Der Churfürst selbst, und auch Churfürst Friederich der *II.* haben nicht so ansehnliche Monumente, sondern man hat ihr Andenken nur auf 2 hölzernen Tafeln erhalten, deren Inschriften bey dem Hocker zu lesen sind. So sind die mehrsten Monumente, welches in einer Gegend, wo viele uralte Steinbrüche, und zu Nürnberg schon gute Steinhauer waren, sonderbar ist. So ist auch das Andenken Friederichs *IV.* Markgrafen von Anspach auf 2 Flügeln eines kleinen Altars erhalten, der mit seiner sehr zahlreichen Nachkommenschaft von 9 Söhnen und 8

Töchtern

Töchtern darauf gemahlet ist. Ein ganz rauher Stein mit den Buchstaben F. M. Z. B. deckt sein Grab, simpel genug. Verschiedne gräfliche, und noch mehr alte adliche Personen liegen hier auch begraben. Unter den ersten fand ich gleichfalls einen Schild von Holz von einem Grafen Conrad von Oettingen mit der Inschrift: Ao. M CCC. XXIV. obiit Dns Conradus Comes de Oettingen. Cujus anima requiescat in pace. Zween Grafen von Nassau liegen auch ohne Inschrift p). Durch das weiße Anstreichen hat die schöne Kirche an ihrem ehrwürdigen Alterthum und Ansehn viel verloren. Vielleicht ein frommer, aber sehr übel angebrachter Gedanke. Es ist ein wahrer Grundsatz, den man nicht zu oft, und laut genug sagen kann, daß man niemals suchen muß ein Alterthum zu verschönern.

Der hiesige schöne Brunnen, wovon der Ort seinen Namen, wie die Reichsstadt Heilbronn, hat, ist mit einer Umfassung von Stein umgeben, in welcher man etliche Stuffen zu ihm herunter steigt. Man hält das Wasser mineralisch, und leichtgläubige arme Leute trinken es zur Cur, ich würde es lieber bey Tische zum Wein trinken, ohne zu untersuchen, ob



p) Daß man nicht allezeit den alten Sterbetafeln, in Absicht der Sterbetage und auch sonsten, recht sicher trauen darf, habe ich in meinen Fragment. Marchic. bey einer andern Gelegenheit gezeiget, und könnte noch mehr Beispiele anführen. Auch selbst bey den hiesigen habe ich gefunden, daß die Buchstabenzüge nicht allezeit dem Alter angemessen waren, mithin etliche nachher erst verfertiget sind.

es mineralisch oder nicht, genug, es ist ein gesundes reines Wasser. Ausser der Klosterkirche ist hier noch eine Pfarrkirche. Nach der noch jetzo im Archiv zu Anspach verwahrten Originalurkunde, hat der Bischof Otto von Bamberg, der Pommersche Apostel, das ehemalige Cistercienserkloster im Jahr 1132 gestiftet, und selbiges mit Zuthun der beiden Brüder Rapoth und Conrad, Grafen von Abenberg, dotiret. Markgraf Georg Friederich von Brandenburg legte von den eingezogenen Gütern 1581 eine Fürstenschule für 100 Knaben an, die bis 1736 in gutem Flor gewesen, wo jeder Fürst den Antheil, den er so lange an dieser gemeinschaftlichen Schule gehabt, ans Gymnasium in der Residenz verlegte. Das Amt hier ward dem Oberamte Windspach 1750 einverleibt.

Von hier aus findet man auf dem Wege nach Anspach eine lange schöne Allee, daher man auch den Weg den Fürstenweg nennet. Ich fuhr um 3 Uhr auf diesem schönen Wege nach Anspach, wo ich gegen 8 Uhr ankam.

## Anspach.

Die fürstliche Residenz fällt mit den Thürmen der alten Stiftskirche und der Pfarrkirche von Ferne recht gut in die Augen. Die Lage der Stadt ist ziemlich niedrig, indem sie fast ganz in einer Wiesengrund gebauet, und damit umgeben ist. Dennoch ist es ein gesunder Ort, weil eine durchziehende Luft

zwischen

zwischen den umliegenden Bergen die Lage reiniget, und man sehr selten hier epidemische Krankheiten gespüret hat. Auch nach den Geburts- und Sterbelisten stirbt nur der 32ste, so der richtigste Beweis eines gesunden Ortes ist. Die Stadt selbst ist nicht groß, aber sie hat drey ansehnliche und wohlgebaute Vorstädte, nemlich die Schloßvorstadt, die Herriedervorstadt und die Obervorstadt, mit selbigen soll sie über 1000 Häuser, und auf 10,000 Einwohner enthalten. Die Häuser in der Stadt sind maßiv und zum Theil modern gebauet, etliche Straßen sind auch geräumig und gerade, und, was das beste, sauber und reinlich. Das fürstliche Schloß hat einen weitläuftigen Umfang, und, besteht eigentlich aus 2 Höfen, wovon der, so die Hauptfacciata nach dem fürstlichen Garten hat, am regulairsten und schönsten gebauet ist, und zwar unter der Direction des Freiherrn von Zocha. Die erste Anlage hatte ein Italiänischer Baumeister mit Namen Gabrieli gemacht, mit der man aber nicht recht zufrieden war. Es ist 4 Stock hoch, inwendig mit Arcaden, alles nach dem besten Geschmack, doch scheint es, daß die schöne Facciata fast mit zu viel Statüen überladen ist. Der zweite hintere Hof nach dem S. Gumpertsstift ist irregulair, und besteht aus alten und neuen Gebäuden, weil das vorige Schloß im Jahr 1710 abgebrannt ist. Im Ganzen übertrift es das Schloß zu Bareuth, und hat mehr modernen Geschmack, doch ist es noch nicht völlig ausgebauet.

Das uralte S. Gumpertsstift hat die erste Grundlage der Stadt gegeben. Gumpert, ein Bruder Goßberts *II.* Herzogs in Franken, und Stifter der Grafen von Rothenburg, hat hier im Jahr 750 ein Benedictinerkloster fundiret. Kaiser Carl, der Große, hat selbiges im Jahr 787 bestätiget. Im XI. Jahrhunderte veränderte der Bischof Heinrich von Würzburg das Kloster in ein Collegiatstift, und 1563 ward es säcularisirt, und in ein fürstlich Amt verwandelt. Einen Theil von den Stiftsgebäuden hat Markgraf Georg Friederich 1594 zur Canzeley, Registratur ꝛc. von neuem einrichten lassen, worin sie noch jetzt nebst etlichen fürstlichen Collegiis sind. Die Kirche selbst ist 1738 vergrössert, und die Seite nach dem Markt ganz neu erbauet worden. Anjetzo ist es eine schöne helle Kirche, ohne Pfeiler. In der Gruft liegen einige gräfliche Personen von Mansfeld und Solms in zinnernen Särgen, und andere Adliche. Von dem markgräflichen Hause aber liegt hier niemand. Die Thürme der Kirche sind oben von Gothischer Bauart, und durchsichtig. Sie geben der Stadt schon von Ferne ein gutes Ansehn. Die Pfarrkirche ist ebenfalls ein sehr ansehnliches Gebäude, welches Churfürst Friederich *I.* zu bauen angefangen, und Churfürst Albrecht erst vollendet hat. So langsam ward vormals gebauet, und desto dauerhafter. Die Thürme sind vermuthlich einmal abgebrannt, und nur kurze Spitzen wieder darauf gesetzet worden, wie das untere Mauerwerk zu erkennen giebt, oder man hat auch der weitern

tern Kosten wegen mit dem Bau auf einmal abgebrochen. In dieser Kirche sind seit 1667 die fürstlichen Leichen begraben. Der berühmte Publicist, *Limnæus*, hat darin auch sein Grabmal, und nicht in der S. Gumpertskirche, wie Reyßler S. 1458 schreibt. An derselben steht als Stadtpfarrherr Herr Joh. Jac. Rabe, der durch sein Calendarium festorum dierumque mobilium (Onoldi 1735 4.) sich um die Diplomatik sehr verdient gemacht hat. Nach der Zeit hat sich dieser alte aber noch jetzo muntre Greis auf ein ganz ander Fach, nemlich auf die Rabbinische Gelehrsamkeit, gelegt. Ich wollte diesen würdigen Mann besuchen, allein er war damals gefährlich krank.

Das hiesige Gymnasium illustre Carolinum ist im Jahr 1735 sehr ansehnlich neu gebauet, in welchem 6 Lehrer nebst einem Inspector, Oeconomieverwalter, und viele Schüler wohnen. Auch die Judensynagoge ist ein ansehnlich Gebäude. In der obern Vorstadt findet man das bereits 1562 fundirte Hospital, und das Waisenhaus, so eine Wittwe von Krailsheim 1709 gestiftet hat. Gegenüber an der andern Seite am Ende des Damms über die Rezat liegen die Casernen, die Markgraf Wilhelm Friedrich im Jahr 1721 zu bauen angefangen hat, darin für die Garnison hinreichende Wohnung, eine Kirche, Krankenhaus, und nebenan ein großer Garten befindlich. Nicht weit davon sind 2 Porcellanfabriken, so recht feines Porcellan ver-

fer-

fertigen q). Ob hier noch andere Fabriken und Manufacturen sind, ist mir nicht bekannt geworden.

Der fürstliche Garten fängt gleich hinter dem Schlosse an. Gleich voran steht ein ansehnlich langes Orangeriehaus, wobey in einem besondern Garten etliche Hundert schöne Orangeriebäume in Kasten aufgestellet sind. Der große Hauptgarten steht jedem offen, und besteht vorzüglich in Promenaden, schönen Hecken, mit großen Zwischenplätzen von grünen Rasen, die mit Blumenbeeten eingefaßt sind. Man findet darin eine über 700 Schritt lange Mailleebahn, die an beiden Seiten mit einer schattigten Allee besetzt ist, so für die Einwohner den besten Spatziergang giebt. Der ganze Garten ist mit lauter Wiesen umgeben, wie die ganze Gegend um der Stadt lauter Wiesengrund ist. Was ich bey dieser schönen Anlage nicht gut gefunden, ist ein stinkender Canal, der in die Wiesengrund nahe am Schloß herunter geht, und hernach durch den Garten in der ganzen Länge seinen Abfluß hat.

## Archiv.

Auf des würklichen Ministers, Herrn von Benkendorf Excell. als Oberdirectors des geheimen Archivs,

q) Wenn man aber alle Porcellanfabriken, die in Deutschland jetzo im Gange sind, zusammenrechnet, so wird man vielleicht nicht ganz unrecht urtheilen, wenn man glaubt, daß derselben nach gerade zu viel sind, und der Mangel an Absatz der Waaren sich nothwendig zeigen wird.

chivs, ertheilte gnädige Erlaubniß, hat mir der Herr Hof- und Regierungsrath Stieber, als geheimer Archivarius das ansehnliche fürstliche Archiv gezeiget, welches in der besten Ordnung in etlichen Gewölbern unten in dem Canzeleigebäude aufbewahret wird. Die Haupturkunden sind in Schränken mit Handhaben, die auf einander gestellet sind, und also bey Feuersgefahr gar leicht fortgetragen werden können. Eine treffliche Einrichtung, die ich schon in etlichen andern Archiven auch gesehen habe. In den Schränken sind Schubladen, die auswärts rubricirt sind, von den Sachen, so darinnen enthalten sind. In einer jeden Schublade liegt wieder eine besondere Specialdesignation von den Urkunden darin. Jede Urkunde darin ist in einem Umschlage zusammengelegt r), nebst einer accuraten Abschrift, und auf dem Umschlage steht die Signatur des Repertorii, nebst dem kurzen Inhalt und der Jahrzahl. Es ist überhaupt

r) Ich halte das Zusammenfalten der großen Urkunden, ohngeachtet es in den mehrsten Archiven gewöhnlich ist, für die lange Erhaltung derselben schädlich. Ich habe schon eine große Anzahl Originale gesehen, die davon stark gelitten, indem die Falten die Buchstaben abreiben, wie ich auch hier bey dem ältesten Original des Archivs vom J. 969 gefunden, wo auf der Stelle der Jahrzahl so gar das Pergament in der Falte durchgebrochen war. Breite Schubladen, und die Urkunden darin breit auseinander gelegt, die Siegel wohl verwahret, und gutes Papier zwischen die Urkunden gelegt, conservirt sie weit besser. Man hat die Methode auch schon in etlichen Archiven genommen, und sie ist überall zu empfehlen.

haupt ein recht ansehnliches Archiv, so dem zu Plassenburg wenig nachgeben wird, ohngeachtet die gemeinschaftlichen Urkunden beider vormaligen Häuser daselbst aufbewahret, und hier nur in vidimirten Abschriften vorhanden sind. Vorzüglich ist eine Sammlung von Reichstagsacten, die über 300 starke Bände in Fol. enthält. Ferner von Kreisacten eine Sammlung vom XV. Jahrhunderte an bis jetzo, die über 400 Bände beträgt. Ueber selbige hat der jetzige Herr Hofrath und Archivar Stieber, ein würdiger und überaus fleißiger Mann, so ausführliche Repertoria gemacht, daß man alles gleich finden kann, sowol nach Materialien, als nach der Zeitrechnung. Diese Repertoria machen über etliche 20 Bände in Fol. allein aus. Ueber die Urkunden selbst sind seine Repertoria noch weit specieller nach vielen Unterabtheilungen eingerichtet, so daß man über den Fleiß dieses Mannes erstaunen muß. Man findet oben im vierten Stock einen grossen Schrank von lauter Repertoriis, die von ihm verfertiget sind, woran er seit 40 Jahren aber auch täglich gearbeitet hat. Ich habe z. B. die Repertoria über die vormaligen Klöster, Ahausen und Heilsbronn gesehen. Jedes Kloster macht einen starken Band aus. In demselben sind die dazu gehörigen Urkunden verzeichnet, nach ihrem Inhalt genau rubricirt, und nach Materialien angeordnet, z. B. 1) eine kurze historische Nachricht davon, 2) Fundation, 3) Päbstliche Bestättigungen nach der Zeitrechnung, 4) Kaiserliche Bestättigungen, 5) Bischöf-

Bischöfliche Urkunden und Indulgenzbriefe, 6) Markgräfliche Urkunden und Bestättigungen, 7) andere vermischte Urkunden, Schenkungen, Kaufbriefe ꝛc. Hernach sind angegeben die Pfarreien, so zum Kloster gehören, nach ihren Urkunden, die dazu gehörigen Dörfer und Unterthanen, die Wälder und Holzungen, die Gränzen, die Streitigkeiten mit den Nachbarn, mit einem Worte, alles nach allen möglichen Unterabtheilungen. Zuletzt ein alphabetisches Register über alles, so schön eingerichtet, daß alles, was man sucht, gar leicht zu finden ist. Diese Einrichtung ist ein wahres Muster, ich habe den Plan, und die Einrichtung nirgend gesehen. Aber zu solcher Arbeit gehört auch ein Mann, der so unermüdet und fleißig ist, wie Herr Stieber, der mit einem Worte ganz Archiv ist. Ueber die Lehnbriefe, über die päbstliche Bullen und Breven, über kaiserliche Urkunden ꝛc. sind wieder besondere Repertoria. Oben im vierten Stock ist die Schreib- und Arbeitsstube des Archivs, wo diese weitläuftigen Repertoria gleich bey der Hand sind. Hier arbeiten die Archivarien und Secretarien, wo man auch in 2 großen Schränken eine ausgesuchte diplomatische Bibliothek findet, worin nicht allein alle große und kleine Schriften zur Diplomatik gesammelt sind, sondern auch selbst die besten Urkundensammlungen, wie des *Gudenus*, *Cod. diplom. Mogunt. Erath, Cod. Quedlinb. &c.* Hiernächst eine große Anzahl der besten Deductionen, vorzüglich die, so die Streitigkeiten der Markgrafen mit den benach-

barten Fürsten, Würzburg, Bamberg, und der Stadt Nürnberg ꝛc. angehen. Auch viele *Script. Rer. Germ.* Auf gleiche Art habe ich es auch zu Plassenburg im Archiv gefunden. Billig sollte in einem jeden wichtigen Archive diese nothwendige Einrichtung seyn, damit die Archivarien gleich bey vorfallenden Streitigkeiten nachsehen, auch sich darin Raths erholen können. Junge angehende Archivarien erhalten auch darin Anweisung und Unterricht. Der Nutzen für den geübten Archivar aber ist noch größer, weil er aus diesen Sammlungen öfters viel Gutes zum Besten des Landes und der Gerechtsame seines Fürsten herausziehen und entdecken kann. Allein in den allerwenigsten Archiven findet man die nützliche Anstalt. Ich habe sie nirgend, wie in diesen beyden fürstlichen Archiven und im Archiv der Reichsstadt Heilbronn, gefunden. Ohngeachtet Herr ꝛc. Spieß solches schon lange in seiner schönen practischen Schrift von Archiven (Halle 1777 8.) mit vielen Gründen angerathen hat.

Die älteste Urkunde in dem Anspachschen Archive, ist von dem Kaiser Otten I. im Jahr 965 dem Kloster Ahausen ertheilet, die zu Ror datirt ist. Das Siegel ist schadhaft, sonst aber ist die Urkunde gut erhalten. Auf Lumpenpapier findet man hier ein Original, so nach vieler Wahrscheinlichkeit zwischen 1309 — 1315 ausgestellet ist; weil der Bischof Friederich von Augspurg solches dem Stifte zu Feuchtwangen ohne beygesetzte Jahrzahl ertheilet hat. Es ist daher sehr wahrscheinlich, weil eben dieser Bi-

schof im Jahr 1315 eine anderweitige Urkunde gedachtem Stifte gegeben, worin er sich auf dieses ohne Datum bezieht. Es kommen auch sonst noch mehr Gründe hinzu, so den Zeitpunct von 1309 — 1315 bestärken. In Absicht der Lage des Archivsgewölbs muß ich noch anmerken, daß selbiges mir nicht luftig noch frey genug geschienen, auch daß die Zimmer nicht geräumig genug, und die Reihen der Schränke zu nahe an einander stehen. Das Archiv zu Plassenburg hat viele größere Zimmer, ist viel geräumiger, und liegt auch weit luftiger. Dieses ist auch für die Herren Archivarien sehr unbequem, daß ihr Schreib- und Arbeitszimmer ganz oben im vierten Stock der Canzeley, und das Archiv selbst ganz unten ist.

Auf die fürstliche Bibliothek im Schloß, führte mich der in der Münzwissenschaft berühmte Herr Stiftsdiaconus Spieß, ein Mann von vielen Känntnissen, den ich schon vorher die Ehre gehabt zu kennen. Da derselbe sowol über die Bibliothek, als das ansehnliche fürstliche Münzcabinet, die Aufsicht hat, beides auch eigentlich erst durch ihn in Ordnung gebracht ist, so erhielt ich die beste Anweisung.

## Fürstliche Bibliothek.

Sie ist im Schloß in einem langen schönen Saal und etlichen kleinen Zimmern in einer guten Ordnung und nach Wissenschaften durch den Fleiß des jetzigen würdigen Herrn Bibliothekars aufgestellet. In dem ersten Zimmer findet man eine ansehn-

liche Sammlung, die bloß Litteratur betrift, worin die besten Werke und Bücher sind, so in dieses Fach gehören. In dem großen Saal sind die übrigen Hauptwissenschaften befindlich. Das historische Fach habe ich am besten besetzt gefunden, wie man dieses eigentlich auch in einer fürstlichen Bibliothek, als das nothwendigste, verlangt. Ich habe darin die kostbarsten und größten Werke gesehen. Alle *Scriptores Rer. German.* die *Acta S. S.*, die gesammten Werke des *Muratorii*, *Rymers*, *Foedera*, und zwar die prächtige Londner Ausgabe, wovon die Königin Anna nur 200 Exemplar zum Verschenken hat drucken lassen, und viele andere große Sammlungen. Ein groß Repositorium von alten griechischen Ausgaben, worunter viele Aldinische von alten griechischen Schriftstellern und Classischen Autoren sind, die raresten ersten Ausgaben am Ende des XV. und Anfange des XVI. Jahrhunderts. Ferner ist hier eine ansehnliche Sammlung in vielen Bänden von den ältesten Holzschnitten berühmter Meister, Alb. Dürers ꝛc., von den ersten Kupferstichen, auch von Handzeichnungen berühmter Mahler, besonders von Rembrand ꝛc. Aus der ehemaligen Stiftsbibliothek S. Gumperts, und aus andern Klöstern hat man hier auch eine sehr starke Sammlung von alten Drucken, die aber damals noch nicht in Ordnung gebracht waren, womit aber jetzo der unermüdete Herr Bibliothekar Spieß sich stark beschäftiget. Ich habe verschiedene davon notirt gehabt, gedachter Herr ꝛc. Spieß aber hat mir noch mehr hernach geneigt

neigt angezeiget, davon ich hier die vornehmsten und ältesten hersetzen will.

## Alte Impressa.

1) *Augustinus de ciuitate Dei*, Romæ 1468 fol. maj. am Ende steht:

Hoc *Conradus* opus *Suueynhey* mordine miro
*Arnoldusque* simul *pannarth* una ede colendi
Gente theotonica: *rome* expediere sodales.
In domo Petri de Maximo. M. CCCC. LXVIII.

Nota. Ich habe im *I.* Theil dieser Reisen S. 365 eine Ausgabe von diesem Buche vom Jahr 1467, die in der berühmten Bibliothek zu Pollingen in Baiern ist, beschrieben, so *in monasterio Sublacensi* von diesen beiden Buchdruckern Sueynheym und Pannarz zu drucken angefangen war, weil sie aber nach Rom zogen, so hat ihr Gehülfe Joh. von Laudenbach den Druck im Kloster vollendet, und deswegen A. L. sich am Ende genannt. Diese Ausgabe ist nach vorstehender Schlußschrift im folgenden Jahre zu Rom gedruckt, wo beide vorgenannte Drucker ihre Namen selbst angeben. Wahrscheinlich aber ist die Ausgabe einerley, und, um der ersten den Schein einer neuen Ausgabe zu geben, haben sie die Schlußschrift und das Jahr verändert, wie in den ersten Zeiten vielmals geschehen ist. Es ist schwerlich zu glauben, daß ein und derselbe Buchdrucker ein Werk gleich zweimal hinter einander drucken wird, zumal *Maittaire* S. 286 schon wieder eine Ausgabe vom Jahr 1470 anführt, die wieder eine andere Schlußschrift hat. Wenn man die 3 Ausgaben zusammen halten könnte, würde man den Betrug finden.

2) *Meditationes in vitam Domini noſtri Jeſu Criſti.* Auguſt. Vind. 1468. Am Ende ſteht: Impreſſum eſt hoc preſens opuſculum in *auguſta* per me *Gintherum* dictum *Zeyner de reutlingen IIII°. ydus marcii. Anno LX° octauo.*

Nota. Nunmehro iſt alſo gewiß, daß Zainer ſchon im Jahr 1468 eine Druckerey zu Augſpurg gehabt hat. Ich habe im *I.* Theil dieſer Reiſen S. 239 daran gezweifelt. Ob aber dieſes Buch mit jenem dort angeführten unter dem Titel: *Speculum paſſionis Criſti* ein Werk, oder ob beides unterſchieden, kann ich nicht entſcheiden, wahrſcheinlich iſt es unterſchieden, weil dieſes in verſchiedenen Capiteln von dem ganzen Leben Chriſti handelt, *conf. Veithii Diatrib. de origine artis typograph. in urbe Auguſtana §. VI. p. 15. in Zapfii, Annal. Typograph. Aug.*

3) *Franciſci de Retza, Commeſtorium vitiorum* ſol. maj. 1470 in fine: Nuremberge Anno $\overset{m}{zc}$ LXX° patronarum formarumque concordia et preparatione impreſſus.

4) *S. Hieronymi, Epiſtolarum et tractatuum Volumina II.* fol. maj. Rome 1470. in fine: Impreſſum Rome in domo *Petri et Franciſci de Maximis* juxta campum Flore. preſidentibus magiſtris *Conrado Suueynheym et Arnoldo panartz.* Anno dominici natalis M CCCC. LXX. S. d. n. Domini Pauli II. Veneti Pontific. Maximi Anno VI. urbe et eccleſia florente.

5) *Clementis Conſtitutionum opus.* auf Pergament Mogunt. 1471 in fol. durch *Pet. Schoiffer* mit ſeiner

ner gewöhnlichen Schlußschrift. Die Ausgabe hat *Maittaire* S. 309.

6) *Clementis V. Constitutionum Liber.* Argent in fol. max. 1471. mit der prahlerischen Schlußschrift: Hic. Clementis quinti Constitutionum liber unacum apparatu famosissimi juris Doc. Domini *Jo. an.* suis rubricationibus bellissime distinctus. Per *venerabilem* ptue magistrum ac etiam inclite Argentinensis ciuitatis ciuem *bene meritum* Dnm *Heinricum Eggesteyn* hujus artis *peritissimum* ut *innumera antehac diuini humanique juris per ipsum testantur Volumina.* summa cum maturitate ac diligentia impressus est. Anno dni M. CCCC. LXXI. XI. Kal. tecembris. auf sehr starkem Papier in Regalfolio.

Nota. Diese Ausgabe fehlt dem *Maittaire* gänzlich. Wie der Prahlhans aber sagen kann, daß er vor 1471 schon innumera Volumina gedruckt habe, verstehe ich nicht, indem nach allen Nachrichten seine Druckerey entweder 1470 oder gar in dem folgenden Jahre erstlich angefangen hat. Wenigstens ist vor 1471 kein Buch von ihm bekannt.

7) *Valerius Maximus.* am Ende steht: Presens Valerii Maximi Opus preclarissimum! in nobili urbe Moguntina Rheni terminatum! anno M. CCCC. LXXI. Kalendis iuliis! per egregium *Petrum Schoyffer de Gernsheim* artis impressorie magistrum! feliciter est consummatum, kl. Fol. S. den *I.* Theil der Reisen S. 106.

8) *Chrysostomi, Sermones de patientia Jobi et aliquot de poenitentia,* fol. min. 1471 am Ende: — impressi

*Nurenberge.* Anno dni M°. CCCC°. LXX°. decima quarta die menſis nouembris, ohne Anzeige des Druckers. Fehlt dem *Maittaire.*

9) *Th. de Aquino, Queſtiones de quodlibet* in fine: Impreſſus *Colonie* per *Arnoldum ther hoërnen* Anno dni 1QA1 (1471) s) pro cujus conſummationis ſanctus ſanctorum laudetur in ſecula benedictus. Amen.

10) *Decretum Gratiani*, auf Pergament in fol. reg. 1472 Mogunt. per *P. Schoiffer.* in fine ſteht: Anno incarn. dominice M. CCCC. LXXII. Idibus auguſtiis — in nobili urbe Moguncia, que noſtros apud majores aurea dicta! — *Petrus Schoyffer de gernſsheym* ſuis conſignando ſcutis feliciter conſummauit.

Eben die Ausgabe auf Pergament iſt auch zu Maynz in der Dombibliothek aufbewahret. *Maittaire* hat die Ausgabe gar nicht.

11) *Joh. de Turrecremata, ſoliloquium ſ. explicatio in Pſalterium* in fol. *Auguſte per Joh. Schüſſler* Anno dni M. CCCC. LXXII. pridie Non. Mayas.

12) *S. Ambroſii*, opuſculum, quod *Hexameron* vocitatur. fol. 1472 in fine: — per *Johannem Schüſſler* imperialis urbis Aug. ciuem quam diligenter inpreſſum, anno ſalutifere incarnationis hieſu ſaluatoris *Milleſimo quadringenteſimo ſeptuageſimo ſecundo.* Circiter ydus Mayas XI.

Fehlt

s) Dieſer Drucker *Ther hoërnen* zu Köln, iſt der erſte ſo die Arabiſche Zahlen im Druck zur Jahrzahl gebraucht hat. Hernach ſind ſie öfter gebraucht.

Fehlt auch im *Maittaire*.

13) Hie hebt an ein tutsche Cronica vom Anfang der Welt uff Keiser Friederich. in Fol. gedruckt zu Ulm von Joh. Zainer von Rutlingen, anno dni M°. CCCC°. LXXIII°.

Nota. Diese ist vermuthlich die erste deutsche gedruckte Chronik.

14) *Durandi speculum judiciale*, Vol. III. in fol. Argent. 1473. in fine: — non calamo ut prisci. nec penne tractu quo ipsi fruimur. verum exsculptis ere literis diuino suggesto spiramine inprimendi arte transpictum. ac in suis paragraphis et versiculis bene distinctum. quotis denique et remissionibus exactissima lucubratione reuisum et corectum. ad honorem cunctipotentis consummatum est et perfectum. in *celebri Argentinorum urbe* factoribus *Jeorio husner* ciue inibi, et *Johanne Bechenhub* clerico Moguntino, Anno dni M. CCCC. LXXIII. mensis Nouembris die XXII.

Nota. Dieses Werk hat *Maittaire* nicht gekannt, auch den zweiten Buchdrucker Joh. Bechenhub gar nicht. Den ersten hat er erst 1476 zu Straßburg angeführt, er war hier aber schon 1473.

15) *Codex Justinianeus*, Mogunt. 1475 in gr. Fol. auf Pergament mit einem sehr saubern Miniaturgemählde auf der ersten Seite. Es ist dieselbe Ausgabe, die ich im *I.* Th. der Reisen S. 395 angeführt habe.

16) *Thomæ de Aquino* liber de veritate catholicæ fidei contra errores gentilium in fol. 1475. in fine; Impressit *clarus ac diligentissimus artifex Ar-*

*noldus Pannartz* t) Natione germanus in domo viri nobilis *Petri de Maximis* ciuis Romani anno incarnati verbi M. CCCC. LXXV. die vero XX ſeptemb. ſeden. *Sixto IIII. Pont. Max. anno ejus V.*

17) *Joh. Nyderi, diuine legis Preceptorium*, in fol. 1475. in fine: Non quidem cyrographo ſed ipſa que de ſurſum demiſſa eſt arte per *Anthonium Sorg* ciuem Auguſtenſem impreſſum. in laudem dei et edificationem eccleſie. Anno ſalutifere incarnacionis dni noſtri hieſu Xſti M. CCCC. LXXV.

Nota. Fehlt im *Maittaire*.

18) *Liber VI. Decretalium Bonifacii VIII.* auf Pergament gedruckt zu Maynz in Regalfolio 1476. — per *venerandum* virum *Petrum Schoyffer de Gernsſheym* feliciter eſt conſummatum Ano Dni M. CCCC. LXXVI. die nona menſ. Januarii.

19) *Idem Liber*, auch auf Pergament, in ſelbigem Jahre zu Baſel in Regalfol. durch Mich. Wenßzler gedruckt. in fine: Inſigne et celebratiſſimum opus Bonifacii octaui quod ſextum decretalium appel-

t) Der Pannarz hatte ſich bereits im Jahr 1464 von dem Sweinheym getrennet, indem die in dem Jahre gedruckte Bücher bereits blos des erſten Namen allein führen. Der letzte iſt im Jahr 1476 geſtorben, nachdem er ſeit der Trennung ſich auf die Kupferſtecherey gelegt, und zuerſt ſelbige in gedruckten Büchern eingeführet, die in der Ausgabe des *Ptolomaei* zu Rom 1478 durch Arnold Bücking ſeinen Nachfolger zuerſt erſchienen ſind. S. *Laire*, *Spec. typogr. Romanæ* S. 100. Pannarz iſt vermuthlich auch noch 1476 geſtorben.

appellant in preclariſſima urbe *baſilienſi* ingenio et arte *Michaelis Wenſzlers* impreſſum feliciter eſt finitum Ano Dni *ſeptuageſimo ſexto poſt milleſimum et quadringenteſimum*, octauo ydus Julii. Auch daſſelbe Buch auf Papier.

Nota. Die Mainzer Ausgabe von Schoiffer hat *Maittaire*, dieſe Baſelſche von Wenßzler aber nicht.

20) *S. Ambroſii, Expoſitio euangelii S. Lucæ.* in fol. Auguſt. 1476. in fine: — per *Anth. Sorg* incolam opidi Auguſtenſis! *ob nature naturantis* gloriam hujusque exilii ampliorem eruditionem! ſtagneis karacteribus artificialiter effigiata. *Actus puriſſimi preſidio* finiunt feliciter! dominice incarnationis *anno milleſimo quadringenteſimo ſeptuageſimo ſexto.*

21) *S. Bonauenture* Tractatus ſuper gaudioſa ambaſciata per Archangelum Gabrielem, *ad excellentiſſimam et glorioſiſſimam Mariam* annunciata. fol. *Auguſte* impreſſus per *Anthon. Sorg* Anno M. CCCC. LXXVI. pridie Kalendis marciis.

22) *Codex Juſtinianeus* in gr. Fol. auf Pergament gedruckt durch P. Schoiffer zu Maynz 1477. in fine: Anno incarnat. dominice M. CCCC. LXXVII. XII. Kalendas Septembris — in civitate *Moguncia impreſſorie artis inuentrice atque elimatrice* prima X. collacionum triumque librorum Codicum opus egregium *Petrus Schoiffer de gernſſheim* glorioſo fauente Deo ſuis conſignando ſcutis, feliciter finiuit.

In dieſem Buche ſind:

1) Nouelle imperat. Juſtiniani.

2) Libri feudorum.

3) Codicis Juſtin. Libri X. XI. et XII.

Dieſe Ausgabe fehlt im *Maittaire*.

23) *Vocabularius juris utriusque* in fol. Spiræ 1477 in fine: Finit feliciter opus egregium Vocabularii juris utriusque impreſſum inſigni *in ciuitate Spirenſi* per *Petrum Drach* ſub anno dominice incarnat. M. CCCC. LXXVII. menſis may decima octaua.

Drach iſt der erſte Buchdrucker zu Speier, der in dem Jahre auch zuerſt angefangen hier zu drucken.

24) *Alex. de Neuo, Conſilia contra Judeos* foenerantes in fol. Nurimb. 1479 per *Frieder. Creuſſner.*

25) *Nic. Perotti, Rudimenta Grammattices* in fol. min. in fine: — per prudentes viros *Leonardum Pachel. Vlderichum Scinzcenceller* teuthonicos u) impreſſa ſunt *Mediolani* M. CCCC. LXXX.

Der

u) Man muß ſich billig wundern, daß noch am Ende des XV. Jahrhunderts in dem Jahr 1498 und 1499 und im Anfange des folgenden ſo viele deutſche Buchdrucker in den vornehmſten Italiäniſchen Städten waren. Ich will nur die, ſo mir von dieſen beiden letzten Jahren zu Geſichte gekommen, herſetzen. Zu Rom (wo in dem Zeitpuncte die Druckerey ſehr ab- und in Venedig zugenommen hatte) waren *Eucharius Silbert*, alias *Franck*, *Stephan Planck*, *Johann Beſiken*. Dieſe drey waren damals faſt die einzigen Buchdrucker zu Rom. Zu Venedig waren die mehrſten Italiäner, doch auch noch dieſe Deutſche: *Leonhard. Wild de Ratispona*, *Joh. Herzog*, *Johannes de Spira*, und *Petrus*

Der Herr Bibliothekarius hat mich versichert, daß die Anzahl der alten Drucke bis ins Jahr 1530 auf 1000 Bände sich belaufen würde, welches allerdings eine von den stärksten Sammlungen in der Art seyn möchte. Dieser unermüdete Mann ist anjetzo beschäftiget, sie völlig in Ordnung zu bringen.

## Handschriften.

Von alten Handschriften ist hier gleichfalls ein ansehnlicher Vorrath, der aber jetzo gleichfalls auch erst in Ordnung gebracht wird. Von selbigen habe ich etliche gesehen, die ich hier beschreiben will:

1) *Codex Euangeliorum* membr. in 4to. Sæc. IX. mit einem prächtigen Deckel von maßiv Silberblech. Die Schriftart ist Minuskel. Man giebt ihn hier

*trus Lichtenstein*; zu Mayland *Leonhard. Pachel*, *Vlricus Scinzcenceller*; zu Modena, *Dionys. Bertoch*; zu Bononien, *Johannes Walbech*, *Henricus de Colonia*.

*Leonhard Pachel* hatte noch im Jahr 1511 eine Druckerey zu Mayland, und druckte daselbst in Fol. den *Priscianum* cum notis *Dan. Cajetani*. Zu Rom druckte noch 1507 *Johann Besicken*, *Volaterrani opera* in Fol. zu Venedig so gar noch 1515 *Peter Lichtenstein Psalterium ex Hebraeo* translatum a fratre *Felice Pratensi Ordin. Augustini* in 4to. Zu Mayland war auch noch die Druckerey des *Scinzcencellers* im Jahr 1513 im Stande. Seitdem aber haben sie sich in Italien verloren.

In Spanien waren ebenfalls die ersten Buchdrucker Deutsche, wo diese Kunst aber später wie in Italien Wurzel gefaßt hat.

hier aus dem VIII. Jahrhunderte an, weil er schon zu Zeiten des H. Gumperts existirt haben soll, allein jeder Kenner wird alle Zeichen des VIII. Jahrhunderts in selbigem miskennen.

2) *Codex Euangelior.* membr. in Fol. Sæc. X. Die Schriftart ist Longobardische Minuskel. Auch dieser Codex hat vormals einen prächtigen Deckel mit Edelgesteinen und Gemmen gehabt, wovon aber nur noch die Spuren zu sehen sind.

3) *Ciceronis Liber Rhetoricorum*, Cod. membr. Sæc. XII. in 4to.

4) *Codex Bibliorum* membr. in fol. maximo, mit treflichen gemahlten und mit Gold belegten Figuren und Anfangsbuchstaben Sæc. XII. in fine s. initio Sæc. XIII. scriptus. Er hat vormals auch dem S. Gumperts stifte gehört, und, nach einer vorgesetzten gleichzeitigen Anzeige, hat der Codex XV. talenta zu schreiben gekostet, wozu verschiedene Personen das Geld hergegeben haben.

5) *Codex chartac.* in klein Fol. Sæc. XV. in fine scriptus. Ein Heldenroman mit vielen, sehr sauber mit der Feder gezeichneten Figuren, wie ich sie in der Art kaum gesehen habe. Die Rubrik ist: Von dem reichen Herzog Lewen, er war ein Herzog zu Burgus —. Es scheint, so viel ich in der kurzen Zeit urtheilen konnte, daß der Verfasser den Herzog Heinrich den Löwen zum Vorwurf gehabt.

Vielleicht findet man noch unter den Handschriften auch etwas erhebliches zur Geschichte, so

wir

wir alsdenn der Entdeckung des Herrn ꝛc. Spieß werden zu danken haben.

## Fürstlich Münzcabinet.

Dasselbe wird anjetzo in einem schönen Zimmer, so mit Antiken, Gemählden, und andern Kunststücken, auch einer Sammlung von Gemmen und Büsten aufgeputzt ist, im Schlosse neben der Bibliothek, in 6 zierlichen Schränken aufbewahret. Seine Entstehung ist nach und nach geschehen. Im Jahr 1735 ward das erste Verzeichniß davon aufgenommen, wie aber der Markgraf Karl Wilhelm Friederich 1738 selbiges mit der Bibliothek zugleich zu einer Fürstlichen Stiftung machte, und beides mit einem Fideicommiß belegte, so wurden zwar die Schränke verfertiget, die Münzen selbst aber kamen noch nicht in Ordnung, bis im Jahr 1764 der jetzige Herr Bibliothekar Spieß hierüber die Aufsicht erhielte. Dieser säumete nicht, selbiges in die schöne Ordnung zu bringen, in welcher man es jetzo antrift.

*I.* Schrank enthält 1) goldne Münzen des Brandenburgischen Hauses in 3 Schubladen, worunter die, so Churfürst Friederich Wilhelm 1679 auf die Vertreibung der Schweden aus dem Königreiche Preußen schlagen ließ, die stärkste, 60 Ducaten schwer. 2) Brandenburgische Goldgülden von Churfürst Friederich *I.* an, in 2 Schubladen. 3) Ducaten des Königl. Preußischen Hauses, 1 Schublade. 4) Die Ducaten der Churfürsten von Brandenburg, 1 Schublade. 5) Die Ducaten der zwo

Fränk-

Fränkischen Linien, 3 Schubladen. Ferner sind darin silberne Münzen, 1) Medaillen des Königl. und Churfürstl. Hauses, der Fränkischen Linien, des jetzt regierenden Herren, und auch Medaillen auf Civil- und Militairbediente, auch Gelehrte. 2) Thaler nach eben der Ordnung, worunter zween ächte vom Churfürsten Joachim *I.* und sechs unterschiedene Fehrbellinische Siegesthaler, auch die Thaler der geistlichen Fürsten aus dem Brandenburgischen Hause, darunter sich die vom Churfürst und Kardinal Albrecht ausnehmen.

*II.* Schrank ist ganz mit goldnen und silbernen Medaillen anderer geistlichen und weltlichen Fürsten nach 6 Abtheilungen angefüllt.

*III.* Schrank auch mit Medaillen in 8 Abtheilungen.

*IV.* Schrank, worin zwar viele von Kupfer ꝛc. aber auch sonst viele gute Thaler, z. B. die Klockenthaler, und viele Braunschweigsche Thaler.

*V.* und *VI.* Schrank fasset lauter Römische und Griechische Münzen, so auf 6000 Stück sich belaufen, wovon nur die goldenen und silbernen allein hier Platz gehabt, die übrigen liegen noch zusammen. Sie sind nach einer sehr guten Ordnung rangiret:

I. *Nummi antiqui Græci*

a) Rerum publicarum, Vrbium &c.

b) Regum Macedoniæ &c.

II. *Nummi Romani.*

a) Conſulares.

b) Fa-

b) Familiarum.
c) Coloniarum.
d) Virorum illuſtrium.
e) Imperator. Roman. in Oriente et Occidente Auguſtarum &c.

Neben dieſem großen Zimmer tritt man gleich in ein kleines Nebenzimmer, ſo auch mit Gemählden und dergleichen gezieret iſt, worin eine kleine **Bibliothek von den rareſten Münzbüchern** ſowol, als auch von andern zur Erläuterung der Alterthümer dienenden großen und kleinen Werken mit Sorgfalt geſammlet iſt. Alles zuſammen genommen macht eine Sammlung aus, die dem Hochfürſtlichen Hauſe Ehre macht, und würdig iſt, daß man ſie mit einem Fideicommiß belegt hat.

Nun will ich noch etwas vom Hofe anführen. Der jetzige Fürſt iſt der bravſte Herr, und auch von ſeinen Unterthanen geliebt. Ohngeachtet er der letzte ſeines Hauſes iſt, und die Regierung in beiden Fürſtenthümern mit großen Schulden beladen angetreten hat, ſo hat er doch den Unterthanen, ſo bisher 5 Steuren (nemlich 5 Quartale im Jahr) bezahlet, das fünfte erlaſſen, und ſchon viele Schulden bezahlet, auf die gemachten Wege im Lande viel verwendet, anſehnliche verpfändete Güter wieder eingelöſet, und es nicht ſo gemacht, wie es gemeiniglich der letzte des Hauſes zu machen pflegt. Eine von ſeinen Hauptneigungen iſt die Jagd, weswegen ſich der Herr ſehr oft auf dem ſchönen Jagdſchloſſe Trießdorf, 3

Stunden von Anspach, aufhält x). Die vornehmsten Minister sind die Freiherren von Seckendorf und von Gemmingen, die Herren von Benkendorf, von Wechmar und von Kertenburg in Anspach und Bareuth. Der Herr von Benkendorf ist zugleich Oberdirector aller Archive. Das Hof- Regierungs- und Justizrathscollegium vom ersten Senat, besteht aus dem Präsident und Minister Herrn von Wechmar, und 12 Räthen. In dem Landesökonomiedepartement präsidiren die beiden Minister von Gemmingen und von Seckendorf, die für das Wohl des Landes rechtschaffen sorgen. Das Hof- Regierungs- 2c. Collegium vom zweiten Senat hat dem Freiherrn von Gemmingen zum Präsidenten und 11 Räthe. Das Cammer- und Landschaftscollegium hat dem Freiherrn von Seckendorf zum Präsidenten und 9 Räthe. Der Hofstaat besteht aus dem Oberstcammerherrn von Pöllnitz, dem Oberstküchenmeister von Nostiz, dem Hofmarschall von Auritz, dem Oberststallmeister von Mardefeld, und dem Oberstjägermeister von Ranstedt, 89 Kammerherren, 21 Kammerjunkern, und 21 Hofjunkern, so mehrentheils Officier sind.

In

x) Dieses Schloß liegt in einer sehr angenehmen Gegend, und gehörte vormals den Herren von Seckendorf, die es an den Markgrafen Georg Friedrich im J. 1600 verkauft haben. Nach und nach ist solches durch viele neue Gebäude und andere Anlagen so verschönert, daß dieser Ort anjetzo ein sehr angenehmer Fürstlicher Aufenthalt ist.

In der Stadt Anspach sind eigentlich keine Fabriken, ausser eine unächte Porcellanfabrik. Hergegen findet man in andern Städten, besonders zu Schwabach, Kreilsheim, Roth ꝛc. beträchtliche Fabriken sowol, als Manufacturen. Die am ersten Orte habe ich schon bey Schwabach selbst angezeiget, zu Kreilsheim ist ebenfalls eine schöne unächte Porcellanfabrik, und zu Roth wird viele Lionische Gold = und Silberarbeit verfertiget, auch sind hier gute Strumpfmanufacturen. Indessen kömmt an Fabriken und Manufacturen das Anspachsche Land dem Bareuthschen nicht gleich, wohergegen jenes an Getraidebau und treflicher Viehzucht in einem fetten Boden dieses weit übertrift. Aus welchem Grunde man auch die Einkünfte von Anspach nahe auf eine Million fl., und von Bareuth nur auf 700,000 fl. rechnet. Was an Bergwerken Anspach abgeht, ersetzet in etwas der gute Weinwachs zu Segnitz, Steft, Frickenhausen, Körtelsee ꝛc. ohnweit dem Mayn, auch in den Gegenden der Tauber und Jachst, wo zum Theil recht gute Weine wachsen. Der Getraidebau ist das stärkste und einträglichste Product. Man bauet besonders viel Dünkel, wovon der beste in der Gegend der Bibert im Oberamte Cadolzburg wächst, und das allerfeinste Mehl giebt, so stark auswärts verfahren wird. Hiernächst viel Weizen von zweierley Gattung, nemlich mit, und ohne Acheln (wie der Gersten hat). Die erste Gattung heißt in vielen Gegenden Spelz, hier zu Lande nennt man ihn Grätweizen, und hat den

Vortheil, daß das Hochwild ihn scheuet. Alle übrige Getraidearten werden im ganzen Lande auch gebauet, und alles im Ueberfluß und zur Ausfuhr. Würzburg und Anspach ist eigentlich die Kornkammer von Franken. Im gleichen Verhältniße steht die vortrefliche Viehzucht in diesem Lande. Ich habe fast nirgends in diesem ganzen Theile von Deutschland (denn in Ober- und Niedersachsen hat Mecklenburg und Holstein die beste Viehzucht) schöner Hornvieh gesehen. Grösstentheils ist es dunkelbraun, und von recht guter Art, nicht allzu groß, aber sonst starkes Vieh. Wer eine Holländerey anlegen will, wird allemal mit dieser Viehart weit besser fahren, wie mit Schweizer- und Ostfriesischen Kühen, weil beide ganz andere Weide, und auch besser Heu gewohnt sind. Die beste Gegend von Viehzucht in dem Anspachschen ist der District, den man die Brunst nennt, ohnweit der Stadt Leutershausen, wozu die Dörfer gehören: Weißenkirchberg, Brunst, Aurach, Eckhardsweiler, Röttenbach, Warberg, Erlach, Schwandt, Schorndorf, Büchelberg, Eyerlohe und viele andere mehr zwischen vorgedachter Stadt und dem kleinen Ländchen, dem Fürsten von Hohenloh Schillingsfürst gehörig. Noch eine andere Gegend an der Altmühl, ist hierin auch berühmt. In diesen Gegenden findet man Bauern, die 10 bis 20,000 fl. im Vermögen haben. Von hier wird viel Vieh nach Straßburg, Lothringen und sogar nach Frankreich und Paris getrieben. Viele Ochsen, die zu Frankfurth und Maynz geschlach-

schlachtet werden, sind aus diesen Gegenden. Ueberhaupt das ganze Anspachische Land, und das Bambergische in der Itzgrund hat die beste Viehzucht in Franken.

Mit Waldungen ist es ebenfalls hinreichend versehen. Man findet darin alle Gattungen von Holz, wegen des guten Bodens aber größtentheils Laubholz, in den Aemtern Gunzenhausen Feuchtwangen und Krailsheim aber mehr Nadelholz. Fische und Wild genug, besonders giebt die Wörnitz schöne schmackhafte Karpfen, und die Mörach trefliche Forellen. Auf Bergwerke hat man hier wenig Versuche gemacht, obwol in den Oberämtern Hohentrudingen und Burgthan Spuren von allerley Metallen gefunden sind. Hierinnen dominirt Bareuth.

Steinbrüche von allerley Gattung fehlen hier auch nicht. Bey Krailsheim findet man auch Alabaster, und in etlichen Gegenden Marmor, wie zu Solenhofen, im Amte Hohentrudingen. Diesen Marmorbruch habe ich einmal vor etlichen Jahren gesehen. Er ist zum Brechen sehr bequem, weil die Steine ordentlich in gewissen Schichten liegen, und so auch gebrochen werden. Es ist bey diesem Marmorbruch sehr lebhaft, weil über hundert Personen hier in steinernen Hütten arbeiten und gleich poliren. In demselben findet man trefliche figurirte Steine, worauf Fische, Krebse, Muscheln, Bäume ꝛc. sehr deutlich sind.

Von Anspach nahm ich weiter meinen Weg nach Rothenburg, so 7 Stunden davon entfernt, die ich in 5 Stunden gefahren bin. Bis an den Marktflecken Lehrbach fährt man auf einer guten Chaussee, die mit Ital. Pappeln eingefaßt ist. An der linken Seite behält man beständig die schöne Wiesengrund, worin die Stadt Anspach liegt, die noch weiter auf etliche Dörfer, wodurch man reiset, bis auf Haselbrun geht. Die Gegend hat viele Höllzung, aber doch zwischendurch fruchtbare Felder und schöne Dörfer. Bis Kolmberg ist ohngefähr der halbe Weg, woselbst ein Oberamt auf dem nahe daranliegenden alten Schlosse, und dabey eine Fürstliche Stuterey. Von hier linker Hand liegt die vorgedachte Gegend, so man die Brunst nennet, wo die trefliche Viehzucht ist, und die reichsten Bauern wohnen. Ueber Kolmberg wird die Gegend waldigter, doch sind allezeit zwischenher schöne Dörfer, bis man durch das große Dorf Geßla sich dem Rothenburgischen Gebiete nähert. Dieses fängt ohngefehr 1½ Stunden von der Anspachschen Gränze an, ist sehr gebirgigt, hat mehrentheils Holz und sehr böse Wege, bis man die Stadtfeldmark erreicht, wo ein vortreflicher Fruchtboden mit einmal anfängt.

## Rothenburg.

Diese ansehnliche Reichsstadt hat nach Nürnberg das mehreste Ansehn. Ihre Lage sieht an der Seite nach Wertheim, wegen der umherliegenden felsigten Berge und tiefen Thäler, recht romantisch

aus.

aus. Sie präsentirt sich wegen ihrer hohen Lage, und vielen Thürme (wovon aber viele die Stadtthore, und an den Stadtmauern sind), so schön, wie die gröste und schönste Stadt. Sie ist auch ziemlich groß, und in die Länge gebauet. Häuser und Strassen sind nicht schlecht, doch könnten die letztern zum Theil etwas besser gepflastert seyn. Die Hauptnahrung der Einwohner besteht in starkem Ackerbau und guter Viehzucht, wovon beides wegen des fruchtbaren Bodens sehr einträglich ist. Grobe Tücher werden hier gemacht, sonst aber findet man keine Manufacturen noch Fabriken hier; obwol sie hier gut gedeien würden, da Fleisch, Brodt, Bier auch Wein alles wohlfeil ist, indem die ganze Gegend herum an allem Ueberfluß hat. Auch die fischreiche Tauber versieht die Stadt mit den schönsten Karpfen, Hechten, Aalen ꝛc. Wild ist ebenfalls wohlfeil, und Holz gar nicht theuer. Vormals bestand das Stadtregiment, wie fast in allen Reichsstädten, aus lauter **Patricien**. Nach einem großen Aufruhr im Jahr 1441 erhielt die Bürgerschaft auch daran Antheil, indessen behielten jene doch darin die Oberhand, bis selbige in der Länge zum Theil ausgestorben sind, so daß anjetzo hier nur noch wenige Geschlechter vorhanden seyn sollen, unter welchen man mir die Herren **von Winterbach**, **von Kegerth** und **von Stauth** genannt hat. Der Rath ist in den innern und äußern eingetheilt. Der erste besteht aus 16 Personen von Gelehrten, und der andere aus 40 Personen, worunter 5 Bürgermeister sind, die alle halbe Jahr in der

Regierung abwechseln. Die 8 Aemter werden von dem innern und äußern Rath besetzt. Ueberdem hat die Stadt 4 Consulenten. Die Bürgerschaft ist mit dem Rath wohl zufrieden, weil das Regiment gut verwaltet wird.

Das Rathhaus, ein ansehnlich Gebäude, so am Ende des XVI. Jahrhunderts gebauet ist. Die Seite nach dem Markt scheint von neuerer Bauart zu seyn, unten mit Arcaden, und darüber ein großer Balkon. Es macht mehr Parade, wie der berühmte Römer zu Frankfurth am Mayn. Gleich daran liegt die S. Jacobskirche, die ungemein solide von Quadersteinen aufgeführt ist, und auf 12 Pfeilern ruhet. Die 2 Thürme sind 180 Schuhe hoch, oben von Gothischer Bauart mit Umgängen. Sie haben in der Bauart und Figur viel ähnliches mit den 2 Domthürmen zu Magdeburg. Sie ist gegen Ende des XIV Jahrhunderts erbauet, und fällt recht gut in die Augen. Ein Superintendent und noch 5 Prediger besorgen den Gottesdienst. Die Hospitalkirche, und die zu S. Wolffgang hat nur einen Prediger, die übrigen Kirchen und Capellen werden wenig gebraucht, und manche stehen leer, wie die Johanniterkirche und die Nonnenkirche. Die ganze Stadt ist evangelisch, und kein Catholik kann hier Bürger werden. Das hiesige Gymnasium, gleichfalls ein ansehnlich Gebäude, hat 7 Lehrer, und werden darin 12 Alumni frey unterhalten. Auch soll eine Stadtbibliothek hier seyn, die ich aber nicht gesehen habe, weil ich es zu späte erfuhr. Der Johan=

Hannitcrorden hat in der Stadt ein eigen Haus, worin der Verwalter die Einkünfte des Ordens aus dem Rothenburger Gebiete einnimmt. Den eigentlichen Johanniterhof hat die Stadt vormals schon an sich gekauft und abgebrochen, um den Streitigkeiten ein Ende zu machen. Die Garnison besteht aus 80 Mann Infanterie, und 30 Reutern, die unberitten, sonst aber gut mondiret sind. Luft und Lage der Stadt ist ungemein gesund, auch wohlfeil hier zu leben, indem alle Lebensmittel (bis aufs Gemüse, so hier von Nürnberg und Bamberg hergebracht wird) gar nicht theuer sind, wozu auch freilich etwas beiträgt, daß der Ort nicht volkreich ist, indem hier 1200 Häuser seyn sollen, und 1500 Bürger, und dennoch nur 8000 Einwohner. Die Straßen sind wenigstens nicht lebhaft. Nach den Reichsstädten Nürnberg und Ulm, hat Rothenburg das stärkste und ansehnlichste Gebiet, und ich glaube, daß wenn es wenigstens nicht so groß, wie das der Stadt Halle in Schwaben, so übertrift es doch an Güte jenes sehr weit. Man rechnet 28 Dörfer, überdem noch verschiedene mit Würzburg, Anspach und dem Teutschmeister gemein, und sonst noch einige Weiler. Hiernächst hat sie auch schöne Waldungen, woraus die Herren vom Rath Deputatholz, und die Bürgerschaft ebenfalls Brennholz erhalten gegen 1 Thaler für das Klafter, auf der Stelle zu bezahlen, welches so stark, als 4 Pferde ziehen. Ein großer Vortheil für die Bürgerschaft bey jetzigem theuren Holzpreise. Das Gebiet der Stadt ist mit einer

starken Landwehr umgeben, die bereits im Jahr 1413 angelegt ist. Wo eine Hauptstraße durchgeht, steht ein starker Thurm, worauf ein Wächter wohnt, der auch den Zoll einnimmt. Es wird das ganze Gebiet in 2 Theile abgesondert, wovon der erste Zwergmeier und der andere Gau genannt ist. In jedem Theile sind zween Bürgermeister Landvögte. Doch hat auch Würzburg, Anspach und der Teutschmeister innerhalb der Landwehr verschiedene Dörfer zur Hälfte und ganz, wie z. B. im Dorfe Gebsattel das mehrste dem deutschen Orden gehört, welche Gemeinschaft der Stadt öfters viele Weitläuftigkeit macht. Die Auflagen der Bürgerschaft sind gegen andere Reichsstädte sehr mäßig. Sie geben hier eigentlich keine Schatzung, wie fast in allen Reichsstädten, sondern ein mäßiges Ungeld von ihren Häusern, liegenden Gründen, Nahrung und Verkehr, vom Vermögen an baarem Gelde nichts. Hier kommen also die Capitalisten, wie gemeiniglich, am besten weg, und der Mittelmann trägt die Lasten.

Die Hauptstraßen durch das Stadtgebiet sind sehr gut, die besten Chausseen. Der Weg, den ich von hier auf Mergentheim nahm, war, so lange dieses dauerte, vortreflich, und durch die schönsten Fruchtfelder auf $2\frac{1}{2}$ Stunde lang. So wie das Gebiet aufhört, und ich den Thurm in der Landwehr paßiret war, so geht auch gleich ein sehr böser steinigter Weg an, der fast bis Mergentheim fortdauert, und in etlichen Gegenden execrabel ist. Man fühlt ihn etliche Tage in dem Körper. Der Weg geht über das Hazfeldi-

feldische Städtgen Lauterbach, so in einem tiefen Thal liegt, wo in der Grund schöner Wiesewachs, und an den Bergen starker Weinbau ist, der von hier beständig dauert bis Mergentheim. Derselbe ist verhältnisweise an den Ufern der Tauber fast so stark wie am Mayn, ob er besser oder schlechter wie dieser, kann ich nicht beurtheilen. Den ich zu Rothenburg getrunken, der hat mir wohl und besser, wie schlechter Frankenwein, geschmeckt. Auswärts aber ist er nicht bekannt.

Weiter geht der Weg wieder nahe an der Tauber bey dem Hohenloischen Städtgen und Schlosse Weikersheim weg, wo die Gegend sehr niedrig ist. Schloß und Garten ist schön, besonders der Garten, vormals wohnte eine eigene Linie hier, die sich auch von dem Orte nannte, so aber ausgestorben, und alles der Linie von Oehringen zugefallen ist. Eine halbe Stunde davon sieht man auf einem Berge das Lustschloß Carlsberg, wo die umliegende Hölzung mit Alleen durchschnitten ist. Nach einem langwierigen Wege, wo beständig Weinbau, der Landmann aber arm ist, gelangt man endlich nach

## Mergentheim.

Dieser Ort wird in der ganzen Gegend Mergenthal genannt, und vielleicht ganz recht, weil er würklich niedrig genug liegt, und eben nicht die angenehmste und gesundeste Gegend hat. Diese ganze Seite der Stadt hat eine Wiesengrund, so die Tauber durchströmet, die hart an der Stadt wegfließet.

Das

Das Schloß mit der Kirche macht von Ferne mehr Ansehn, wie es näher verdienet. Es ist zwar weitläuftig genug, und mit einem tiefen trocknen Graben umgeben, sonst aber von alter Bauart aus dem vorigen Jahrhunderte, und kömmt an Ansehn und Pracht dem Schlosse zu Ellingen im geringsten nicht bey. Hier ist die Regierung des deutschen Meisterthums, die aus einem Statt- oder Vicestatthalter, Präsidenten, aus einem Hauscomthur, Trappirer, etlichen Geheimen- und Regierungsräthen, und etlichen Cammerräthen bestehet. Die Landcomthure und Rathsgebietigere erwählen hier mehrentheils den neuen Hochmeister. Ueber das eigentliche Meisterthum Mergentheim hat der Deutschmeister die Landeshoheit, wie jeder andere Reichsstand, auch noch über viele andere Commenden in Franken mehr. Hergegen sind die Landcomthure der Balleien, Elsaß und Coblenz ebenfalls Reichsstände, alle übrigen sind blos Landsaßen der Fürsten, in deren Landen die Commenden liegen.

Die kleine Stadt ist recht artig gebauet, hat regulaire wohlgepflasterte Straßen, und ist ein recht sauberer Ort, der ohngefähr gegen 300 Häuser halten mag. Man findet hier ein kleines Gymnasium, ein Seminarium, und auch ein Hospital. Die Gegend der Stadt an der andern Seite, wo man nach Wertheim fährt, hat schöne Weinberge, und auch recht guten Acker.

Nach einem kurzen Aufenthalt nahm ich meinen Weg auf Wertheim, so 9 Stunden von hier gerech-

rechnet wird. Bey nassem Wetter trift man auf dieser Tour die bösesten Wege in dem leimigten Boden an, sobald das Maynzische Land aufhört. Man kömmt zuerst durch das Maynzische Städtgen Königshofen, und weiter hart an die Thore der Stadt Bischofsheim vorbey. Dieser Ort ist wohl gebauet, woselbst ein Churfürstliches Amt, und eine solide Brücke über der Tauber ist. Hinter dem Flecken Wehrbach, wo ein starker und recht guter Weinbau, endiget sich das Maynzer Land, und die Grafschaft Wertheim fängt an. Ein Reisender, der noch so gelassen ist, muß hier über die bösen Wege fluchen. Ich hatte 2 starke Pferde vor dem Wagen, dennoch war ich zweimal in Gefahr, in dem nassen Leimboden stecken zu bleiben. Je näher man der Stadt Wertheim kömmt, je schlimmer werden sie. Nun liegen große Stücken Steine auf dem felsigten Boden, und nun wird man so zerschmissen, daß man ganz mit zerschlagenen Gliedern nach Wertheim kömmt.

## Wertheim.

Die Grafschaft ist zwar von einem großen Umfang, und gehört mit unter die großen Grafschaften von Deutschland, aber Grund und Boden ist nicht der beste. Weinwachs, der ansehnlich ist, und Hölzung macht die Hauptsache. Einen großen Theil davon nahm das Stift Würzburg, als ein heimgefallenes Lehn, an sich, wie die Grafen von Wertheim mit dem Grafen Michael im Jahr 1556 ausstar-

ben, den das Stift noch jetzt besitzt. Alles übrige gehört dem Fürsten von Löwenstein Wertheim, der zu Klein Haibach wohnt, und den zween alten Grafen, die zu Wertheim wohnen, nebst noch zween jungen Grafen, die Söhne von dem dritten Bruder der zween alten Grafen sind, in ungetheilter Gemeinschaft, doch so, daß der Fürst die Hälfte von den Einkünften hat, und in die andere Hälfte theilen sich die vorgedachten Grafen. Jener ist catholisch, diese aber protestantisch, wie die mehresten Einwohner auch sind.

Die Stadt Wertheim liegt von dieser Seite von Mergentheim so tief und versteckt, daß man nicht eher das geringste von ihr sieht, bis man den sehr hohen und steilen felsigten Berg herunter geschmissen ist, wo man auch sogleich hart am Thor ist. Von der andern Seite aber über den Mayn, wo man nach Aschaffenburg fährt, und auf der Spitze des hohen Berges, worüber eigentlich der Weg dahin geht, hat sie eine recht romantische Lage. Sie liegt nemlich am Fuß eines sehr hohen Berges, und fängt hart am Mayn an, geht aber allgemach mit ihren Straßen in die Höhe, wo am Ende der Stadt 2 Grafen ihre ansehnliche Wohnhäuser haben, und die Höhe schon ziemlich stark ist, noch weiter aber auf der Hälfte des sehr hohen Berges liegt das alte Stammschloß der Grafen von Wertheim in seinen Ruinen, wovon aber doch noch etliche Thürme und hohe Mauern übrig sind, und raget weit über der Stadt empor. Rund umher ist sie mit 8 sehr großen hohen Weinbergen,

bergen, die über 1000 Morgen halten, umgeben, und zwischendurch fließt der Mayn in starken Krümmen. Es ist wahr, ich konnte mich an der reizenden Aussicht von diesem hohen Berge nicht satt sehen, mein Fuhrmann mußte wohl eine halbe Stunde halten, und mir alles beschreiben. Die Aussicht ist göttlich. Einer von den jüngern Grafen wohnt in einem artigen Landhause über den Mayn, der Stadt gerade gegenüber. Der Fürst von Löwenstein aber wohnt nicht hier, sondern zu klein Haibach in einem kleinen Hause, ohngeachtet er dichte vor diesem Orte ein sehr hübsches modern gebautes Schloß mit einem schönen Garten hat, so aber leer steht. Zu Wertheim hat derselbe auch eine Hofhaltung, allein er kömmt niemals hieher. Wenn dieser Herr stirbt, so wird sein Bruder regierender Herr des halben Antheils der Grafschaft.

Die Stadt hat zwischen 6 — 700 Häuser, ist aber sonst volkreich und nahrhaft, wozu die gar vortheilhafte Lage am Mayn und an der Tauber, die hier in jenen sich ergießt, sehr viel beiträgt. Fabriken und Manufacturen sind in der Stadt gar nicht. Sie lebt blos vom Weinbau, Handwerkern und Schifffahrt auf dem Mayn, die von hier nach Frankfurth, Hanau und Aschaffenburg ansehnlich ist, weil fast jeder von hier zu Wasser dahin geht, indem es sehr wohlfeil, und die Wege gar zu schlecht sind, die man auch mit Fleiß so schlecht läßt, daß man gezwungen ist, zu Wasser zu gehen. Die Hauptsache der Stadt ist aber doch der starke und einträgliche Weinbau, der

an

an beiden Seiten des Mayns sehr erheblich ist. Es gehört unter die besten Frankenweine. Ich habe in der Krone bey dem Herrn Secretario Brönner, in einem Gasthofe, bey sehr braven höflichen Leuten, den ich jedermann empfehlen kann, einen 66ger von guter Lage getrunken, der einen guten Rheinwein nichts nachgegeben, auch ihm im Geschmack sehr nahe gekommen ist.

Die Tauber theilet die Stadt in 2 ungleiche Theile, die eine starke Brücke wieder verbindet. Von hier nach Würzburg, wenn der Wind nicht zuwider ist, braucht man doch 20 Stunden zu Wasser wegen der vielen großen Krümmen, die der Mayn in dieser Gegend hat, wo man hergegen zu Lande kaum 5 Stunden braucht. Der Magistrat und die ganze Bürgerschaft ist protestantisch, sonst aber sind viele catholische Beisaßen hier, auch ein Hospitium der Capuciner, so seit der Zeit, wie ein Theil der Grafen im vorigen Jahrhunderte die catholische Religion angenommen, nach und nach unter Begünstigung der catholischen Mitherrschaft eingeführet sind, die auch zu gewissen Zeiten in der Stadtpfarrkirche ihren Gottesdienst frey haben, ohngeachtet die Kirche blos den Protestanten allein gehört.

Am 17. Jun. 1781 war deswegen hier ein sonderbarer Auftritt, der aus öffentlichen Deductionsschriften bekannt ist, daher ich auch davon erwähnen darf. Die hiesigen Capuciner, die vorher schon verschiedene Neuerungen angefangen, hielten eine Wallfahrt nach Wallthüren, und kamen am 17.

zurück, in der Absicht, in voller Procession mit Fahnen, Kreuzen und Gesang in die Stadt zu ziehen. Man sahe protestantischer Seits dieses als eine unerlaubte Neuerung an, und ließ die Procession zweimal warnen, in der Stille mit eingewickelten Fahnen einzuziehen, aber vergeblich. Die jungen Grafen ritten mit ihren Bedienten und Jägern der Procession vor dem Thor entgegen, ermahnten sie nochmals, allein es kam zu einem starken Handgemenge, man schlug weidlich um sich, die Herren kamen sehr ins Gedränge, und wurden nicht geschont, die Umstehenden nahmen Parthie, und die Procession ward auseinander getrieben, nachdem man ihnen die Fahnen und Kreutze abgenommen hatte, worauf alles ruhig war. Indessen hatte man catholischer Seits den Vorfall sogleich nach Würzburg und an die Kreisversammlung sehr gefährlich berichtet, und schleunige Hülfe verlanget. Schon am 21. Jun. waren 600 Mann Würzburgische Truppen mit 4 Canonen vor den verschloßnen Thoren. Man muste sie öffnen, und sie nahmen Besitz. Nach 2 Tagen ließ man die Bürgerschaft holen, und verlangte aufs neue die Huldigung, diese aber weigerte sich, und kurz darauf brachte es Anspach, als mit ausschreibender Kreisfürst, dahin, daß die Würzburger wieder abmarschirten ꝛc. Dieser Vorfall hat viel ähnliches mit dem vormals in Donauwerth, sollte er im vorigen Jahrhunderte geschehen seyn, so mögte er üble Folgen nach sich gezogen haben.

Die Grafschaft hat ansehnliche Hölzungen und Wälder von Eichen, Büchen und Tannen. Die Herrschaft verkauft daraus jährlich starke Parthien, so aus den Waldungen bis an die Ufer des Mayns gefahren, daselbst eingeladen, und so zu Schiffe nach Frankfurth gebracht werden. Ich fand auf dem Wege von Wertheim nach Aschaffenburg, besonders in der Gegend Haibach und des Marktfleckens Wurth, ungemein starke Parthien von Eichen, Büchen, Birken und Tannenbrennholz an dem Maynufer liegen, so zusammen nach Frankfurth gefahren werden sollte, davon mich ein dasiger Förster versicherte, daß die drey dort liegende Parthien auf der Stelle 70,000 fl. kosteten.

Von Wertheim nach Aschaffenburg werden 12 gute Stunden gerechnet. Der Weg aus der Stadt geht zuerst allgemach einen sehr hohen Berg hinan, auf dessen Spitze man die ganze Gegend, und die schöne Lage der Stadt übersehen kann. Die Aussicht von diesem hohen Berge ist, wie ich schon vorher gesagt, reizend. Das Gebiet der Stadt geht an dieser Seite ungemein weit, aber Grund und Boden ist nicht der beste. Man kömmt zuerst durch das große Dorf Naßig, und entfernt sich hier weit von dem Mayn, weiter noch durch 2 Dörfer, lauter magere Gegenden, viele Hölzungen von schlechten Tannen, bis an einen kleinen Bach, dessen Ufer ungemein reich an Wiesewachs, der in einem sehr tiefen Thale fließt, und sich vor Miltenberg in den Mayn ergießet. Gleich darauf ist man an der Gränze der

Graf-

Grafschaft, und das Maynzische Land geht wieder an, so daß man in einer kleinen halben Stunde in dem Amtsstädtgen **Miltenberg** und zugleich auch wieder an den Ufern des **Mayns** ist, die man nunmehro nicht wieder aus dem Gesichte verlieret. **Miltenberg** liegt 5 Stunden von **Wertheim**, ein wohlgebautes Städtgen mit reinlichen Gassen in einer recht heiteren Lage längst dem Mayn, der hart daran fortläuft. Das Churfürstliche Amt liegt auf einer Anhöhe. Die Gegend herum ist ungemein fruchtbar. Disseits des Mayns hat es schöne Fruchtfelder und Wiesen und jenseits guten Weinbau. Das Domcapitel besitzt hier auch einen ansehnlichen Hof. Nach einem kurzen Wege hört das Maynzische Land wieder auf, und man erreicht wieder einen schmalen Strich, so noch zur Grafschaft **Wertheim** gehört, und zwischen dem **Mayn** und der Grafschaft **Erpach** liegt. Hier hat man das modern gebaute fürstliche Schloß nebst einem artigen Garten sehr nahe vor Augen, weil die Heerstraße dichte daran vorüber geht. Es ist aber ganz unbewohnt, weil der Fürst von **Löwenstein** in dem Flecken **klein Haibach** ganz nahe daran in einem kleinen Hause wohnet. Jenseit dem Mayn liegt ein Capuzinerkloster auf einem hohen Berge. Von vorgedachtem Schlosse fängt eine trefliche Allee von Obstbäumen des besten Obstes an, die so lange, wie die Grafschaft selbst, fortdauert. Eine trefliche Anordnung, ich habe mich über die wohlgewachsenen Bäume, die damals voll von Obst hingen, recht gefreuet, indem es dem Reisenden die beste Augenweide

giebt. Man fährt durch Laudenbach nahe am Thor des Fleckens Würth vorüber, wo man beständig linker Hand einen starken Wald hat, der dem Fürsten von Löwenstein Wertheim gehört, und linker Hand über dem Mayn den artigen Flecken Klingenberg am Ufer desselben, auf den dahin gehörigen hohen Bergen der bekannte schöne rothe Wein wächst, der von einem guten Jahrgang schon die Zunge kitzelt. Die ganze Gegend ist Churmaynzisch, dieses Erzstift ist also am Rhein und Mayn gleich stark mit den besten Weinen gesegnet. Recht schön ist die Lage von Klingenberg mit seinen Weinbergen, man hat es lange vor Augen, indem der Weg beständig längst den Ufern des Mayns fortgeht, und das gegenseitige Ufer nur allein mit schönen Weinbergen pranget, disseits aber flach und mager ist. Ein Bach scheidet die Gränze der Grafschaft Wertheim und bey dem Städtgen Oberburg, wo noch Ueberreste des Römischen Pfahlgrabens sind, fängt das Maynzische Territorium wieder an. Bey diesem Orte hört der Weinbau gänzlich auf, die beiderseitigen Ufer werden von hier flach, so bis Aschaffenburg fortgeht. Die ganze Gegend ist ungemein sandig und mager, doch fand ich bey dem Dorfe Niederburg, daß der 4te Theil der Feldmark fast mit gelben Rüben (Möhren) besäet war, so ich sonst nirgend in ganz Deutschland, wie blos allein im Anhaltcörbenschen Lande, gesehen habe. Diese Gattung Rüben wollen etwas sandigten Boden haben, und geben ein fürtreflich Winterfutter den milchenden Kühen, wenn sie zer-

stoßen

stoßen und mit Hexel vermengt werden. Ueberdem wird in dieser ganzen Gegend auch viel Weißkraut und die rothen Burgunderrüben gebauet. Aber den sehr nützlichen Kleebau habe ich überall vermisset. An Zugvieh hält der Bauer mehr Ochsen wie Pferde, und der Landmann muß hier gut stehen, indem das Aeußerliche der hübschen Dörfer die Vermuthung giebt.

Eine große Krümme, die der Mayn nahe vor Aschaffenburg macht, verursacht, daß man diesen Ort, der mit dem schönen hohen Schloß so nahe vor Augen liegt, erst vorüberfahren muß, und alsdenn erst wieder gerade darauf zufährt. Doch hier muß ich für diesesmal nach meinem vorgesetzten Plan mit der Beschreibung von Franken abbrechen, und im dritten und letzten Theile von diesem Orte, den Ihro Churfürstl. Gnaden von Maynz seit ihrer Regierung zu ihrem Sommeraufenthalt erwählet, und durch viele trefliche Anlagen in dem besten Geschmack in- und ausserhalb verschönert haben, die Beschreibung nach Würden mir vorbehalten.

Ich bin also nur noch schuldig, über die natürliche Beschaffenheit von Franken, über Ackerbau, Weinbau, Viehzucht, Sitten, Kleidertrachten, Sprache ꝛc. einige allgemeine Anmerkungen mitzutheilen, die ich hier gleich vorlege, und damit den II. Theil beschließe.

Franken ist der kleinste Kreis von allen, aber an Fruchtbarkeit, Ackerbau, Weinbau und Viehzucht giebt er den besten Kreisen nichts nach, und in etli-

chen Stücken übertrift er jene. Im Stifte Würzburg, in dem Fürstenthum Anspach, in verschiedenen kleinen Strichen von Bamberg, und auch Baireuth muß man eigentlich den besten und einträglichsten Fruchtboden suchen. Es giebt auch noch im Kleinen mehr dergleichen einzeln durch Franken, aber in den angegebenen Ländern geht es schon ins Große. Die Specialgegenden habe ich fast allemal bey jedem Orte bereits angegeben. Man pflüget fast durch ganz Franken in sehr schmalen Beeten, so eigentlich nur aus 4 zusammengepflügten Furchen bestehen, alsdann ist eine kleine Vertiefung, und dann folgen wieder so 4 Furchen, die ganze Breite (bey Hof pflügt man schon 8 bis 10 Furchen zusammen, weiter nimmt es noch mehr zu, und bey Zeitz hört diese Art zu pflügen auf, man hat breite Beete mit einem hohen Mittelrücken, wie in Niedersachsen und im Brandenburgischen). Diese Ungleichheit giebt auch Gelegenheit, daß man das Korn nicht gut mit der Sense mähen kann, sondern mit der Sichel schneiden muß, wenigstens geben die Landleute die Ursach mit an, und diese ist auch noch die scheinbarste, obwol sie nicht ganz den Einwurf hebt, und auch der Acker, auf die Art gepflügt, sich schon mähen liesse, wenn auch gleich in gedachter kleinen Vertiefung die Stoppeln etwas höher würden, weil sie ja bey dem Schneiden doch noch höher stehen bleiben x). Der Landmann braucht zu

x) In Franken hat man mir die Ursach angegeben, warum sie so sehr schmale Beete pflügen müsten, nemlich weil

zu seinem Ackerbau gewöhnlich 2 Ochsen, und selten hält er 2 Pferde (Anspach ausgenommen) dazu. Die Ochsen sind aber schön, sie werden gestriegelt, und weit reinlicher gehalten, wie der Niedersächsische Bauer zum Theil seine Pferde hält. Darin besteht sein Spannvieh größtentheils allein. Die Art und das Geschirr, die zween Ochsen anzuspannen, ist auch sehr simpel. Er braucht dazu weder Jöche noch Strenge. Eine Stange so hinter die Hörner mit einer Kette festgemacht ist (damit die nicht durchreibt, liegt ein starkes Leder unter der Kette) hält beide Ochsen zusammen, sie ziehen also eigentlich mit den Köpfen ganz ohne Strenge, indem sie hinten ganz frey gehn. Simpel ohne Kosten.

Der Weinbau ist in Franken, am Mayn, und an der Tauber sehr stark. Die besten Weine wach-

 sen

weil der Grund und Boden felsigt, so dürfte man den Acker bey dem Pflügen nicht in die Höhe treiben, und breite Beete machen, die in der Mitte eine Erhöhung hätten, weil an beiden Seiten sonst der felsigte Boden blos von Erde würde. Dieses hat Grund, wo felsigter Boden, und die Erde nur flach darüber liegt. Aber auch in Baiern und in andern Ländern mehr ist der Gebrauch auch, wo fetter Kleiacker ist. Mithin ist es nur ländlich, sittlich. Man hat auch besondere schmale und gebogne Eggen dazu von der Breite des Beets, so ein Ochse zieht, und von dem Knecht an 2 Stangen, die hinten daran gemacht sind, gehalten wird, damit sie nicht beyseits springet. Diese Ackerbestellung ist sehr langsam, in der Mark Brandenburg regiert 1 Knecht 4 bis 6 Pferde zum Eggen. Aber hier hat der Bauer wenig Acker, und also mehr Zeit,

sen um der Stadt Würzburg, bey Markbreit, Kitzingen, Dettelbach, Wertheim ꝛc. Von dem Leisten- und Steinwein habe ich schon bey der Stadt Würzburg Nachricht gegeben. Man pflanzt in Franken vorzüglich 7 Gattungen von Reben, nemlich 1) weiße und rothe Elbling, 2) Mußkateller von allerley Farbe, 3) weiße und rothe Rißling, 4) rothe Oestereicher, 5) rothe Rothwiner, 6) Fränkische große, und 7) Junker von allerley Farbe. Den stärksten und haltbarsten Wein geben die Mußkateller, Rothwiner, kleine Rißling, und große Fränkische Trauben.

Im 5ten Jahre hält man in Franken einen von jungen Zöglingen neu angelegten Weinberg für vollkommen. Gedünget wird hier der Weinberg vor oder gleich nach der Weinlese. Ganz frischer Dünger aber ist nicht gut, weil der Wein das erste Jahr etwas darnach schmeckt. Man bedeckt auch hier die Reben im November nach der Weinlese, aus der Ursache, damit die Winterfeuchtigkeit besser erhalten wird, nicht darum, weil man auswärts glaubt, daß das kältere Clima es verlange, indem der Unterschied am Rhein, und hier wenig beträgt. Es ist hier der Landesgebrauch, geschieht auch in Franken nicht allein, wie ich auf meinen Reisen bemerket habe.

In den hitzigen, trocknen und magern Weinbergen schneidet man schon im Februar bey gutem Sonnenschein. Den frühen Schnitt, der nicht thränet, hält man hier zu Lande gut für die Stöcke, die stark auf den Kopf treiben. Doch muß man kurz

schnei-

schneiden. Hergegen in einem fetten starken Boden wird nicht früher geschnitten, bis der Saft läuft. Was die Weinlese anlangt, so wird sie später hier gehalten, wie am Rhein, gemeiniglich erst gegen Ende des Octobers. Auf diese Art wird eigentlich der Weinbau in diesem Lande betrieben, wie ich mich genau darnach erkundiget habe, und zwar in den Gegenden, wo der beste wächst. Im Kleinen findet man freilich Veränderungen.

Der Frankenwein setzt den groben Weinstein weit früher ab, wie der Rheinwein, er kann daher auch sicher ohne Gefahr jünger getrunken werden. Wenn er von guter Lage, und von den besten Gewächsen ist, so hat er eine lichtgelbe Farbe, und ist ungemein helle und klar. Der, so von Großfränkischen, kleinen Rißling, Nußkateller und Rothwiner Trauben gepreßt ist, schmeckt am besten und gewürzhaft. Der gute Frankenwein überhaupt hält das Mittel zwischen dem süßen, dem sauren, und feurigen Wein, indem er mehr geistige, süße, und ölichte Bestandtheile hat, wie der schlechte Rheinwein, daher er auch lange nicht so viel Säure macht, wie jener, zumal wenn er jung ist, welches ich selbst gefunden, wenn ich mich in Franken aufgehalten habe. Man hört auch daselbst wenig von Podagra, Steinschmerzen ꝛc. Wenn dieses wahr ist, wie man in Franken überall versichert, so ist es der stärkste Beweis, daß ihr Wein gesund ist. Indessen kann man leicht denken, daß auch viel schlechter Wein in Franken wächst, wie in den Rheinischen Ländern auch, wovor sich jeder hüten muß, von welcher Beschaffenheit gemeiniglich diejenigen sind, so die Kärner und Fuhrleute nach Niedersachsen und in die Mark Brandenburg bringen, welchen ich keineswegs das Wort rede.

Hanf wird in vielen Gegenden von Franken gebauet, besonders im Bambergischen bey Ebermannsstadt ꝛc. und auch in etlichen Gegenden von Bareuth. Ich habe bemerket, daß der Hanfsaamen hier sehr späte gesäet werden muß, weil man ihn späte erstlich gegen Michaelis aufzieht, und lange im Felde stehen läßt. Flachs wird in der Gegend von Uffenheim ꝛc. viel gebauet, auch in andern Anspachischen Gegenden. Toback wird in etlichen Gegenden, bey Erlangen, in andern Districten von Bareuth, überhaupt in Oertern, wo ehemals Französische Flüchtlinge sich niedergelassen, gepflanzet, die es eigentlich auch zuerst eingeführt haben. Welschkorn, Färbekräuter, Krapp und dergleichen, wie der Pfälzische Landmann bauet, findet man hier nicht. Aber die Methode, Wiesen, die an Bächen liegen, bey trocknen Sommern zu wässern, habe ich in Franken häufiger, wie in andern Gegenden, gefunden. Eine Erfindung, die allerdings verdiente, überall nachgemacht zu werden. An einem Tannenbaum, der ausgehöhlet auf der Wiese von dem Strom herunterliegt, ist ein mäßiges Schöpfrad mit einem Kasten angemacht, so in dem Strom liegt, worin das Wasser geschöpfet, und durch die Röhre der Tanne in die Wiese herunter läuft. Diese simple Maschine bringen 2 Leute ganz bequem von einer Stelle zur andern. Davon weiß man in Niedersachsen und in der Mark Brandenburg nichts. Diese simple aber doch sehr nützliche Art, die Wiesen zu wässern, habe ich vorzüglich im Bambergischen in der Itzgrund, und in dem Anspachischen Lande gefunden.

Die Viehzucht von Hornvieh ist eine Hauptsache der Landesöconomie in Franken. Das Fränkische Hornvieh gehört mit unter das beste von ganz Deutschland, und wird dem in Holstein wenig nachgeben.

geben. Im Bambergischen, in der vorgedachten Itzgrund, die sich ohnweit dem Kloster Banz nach Coburg herunter zieht, findet man das schönste Vieh von Grösse, Wuchs und Farbe, mehrentheils dunkelbraun. Eben so im Anspachischen Lande in der Brunst, und an der Altmühl, wie schon bey der Beschreibung dieses Fürstenthums weitläuftiger gedacht ist. Auch im Stifte Würzburg habe ich schönes Hornvieh in verschiedenen Gegenden gesehen. Kurz, Franken ist an Ackerbau, Weinbau und Viehzucht ein gesegnetes Land.

In der Gärtnerey, sowol von Obst und Baumfrüchten, als von Gemüse und Unterfrüchten sind die Franken vor allen Meister. Nirgends habe ich in Deutschland, einzelne Städte wie Erfurth, Frankfurth am Mayn ꝛc. ausgenommen, die Gärtnerey so stark ins Große gefunden. Die Oerter und Gegenden, wo sie am stärksten getrieben wird, sind vorher schon genau beschrieben, daß ich sie hier nicht wiederholen darf.

An Wäldern von allerley Gattung Holz, fehlt es durch ganz Franken nirgends, vielmehr hat es auch hierin vor andern einen Vorzug. Man findet darin Eichen, Büchen, Birken, und alle mögliche Nadelhölzer. Dieserwegen mangelt es auch nicht an Wildpret, man hat solches groß und klein in allen Gegenden um einen wohlfeilen Preis, selbst in großen Städten. Eben so verhält es sich mit den Fischen, die nirgends fehlen, sogar werden trefliche Karpfen aus dem Bambergischen weit verfahren, auch häufig nach Frankfurth am Mayn gebracht. Die schönsten Forellen findet man besonders häufig im Bareuthischen Lande. An Bergwerken, Steinbrüchen ꝛc. hat ebenfalls Bareuth, und von letztern auch Würzburg, den Vorzug.

Die

Die **Franken** sind ehrliche brave Leute, Verstellung und viele unnütze Complimente, die Herren **Nürnberger** ausgenommen, habe ich nicht in ihrem Umgang bemerket, vielmehr habe ich sie, nach meiner Art zu denken und zu leben, recht gut im Umgang gefunden, ungezwungen und geradeweg, so ich für die natürlichste Art zu leben halte. Sie sind, im Ganzen genommen, arbeitsame und fleißige Leute, man sieht es in allen ihren Unternehmungen, bey ihrem Acker- und Weinbau, bey der Viehzucht, bey Künstlern, Handwerkern, und bey vielen andern Sachen. Auch in Wissenschaften und Gelehrsamkeit haben sie große Männer aufzuweisen, so wie **Nürnberg** in verschiedenen mechanischen ꝛc. Erfindungen große Verdienste hat, und vormals mit **Augspurg** die Haupthandlung von Deutschland zwischen den Nordischen Ländern, und Italien führte.

Die **Kleidertrachten** sind in Franken bey dem gemeinen Mann, besonders auf dem Lande, eben so verschieden, wie in andern Ländern, doch nicht so stark auffallend, wie in Schwaben ꝛc. Der Bauer geht gut gekleidet, und in vielen Gegenden grün. Die Gewohnheit des Schwäbischen und Baierschen Landmannes, grüne Jöche oder Hosenträger über dem Brusttuch zu tragen, hört hier ganz auf. Man findet ihn in den Schenken nicht so häufig wie in Baiern, und der Landmann ist überhaupt weit arbeitsamer. Die Weibsleute in den Städten sowol, als auf dem Lande, gehen sehr unterschieden. Die Vornehmen sauber gekleidet, und nicht affectirt, wenigstens affen sie nicht gleich alle neue Französische Moden nach, und der Luxus in Kleidungen ist in diesem Lande bey Manns- und Weibspersonen lange nicht so stark, wie in den Rheinischen Gegenden, die auch überhaupt mehr Umgang mit Franzosen haben.

In

In der Gegend um Fulda findet man unter allen die sonderbarste Tracht bey den Weibsleuten. Die Bauermädchens tragen ihre Haare geflochten, wie zum Theil in der Schweiz, dabey Wämser und Leibchen, so kurz von Schnitt und Schößen, daß sie kaum einer Spanne lang sind, so sehr häßlich aussieht. Die geflochtne Haare aber sind nicht überall in Gebrauch, die kurzen Leibchen hergegen mehrentheils durch das ganze Fuldische Land. Grüne kurze Röcke und zum Theil rothe Strümpfe stechen dabey ziemlich ab, zumal der Kopf mit einem schlechten weißen Tuch so gebunden ist, daß ein langer weißer Zipfel auf dem Rücken herunter hängt. Dieser Kopfzierrath gilt durch einen großen Strich von Franken, ich habe ihn im Würzburgischen und Bareuthschen auch gefunden. Er gilt auch sogar in Chursachsen auf dem Lande. In den Städten Schweinfurth, Fulda und durch ganz Thüringen tragen viele Stadtmädchen blaue Mäntel, auch Weiber, den Kragen auch wol mit einer Tresse eingefaßt.

Im Fürstenthum Bareuth, fast überall, haben die Weibsleute, auch von den besten Bürgern, in den Städten an ihren Wämsern (Kamisölern) unförmlich lange herunter hangende zugespitzte Schöße. Und wenn sie geputzt sind, und auch zur Kirche gehen, so haben die vornehmen Bürgerweiber so viele Röcke übereinander gezogen, daß sie die unförmlichste Positur machen. Sonst sind die Weibsleute der niedern Classe in diesem Lande von sehr solider Bauart, stark und untersetzt.

Von Nürnberg habe ich schon die Kleidertracht beschrieben, der Landmann geht im Nürnbergischen Gebiete zum Theil schwarz, und gut gekleidet, die Bauerhäuser sind schön mit Ziegeln gedeckt, auf gleiche Art auch im Fürstenthum Anspach, wo der Landmann ebenfalls gut gekleidet ist, und größtentheils sich auch schwarz oder braun trägt. In der Stadt Windsheim gehen die Bürgermädchen und auch gemeine Dirnen mit Hauben von schwarzen Spitzen, und mit rothen Röcken, auch zum Theil, wie zu Nürnberg, scharf geschnürt. In der Gegend der Stadt tragen die Bauerfrauen und Mädchens größtentheils schwarz.

Auf gleiche Art ist die Tracht der Weibsleute in der Reichsstadt Rothenburg, schwarze Hauben und Spitzen, und rothe Röcke mit vielen Falten. Die Bauerweiber in der Gegend der Stadt haben weiße Tücher über den Kopf

in

in der Form gebunden, wie der Nonnenschleier, sie tragen auch gemeiniglich rothe Röcke.

In dem District von Anspach nach der Stadt Würzburg geht der Bauer mehrentheils, wenn er zur Stadt kommt, in einen guten braunen Rock gekleidet, und hat einen kleinen Huth auf, der nach einer besondern Form aufgestutzt ist. Die Bauerweiber und Mädchens hergegen tragen große schwarze aufgestutzte Hüthe, so bey manchem runden Gesichte recht wohl steht. Nur den alten Weibern mit ihren magern Gesichtern will es nicht kleiden. Die Weibsleute um Würzburg herum kommen recht gut gekleidet zur Stadt, nur ihr Kopfputz ist schlecht, so in einem großen weißen Tuch besteht, der so um den Kopf gebunden ist, daß die Zipfel hinten ziemlich lang herunterhangen. Der Bauer geht schwarz und auch braun gekleidet zur Stadt.

Und hierin besteht es, was ich ohngefehr von der Kleidertracht des Landmanns in Franken angemerket habe. Von der Sprache und den Fränkischen Provinzialwörtern will ich zum Schluß noch etwas weniges gedenken. Der Sächsische Dialect nimmt immer weiter in Franken ab, je tiefer man ins Land hinein kömmt, wie es natürlicher Weise mit allen deutschen Dialecten geht. Schon zu Bareuth ist die Vermischung der Sächsischen mit der Fränkischen Aussprache schon weniger merklich, wie zu Hof, wo sie noch mehr Sächsisch klingt. Hergegen zu Nürnberg scheint der Fränkische Dialect am stärksten zu seyn, und zu Anspach etwas deutlicher, was weiter nach Schwaben heranliegt, nähert sich schon nach und nach dem Schwäbischen Ausdruck, und man spricht auch da schon Brätle, Sallätle, Weible, Jungferle 2c.

An Provinzialwörtern in Franken habe bemerket, Bazzig, fett, stark, Schlupfer, eine Muffe (in Frankfurth ein Stauchen), Schüttel, ein Platzregen, Heigel, eckelich, Irrer ein Gerber, Kipler, einer, so gerne zankt, Lampelbier, ein dünnes Bier, Schabernack bedeutet hier auch eben das, was es in der Altemark bedeutet, nemlich zur Beschimpfung, zum possen, Peterlein, Petersilien, Schäkel, eine Katze, Hapern, Noth haben, ist auch ein Niedersächsischer Ausdruck in eben der Bedeutung. Wiesern, Urin lassen 2c.

# Druckfehler.

1) Unter die Druckfehlern des I. Theils sind noch am gehörigen Orte einzuschalten:

Vorbericht S. XXXIV. L. 2. fehlt nach dem Worte sind — von.

S. 94 L. 18 statt 1769 l. 1759.

2) Unter die Druckfehler des II. Theils ist noch einzuschalten diese Note:

S. 112 ad Not. aa. Ich habe a. a. O. die Meinung geäußert, daß zween Buchdrucker unter dem Namen Peter Schoiffer zu gleicher Zeit fast in Maynz gewesen sind, und zwar aus dem Grunde, weil der erste mit dem Zusatz — *Clericus* Dioces. Mogunt. bis 1465 vorkömmt, der zweite aber auch schon im selbigen Jahre zuerst mit dem Zusatz — *Puer* erscheinet, auch *Peter Schoiffer de Gernsheym* ohne weitere Benennung — *Clericus*. Woraus ich mit dem *Sckwarz in Exercit. II. de origine typograph.* (Altorff. 1740) *p. 52.* vermuthet habe, daß jener der *Clericus* etwa im Jahr 1465 gestorben, dieser *Puer* aber seit demselben Jahre noch lange die Druckerey anfänglich mit Johann Faust, und hernach allein fortgesetzet.

Ich muß aber jetzo gestehen, daß meine und des Schwarz Vermuthung ohne Grund ist. *Clericus* hieß schon ein junger Student, der tonsurirt ist, und die vier untern Weihen erhalten hat. Dieser ist dadurch zum Cölibat nicht verbunden, sondern kann das Clericat verlassen, und ohne Dispensation heirathen. Eben dieses ist hier der Fall. *Peter Schoiffer* ließ im Jahr 1465 das Clericat fahren, und heirathete (so aus einer Stelle des *Trithemii* in Köhlers Guttenberg. Ehrenrettung S. 46 und 90. 91. erweislich ist) in demselbigen Jahre des Johann Faust seine Tochter, und daher nannte er ihn seit der Zeit — *puerum suum*. Mithin ist und bleibt Peter Schoiffer de Gernsheym *Clericus* und *Peter puer* eine Person. Zu dieser Bemerkung und Abänderung hat mir ein hoher Gönner Gelegenheit und Stoff gegeben.

Dieser brave *Clericus* zeugte 3 Söhne, von welchen die Scheffer zu Straßburg (davon Johann

Scheffer,

Scheffer, der ber. crit. Schriftsteller in Schweden, und von diesem die Grafen Scheffer und Heerdhielm daselbst herkommen), und die Scheffer zu Herzogenbusch, so daselbst noch jetzo Buchdrucker sind, abstammen. Von welchen neuerlich der Bibliothekar *Giörwell* im Leben *Johannis Schefferi* Nachricht gegeben hat.

S. 16 L. 19 statt und b endlich, lies b und l.
— 18 — 17 st. Ziregibts l. Zirngibls.
— 26 — ult. st. Hogiwärth l. Höglwärth.
— 36 — 13 st. gehoben l. gezogen.
— 57 — 25 st. Hofgerichte Oberengadin l. Hochgerichte Ober Engadin.
— 81 — 24 st. kommen l. kamen.
— 106 — 23 st. Hffomanni l. *Hoffmanni.*
— 126 — 18 st. den besten Acker, fetten Acker, l. den besten fetten Acker.
— 149 — 8 st. nur in den l. und in den.
— 166 — 24 st. sieht man so l. sieht man sie.
— 174 — 18 st. und sie im Acker l. weil sie im Acker.
— 176 — 13. 14. 15. 16. sind die Worte etwas versetzt.
— 190 — 27 st. Sarasie l. Sarasin.
— 202 — 19 st. Er l. der Canton.
— 209 — 5 st. das Dorf l. das vorgedachte Dorf.
— 229 — 14 fehlt nach dem Worte besehen (wovon derselbe im Jahr 1772 eine genaue Beschreibung mit vielen Kupfern unter dem Titel: *De transſlatis Habsburgo-Auſtriacorum Principum, eorumque conjugum cadaueribus* ex *eccleſia cathed. Baſil. et monaſterio Köenigsfeldenſi in Heluetia ad conditorium nouum monaſterii S. Blaſii in nigra Silua &c.* 4. 1772 herausgegeben, und mit vielen treflichen histor. Erläuter. Urkanden und Siegeln versehen hat).
— 238 — 11 st. Lucius, Laelius. l. *Lucius, Aelius.*
— 257 — 29 st. cassirte l. cessirte.
— 305 — 29 st. Ottmensfeld l. Ottmannsfeld.
— 306 — 4 st. Gundelsholen l. Gandelsholm.
— 307 — 28 st. Walthören l. Walthüren.
— 355 — 18 nach dem Worte Kuppel fehlt beide.
— 415 — 26 st. Jahr 969 l. Jahr 959.
— 418 — 22 st. Jahr 969 l. Jahr 959.
— 421 — 7 st. pannarth l. *pannarts.*

Tab. I.
N° 1.

. membr. Biblioth. monast.
Tegernsee.

BER

d. membr. mon

iquis L

a uoluerit

f ad ecctam

ſuae licentia

a p' quã cũ

d. membr. Bibl

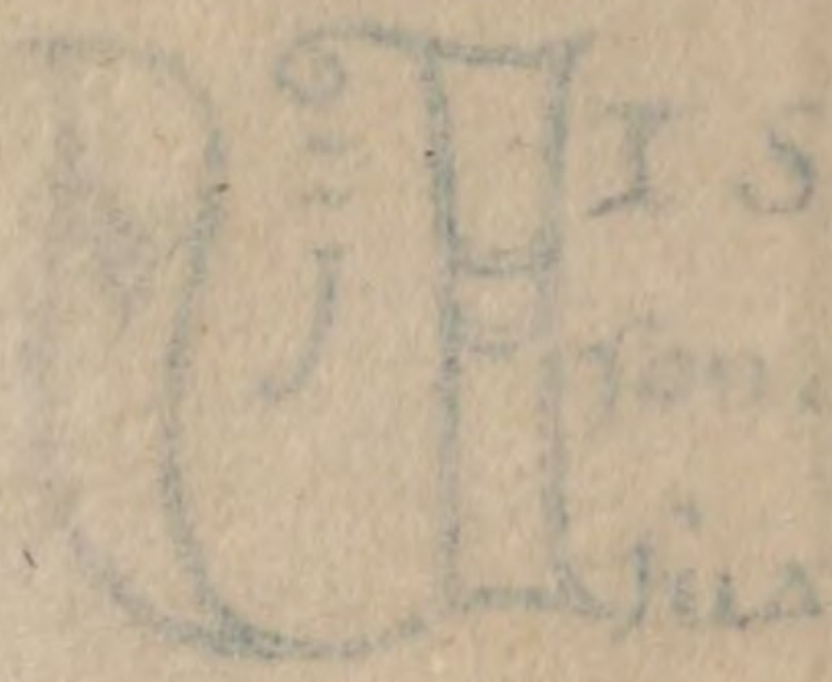
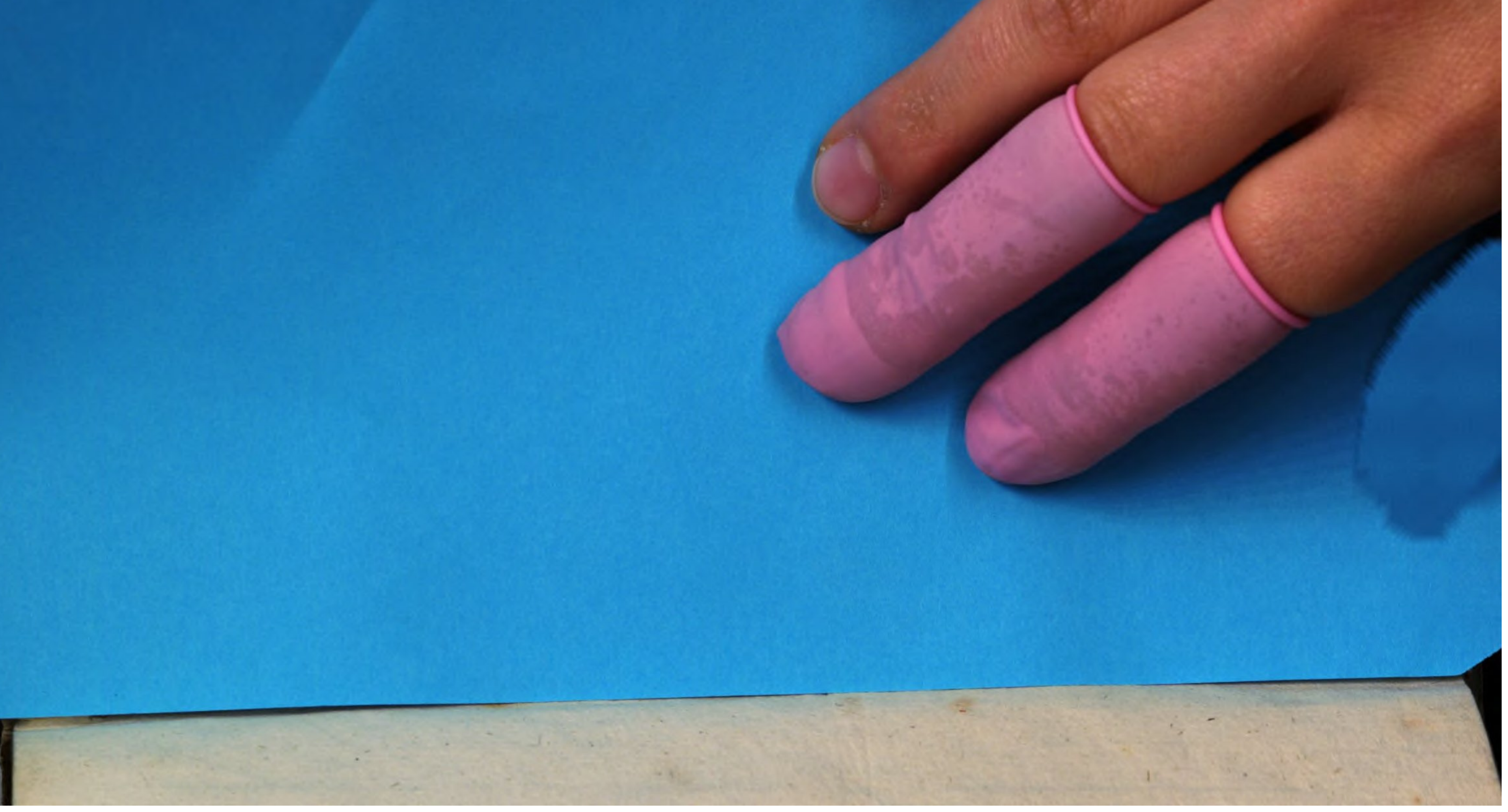
vi. Hunericus ꝓuiã. ccc. xxxiii

ſ exiliauit. qui loquebant.

regori in libro

Tab. II.

No. 1.

No. 2.

Berndt fec.